

SCHRIFTEN
ZUR GESCHICHTE UND KULTUR
DES ALTEN ORIENTS

AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
DER DDR
ZENTRALINSTITUT
FÜR ALTE GESCHICHTE
UND ARCHÄOLOGIE

ALT-
ORIENTALISCHE
FORSCHUNGEN

II



AKADEMIE
VERLAG
BERLIN

**SCHRIFTEN
ZUR GESCHICHTE UND KULTUR
DES ALTEN ORIENTS**

**AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
DER DDR
ZENTRALINSTITUT
FÜR ALTE GESCHICHTE
UND ARCHÄOLOGIE**

**ALTORIENTALISCHE
FORSCHUNGEN.
II**



**AKADEMIE-VERLAG . BERLIN
1975**



ORI/S

71.17.265

Redaktion: Adelheid Burkhardt, Helmut Freydank, Friedmar Geißler,
Horst Klengel, Werner Sundermann, Peter Zieme

Erschienen im Akademie-Verlag, 108 Berlin, Leipziger Str. 3-4

Copyright 1975 by Akademie-Verlag, Berlin

Lizenznummer: 202 · 100/108/75

Herstellung: IV/2/14 VEB Druckerei »Gottfried Wilhelm Leibniz«,
445 Gräfenhainichen/DDR · 4321

Bestellnummer: EDV 752 587 5 (2171/2) · LSV 0875

Printed in GDR

EVP 36,-

Inhaltsverzeichnis

WALTER-FRIEDRICH REINEKE	
Zur Ziegelrampe des Papyrus Anastasi I	5
FRITZ HINTZE	
Beobachtungen zur altnubischen Grammatik III. Die sogenannten „Genera verbi“	11
BÉLA LUKÁCS - LÁSZLÓ VÉGSŐ	
The Chronology of the “Sumerian King List”	25
HORST KLENGEL	
Neue Quellen zur Geschichte Nordsyriens im 2. Jahrtausend v. u. Z.	47
MACIEJ POPKO	
Zum hethitischen (KUŠ)kurša-	65
MUHAMMAD A. DANDAMAYEV	
Forced Labour in the Palace Economy in Achaemenid Iran	71
JES P. ASMUSSEN	
Iranische neutestamentliche Zitate und Texte und ihre textkritische Bedeutung	79
DIETER SCHLINGLOFF	
Die Erzählung von Sutasoma und Saudāsa in der buddhistischen Kunst	93
SERGEJ G. KLJAŠTORNYJ	
Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentral- asiens	119
Kurzbeiträge	
IGOR M. DIAKONOFF	
Zum Mythos von den vorderasiatischen Ariern: die „Leichen- verbrennung“ des Königs Parrattarna	131
HELMUT FREYDANK	
Eine aramäische Urkunde aus Assur	133
Literaturbericht	
IOSIF M. ORANSKIJ	
Altiranische Philologie und altiranische Sprachwissenschaft in der UdSSR (1917–1970)	139

QUALITY CONTROL MARK

WALTER-FRIEDRICH REINEKE

Zur Ziegelrampe des Papyrus Anastasi I

In den satirischen Briefen eines Schreibers an seinen Kollegen, die den Inhalt des Papyrus Anastasi I bilden, befindet sich auch ein Text, der sich mit der Konstruktion und der Massenberechnung einer Ziegelrampe befaßt. Ziegelrampen wurden mit Sicherheit seit der Pyramidenzeit¹ als Hilfsbauwerke errichtet, wenn die Notwendigkeit bestand, schwere Bauteile auf ein höheres Niveau zu befördern. Sie waren für die alten Ägypter gewissermaßen der Ersatz für einen Kran. Diese Rampen bestanden, wie die Reste am 1. Pylon des Amun-Tempels von Karnak² und die Darstellung im Grab des Rehmire³ deutlich zeigen, aus zwei Seitenwänden und dazwischengebauten Querwänden, die den Innenraum in Abteilungen, „Kästen“, einteilten. Diese Kästen wurden mit Sand und Schutt gefüllt und oben mit einer starken Schicht Ziegelmauerwerk abgedeckt, um für die Transportschlitten, mit denen die Steine bewegt wurden, eine gute Gleitmöglichkeit zu schaffen. Die Abdeckung mit Nilschlammziegeln ähnelt dem Bau der Schiffsstraßen, auf denen Schiffe über Land gezogen wurden, um widrige Fahrwasser zu umgehen.⁴ Eine solche Ziegelrampe sollte der Schreiber Amenemope, an den die Briefe des Papyrus Anastasi I gerichtet sind, berechnen. Der Briefschreiber gab die Hauptmaße für die Konstruktion der Rampe vor und verlangte am Ende seines Briefes von Amenemope, er möge die Menge der benötigten Nilschlammziegel errechnen und nicht mit der Ausrede kommen, er wisse dies nicht.

In seiner Publikation des Papyrus Anastasi I und der zugehörigen Fragmente⁵ gab Gardiner einen ausführlichen Kommentar zu den technischen Problemen der Rampenkonstruktion, der aber m. E. in einigen wichtigen Punkten nicht sehr wahrscheinliche Lösungen bietet. Aus diesem Grunde soll im folgenden der Versuch unternommen werden, das Problem der Rampenberechnung erneut zu diskutieren.

¹ Zum Beispiel L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Ne-user-re, Leipzig 1907, 44.

² S. Clarke-R. Engelbach, Ancient Egyptian Masonry, London 1930, 93.

³ P. E. Newberry, The Life of Rehmara, London 1900, Taf. XX.

⁴ Vgl. dazu verschiedene Tafeln in: J. Vercoutter, Mirgissa I, Paris 1970 (Miss. Arch. Franc. au Soudan I).

⁵ A. H. Gardiner, Egyptian Hieratic Texts, Papyrus Anastasi I and Papyrus Koller, Leipzig 1911.

Die im Text vorgegebenen Hauptabmessungen für die Rampe sind:

Länge: 730 Ellen⁶
 Breite: 55 Ellen
 Höhe: An der Spitze 60, in der Mitte 30 Ellen
 (d. h. die Rampe soll eine gleichmäßige Neigung haben.)
 Rücksprung: 15 Ellen
 Abdeckpflaster: 5 Ellen
 Anzahl der Kästen: 120; deren Abmessungen: 30 × 7 Ellen.

Die Terminologie des Textes wirft einige philologische Fragen auf, die von Gardiner weitgehend geklärt werden konnten, zu deren genauer Deutung aber noch einiges Material hinzugefügt werden kann. Das betrifft einmal die mit Sand und Schutt gefüllten Kästen, die (Pap. Turin) bzw. (Pap. Anastasi I) bezeichnet werden. Gardiner schlug vor, in diesem Ausdruck eine Zusammensetzung von *r3* „Mund“ und *gt* „Kasten“⁷ zu sehen. Die Schreibung des Wortes deutet auf nichtägyptischen Ursprung. Vielleicht handelt es sich hierbei um den hebräischen Terminus *מִקְנֵה*, einen mit Sand gefüllten Kasten, der als Beschwerung am Streitwagen angebracht war.⁸ Der Rücksprung der Seitenwände heißt (Pap. Anastasi I) bzw. (Pap. Turin), was evtl. mit dem Verbum *izp* in Verbindung gebracht werden kann, das im Zusammenhang mit dem Bearbeiten eines Schiffes mit dem Beil oder in bezug auf den Einschnitt an einer Wunde benutzt wird.⁹ Das Wort wäre demnach mit „Abhackung, Abschneidung“ o. ä. zu übersetzen und hieße nicht zwingend „Rücksprung“, zumal in den mathematischen Texten hierfür der Ausdruck *skd* gebraucht wird.¹⁰ Man könnte hier allerdings auch an ein Partizip des Verbs *zp* „übrig-

⁶ Als Maß für eine Elle werden 525 mm angenommen.

⁷ WB V, 208 „Kasten o. ä. aus Holz oder Stein“.

⁸ W. Gesenius-F. Buhl, Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, Leipzig 151915, 69 „Kiste an der Seite eines Wagens“. Vgl. zu diesem Wort auch: M. Burchardt, Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Ägyptischen, Leipzig 1909, Nr. 644 und W. Helck, Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien, Wiesbaden 1962, 564f., der es mit *מִקְנֵה* „leer“ in Verbindung bringt.

⁹ WB I, 132; als Beischrift zu einem Mann, der das Heck eines Schiffes mit der Axt bearbeitet, in: N. de G. Davies, Der el Gebrawy I, London 1907, Tomb 8, Taf. XVf. (nach WBZ); dieselbe Szene wurde im Grabe des Aba (Assasif, Dyn. 26) kopiert.

(Der el Gebrawy) (Assasif). – Zu den Belegen in den medizinischen Texten: H. v. Deines-W. Westendorf, Wörterbuch der medizinischen Texte, Berlin 1961, 105 (Grundriß der Medizin der Alten Ägypter VII).

¹⁰ WB IV, 309, vgl. auch L. Borchardt, ZÄS 31 [1893], 15.

lassen“¹¹ denken; in diesem Falle wäre die Phrase *m izp mh 15* mit „bei dem, was übriggelassen (d. h. nicht voll ausgemauert) wird“ zu übersetzen. Für diese Annahme spricht auch das Fehlen des Possessivartikels, der in unserem Text sonst meist bei den Dimensionsangaben steht. Die Aussage, daß es sich bei den 15 Ellen um das Maß handelt, das die Verjüngung der Mauern nach oben hin bezeichnet, wird dadurch nicht verändert.

Auf Grund der hier nochmals kurz skizzierten Dimensionsangaben kam Gardiner zu dem Schluß, daß bei einer Länge von 730 Ellen und einer Breite von 55 Ellen die Rampe in eine nicht genau anzugebende Anzahl von Kästen eingeteilt werden sollte, da die vorgegebenen 120 Kästen offensichtlich falsch sind. Der von ihm gegebene Plan der Rampe¹² läßt eine genaue Rekonstruktion nicht zu. Nach dem Grundriß und dem Querschnitt könnte die Rampe bei einer Breite von 55 Ellen keinen Rücksprung von 15 auf 60 Ellen auf jeder Seite haben, denn die Breite der Kästen (30 Ellen) und der Rücksprung ergeben 60 Ellen. Dieser Widerspruch, den Gardiner im Kommentar schon andeutete, läßt sich durch die Annahme lösen, daß die 15 Ellen *m izp* sich auf beide Seiten der Rampe an ihrer höchsten Stelle beziehen. Das würde bedeuten, daß am Ende der Rampe jede Seitenwand einen Rücksprung von $7\frac{1}{2}$ auf 60 Ellen ($3\frac{1}{2}$ Fingerbreiten pro Elle Höhe) besäße. Für die Wandstärke, gemessen an der Mauerkrone, blieben dann jeweils 5 Ellen, was bei Ziegelmauerwerk für ein so hohes Bauwerk durchaus angemessen erscheint und den Gedanken nahelegt, daß das Grundmaß für die Mauerstärke der Rampe 5 Ellen gewesen ist.¹³ Unklar bleibt, ob sich die Breite von 55 Ellen auf die gesamte Rampe oder nur auf ihr Ende bezieht. Nimmt man eine Mauerstärke von 5 Ellen an, so hätte bei gleichbleibendem Rücksprung die Rampe einen trapezförmigen Grundriß gehabt. Die Breite hätte am Anfang der Rampe 40, am Ende die angegebenen 55 Ellen betragen. Anderenfalls wäre das Verhältnis von der Höhe der Rampe zur Wandstärke umgekehrt proportional zum Druck des Sandes in den Kästen gewesen. Da aber die Füllung der Rampe mit Sand und Schutt sicher der Einsparung von Ziegelmauerwerk diene, ist kaum anzunehmen, daß man die Wände der niedrigsten Kammern unbegründet stark bemaß. Man wird also annehmen dürfen, daß die Breite von 55 Ellen nur für das Ende des Bauwerks gilt. Allerdings wäre es auch möglich, daß *m izp mh 15* bedeutet, auf der gesamten Rampenlänge bei einer konstanten Breite von 55 Ellen jede Seitenwand $7\frac{1}{2}$ Ellen rückspringen zu lassen. Das würde heißen, daß die Böschung der Seitenwände mit abnehmender Höhe immer flacher wird. Auch diese Lösung ist technisch unbegründet und als zu aufwendig auszuschließen.

Ein weiteres Problem stellt die Einteilung der Rampe in Kästen dar. Der Briefschreiber gab 120 Kästen von 30×7 Ellen Grundfläche vor. Die An-

¹¹ WB III, 439.

¹² Vgl. die Skizze bei Gardiner, *Egyptian Hieratic Texts* 33.

¹³ Dazu paßt auch gut die Angabe, daß das Pflaster über den Sand- und Schuttmassen in den Abteilungen 5 Ellen stark sein soll.

zahl von 120 Kästen kann jedoch nicht richtig sein, denn 120 Abteilungen würden – ungerechnet die notwendigen Trennwände – 840 Ellen Länge für die gesamte Rampe ergeben.¹⁴ Wenn man annimmt, daß die Wandstärke aller Bauteile (bei den Seitenwänden an der Mauerkrone gemessen) 5 Ellen betrug, so erhält man für jeden Kasten eine Länge von 12 Ellen (7 Ellen Innenraum und 5 Ellen Wandstärke). In diesem Falle wäre die Rampe in 60 Kästen eingeteilt, deren Trennwände von Kasten zu Kasten jeweils um eine Elle, vom Rampenanfang bis zur Kopfmauer, wachsen. Durch diese Emendation erhält man ganzzahlige Ergebnisse. Wie kam nun der Schreiber auf die offensichtlich unrichtige Anzahl von 120 Kästen – oder schrieb er sie nur, um Amenemope irrezuführen? Bei der Berechnung des Rauminhaltes der Trennwände, die für eine Massenberechnung notwendig war, bediente sich der Schreiber, der die Aufgabe sicher vorher selber durchgerechnet hatte, der Summenformel für eine arithmetische Reihe, die den alten Ägyptern bekannt war¹⁵:

$$\text{Summe} = \frac{n(a + t)}{2} = \frac{60(60 + 1)}{2}$$

Als er nun den Text der Aufgabe fixierte, verwechselte er möglicherweise n (60 Kästen) mit $n/2$ und doppelte dadurch den Wert; auf diese Weise ließe sich das Zustandekommen von 120 Kästen erklären.

Die Länge der Rampe wird mit 730 Ellen angegeben. 60 Kästen von je 12 Ellen Länge ergeben eine Rampenlänge von 720 Ellen. Die fehlenden 10 Ellen halte ich für die Stärke der Kopfmauer. Obwohl über deren Konstruktion im Text nichts ausgesagt wird und auch unklar bleibt, ob sie einen Rücksprung besaß oder ob sie senkrecht gegen das Gebäude, für das die Rampe als Hilfsbauwerk errichtet werden sollte, stieß, muß man wohl annehmen, daß sie eine größere Stärke als die übrigen Trennwände besaß.

Die Rampenberechnung des Papyrus Anastasi I ließe sich nun folgerichtig beenden. Die Summe der Rauminhalte der Seitenwände, der Kopfmauer, der Trennwände und der Pflasterung über den sandgefüllten Kästen ergibt den Bedarf an Ziegelmauerwerk in Kubikellen; bei Kenntnis der Ziegelabmessungen könnte man dann den Bedarf an Nilschlamziegeln feststellen. Somit stellt diese Aufgabe ein gutes Beispiel dafür dar, wie die Konstrukteure von Bauwerken im alten Ägypten schon bei der Planung den Materialbedarf für die einzelnen Bauteile feststellten, Berechnungen, wie sie uns im Original – der Papyrus Anastasi I ist ein Übungstext – aus dem Papyrus Reisner bekannt geworden sind.

¹⁴ Gardiner, *Egyptian Hieratic Texts* 31.

¹⁵ Pap. Rhind, Aufgabe 64.

Ziegelrampe des Papyrus Anastasi I

9

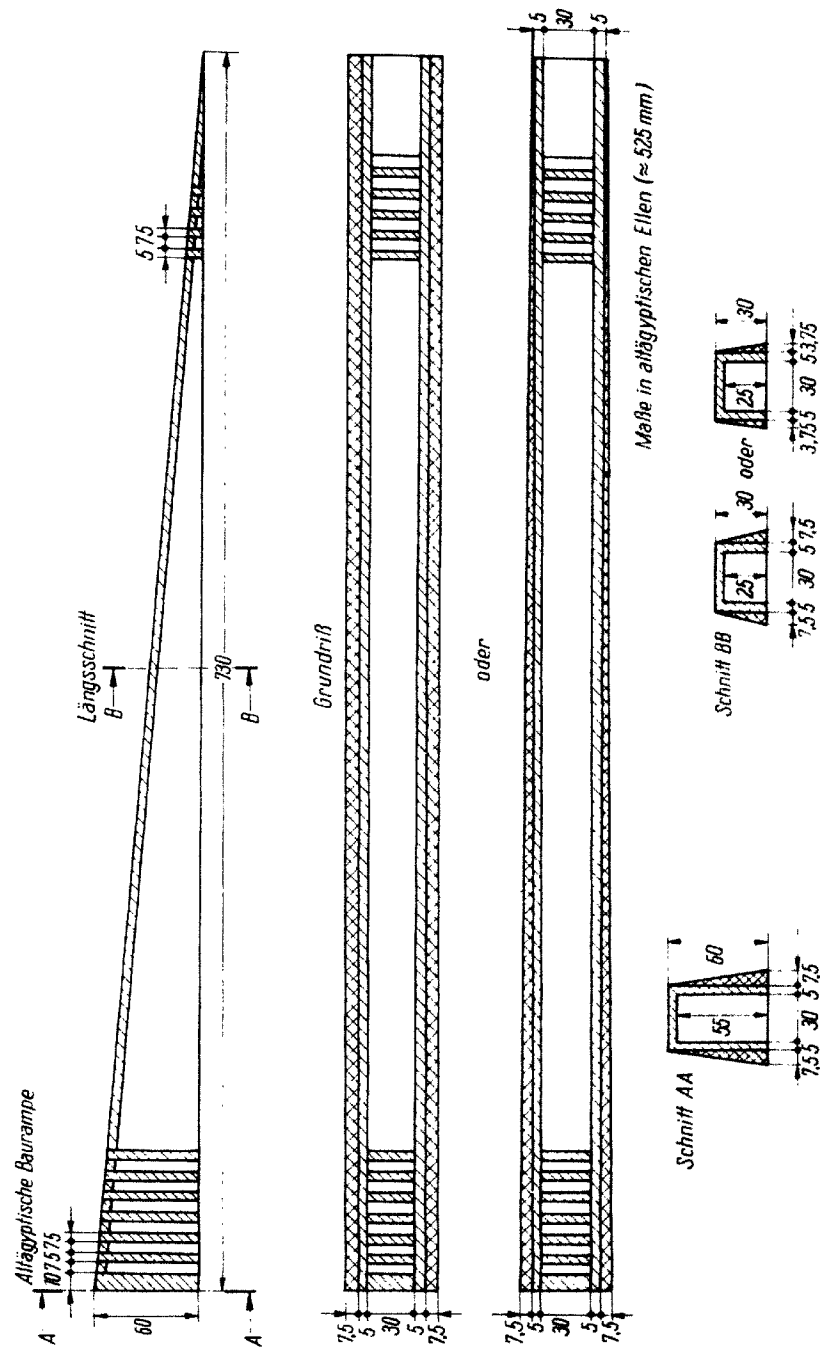


Abb. 1.

FRITZ HINTZE

Beobachtungen zur altnubischen Grammatik III¹.

Die sogenannten „Genera verbi“

In den Paragraphen 128–138 seiner Altnubischen Grammatik behandelt Zyhlarz² einige Verbformationen, die er unter dem Begriff „Genera verbi“ zusammenfaßt:

ANG § 128: „Durch den Antritt bestimmter erweiternder Elemente an den Verbalstamm erfolgen in ständig wiederkehrender Weise bestimmbare generelle Modifikationen des Verbalinhaltes hinsichtlich der Richtung oder der Art und Weise ihrer Wirkung, ihres Bestehens oder Nichtbestehens. In diesem Sinne lassen sich im Altnubischen derzeit intensive, reflexive, passive, inkohative, kausative, stativ und negative Verba unterscheiden.“

Eine genauere Untersuchung dieser Formen zeigt aber, daß einige von ihnen anders aufzufassen sind, daß andere gar nicht existieren und daß das ganze System der „Genera verbi“ – wenn wir diesen recht unpassenden Terminus zunächst beibehalten – einfacher und klarer dargestellt werden kann, als dies in ANG geschehen ist.

1. *Verbum passivum*

Diese mit *-tak* gebildete Form (ANG § 132) gibt dem Verbum passivische Bedeutung; sie ist dementsprechend auf dem Sinne nach transitive Verben beschränkt. Die Endung *-tak* tritt unmittelbar an den Verbalstamm, endet dieser auf Doppelkonsonanz, so tritt *-i-* dazwischen; z. B.:

pes-tak- ‘gesagt werden’,
esk-i-tak- ‘besiegt werden’.

¹ Die „Beobachtungen zur altnubischen Grammatik“ (= BANG) I („Partizip“) und II („Genitiv“) sind erschienen in: Berliner Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.- u. Sprachwiss. R. 20, 3 [1971]. BANG IV („Die Determination“) soll erscheinen in: Actes du Colloque Nubiologique International au Musée National de Varsovie, 19.–22. Juin 1972. – Die für die Textbelege und die neunubischen Dialekte verwendeten Abkürzungen entsprechen den von Griffith eingeführten in: F. Ll. Griffith, *The Nubian Texts of the Christian Period*, Berlin 1913 (Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1913 Nr. 8).

² E. Zyhlarz, *Grundzüge der nubischen Grammatik im christlichen Frühmittelalter (Altnubisch)* (= ANG), Leipzig 1928 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 18 Nr. 1).

2. *Verbum inchoativum*

Diese Form (ANG § 133) wird von Zustandsverben und von Nomina gebildet und bedeutet 'zu etwas werden'. Am häufigsten erscheint hier die Form mit *-aṇ-*, die wohl als die ursprüngliche angesehen werden muß; z. B.

medd-aṇ- 'voll werden',
archieros-aṇ- 'Hoherpriester werden'.

Durch Vokalharmonie entstanden könnte man Formen ansehen wie

ḡunt-uṇ- 'schwanger werden',
**oṣ-oṇ-* 'Sklave werden' (?),
kir-iṇ- 'zu Ende kommen',

doch finden sich auch Bildungen wie

dull-aṇ- 'werden' (von *dull-* 'sein'),
tull-iṇ- 'ruhig werden',
ḡur-iṇ- 'Ursache werden' (L. 106,1) und
**gen-ṇ-* 'gut werden', wenn *gennatt(i)* 'Wohlfahrt' (St. 23, 7) richtig gedeutet ist.

Die angebliche Form *aṇ-ṇ-* 'lebendig werden' (St. 16, 13) existiert allerdings nicht: es steht *aṇḡi-n* 'des Heilands' da, wie Griffith im Glossar richtig hat. In M. 12, 4 steht für 'lebendig werden, belebt werden' *aṇ-r-aṇ-*, was vielleicht von einem sonst allerdings nicht belegten Nomen **aṇ-ir* 'Leben' gebildet ist, 'zu Leben werden'?

Eine scheinbare Ausnahme stellt das von dem (immer ?) transitiven Verbum *ko* 'haben' gebildete *ko-aṇ-* dar: *sal aṇḡi-n ko-aṇ-a* (L. 101, 8) übersetzt *λόγον ζωῆς ἐπέχοντες* (Phil. 2, 16). Aber hier ist wohl in *-ko(l)* zunächst eine Adjektivbildung zu sehen (ANG § 59), von der dann das Verbum gebildet ist: 'Wort-des-Lebens-habend werdend'. – Im Neunubischen wird die Form mit *-aṇ* (*-an*) nur noch von Nominalstämmen (und Adjektiven) oder von nominal aufgefaßten Wortgruppen gebildet.

3. *Verbum negativum*

Das Altnubische hat keine selbständige Negation 'nicht', sondern benutzt zur Negation das Verbum *men-/min-* 'nicht sein' (ANG § 139).

3.1. Der Gebrauch von *men-* als selbständiges Verbum ist selten, liegt aber doch wohl in folgenden Fällen vor:

3.1.1. Nach dem Adjunktiv auf *-ara* (vgl. BANG I 2.2.3):

unn-ara men- 'nicht geboren haben' (M. 1, 9),
ḡo-ara men- 'nicht gekommen sein' (L. 109, 4),
ḡo-ara-ion men- 'aber nicht gekommen sein' (L. 109, 3); hier zeigt der

Einschub der enklitischen Partikel *-lon* (nach Vokal *-ion*) deutlich den selbständigen Charakter des Verbs *men-* in diesen Gebrauchsweisen.

3.1.2. Nach dem Adjunktiv auf *-a*:

Dieser Gebrauch liegt vor in der Stelle *ikarigralo christosi takkon[o] archiero-sana nok-it-n-ia men-ona* (L. 105, 5 = Hebr. 5, 5), der Übersetzung von οὕτως καὶ ὁ Χριστὸς οὐχ ἑαυτὸν ἐδόξασεν γενεθῆαι ἀρχιερέα. Die altnubische Übersetzung ist wohl zu verstehen als 'so war auch Christus nicht Hoherpriester-werdend um sich selbst die Ehre zu nehmen' ('so hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hoherpriester zu werden'), so daß hier wohl ebenfalls ein selbständiger Gebrauch von *men-* vorliegt; *men-* gehört aber nicht etwa zum „Voluntativ“ auf *-n-ia* (so Zyhlarz § 138 b), sondern zum Adjunktiv *archieros-an-a* (vgl. BANG I 2.1.1).

3.1.3. Elliptisches *men-*:

Bei der selbständigen Verwendung von *men-en-non* (K. 25, 14; 26, 12; St. 12, 10) könnte man in jedem Fall das Hauptverb des vorhergehenden Satzes hinzuzudenken haben; die elliptische Phrase 'wenn es aber nicht . . . ist, dann . . .', 'wenn du aber nicht . . . tust, dann . . .' ist am besten mit 'wenn aber nicht, dann . . .' zu übersetzen, manchmal auch einfach mit 'oder'.

3.2. *-men* als Suffix:

3.2.1. Direkt an den Verbalstamm angeschlossen:

- et-men-* 'nicht nehmen' (L. 105, 2),
- el-men-* 'nicht finden' (K. 22, 8),
- ki-men-* 'nicht kommen' (K. 26, 4),
- pes-min-* 'nicht sagen' (St. 3, 9),
- im-min-* 'nicht sein' (K. 28, 4 in unklarer Konstruktion).

3.2.2. Mit *-i-* an den Verbstamm angefügt; das *-i-* steht immer, wenn das Verbum auf Doppelkonsonanz ausgeht:

- nidg-i-men-* 'nicht umherlaufen' (L. 101, 9–10),
- ank-i-min-* 'sich nicht erinnern' (M. 9, 1),
- gegn-i-men-* 'nicht würdig sein (?)' (K. 26, 9),
- gall-i-min-* 'nicht offen sein' (K. 28, 14),
- dapp-i-men-* 'nicht zugrunde gehen' (L. 108, 10),
- psal(l)i-men-* 'nicht singen' (K. 29, 10);

aber gelegentlich auch bei einfachem konsonantischen Auslaut, der in den belegten Fällen immer (zufällig?) *-r* ist:

- ir-i-men-* 'nicht können' (L. 102, 5),
- iar-i-men-* 'nicht wissen' (L. 110, 13),
- mor-i-min-* 'nicht zuende sein' (K. 27, 13).

Allerdings ist einmal auch *sen-i-men-* 'nicht bitten' (L. 109, 1) belegt; an der zweiten Stelle, in L. 102, 5, ist eine Lücke: *sen[m]en-*, deren Ergänzung unsicher ist; Griffith hat im Text *sen[im]en*, ebenso im Glossar unter *sen*, aber unter *men* die Ergänzung *sen[n-im]en*; das Verb *sen* hat auch sonst Formen mit *nn*, so daß es wohl eigentlich *senn-* lautet.

3.3. Nach erweiterten Verbstämmen :

3.3.1. Nach dem Inchoativ (s. 2):

uir-an-i-men- 'nicht zu einem werden' (L. 102, 2).

3.3.2. Nach dem Kausativ auf -*ir* (s. 5.2):

ulg-ri-men- 'nicht hören' (K. 21, 16).

3.3.3. Nach dem Kausativ auf -*gir* (s. 7):

iar-il-gir-men- 'nicht wissen lassen', 'nicht erkennen' (?) (L. 100, 10),

dekki-gir-min- 'nicht verbergen' (St. 6, 3; 6, 5 -*men-*).

3.3.4. Nach dem Verbum plurale (s. 9):

pešši-ǵ-men- 'sie nicht richten' (St. 15, 3).

4. *Verbum stativum*

ANG § 138: „Durch das Suffix -*en* (-*in*) kann ein Ausdruck nominaler oder verbaler Natur in ein Verbum des Zustandes, des dauernden oder gewöhnlichen Seins verwandelt werden, entsprechend der Identität dieses Afformativs mit dem Verbum *en-* (*in-*) 'sein'.“

Tatsächlich existiert aber dieses „Genus“ überhaupt nicht. Daß hier in der Formulierung etwas nicht stimmen kann, ergibt sich schon daraus, daß man unter den von Zyhlarz zu diesem Paragraphen angeführten Beispielen solche findet wie *gingir-en-* 'sättigen' oder *kitir-en-* 'bekleiden': hier kann man doch nicht von Verben des Zustandes sprechen, weder von einem „dauernden“ noch von einem „gewöhnlichen Sein“.

4.1. Zunächst ist *en-/in-* ein ganz normales Verbum mit der Bedeutung 'sein'; es hat das Prädikatsnomen im Status prädikativus bei sich:

uru-a in-in 'indem er König ist' (sale 3),

inin-gu-lo in-nana kanon-ague 'diese sind die Kanones' (K. 19, 1),

mir-ague-lo is-sana 'sie waren Unfruchtbare' (M. 2, 7).

Die Endung -*a* des Prädikativs wird vor dem anlautenden Vokal des Verbums gelegentlich ausgelassen, und das wird in guten Handschriften durch den Apostroph angedeutet:

id-de ellēno' in-il-lī 'du bist doch eine Heidin' (M. 6, 1),

kyriaken ukur' in-in-non 'da es aber Sonntag war' (M. 10, 1), usw.

Wenn das Prädikatsnomen von einem Verb gebildet ist, so steht es im Status prädikativus des Adjunktivs (vgl. BANG I 3.1. g):

'pes-raqe in-il léyortēs (L. 113, 5);

unklar bleibt aber zunächst noch die Form

niss-an-ar in-il [dukk]oannoa 'damit sie geheiligt werden'

iva . . . ὡς ἁγιασμένοι (L. 109, 10 = Joh. 17, 19), wo vielleicht *niss-an-ar-*(a) zu lesen ist (Prädikatives Adjunktiv des Aorist?).

Nach diesen Regeln lassen sich die von Zyhlarz in § 138 angeführten Beispiele zwanglos erklären, und es erübrigt sich, sie im einzelnen zu behandeln. Man muß aber beachten, daß die Kanones-Handschrift besonders flüchtig geschrieben und offensichtlich sehr fehlerhaft ist, wie sich immer wieder zeigt. Daher ist gerade diese Handschrift für das Erkennen von grammatischen Regeln wenig geeignet. Ein gutes Beispiel dafür ist auch K. 23, 2ff., wo das Verbum *en-* in der Form *en-dimmana* 'sie werden sein' sechsmal vorkommt und dabei die Prädikatsausdrücke ganz unterschiedlich geschrieben sind. Zyhlarz bemerkt dazu in seiner Anmerkung zum Text (ANG S. 147) völlig richtig: „Sämtliche Bezeichnungen prädikativ, teils singular, teils plural, meist verkürzt.“ Von einem „Verbum stativum“ kann natürlich auch hier nirgends die Rede sein. — Zu bemerken wäre nur noch, daß *uisk-it-in-* nicht bedeutet 'Vergeltung empfangen' (§ 138 a), was ja sowieso kein Zustandsverbum wäre: In dem Satz *nape-n tokide-n uiskit(a) in-in* (K. 28, 9) ist *uiskit* (deverbales) Nomen abstraktum auf *-it* (vgl. ANG § 25): 'Die Vergeltung der Nachlässigkeit der Sünde ist es'.

4.2. Nicht völlig klar sind die Fälle *gingir en-kan* '(oder) wenn er sättigt', *kitir en-kan* '(oder) wenn er bekleidet' und *tiǵǵ-ar en-kan* '(oder) wenn er gibt' (St. 12, 9 – 13, 1). Nach prädikativem Nomen bedeutet . . . *en-kan* . . . *en-kan* 'entweder . . . oder . . .', 'sei es . . . sei es . . .', wobei es sich wohl sicher um das Verbum *en-* 'sein' mit einer Endung *-kan* handelt („Konditionalis II“, ANG § 183). Da hier Verben zugrunde liegen, erwartet man vor *en-* die Endung *-ra* oder *-ara*, die vielleicht durch den Ausfall des *-a* vor dem anlautenden Vokal von *en-* stärker verkürzt sind: *gingir(ra)*, *kitir(ra)*, *tiǵǵ-ar(a)*?

4.3. In einigen Fällen kann man sich auch fragen, ob nicht die Auslassung der Prädikativendung *-a* zur Entstehung von denominalen Verben geführt hat, wie bei *itt-en-* 'Weib sein', *ogig-en-* 'Mann sein' und *ur-in-* 'König sein'. Auch das Lektionar hat eine entsprechende Form *uer-in-* 'eins sein', z. B. *uer-in-il dukoannoa enna uer-in-e-n kello* 'damit sie eins seien, wie wir eins sind' (wörtlich 'entsprechend unserem Eins-sein'), (L. 108, 5 = Joh. 17, 11). Aber auch in diesen Fällen handelt es sich natürlich nicht um ein besonderes „Genus verbi“, sondern allenfalls um denominalen Zustandsverben.

5. *Verbum causativum*

Zyhlarz hat im Altnubischen drei verschiedene Kausativbildungen feststellen wollen (ANG § 134–137):

- a) „das dative Kausativ“,
- b) „das produktive Kausativ“ und
- c) „das effektive Kausativ“.

Der Unterschied zwischen diesen Formen wird von Zyhlarz folgendermaßen erläutert:

„Die altnubischen Texte zeigen drei unterschiedliche Typen von verbalen Erweiterungselementen, welche die Auswirkung verbalen Geschehens durch einen wirkenden Faktor andeuten. Je nach dem Gesichtspunkt, daß die Handlung auf ein Geben resp. Anordnen, ein Hervorbringen oder Bewirken des Faktors zurückgeht, kann man hierbei von einem dativen, produktiven und effektiven Kausativ sprechen.“

Tatsächlich liegen aber auch hier die Dinge etwas weniger kompliziert und lassen sich einfacher erklären.

5.1. „Das dative Kausativ“

Zyhlarz, ANG § 135: „Durch Verbindung des Verbums mit nachfolgendem *-tir* (in obi.pl. *tig-g*, egozentrisch *-den*, resp. *-den-g*) dem Verbum für ‘geben, veranlassen’ erhält der Verbalinhalt kausative Bedeutung.“

Es kann aber keine Rede davon sein, daß durch Anfügen von *-tir/-den* der Verbalinhalt kausative Bedeutung erhält; er wird offensichtlich dadurch überhaupt nicht berührt, sondern es wird nur zum Ausdruck gebracht, auf wen sich die Tätigkeit bezieht, oder für wen diese Tätigkeit ausgeführt wird. Lepsius (NG 132)³ nennt die entsprechende neunubische Form treffend „Verbum dativum“: „Den anderen Fall, wo die Formation des Verbums eine Beziehung zum Objekt ausdrückt, betrifft diejenigen Verba, welche entweder allein oder neben dem direkten Objekt, unserem Akkusativ, ein indirektes Objekt, unsern Dativ, zu sich zu nehmen pflegen, wie dies namentlich bei den Verben des Gebens geschieht. Die Bezeichnung des Objekt-Dativs wird am Verbum durch eingeschobenes *den* oder *tir* ausgedrückt, und wir nennen daher diese Formation *verbum dativum*, wie auch der Name des *casus dativus* der Nomina vom Geben hergenommen ist.“

Die Bezeichnung dieser Konstruktion als „Verbum dativum“ ist aber für das Altnubische nur bedingt zu empfehlen. Es ist zu beachten, daß das Hauptverbum immer im Adjunktiv auf *-a* steht, so daß man hier *den-/tir-* noch nicht als Suffix ansehen kann, sondern es als selbständiges Verbum ansehen muß (vgl. BANG I 2.2.1). Der eigentliche semantische Inhalt des im Adjunktiv stehenden Verbums wird nicht verändert – schon gar nicht im Sinne eines Kausativs –, sondern nur der Bezug der Handlung auf das

³ R. Lepsius, *Nubische Grammatik* (= NG), Berlin 1880.

Dativ-Objekt wird besonders hervorgehoben. Das wird bei einer Durchsicht der von Zyhlarz für das „dative Kausativ“ angeführten Beispiele ganz deutlich.

unn-a tir-, angeblich ‘gebären lassen’ (M. 13, 7): (Nimm diesen Hahn und lasse ihn unter deinen Hühnern aus), *ik-ka unn-a tik-koannoa* ‘damit sie dir gebären (= Eier legen)’. Wie auch sonst bedeutet hier *unn-* ‘gebären’, *unn-a tir-* ‘für jmd. gebären’.

utr-a tir- ‘legen’ (M. 7, 5–6): (Die Frau, vertrauend) *kumpu-ka tan i-la utr-a tir-sna* ‘legte ihm das Ei in seine Hand’. Auch ohne *tir-* bedeutet *utir-* schon ‘geben, legen’.

kol-a tir- ‘gleichen’ (K. 30, 13) ist nicht kausativ, sondern bedeutet ‘ihm gleichen’.

ok-kir-a den- ‘mir aufsetzen’ (St. 9, 9): *ok-kir-* ist schon ein Kausativ ‘aufsetzen’ (s. u. 5.3), *den-* bezeichnet auch hier nur das Dativ-Objekt. Dasselbe gilt für

pilli-gr-a den- ‘(für) uns offenbaren’ (St. 3.10). Weitere Beispiele für diese Konstruktion sind:

murt-a tir- ‘ihm befehlen’ (Math. 1.24),

murt-a den- ‘mir befehlen’ (Gr. 4, 5),

gan-a ter- ‘ihm verkaufen’ (sale 11),

tomt-a ter- ‘ihm zuteilen’ (Nauri),

kirin-r-a tir- ‘mir vollenden lassen’ (St. 31, 14): von *kirin-* ‘sich erfüllen, zuende gehen’ ist ein Kausativ gebildet: ‘vollenden (trans.)’: (gepriesen sei Gott) *an neik-ka kirin-[r-]a d[e]nn-ol* ‘der mir mein Werk zu vollenden gewährt hat’, eigentlich ‘der mein Werk zu vollenden mir gegeben hat’.

tid-r-a tir- (St. 10, 9) ist kein „doppelter Kausativ“ (Zyhlarz): das Kausativ *tid-ir-* ‘kommen lassen, begegnen lassen’ (von *tir-* ‘treffen, begegnen’) hat hier einfach noch das dativische Verbum *tir-* bei sich: *ten uril-do tid-r-a tigǵ-inia* ‘um . . . ihnen auf ihr Haupt kommen zu lassen’.

**dig-tra tir-* ‘vermehrten’ (St. 36, 7–8): auch diese angeblich „pleonastische Bildung“ existiert nicht. Griffith las die Stelle $\Delta[\text{I}\bar{\Gamma}]\text{TPA TP}\epsilon\text{CO}$ und hat sie unter *digit* ‘many’ in sein Glossar aufgenommen, unter Verweis auf n. n. M. *digid* (Almkvist).⁴ Wenn wir aber statt des unsicheren T ein Γ lesen, läßt sich eine viel wahrscheinlichere Ergänzung geben: $\Delta[\text{I}\bar{\Gamma}]\text{TPA}$, oder vielleicht besser $\Delta[\text{I}\bar{\Gamma}]\text{TPA}$, das Kausativ *dii-gir-* von *dii* ‘vielsein’, d. h. ‘ihm vermehren (nämlich die Jahre seines Lebens)’.

5.2. „Das produktive Kausativ“

ANG § 136: „In derselben Weise wie das Vorige verbindet sich das Afformativ *-kir* mit dem Verbum. Auch dieses bewirkt kausativen Sinn und dürfte mit dem Verbum *kir* ‘kommen’ identisch sein.“

⁴ H. Almkvist, *Nubische Studien im Sudan 1877–78 aus dem Nachlaß Prof. Herman Almkvists*, hrsg. v. K. V. Zetterstéen, Uppsala 1911.

Tatsächlich handelt es sich hier einfach um die auch sonst so häufige Verbalkomposition von Verben der Bewegung mit *ki(r)* 'kommen', die aber keinerlei kausativen Sinn hat und bei der keineswegs „die Handlung auf ein . . . Hervorbringen . . . des Faktors zurückgeht“ (Zyhlarz). — So erklären sich zwanglos

pal-a kir- 'herausgehen': *pal-a kri-si* 'daß ich herauskam' (Joh. 17, 8 = L. 107, 10),

uu-kalo pal-a kil-lon übersetzt das *μετὰ δὲ τὸ δεύτερον* (Hebr. 9, 3 = L. 111, 7);

tor-a kir- 'eintreten' (L. 104, 3);

dok-a ki- 'reitend kommen' (M. 11, 1);

gor-a ki- 'hingehen' (M. 12, 15; 15, 7; St. 15, 10). — Wahrscheinlich gehört hierher auch

dat-a kr- (gr. 10.4, J. Adda), das Zyhlarz mit 'zusammenbringen' übersetzt und in seinem Glossar von einem erschlossenen **dat* 'sammeln' ableitet, unter Hinweis auf nn. *dad* und *detti* (K.) 'Gesellschaft'. Aber in dem nicht ganz klaren Zusammenhang kann in *kisse-la dat-a kr-a korre-k doll-a* gut bedeuten 'in diese Kirche eintretend und ein Sakrament wünschend . . .'; es sind hier keine Personen genannt, die „versammelt“ werden. Ein Verbum **dat* 'eintreten' ist allerdings sonst nicht belegt.

**ek-kir-* 'herbeibringen, führen' (St. 19, 8): wohl aus *ed-kir-* (für **ed-a kir-*) 'nehmend kommen' entstanden, vgl. Griffith Glossar s. v. *ekki*.

**kuḡ-kir-* 'aufsteigend kommen, heraufkommen' könnte vorliegen in der Form *kuḡgra* in der Stelle *satanasil-lon tan ail-la kuḡgra tor-on* 'als Satan in sein Herz eingedrungen (?) war' (K. 17, 9), vgl. n. n. K. *kuḡ* 'aufsteigen', *kuḡ-ir* 'hinauflegen'.

us-kir- (so ANG § 136 b) ist als *usk-ir-* aufzufassen, vgl. u. 6.1.

5.3. „Das effektive Kausativ“

Bei der Form, die Zyhlarz das „effektive Kausativ“ nennt (ANG § 137), handelt es sich um eine echte Kausativbildung mit einem suffigierten Hilfsverb *gir-* 'machen'. Sie ist sowohl deverbale als auch denominal belegt:

5.3.1. Deverbale, z. B.:

pilli-gir- 'offenbaren, erklären' (St. 3, 10 u. ö.), von *pill-* 'leuchten, klarsein',
dekki-gir- 'verbergen' (St. 6, 3–4), von **dekki* 'verborgen sein',
timmi-gir- 'zusammennehmen, versammeln' (WN)⁵, von *tim-* 'sich sammeln',

dulla-gir- 'verweilen lassen' (WN), von *dull-* 'sein, verweilen',
paḡi-paḡi-gir- 'genau untersuchen lassen', 'eingehend prüfen', (K. 33, 3–4),
von *paḡ-* 'untersuchen',

⁵ Wadi Natrun (= WN), in: F. Ll. Griffith, *Christian Documents from Nubia*, London 1928, Text 1 (Proceedings of the British Academy 14).

iw-gir-tak- 'verborgen werden' (L. 102, 6), vgl. n. n. K. *iw* 'vergessen'.

Hierher gehört vielleicht auch

ok-kir- 'aufsetzen' von *ok-* 'oben sein', wenn es als **ok-gir-* zu erklären ist: *gindatte-n trat-ka ai-ka ok-kr-a dis-san* 'sie setzten mir die Dornenkrone auf' (St. 8, 9).

5.3.2. Denominal:

iar-il-gar- 'lehren, zu einem Wissenden machen', vom Partizip *iar-il* 'Wissender' zu *iar* 'wissen',

unn[a]-gar- 'Eurig machen', von *un-na* 'euer, Eurig' (St. 30, 4–5),

arua-gar- 'beregnen, überschütten', von *aru* 'Regen',

nissa-gar- 'heiligen' (L. 109, 5).

5.3.3. In den letzten Beispielen läßt sich das *a* vor *gar* vielleicht als ein „prädikatives“ *a* erklären. Der Prädikativ von Verben könnte möglicherweise auch in folgenden Fällen vorliegen, bei denen aber noch eine genauere Untersuchung notwendig ist:

kip-ra gir- 'verkosten lassen' (?) (gr. 4, 3),

arrinna gir- 'hochhalten, zücken, (Lanze) schwingen' (?), (M. 11, 2),

is-kara gir- 'was tun' (K. 26, 13).

5.3.4. Zu prüfen bleibt noch, ob es nur ein Zufall der Überlieferung ist, daß die deverbale Kausativbildung sich von der denominalen durch die Vokalisation unterscheidet: *-gir-/gar-*, aber eine entsprechende Differenzierung könnte auch bei dem Kausativsuffix *-ir-/ar-* vorliegen, vgl. 6.1.1 und 6.1.2.— Im Neunubischen wird die Kausativbildung auf *-kir* in großem Umfang und ebenfalls deverbal und denominal verwendet. Lepsius sah in dem Morphem *-kir* das Verb für 'kommen', was aber durch die konsequente Unterscheidung im Altnubischen zwischen *k* und *g* bei *kir-* 'kommen' und *-gir-* als Kausativmorphem sehr zweifelhaft wird. Aus einem entsprechenden Grund ist wohl auch die Auffassung Armbrusters nicht zu halten, der in D. *-gir* nur *-ir* als das eigentliche Kausativmorphem ansah und in *-g-* das Objektsuffix sehen wollte (DNG § 3677)⁶; altnubisch ist das Objektsuffix immer *-k(a)*.

6. *Verbum intentivum*

ANG § 129: „Soll die Handlung des Verbums auf ein genanntes oder gedachtes singulares Objekt gerichtet sein, so tritt an den einfachen oder komponierten Stamm das Erweiterungselement *-r*.“

ANG § 130: „Ist die Handlung des Verbums auf ein plurales Objekt gerichtet, so tritt eine Stammerweiterung *-g* an das Verbum . . .“.

Hier sind offensichtlich zwei völlig verschiedene Dinge zusammengebracht, die nicht das geringste miteinander zu tun haben. Die Anfügung

⁶ Ch. H. Armbruster, *Dongolese Nubian, a Grammar* (= DNG), Cambridge 1960.

von *-r* (*-ir*, *-ar*) deutet keineswegs darauf hin, daß die Handlung „auf ein genanntes oder gedachtes singulares Objekt gerichtet“ ist, sie steht auch nicht in Opposition zu der „Erweiterung“ mit *-ġ*, sondern ist deutlich eine Kausativbildung.

6.1. „Verbum intentivum in objectum singulare“ (Kausativ)

6.1.1. Bei folgenden von Zyhlarz für das Verbum intentivum in obj. sing. angeführten Beispielen ist die Kausativbildung völlig deutlich:

pel-ir 'herauslassen' (M. 13, 6), von *pel-* 'herauskommen' (L. 100, 5);
kull-ir 'lehren' (gr. 2, 4), von *kull-* 'lernen' (auch 'lehren') (K. 26, 2; L. 103, 8);
oll-ir 'aufhängen' (St. 8, 12), von *oll-* 'hängen' (St. 27, 10), vgl. n. n. M. *oll-* 'sich hinauslehnen', *oll-ir* 'aufhängen'.

Ferner gehören hierher u. a. noch folgende Fälle, die bei Zyhlarz nicht unter den Beispielen angeführt sind:

up-ir 'umstürzen' (St. 21, 3), vgl. n. n. M. *ūb-* 'umgestülpt werden', *ūb-ir* 'umwälzen', D. *ōb-* 'get overturned, inverted', *ōb-ir* 'turn over';
ġing-ir 'sättigen' (St. 12, 10) (Grundverb nicht belegt);
it-ir 'senden' (L. 107, 12; 109, 7; 112, 9; 110, 5; 115, 7), vielleicht von *it-* 'nehmen' (auch *it-ar-*, L. 109, 8; 114, 16). Nicht hierher gehört *kap' itirsna* (M. 9, 10), was Zyhlarz übersetzte 'er verzehrte es' mit der Anmerkung „*it-ir* Verbum *it-* 'nehmen' + *-ir* Intent. i. o. s. [zu unterscheiden von *itir-* 'senden']“ wörtl.: 'als Essender nahm er es' (scil. zu sich)“. Hier ist aber besser aufzulösen *kap(e) i(-a) tir-sna* 'er sagte zu ihm: „Iss!“' (zu *tir-* s. o. 5.1, *i-* 'sagen' auch M. 2, 3, *i-a-lon*);
usk-ir, *usk-ur* 'niederlegen', vgl. n. n. K. *usuk-* 'sitzen', *usk-ir-*, *usk-ur-* 'setzen'; Zyhlarz (§ 136 b) hat hier die falsche Zerlegung *us-kir-*;
kit-ir 'anziehen, bekleiden' (St. 9, 10; 12, 12), von einem nicht belegten Simplex **kit-* 'sich bekleiden, sich bedecken' (erhalten in n. n. M. *kīd-* 'sich bekleiden', Almkvist), vgl. *kitti* 'Kleid' (St. 9, 9);
[i]u-r- 'hüten', 'weiden (trans.)' (L. 114, 2 = Matth. 2, 7), vgl. n. n. *iw* 'weiden (intrans.)', *iw-ir* 'weiden (trans.), hüten'.

6.1.2. Neben dieser direkten kausativen Funktion bildet das Suffix *-r* auch denominative Verben. Es ist in diesem Fall meist *-ar* vokalisiert und scheint damit dieselbe Differenzierung wie *-ġir/-gar* aufzuweisen (vgl. o. 5.3.4):

din-ar- 'kämpfen' (St. 21, 1; 23, 9; K. 33, 7), vgl. n. n. M. *dingi* 'Kampf', *ding-* und *ding-ir-* 'kämpfen, streiten';
simpit-ar- 'gründen, erschaffen' (K. 30, 1), von *sumput* 'Fundament' (St. 25, 5);
maik-ar- 'sich schämen' (M. 2, 4), von *maik* 'Schande' (St. 8, 11) (?);
ulg-ir- 'hören', häufig, einmal *ulg-ar-* (St. 17, 2), einmal *ulg-ur-* (St. 29, 8), vgl. n. n. D. K. *ulug* 'Ohr' und M. *ukki* 'Ohr', *ukki-r-* 'hören';
mag-ir- 'sich Sorgen (Mühe) machen' (L. 106, 7; M. 5, 5; 6, 13), von **mag* 'Leiden' (?), vgl. *mag-ide* 'Leiden' (St. 1, 6).

6.1.3. In einigen Fällen läßt sich kein Bedeutungsunterschied zwischen den Verbstämmen mit und ohne -r feststellen. Das ist besonders bei einigen häufigen Verben der Bewegung der Fall:

ki- und *ki-r* 'kommen',
gó- und *gó-r-* 'weggehen',
gipirt- (L. 104, 6; M. 7, 2; 7, 7; K. 29, 14) und *gipirt-ir-* (M. 8, 5, oder liegt hier ein Schreibfehler vor?) 'zurückkehren'. Aber vielleicht auch *iskel-* (M. 15, 9) und **iskel-ar-* (gr. 4, 4) 'bitten', wenn die Form *iskel-agǵ-re-si[n]* richtig als *iskel-ar-* mit pluralischem *ǵ*-Infix aufgelöst ist: 'O Petrus, siebenmal bitte ich', wobei nach Zyhlarz das -*ǵ-* auf 'siebenmal' bezüglich sein soll. Vielleicht verhält sich *iskel-ar-* zu *iskel-* und *iskel-itti* 'Gebet' wie *pist-ar-* 'taufen' zu **pist-* '?' und *pist-itti* 'Taufe'?

6.1.4. Die übrigen Fälle, die Zyhlarz in § 129 seiner Grammatik, in seinem Glossar oder in den Anmerkungen zu den Texten als „Verbum intentivum in obiectum singulare“ anführt, existieren entweder nicht oder sind anders zu erklären; meist gehört hier das *r* zur Endung des prädikativen Adjunktivs:

pes-ir- 'etwas sagen' (K. 30, 16): *pesi-ra-sin* ist prädikativer Adjunktiv vor -*sin* (BANG I 3.1. f);
pisteu-i-r- 'an etwas glauben' (St. 14, 5): *pisteui-ra miššan-gul-lon* ist prädikativer Adjunktiv vor *miššan* (BANG I 3.1. b);
neg-r- 'fürchten' (K. 24, 6): *neg-ra- in-enne* ist prädikativer Adjunktiv vor *in-* (BANG 3.1.g);
miǵ-r- 'begehren' (Zyhlarz vergleicht n. n. K. D. *miǵi* 'Hunger'): *miǵ-ra-gu en-dimmana* (K. 23, 3; 23, 10) ist wieder prädikativer Adjunktiv vor *en-*; *agor-ir-* von *agor-* 'vergessen': zur Analyse dieser nicht ganz eindeutigen Form s. BANG I 4.5 (1).
**us-ir-*: Zyhlarz übersetzt die Stelle *i an usiis-ke nisse-gui-ke* (St. 15.10) mit 'O ihr Heiligen, die ich euch eingesetzt (?) habe' und erläutert dazu in einer Anmerkung (S. 160): „*us-i-i-s* aus **us-i-r-i-s* (?) wohl vom Simplex zu n. n. kausat. *us-kir-*, a. n. *us-kur-* (-*kir-*) 'setzen, stellen' gebildet“. Hier ist aber zunächst *uskir-* falsch zerlegt (s. o. 6.1.1). Möglicherweise ist *usi-is* eine adjektivisch-nominale Bildung auf -*is* wie in *tull-is* 'ruhig' (ANG § 33); sonst ist vor -*ke* auch die entsprechende Form auf -*as* belegt (ANG § 280 b, 2). Die Bedeutung des Stammes **us* ist unbekannt.
mēw-takr- 'vergehen, sich verflüchtigen, o. ä.' (M. 14, 6): In seinem Glossar vergleicht Zyhlarz n. n. K. D. *meu* 'schwach'. – Die Wörterverzeichnisse geben für *meu* die Bedeutung 'schwanger' (Lepsius, Almkvist, Massenbach⁷; nur bei Murray⁸ findet sich auch die Bedeutung 'schwach' in dem

⁷ G. v. Massenbach, Wörterbuch des nubischen Kunuzi-Dialektes mit einer grammatischen Einleitung, Berlin 1933 (Afrikanische Studien aus den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin Jg. 36 Abt. 3).

⁸ G. W. Murray, An English-Nubian Comparative Dictionary, Cambridge 1923 (Harvard African Studies 4).

Satz D. *in hanu aigi eǵǵuran-do mēu-n* 'this ass is too weak to carry me'). In *mēu-tak-* muß aber *mēu* ein transitives Verbum sein, da von ihm das Passiv mit *-tak* gebildet wird. Die Bedeutung könnte etwa sein 'auflösen' bzw. 'aufgelöst werden'. Zyhlarz übersetzt die Stelle *nissi-l mēu-tak-ra nis-sna* sinngemäß sicher richtig mit „ward der Heilige . . . unsichtbar und verschwand (oä)“. Die Endung *-ra* ist hier wohl am besten als Fehler für *-ara* (Adjunktiv) zu erklären.

6.2. „Verbum intentivum in obiectum plurale“

6.2.1. Während der Bezug auf ein singulares Objekt am Verbum nicht bezeichnet wird (6.1), wird der Bezug auf ein pluralisches Objekt durch ein Infix *-ǵ-* ausgedrückt (ANG § 130). Dieses Infix ist seiner Bedeutung nach auf transitive Verben beschränkt und tritt unmittelbar hinter den Verbalstamm (bzw. hinter ein Kausativmorphem) (49 Belege), es wird gelegentlich auch mit *-i-* angeknüpft (15 Belege) und natürlich immer bei Doppelkonsonanz (8 Belege). Das Kausativmorphem hat dann die Form *-gaǵǵ-* (1 Beleg); das Dativverb *tir-/den-* hat die Form *tiǵǵ* (19 Belege) und *denǵ-* (12 Belege); hier bezeichnet das *-ǵ-* aber das pluralische Dativobjekt.

Lepsius hat die Form „Verbum plurale“ genannt (NG 127), Almkvist nannte sie „Frequentativ“ (NSt. 54). Es ist aber wichtig, darauf hinzuweisen, daß dieses Infix nur eine syntaktische Funktion hat, indem es die Verbindung zwischen Verb und pluralischem Objekt herstellt, während die in den vorhergehenden Abschnitten behandelten Suffixe eine semantische Funktion haben und die Bedeutung des einfachen Verbalstammes modifizieren.

6.2.2. Einige Fälle sind von Zyhlarz falsch analysiert worden, besonders in der Anmerkung zu § 130 seiner Grammatik: „Zudem kommen noch Beispiele, wo dem Intentivsuffix in obi. plur. außerdem noch das für das singulare Objekt charakteristische *-r* nachgesetzt ist . . .“. Solche angeblich „pleonastischen“ Bildungen existieren aber nicht:

den-ǵ-a-r 'uns geben' (St. 5, 3): das *r* gehört hier zur Adjunktivendung *-ara*; *kap-s-ǵ-r* '(selbst) essen' (K. 21, 1): das *r* gehört auch hier zur Endung *-raa*, die sicher ein Schreibfehler für *-rana* 3. pl. präs. ist (vgl. zu dieser Form noch u. 7).

Bei *odñ-oos-a-ǵ-i-r* 'hinauswerfen' (L. 102, 2 = Matth. 5, 13) ist die Analyse nicht ganz sicher. Wahrscheinlich ist *odñ-oos-a* (oder *odño-os-a*?) eine Verbalkombination mit *os* 'herausnehmen' im Adjunktiv (vielleicht mit der Gesamtbedeutung 'ausstreuend') und *ǵir-* ein bisher nur hier belegtes Verb, zu dem man nn. K. *ǵer* 'take a handful of, take a few' (Murray NCD 82) vergleichen könnte. Die Stelle ist jedenfalls kein Beleg für *-ǵ-*, und damit ist auch einer der beiden Fälle der angeblichen Anknüpfung von *-ǵ-* mit *-a-* (ANG § 130, 2) beseitigt.

6.2.3. Das zweite Beispiel für die Anknüpfung mit *a*, das Zyhlarz anführt, ist ebenfalls zweifelhaft:

os-tir-a-ǵ 'wegnehmen' (L. 104, 10 = Röm. 11, 27): Hier sind das *i* (supra-linearer Strich) und das *a* ergänzt, *t* und *ǵ* sind als unsicher gelesen angegeben. Außerdem ist *tir* + *ǵ* sonst immer *tiǵǵ*; man könnte hier auch *osi-ǵra* vermuten und statt *-ǵ(eri)* ist wohl besser *-deri* (1. sg. fut.) zu lesen; aber die Lesung müßte erst noch einmal am Original nachgeprüft werden. Jedenfalls ist diese eine recht unklare Stelle nicht ausreichend, um die Anfügung von *ǵ* mit *a* nachzuweisen.

7. *Verbum reflexivum*

Anläßlich der eben (6.2.2) erwähnten Form *kap-s-ǵ* sagt Zyhlarz (ANG § 131): „Das Altnubische besaß eine Stammerweiterung -s am Verbum, wie aus der Stelle K. XXI/1 *kap-s-ǵ* (von *kap*- 'essen') hervorgeht. Da nun der Zusammenhang an dieser Stelle 'selber essen' im Gegensatz zum Essen anderer deutlich ist, so kann bis auf weiteres von einem 'reflexiven' Genus am Verbum die Rede sein . . .“ Zunächst ist hier die Bezeichnung „reflexiv“ recht unpassend, da das ja bedeuten würde 'sich (selber) essen'; das sichere Reflexiv wird im Altnubischen ja auch durch pronominale Ausdrücke gebildet (ANG § 108, 109). Außerdem ist aber die Lesung *s* sehr unsicher, es könnte genausogut ein *i* beabsichtigt und zu lesen sein, was die ganz normale Form *kapi-ǵ-ra(n)a* 'sie essen sie (nämlich die Opfer)' ergibt (zur Lesung *-rana* s. o. 6.2.1).

8. *Zusammenfassung*

8.1. Die Untersuchung hat also ergeben, daß von den angeblichen „Genera verbi“ die folgenden einfach gestrichen werden müssen:

- a) „Verbum stativum“ (§ 4),
- b) „Produktives Kausativ“ (§ 5.2) und
- c) „Verbum reflexivum“ (§ 7).

Eine modifizierte Auffassung von der Bedeutung und Funktion einiger „Genera verbi“ ergibt sich in folgenden Fällen:

- d) „Verbum intentivum in obiectum singulare“: Es handelt sich um eine Kausativbildung (§ 6.1),
- e) „Datives Kausativ“: Gehört nicht in das System der Verbalstamm-bildung, da hier keine Suffixe, sondern selbständige Verben vorliegen (§ 5.1),
- f) „Effektives Kausativ“: Eine normale Kausativbildung (§ 5.3).

Unverändert bleibt die Auffassung nur bei

- g) Passiv (§ 1),
- h) Inchoativ (§ 2) und
- i) Negativ (§ 3).

8.2. Die Bezeichnung „Genera verbi“ für die hier behandelten Formen ist nicht zu empfehlen. Sie ist der klassischen Grammatik entnommen, in der man jedoch unter dieser Bezeichnung Aktiv, Passiv und Medium zu einer Kategorie zusammenfaßt. Für das Altnubische besteht aber kein Grund, diesem Vorbild zu folgen und etwa das Passiv (+ Aktiv) den anderen formal auf völlig gleiche Weise gebildeten Formen gegenüberzustellen. Wenn man es aber mit ihnen zusammenfaßt, wird die Bezeichnung dieser Gruppe von Formen als „Genera verbi“ irreführend.

Die an den Verbalstamm antretenden Suffixe können vielmehr nach ihrer Funktion in folgende Gruppen eingeteilt werden:

1. Semantische Morpheme („abgeleitete Verbalstämme“),
2. Syntaktische Morpheme und
3. Grammatische Morpheme („Verbalflexion“).

8.2.1. Die Funktion der semantischen Morpheme besteht darin, die primäre Bedeutung des Verbalstammes in bestimmter Weise zu modifizieren. Es werden durch sie die folgenden abgeleiteten Stämme gebildet:

- | | | |
|-----------------|---|-------|
| 1. a Kausativ I | : | -ir |
| b Kausativ II | : | -gir |
| 2. Inchoativ | : | -an |
| 3. Passiv | : | -tak |
| 4. Negativ | : | -min. |

Diese Suffixe können auch miteinander kombiniert werden, wofür oben schon einige Beispiele gegeben wurden. Wenn auch die Belege für diese Kombinationen nicht sehr zahlreich sind, so gestatten sie doch, eine gewisse feste Reihenfolge oder Rangordnung der „semantischen Morpheme“ zu erkennen. Danach lassen sich folgende Maximalketten rekonstruieren:

- (a) $V_{tr} \pm Kaus \pm Pass \pm Neg + Fl(exionsendung)$
(b) $V_{intr} \pm Inch \pm Neg + Fl.$

Auch wenn eines oder mehrere dieser Morpheme zu Null werden, bleibt diese Reihenfolge grundsätzlich erhalten.

8.2.2. Die Gruppe der syntaktischen Morpheme, die eine Beziehung innerhalb des Satzes ausdrücken, ist hier nur durch das Pluralobjekt-Morphem -*g*- vertreten. Die Maximalkette hat hierbei die Form

- (c) $V_{tr} \pm Kaus \pm Plur \pm Neg \pm Fl.$

8.2.3. Zu den grammatischen Morphemen, die bei der eigentlichen Verbalflexion auftreten, gehören die Tempuskennzeichen, die Personalsuffixe, aber auch solche Morpheme wie -*ki(n)*- („Kollativ“, ANG § 184), -*ko*- (Konditionalis I, Finalis I, § 182, 184), -*ka(w)*- (Konditionalis II, Finalis II, § 183, 185). Die Untersuchung und weitere Klassifizierung dieser Morpheme bleibt außerhalb der vorliegenden Untersuchung.

BÉLA LUKÁCS - LÁSZLÓ VÉGSŐ

The Chronology of the "Sumerian King List"

The problem of the chronological setting of the rulers of Sumerian cities is not yet solved. There are very few documents concerning the period before the Agade dynasty, and on their basis only the duration of the reign of the kings could be given more or less exactly. Though the so-called "Sumerian King List" (= SKL) contains the order of the rulers in this period, too, incredibly long ruling periods are ascribed to most of them. On the other hand the existence of some kings of the SKL with such an unprobable length of rule is proved from other sources. The earliest of them is Enmebaragesi of the First Dynasty of Kiš¹ who has an authentic inscription although his reign lasted 900 years according to the SKL.

The research on the chronological significance of the SKL did not get on very much since Th. Jacobsen's book was published in 1939.² For the time being the studies published have not allotted any importance to the too long ruling periods of the SKL. In this way all the information about ruling periods of the rulers of the Early Dynastic Period was lost although these informations are hidden in the data of the SKL. Th. Jacobsen in his above mentioned study tried to give a chronology for this period by average lifetimes. In that method there is no connection between the lengths and the data of the SKL. Accordingly it seems worth-while to investigate the informations hidden in the data of the SKL.

In some studies the SKL is not accepted as the basis of the chronology of the Sumerian age. For example we must mention the work of P. van der Meer³ where having outlined the problem he wrote: "It is therefore better and more prudent to refrain from any dating at all." M. Rowton⁴ also does not investigate the absurd ruling periods of the SKL.

Accepting the existence of the rulers and their sequence within the dynasty (after the "Flood") we try to apply a method which can help to reconstruct

¹ A. Poebel, *Historical and Grammatical Texts*, Philadelphia 1914, No. 6-7 (PBS 5).

² Th. Jacobsen, *The Sumerian King List*, Chicago 1939.

³ P. van der Meer, *The Chronology of Ancient Western Asia and Egypt*, Leiden 1955.

⁴ W. C. Hayes-M. B. Rowton-F. H. Stubbings, *Chronology: Egypt, Western Asia, Aegean Bronze Age*, Cambridge 1962 (CAH I Ch. VI).

the original and real duration of rule with a rational uncertainty. Then we shall justify the method and put the rulers on the right chronological place using the data of the List reconstructed in this manner.

Some Preliminary Remarks on the SKL

As the SKL is well-known we shall make only a few remarks which will become important later. At first: so far we have not been able to do anything with the eight rulers before the "Flood" mentioned in the SKL.⁵ Secondly: the rulers after the "Flood" are grouped into dynasties. We take this for granted. At the same time according to the SKL these dynasties ruled the whole country one after the other. This seems improbable before the Agade dynasty. Some of the listed dynasties may have ruled in different regions at the same time.

Before the Agade dynasty the dynasties of three cities (Ur, Uruk, Kiš) occur in several cases in the SKL and their ruling periods are rather long, while some other cities (Awan, Ħamazi, Adab, Mari, Akšak) are represented by one dynasty only and the lengths of rule of these dynasties are short. Let us suppose that the occurrence of the later mentioned towns does not signify their ruling over the whole of Sumer or over a greater part of the country but signifies their short acme. Accordingly it seems logical to suppose that these dynasties are parallel to the dynasties of the first three cities, and we shall not make too great a mistake if we neglect them in the first approach. This will not disturb the calculations.

The interval between Kiš and Uruk lets it seem likely that a king of a southern city cannot have ruled over Kiš before the age of Šarrukīn, therefore dynasties of Kiš could be parallel to the southern dynasties.

Any possible vassal dependence of cities cannot disturb the calculations because if a city had a ruler of its own it was noted whether he was independent or not. Some additional considerations are necessary, and we shall make them at the proper place.

Now let us look at the rulers of Agade, Kiš, Ur, and Uruk in the SKL.

The Reduction of the Data of the King List

We may suppose that behind the unreal data there is also hidden some reality at least in many cases. Now we shall introduce a method trying to restore the original data.

Consider the monarchs of Kiš I, II, III, IV, Uruk I, II, III, V, Ur I, III, and Agade, whose data are known (see Table 1). Uruk IV is evidently diffe-

⁵ J. J. Finkelstein, *The Antediluvian Kings: A University of California Tablet*, in: *JCS* 17 [1963], 39–51.

rent from the others, may be because of the great degree of dependence of this dynasty. From Ur II we only know the summarized date. Here we shall use the data mentioned in the SKL published by Th. Jacobsen,⁶ and we shall return to the variants mentioned later.⁷

Table 1

The Reduced List

(The data in brackets are the original ones of the List.)

Ur III			
	Ibbisîn	24 years	
	Šusîn	9	
	Bûrsîn	9	
	Šulgi	48	
	Urnammu	18	
Uruk V			
	Utubegál	8	
Gutium			
	21 rulers	91	
Agade			
	Šunaran	15	
	Dudu	21	
	Igigi; Nanum;		
	Imi; Elulu	3	
	Šarkališarri	25	
	Narâmsîn	37?	
	Maništušu	15	
	Rimuš	9	
	Šarrukîn	56	
Kiš IV			
	Nannia	7	
	Išmēšamaš	11	
	Eštarmuti	11	
	Ušiwatar	7	
	Simudār	30	
	Ur-Zababa	40? (400)	
	Puzursîn	25	
Kiš III			
	Kubaba	10? (100)	
Kiš II			
	Lugalmu	36? (360)	
	Enbi-Eštar	29? (290)	
	Gašubnunna	18? (180)	
	Še-e	36? (360)	
	Kalbum	19? (195)	
Uruk III			
Lugalzaggizi	25		
Ur II			
Kaku	?		
... gi	?		
Lugalkisalsi	?		
Lugalkigenešdudu	?		
Uruk II			
Lugalkisalsi	x7		
Lugalkigenešdudu	x2		
Enšakušanna	10? (60)		
Ur I			
Balulu	36		

Continued on next page

⁶ Ókori keleti történeti chrestomathia, Budapest 1965, 87 sqq.: The Sumerian King List (Hungarian translation by G. Komoróczy).

⁷ Cf. n. 2.

Elulu	25	Mamagalla	36? (360)
Meskiagnanna	36	Dadasig	?
Aannepadda (and)		Susudda ⁸	20? (201)
Mesannepadda	80	Kiš I	
Eanna (Uruk I)		Agga	10? (625)
Lugalkitun	36	Enmebaragesi	15? (900)
Melamanna	6	Iltasadum	20? (1200)
MES.ĜÉ	36	Ilku'	15? (900)
Ennundaranna	8	Tizkar	5? (305)
Laba . . .ir	9	Samug	14? (140)
Utulkalamma	15	Barsalnunna	20? (1200)
Urnungal	30	Melankiši	15? (900)
Gilgameš	21? (126)	Enmenunna	10? (600)
Dumuzi	10? (100)	Bališ	40? (400)
Lugalbanda	20? (1200)	Etana	26? (1560)
Enmerkar	42? (420)	Arwium	12? (720)
Meskiaggasēr	54? (324)	Mašda	14? (840)
		Atab	10? (600)
		Zuqaqip	15? (900)
		Qalūmu	14? (840)
		Kalibum	16? (960)
		Buannum?	14? (840)
		Bahina	?
		Nangišlišmā	?
		Palākinātim	15? (900)
		???	16? (960)
		Ga . . . ur	20? (1200)
		The Flood	

Table 2
The Reduced List
Other Dynasties

Uruk IV	30
Akšak	99
Mari	136
Adab	15? (90)
Ĥamazi	6
Awan	68? (356)
Ur II	116

In the dynasties mentioned there are 66 rulers (if we neglect the four rulers of Agade who reigned three years altogether). They can be arranged on the basis of the length of their reign as is to be seen in Table 3 and Figure 1. Figure 1 shows three different groups of ruling periods. Most of the data of the first group range from 10 to 40 years, of the second group from 100 to 400 years and of the third group from 600 to 2000 years. There are wide gaps between the groups. The averages of these groups remind us of the proportion of the numerals 1, 10, 60. Thus we may think that some data of

⁸ H. J. Nissen, Eine neue Version der sumerischen Königsliste, in: *ZA* 57 [1965], 1–5.

"Sumerian King List"

29

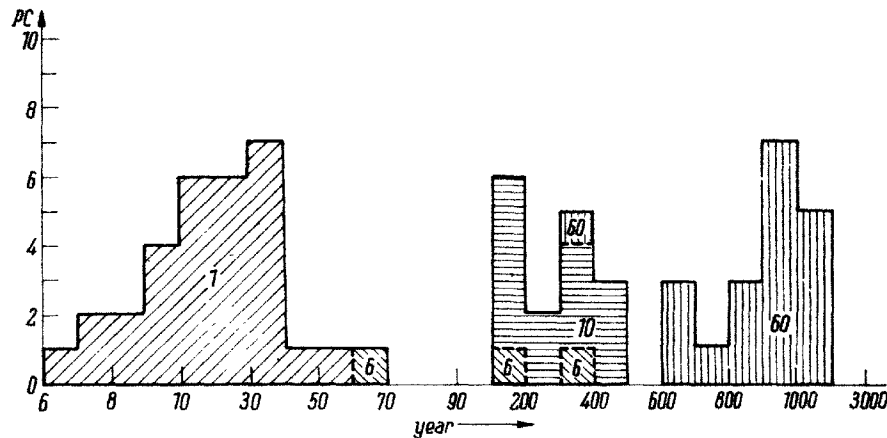


Figure 1. Number of kings (in percentage) versus their ruling duration (in years).

Table 3

Ruling period (Year on the basis of the original data)	Number of rulers
6— 7	1
7— 8	2
8— 9	2
9— 10	4
10— 20	6
20— 30	6
30— 40	7
40— 50	1
50— 60	1
60— 70	1
70— 80	0
80— 90	0
90— 100	0
100— 200	6
200— 300	2
300— 400	5
400— 500	3
500— 600	0
600— 700	3
700— 800	1
800— 900	3
900— 1000	7
1000— 2000	5

66

the SKL originate in a multiplication by 10 or 60 (A. Poebel mentioned the possibility of the multiplication by 60 in relation to another King List⁹). Now we consider this problem from another point of view to prove our theory.

⁹ Cf. n. 2.

Kiš I had 23 rulers and the length of the reign of 21 rulers is known. 17 data (81%) are divisible by 60; their quotients are about 15 years. The Sumerian numerical system was a combination of the decimal and the sexagesimal numerical systems, so these can be regarded as "errata" (of course, this multiplication might arise from mythological considerations, too, in the following the cause of this multiplication does not play any role). The length of the reign of 7 rulers of Kiš II is known (from the 8 rulers) and 5 of them (71%) are divisible by 10 without any remainders, and the quotients are about 25 years. But at the very beginning in Sumer the decimal system was also used, therefore these also may be considered as "errata". With the first 5 rulers of Uruk I we need divide by 10 in 2 cases, by 60 in 1 case and by 6 in 2 cases to get likely data. The 6 as 60/10 is a rather significant number to make unreal data from real data by multiplying them by 6 (after all behind each unreal data there must be some reality because one cannot invent anything without any bases). We need divide by 10 in 1 case each in Uruk II, in Kiš III, and in Kiš IV respectively. The writing changed considerably between the recording of the most ancient rulers' length of reign and the compilation of the List, moreover the authors of the List had only little sense of historical criticism. So the hypothesis of the "errata" can explain most of the unreal data mentioned.

Of course it cannot explain every data. 100 or 400 years for a semi-mythical ruler possibly means only that he reigned for "a long time". In the case of 3 or 4 mythical rulers the data perhaps do not mean anything real. Finally there are some rulers whose length of rule is not divisible without any remainders.

However, if we regard 60 as the characteristic figure for Kiš I, 10 for Kiš II and Kiš III, and 6 for the early Uruk I, then the lengths of reign of 36 rulers of Ur, Uruk, and Kiš are unreal and 24 of them (67%) are divisible by the characteristic figure of the dynasty without any remainders and the quotients are acceptable figures. Thus most of the lengths of rule may be explained well, and with the others remains at most an uncertainty which can be controlled well. We call this method the reduction of the lengths of rule.

One can see in Figure 1 that we accepted 30 data (97%) in the first group and regarded only 1 (3%) as multiplied by 6; in the second group 13 data (81%) were regarded as multiplied by 10, 2 (13%) were regarded as multiplied by 6 and only 1 (6%) was regarded as multiplied by 60; in the third group all the 19 data (100%) were regarded as multiplied by 60. So the method seems to be consistent.

Of course the previous remarks do not prove that the unreal data were created by multiplication of the real data. It is possible that "round figures" were written instead of the unknown lengths of rule with ancient rulers. However, this can be controlled.

Consider the 64 lengths of rule (out of the 66) which are divisible by the supposed multipliers without any remainders. If these data are derived from

real data as we supposed we can group them according to the multipliers. Computing the averages in the groups they must satisfy the following rule:

$$1. \quad \bar{y}^i = n x^i$$

where $x^i = 1, 6, 10, 60$; n is the average of the real lengths of rule and \bar{y}^i is the average of the data of SKL in the i^{th} group.

Of course equation (1.) is true only if we have a great number of data, thus in this case some differences from eq. (1.) may arise which can be calculated.

If we want to control eq. (1.) in a graph, too, we must compute the logarithms of the lengths of rule because they change in 3 orders of power (the maximum is several thousand years and the minimum is some years).

Let y_k^i be the logarithm of the k^{th} length in the i^{th} group ($i = 1, 2, 3, 4$) $x^{*1} = \lg 1$, $x^{*2} = \lg 6$, $x^{*3} = \lg 10$, $x^{*4} = \lg 60$ and let be n^* the logarithm of the average length

$$\bar{y}^{*i} = \frac{1}{n^i} \sum_k y_k^i$$

2.

$$\sigma_{\bar{y}}^{*2i} = \frac{1}{n^i(n^i - 1)} \sum_k (y_k^i - \bar{y}^{*i})^2$$

where n^i is the number of the rulers in the i^{th} group, $\sigma_{\bar{y}}^{*i}$ is the statistical deviation of the \bar{y}^{*i} average value and \sum_k is the sign of summation (the mathematical method applied here is explained in detail in the adequate special literature¹⁰).

Values of \bar{y}^{*i} and $\sigma_{\bar{y}}^{*i}$ are seen in Table 4. Let us compose the logarithm of eq.(1.):

$$3. \quad \bar{y}^{*i} = n^* + x^{*i}$$

Instead of this we take the more general equation:

$$4. \quad \bar{y}^{*i} = a x^{*i} + n^*$$

If in eq. (4.) $a = 1$, we get eq (3.). If we draw \bar{y}^{*i} as a function of x^{*i} , the points will lie nearby a line as far as eq. (4.) is right. Data of the line have been computed, and the results can be seen in Table 4.

Table 4

x^i	x^{*i}	$\bar{y}^{*i} \pm \sigma_{\bar{y}}^{*i}$
1	0,000	1,247 \pm 0,052
6	0,778	2,129 \pm 0,212
10	1,000	2,396 \pm 0,075
60	1,778	2,968 \pm 0,025
$a = 0,97 \pm 0,03$		$n^* = 1,28 \pm 0,04$

¹⁰ Vgl. z. B. L. Jánossy, *Theory and Practice of the Evaluation of Measurements*, Oxford 1965.

Values of "a" and "n" were computed using the method of weighted least squares.

Figure 2 shows the values of \bar{y}^i versus the x^i -s with the statistical deviations of \bar{y}^i -s and the line that is mostly fitting to the \bar{y}^i , x^i data (there are two extreme lines because of the deviation of "a" and "n").

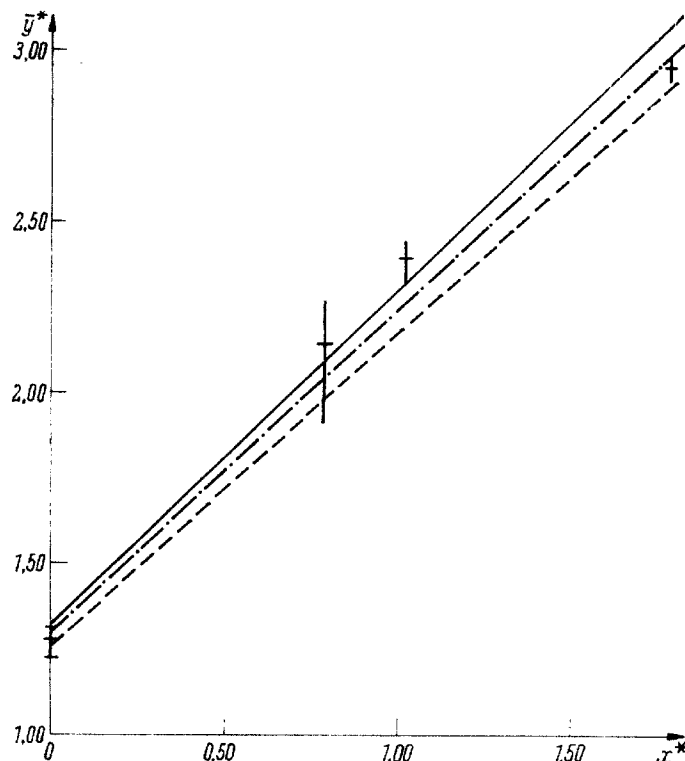


Figure 2. The diagram of \bar{y}^i versus x^i and the statistical deviations of \bar{y}^i .

Figure 2 makes plain that the points lie on the line within their statistical deviation, and the slope of the line is $a = 1$ within its statistical deviation, so eq. (1.) is fulfilled. This fact supports our thesis, but this does not suffice. It is possible that the compilers of the SKL multiplied some average value (for example this average value may have been $n = 19 \pm 2$ years) by the multipliers we mentioned (1, 6, 10, 60). So we must consider the data from another point of view, too.

Our thesis – which we shall prove – is the following: If we draw the spectrum of the length of rule for the rulers of a certain period (for example for one dynasty), i. e. if we draw a diagram and plot the lengths of rule on the level axis and the per cent figures of the rulers (frequency) who reigned for the duration in question, this spectrum cannot be optional. This curve will be specified theoretically by the system of succession, by habits and by other circumstances of life in that age. We get a possibility to control the reduction if we at first compute the curve theoretically and then consider whether we got a similar curve to the mentioned spectrum or not. (The

spectrum never fits completely the theoretical curve. The theoretical curve is the limiting curve, and the curve of the spectrum would approach it well if we made it from a lot of data.)

Theoretical Investigation of the Spectrum of the Lengths of Rule

For our purposes we need not consider the problem in detail so we shall make some simplifications to be mentioned later.

Of course we shall make only a statistical analysis as the reign of rulers may be influenced by constituents we cannot take into consideration. A great number of data are necessary to make a statistical consideration (generally above 1000 data). Our case is not such a one. So by comparing the real spectrum with the theoretical values we shall get some difference, but this is not substantial.

Consider a royal dynasty the position of which is firm so the probability of the rulers' overthrowing may be neglected. Be the habitude of the succession constant in which be the first son the successor. Be a_k the age of the k^{th} king of the dynasty at his death, b_k when his first son is born and τ_k his ruling duration. Then the following equation is true:

$$5. \quad \tau_k = a_k - (a_{k-1} - b_{k-1})$$

We cannot say exactly how long a man lives, but we can say (for example statistically) a probability that he lives for a certain number of years. In every society people have an average lifetime specified by the public health, by the public security etc. of that society. Around the average value the shape of the probability curve may be very complicated. In the same way there is an average for the age of the ruler when his son is born. First of all the customs of marriage and the economic circumstances specify this value. The shape of this probability curve may also be complicated.

Recently a lot of statistical records have been made in the present day countries. Because these countries are industrially developed we must not use their statistical data on an ancient city. But we can make a simple approach.

In statistical problems the Gaussian or normal distribution is generally used, i. e.:

$$6. \quad p(x) = \frac{1}{\sqrt{2\pi}\sigma} e^{-\frac{(x-\bar{x})^2}{2\sigma^2}}$$

where $p(x) \cdot \Delta x$ is the probability that the value of the probability variable is between x and $x + \Delta x$ (Δx is a small distance), \bar{x} is the most probable value and σ is a parameter of the distribution and it is called deviation. We can find the value of the probability variable between $x - \sigma$ and $x + \sigma$ with the probability of 68%. The distribution approaches well many other

important distributions. Be the distribution of the probability variables "a" and "b" of (5.) Gaussian. Then we can determine the distribution of τ :

$$p(\tau) = \frac{1}{\sqrt{2\pi\sigma_\tau^2}} e^{-\frac{(\tau - \bar{\tau})^2}{2\sigma_\tau^2}}$$

$$7. \quad \bar{\tau} = \bar{b}$$

$$\sigma_\tau^2 = 2\sigma_a^2 + \sigma_b^2$$

From this it is evident that (7.) is also a Gaussian distribution. We supposed that the distribution of "a" and "b" does not depend on k namely the living conditions do not change very much during a dynasty. This hypothesis was probably true in the early ancient societies. We notice that eq. (5.) does not hold on the first king of a dynasty.

We must correct (7.) as it can give probability values for negative values of τ , too. This is the case when a father dies later than his son. Let us suppose that in this case the grandson will follow him. The distribution of his τ is also (7.) but $\bar{\tau} = 2\bar{b}$.

We described an ideal case. We neglected events as usurping the power, sisters or brothers, and nephews as heirs of the crown, etc., but these are not so important in the first step of our consideration.

The Comparison of the Theoretical Results with the Actual Curves — Their Similarity

First we shall introduce some terms. If we plot the rate (in per cent) of the kings ruling for a given time as a function of their length of rule we usually get a curve with several maxima.

According to the previous consideration the highest peak between 15 and 30 years is called the "first-son-peak". The peak at the double ruling period is called the "grandson-peak". The peaks between the first-son-peak and the grandson-peak are to be attributed to younger sons and cousins, the peaks below 15 years to brothers. If there is a slope in the spectrum after a peak positional within a few years it is attributed to disordered succession.

At the spectra the ruling years are taken by 2 or 4 years. The values of per cent correspond to $p(\tau) * (2 \text{ or } 4) \text{ years}$.

As a serious statistic cannot be made from some dozens of data the curves resemble the theoretical curves only by and large.

If the deviations are too big, the maxima can join and so disappear. σ_a increases with the average lifetime and σ_b increases when the marriage comes into being only after lengthy choosing upon political considerations or first of all e. g. when they turn from polygamy to monogamy. Therefore we expect that the earlier dynasties will have a better similarity to eq. (7.). Having examined several dynasties, we found out that only the Sumerian

and the early Egyptian ruling periods can be compared with eq. (7.). By combining several dynasties we were able to avoid a spectrum made from 10 data only. The obtained values are shown in Table 5. The values of per cent are rounded. The founder of a dynasty is always neglected.

Table 5
Ruling period spectra

Ruling periods (years)	Sumerian rulers of reduced ruling periods		Other Sume- rian rulers		All Sumerian rulers ¹¹		1., 2., 3., 4., 6. dynasties in Egypt ¹²	
0— 2	0	0%*	0	0%*	0	0%*	1	3%*
2— 4	0	0%	0	0%	0	0%	0	0%
4— 6	1	3%	1	3%	2	3%	0	0%
6— 8	0	0%	4	14%	4	7%	2	7%
8—10	4	12%	4	14%	8	13%	0	0%
10—12	1	3%	2	7%	3	5%	1	3%
12—14	4	12%	0	0%	4	6%	0	0%
14—16	7	23%	3	10%	10	16%	0	0%
16—18	1	3%	1	3%	2	3%	5	17%
18—20	4	12%	0	0%	4	6%	2	7%
20—22	1	3%	1	3%	2	3%	0	0%
22—24	0	0%	1	3%	1	1%	0	0%
24—26	1	3%	4	14%	5	8%	4	14%
26—28	0	0%	0	0%	0	0%	1	3%
28—30	1	3%	2	7%	3	5%	4	14%
30—32	0	0%	0	0%	0	0%	0	0%
32—34	0	0%	0	0%	0	0%	0	0%
34—36	3	10%	4	14%	7	12%	0	0%
36—38	0	0%	1	3%	1	1%	0	0%
38—40	2	6%	0	0%	2	3%	2	7%
above 40	1	3%	1	3%	2	3%	7	24%
Total	31		28		60		29	

* The values of percentage are rounded.

The spectrum of the Sumerian rulers with reduced ruling periods (by 2 years) is shown in Figure 3. This curve contains the data of 31 rulers (the rulers of Kiš I, II, Ur-Zababa from Kiš IV, and rulers of Uruk I including Gilgamesh).¹³ The same spectrum is shown divided into 4 years, the spectrum of the other Sumerian dynasties (the other 7 rulers of Uruk I, Ur I, II, Kiš IV without Ur-Zababa, Akšak, Mari),¹⁴ the joined Sumerian spectrum and the spectrum of the early Egyptian dynasties (I., II., III., IV., VI., according to Manethon¹⁵) in Figure 4. Each curve is compared with the theoretical curve (a Gaussian according to [7.]). Let us consider the results of the comparison.

¹¹ Cf. n. 2.

¹² W. G. Waddell, *Manethon*, London 1948.

¹³ Cf. n. 2.

¹⁴ Cf. n. 2.

¹⁵ Cf. n. 12.

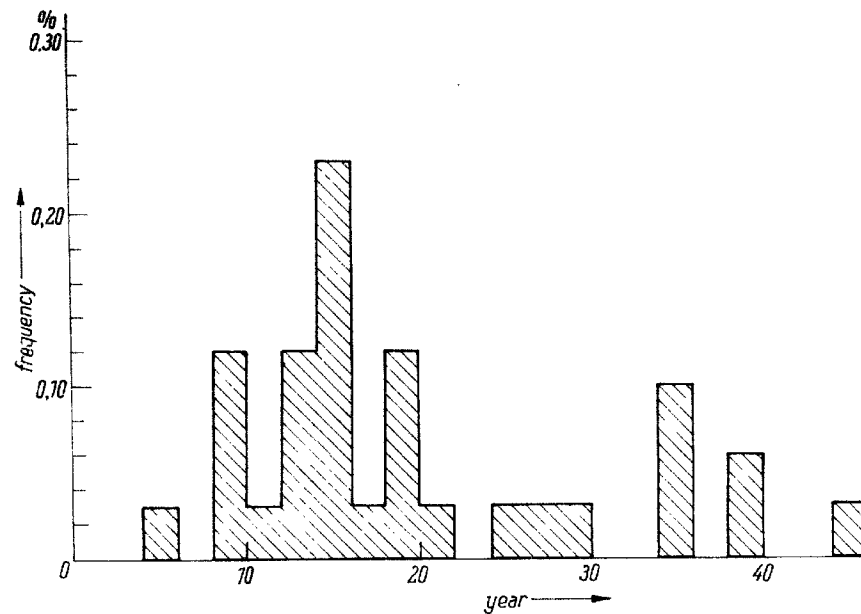


Figure 3. The spectrum of the early Sumerian rulers.

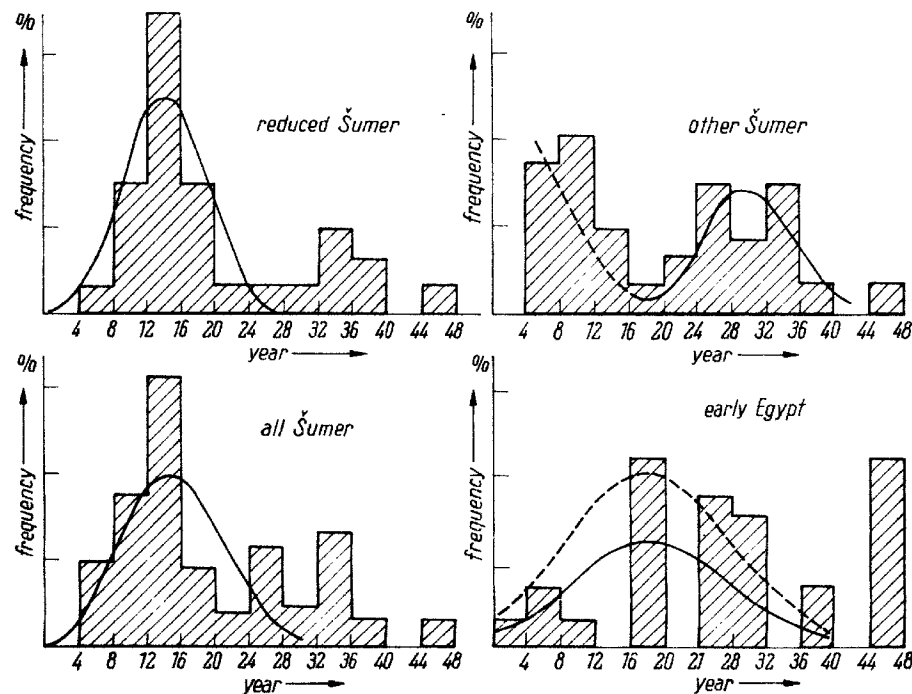


Figure 4. The diagram of Table 5. The diagram shows the spectrum of the Sumerian rulers with reduced ruling duration, the other Sumerian rulers, all Sumerian rulers and the rulers of early Egypt.

When we look at Figure 3 it is obvious that the number of data is small for a division of 2 years. There are some periods without rulers and other periods with too many rulers. But regarding the whole curve the "first-son-peak" (about 16 years) and the "grandson-peak" (about 36 years) are well visible. The Gaussian distribution fits smoothly the "first-son-peak". The data of this curve are

$$\bar{\tau} = 15 \pm 1 \text{ years}$$

$$\sigma_{\tau} = 5 \pm 1 \text{ years.}$$

These data are real by eq. (7.).

In Figure 4 in division by 4 years the "first-son-peak" of the spectrum of the "reduced" Sumerian rulers is more similar to a Gaussian distribution. The spectrum of the other Sumerian rulers is less clear. There is a maximum at about 30 years which can be approached by a Gaussian distribution. Its data are

$$\bar{\tau} = 29 \pm 2 \text{ years}$$

$$\sigma_{\tau} = 5,5 \pm 1,5 \text{ years.}$$

The similarity is less than before. The spectrum involving all Sumerian rulers differs much more from a Gaussian distribution since even the sum of two Gaussians is no Gaussian. Approaching the "first-son-peak" we get

$$\bar{\tau} = 15 \pm 1 \text{ years}$$

$$\sigma_{\tau} = 6,5 \pm 1,5 \text{ years}$$

which is similar to the first case. The spectrum of the early Egyptian dynasties is similar to a Gaussian distribution if some values of time are absent. Its data are

$$\bar{\tau} = 18 \pm 2 \text{ years}$$

$$\sigma_{\tau} = 10 \pm 2 \text{ years.}$$

In Figure 4 the "first-son-peak" of the reduced Sumerian rulers' spectrum of ruling periods can be said to be a Gaussian distribution. This can be seen in early Egypt, too, but the relation (7.) is less and less valid for the later Sumerian rulers (because e. g. of the weakening of the tradition of succession, later marriages, etc.)

The similarity of the length of rule spectrum to the theoretical Gaussian (namely to [7.]) in the case of the Sumerian rulers with reduced ruling periods shows that the reduced ruling periods are correct. Even if we assume that the scribe who has drawn up the King List multiplied data coming to his mind accidentally by 6, 10, or 60, he could not do it according to a Gaussian, because it was not known yet. A list made this way would contain all the data between 10 and 30 years with the same frequency.

The comparison of the four spectra is instructive. In two Sumerian spectra out of the three the highest peak is at 15–16 years. The same peak

for Egypt is at 17–18 years. The Sumerian spectra have a maximum at 36 years, the Egyptian spectrum at 40 years – this may be a traditional ruling period after which the ruler resigned in the earlier times.

The agreements of these values show that the reduction is a reasonable procedure.

A Further Statistical Examination

The data can be analysed from another side, too. The average length of rule and its average quadratic deviation (denoted by σ'_r) can be determined for each dynasty. The average quadratic deviation is equal to the following:

$$8. \quad \sigma'_r = \sqrt{\frac{1}{n} \sum_i (\tau_i - \bar{\tau})^2}$$

where τ_i is the length of rule of the i^{th} king and \sum_i indicates the summarization for each king. The data for some dynasties can be seen in Table 6. The data coming from the SKL are marked by "x". The data where the ruling periods of the majority of rulers are reduced are marked by "r". There is a great difference between the $\bar{\tau}$ relating to Kiš I and the $\bar{\tau}$ relating to Kiš II, but it may not be the error of the reduction because if it were the change of σ'_r would show the same tendency. But it remains the same value.

Table 6

Average ruling periods and their deviation in different dynasties

	$\bar{\tau}$	σ'_r
Kiš I r*	16 ± 2	8 ± 1,5
Kiš II r*	28 ± 3	8 ± 2
Uruk I r*	30 ± 7	17 ± 5
Uruk I others*	20 ± 5	12 ± 4
Ur I*	37 ± 4?	7 ± 4
Ur II*	29 ± ?	? ± ?
Mari*	23 ± 4	8 ± 3
Akšak*	16 ± 4	9 ± 3
Kiš IV*	19 ± 5	12 ± 3,5
Agade*	25 ± 5	14 ± 3
Uruk IV*	6 ± 0,3	0,6 ± 0,2
Gutium*	4,5 ± 0,8	3,5 ± 0,5
Lagaš	33 ± ?	? ± ?
Ur III*	22 ± 5	14 ± 5
Isin I*	15 ± 3	10 ± 2
Egypt I.	36 ± 5	13 ± 4
Egypt II.	34 ± 4	11 ± 2,5
Egypt III.	24 ± 3	10 ± 2
Egypt IV.	35 ± ?	? ± ?

	\bar{r}	σ'_r
Egypt VI. ¹⁶	34 ± 14	31 ± 11
Rome (Nerva-Domit.)	16 ± 3	7 ± 3
Rome (Sept. Sev.-Carus)	6 ± 1	4 ± 1
Rome (Diocl.-Valens) ¹⁷	15 ± 5	11 ± 4
Árpád-House (Hungarian dynasty in the IX.-XIII. century)	16 ± 3	12 ± 2
Róbert Károly-II. Lajos (Hungarian rulers in the XIII.-XVI. century)	$22 \pm 5,5$	16 ± 2

Therefore the lengths of rule obtained by the reduction have to be regarded as statistically real values. Now we shall consider the agreement or disagreement with the known historical data.

The Chronological Ordering of the Dynasties

We shall assume that the rulers' grouping in dynasties is real. On the basis of the List the beginning of Šarrukīn's reign could be determined, but it does not prove worth as it is usually assumed that there is an overlapping between the Agade dynasty and the Gutians, and its length is doubtful. We shall denote the beginning of Šarrukīn's reign by „z”. The uncertainty of this value is not important because it shifts the chronological position of each previous ruler by the same value, therefore the coincidences and the time relations would not be changed. On the basis of the tradition we can assume that Šarrukīn dated the beginning of his reign just after Ur-Zababa's death; the other rulers of Kiš IV may be regarded as Agade's later governors. Let us denote by “u” the number of years between the beginning of Šarrukīn's reign and the beginning of Lugalzaggizi's reign in Uruk. Before Šarrukīn there is no problem in connection with the dynasties of Kiš. So we can assume that the dynasties followed each other without interruption, namely the date of Ur-Zababa's death is z, end of Kiš III is $z + 65$ years, end of Kiš II is $z + 75$ years, end of Kiš I is $z + 297$, beginning of Kiš I (and the “Flood”) is $z + 665$. In the South: end of Uruk III is $z - u - 25$, end of Ur II is about $z - u$. As the names of the last two kings of Uruk II are the same as the names of the first two kings of Ur II, these rulers must have been identical. Therefore the beginning of Ur II is $z - u + 116$. By the Tummal inscription the dynasties of Ur and the dynasties of Uruk have to be regarded parallel after this date, therefore the beginning of Uruk II is $z - u + 126$, the beginning of Ur I is $z - u + 293$ and the beginning of Uruk I is $z - u + 413$.

¹⁶ Cf. n. 12.

¹⁷ Cf. for example Fischer *Weltgeschichte* 8: *Das römische Reich und seine Nachbarn*, Frankfurt/M. 1966, Zeittafel.

We have assumed that there was no interregnum between the dynasties, and we have replaced the damaged data with the average value of the dynasty.

When we determine the data of the kings we shall use $z = 2350$ B. C.

The Errors of these Figures

Naturally these data are uncertain. The procedure of the reduction can cause errors (it is not certain that each obtained date is right) and the changes of dynasties can do it, too. As they are independent errors, their squares are summarized. Let us take 10 years as an error for each reduced date and the same value for each change of dynasty (this is enough because the average length of rule is 15 years in this age). In the following $u = 0$ (as it would be in order of power of the error). Therefore the beginnings of the dynasties and their errors are calculable. They are represented in Table 7. The temporal change of the error can be seen in Figure 5.

Table 7
The beginnings of the dynasties

Ur II	2466 ± 15
Ur I	2643 ± 25
Uruk III	2350 ± 10
Uruk II	2476 ± 20
Uruk I	2763 ± 35
Kiš IV	2415 ± 15
Kiš III	2425 ± 20
Kiš II	2647 ± 35
Kiš I	3015 ± 60

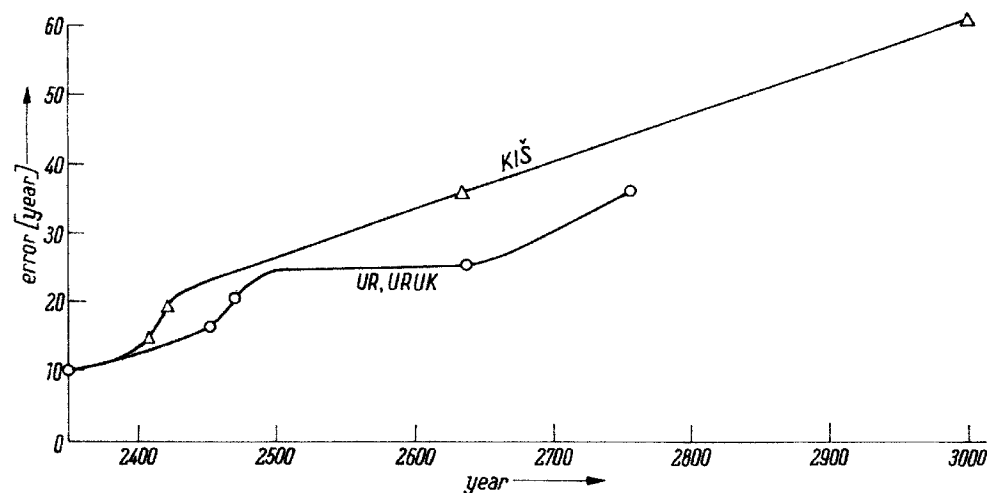


Figure 5. The error of the chronology (in years) versus absolute date (in years B. C.)

Notes in Connection with the Variants of the Figures

In the quoted work of Th. Jacobsen¹⁸ there are some other variants, too. These are generally related to the rulers of Kiš I and Kiš II, for example there are 1500 years instead of 1560 for Etana, 900 instead of 840 for Qa-lūmu, etc. They mean 1 or 2 years difference according to our method. Therefore they show only that a part of the data were originally uncertain. They are not to be taken into consideration because we have taken 10 years error for each reduced figure. For the same reason the variants for Enšakušanna and Lugalbanda are not important.

The Concluded Data

Now the next chronological approach can be given for the rulers (the errors of the values are the above mentioned, see Figure 5), whereby dates with an asterisk (*) are estimated.

Independent Towns before Agade Age

Ur	Uruk	Lagaš	Kiš
	2350		
		Urukagina 2358*–2350	
Kaku 2377*–2350			Ur-Zababa 2390–2350
... gi 2407*–2377*		Lugalanda 2384*–2358*	
	2400		
		Enetarzi 2424*–2384*	Puzursin 2415–2390
Lugalkisalsi 2434*–2407*		II. Enannatum 2464*–2424*	Kubaba 2425–2415
		2450	Lugalmu 2461–2425
Lugalkigenešdudu 2466–2434*			
	Enšakušanna 2476–2466	Entemena 2494*–2464*	Enbi-Eštar 2490–2461
Balulu 2502–2466	Lugalkitun 2512–2476		
2500			Gašubnunna 2508–2490
Elulu 2527–2502	Melamanna 2518–2512	I. Enannatum 2514*–2494*	

¹⁸ Cf. n. 2.

Ur	Uruk	Lagaš	Kiš
	MES.ĜÉ 2554–2518	Eannatum 2554*–2514*	Še-e 2544–2508
Meskiagnunna 2563–2527		2550	Kalburn 2563–2544
	Ennundaranna 2562–2554	Akurgal 2587*–2554*	
	Laba . . . ir 2571–2562		
Aannipadda 2603*–2563	Utulkalamma 2586–2571		Mamagalla 2599–2563
2600	Urnungal 2616–2586	Urnanshe 2620*–2587*	
			Dadasig 2627–2599
Mesannipadda 2643–2603*	Gilgameš 2637–2616	?	
	Dumuzi 2647–2637	Lugalšagengur ???	Susudda 2647–2627
2650			Agga 2657–2647
?	Lugalbanda 2667–2647		Enmebaragesi 2672–2657
		?	Iltsadum 2692–2672
2700	Enmerkar 2709–2667		Ilku' 2707–2692
?			Tizkar 2712–2707
			Samug 2726–2712
?	Meskiaggasher 2763–2709	?	Barsalnunna 2746–2726
2750			Melamkiši 2761–2746
			Enmenunna 2771–2761
?			Bališ 2811–2771
2800	?	?	Etana 2837–2811
			Arwium 2849–2837
?			Mašda 2863–2849
2850			Atab 2873–2863
			Zuqaqip 2888–2873
?	?	?	

"Sumerian King List"

43

Ur	Uruk	Lagaš	Kiš
2900			Qalūmu 2902–2888
			Kalibum 2918–2902
?	?	?	Buannum 2932–2918
			Bahina 2948–2932
2950			Nangišlišmā 2964–2948
?	?	?	Palākinātim 2979–2964
			? ? ? 2995–2979
3000			Ga . . . ur 3015–2995
	The Flood ?	3015	

Some Additional Notices on the Calculated Data

After having made the order of rulers in the four Sumerian cities we again have an opportunity to control the data. This is no easy task because we know only few synchronisms between the rulers in various cities from the early periods. Nevertheless we can perform some tests. First of all we shall consider whether the data are consistent with the Tummal inscription¹⁹ or not. In this inscription the order of the rulers who had built the sanctuary of Enlil in Nippur was as follows: Enmebaragesi, Mesannepadda, Gilgameš. (We think that the notices on their sons are only rhetorical figures all the more as the son of Mesannepadda is mentioned incorrectly, in correspondence with the SKL. On the other hand it is possible that the sanctuary had notes from its builders from the time of building, and in this way this part of the Tummal inscription may be independent of the tradition which produced the SKL.) Our data are:

Enmebaragesi	2672 — 2657 ± 40
Mesannepadda	2643 — ? ± 25
Gilgameš	2637 — 2616 ± 25

So there is no contradiction. We notice that the variant mentioned by Sollberger,²⁰ where the order of Mesannepadda and Gilgameš is contrasted, is consistent with these data, too.

¹⁹ Cf. n. 1.

²⁰ E. Sollberger, *The Tummal Inscription*, in: *JCS* 16 [1962], 40–47.

The following possibility of controlling is that according to the tradition Gilgameš and Agga reigned in the same time.²¹ Our data are:

Gilgameš	2637 — 2616 \pm 25
Agga	2657 — 2647 \pm 40

So they could reign in the same time within the error.

Kalbum, a king of Kiš II (2563–2544 \pm 30) also "signed" the "Stele of Vultures" of Eannatum, a king of Lagaš.²² (This stele possibly was set up at the beginning of Eannatum's reign.) Eannatum's second descendant, Entemena, entered into a contract with Lugalkigenešdudu,²³ who is mentioned only as ensi of Uruk on this inscription (2476 \pm 15). Let us assume that this happened in the last years of Entemena's reign. If we assume that Eannatum was crowned in the middle of Kalbum's reign, then on the basis of our data there are 88 \pm 35 years between the end of Entemena's reign and the beginning of Eannatum's. It is possible. If we assume the beginning of Eannatum's reign in the middle of Kalbum's reign, computing the average ruling period for this dynasty of Lagaš we get 33 \pm 5 years for this average, and it agrees with the previous data.

Further synchronisms:

Enšakušanna and Enbi-Eštar.²⁴

Our data are:

Enšakušanna and	2476 — 2466 \pm 20
Enbi-Eštar	2490 — 2461 \pm 21

Thus our data agree with those published by A. Poebel.²⁵

Aannepadda and Urnanše.²⁶

The beginning of Aannepadda's reign is unknown, but we may suppose that both Mesannepadda and Aannepadda reigned about 40 years because they reigned 80 years together. The date of Urnanše's reign may be estimated on the basis of the date of Eannatum and the average length of rule of the dynasty of Lagaš. (This was estimated in the preceding.) We get:

Aannepadda	2603 — 2563 \pm 25
Urnaneš	2620 — 2587 \pm 40

The agreement is good.

We also mention the connection of Enšakušanna and Elulu²⁷ though the fact that Elulu, the father of Enšakušanna, is the same as Elulu, the king of Ur I, has not been proved.

²¹ Cf. n. 4.

²² E. Sollberger, *Corpus des Inscriptions «Royales» Présargoniques de Lagaš*, Geneva 1954.

²³ C. J. Gadd, Entemena: A New Incident, in: *RA* 27 [1930], 125 sq.

²⁴ A. Poebel, *Historical Texts*, Philadelphia 1914, 151 (PBS 4 Part I).

²⁵ Cf. n. 24.

²⁶ C. G. Gadd-L. Legrain-S. Smith, *Royal Inscriptions*, London 1928, 128–137 (UET 1).

²⁷ V. K. Šilejko, *Votyvnye nadpisi šumerijskij pravitelej*, Petrograd 1915, No. V.

Enšakušanna	2476 — 2466 \pm 20
Elulu	2527 — 2502 \pm 20

Thus the connection is possible.

At last we should like to mention the King List of Lagaš which was recently published by E. Sollberger.²⁸ Its historical value is doubtful, and it is possible that this list is not independent of SKL. Nevertheless it is interesting to investigate this list here. There are 15 rulers after the "Flood" and before Ur-Nanše — Eannatum's grandfather — though some names and ruling periods are illegible. The beginning of Ur-Nanše's reign is 2620 ± 40 on the basis of what we have said above. 9 numbers out of the 15 of the list are legible and they are divisible by 60 without remainders. After the division we may write in the remaining 6 places the average of the data (23 years) and we get 2969 ± 55 for the date of the "Flood". This is in accordance with the previous date 3015 ± 60 and confirms it.

Conclusion

After the above considerations we think the computed data may be generally right. Naturally some corrections are needed, too. For example using the synchronism of Gilgameš and Agga we may reduce the uncertainty of the early data of Kiš. It is possible to investigate the value of "u" which we regarded as 0. The errors of data — 10 years per king — are estimated over the probable value. We must place on or adjoin to the list Mesilim, a king of Kiš — perhaps at the end of Kiš I or in the beginning of Kiš II.²⁹ We must analyse the data of the first 5 rulers of Uruk I, where the reduction is not consistent, as well as the years which are not divisible without remainders in detail. In this paper we have wanted to make only a first approach.

Acknowledgments

The authors wish to thank Dr. G. Komoróczy for the historical discussions and for his help in some Sumerological details and P. Király for his remark contributed to make our mathematical method more graphic.

²⁸ E. Sollberger, *The Rulers of Lagash*, in: *JCS* 21 [1967], 279–291.

²⁹ Cf. n. 4.

HORST KLENGEL

Neue Quellen zur Geschichte Nordsyriens
im 2. Jahrtausend v. u. Z.*

Seit dem Erscheinen des Bandes I (Nordsyrien) der „Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v. u. Z.“ im Jahre 1965 sind eine Reihe weiterer Textpublikationen herausgebracht worden, die auch Material zur Geschichte des nördlichen Syrien in der mittleren und der späten Bronzezeit (etwa 2100 bis 1200) enthalten. Soweit diese Texte bis Ende 1967 bekannt wurden, sind sie teilweise schon in GS II, 441–448 notiert worden. Auf einige dieser Quellen aus Mari, Ugarit und Hattuša soll im folgenden etwas ausführlicher eingegangen werden. Hinzu kommen Belege für Karkemiš, Jamḥad/Halab und andere nordsyrische Bereiche, die sich in Veröffentlichungen jüngster Zeit fanden. Auch wenn die meisten dieser neuen Belege wegen eines zerstörten oder unklaren Kontextes keine umfassendere oder sichere Aussage ermöglichen und eine Bearbeitung oft nicht sinnvoll erscheint, sollen sie an dieser Stelle wenigstens zusammengestellt werden und damit die in GS I vorgenommene Belegsammlung ergänzen. Es ist beabsichtigt, das für das mittlere und das südliche Syrien neu hinzugetretene Material in einem späteren Beitrag vorzustellen.

Auf das gesamte Syrien zwischen Hermon und Euphrat nimmt ein fragmentarischer Text Bezug, der von H. Otten als KBo XVI 32 ediert worden ist.¹ Es handelt sich der Inhaltsübersicht zufolge um einen „zweisprachigen akkadisch-hethitischen Vertragstext“, der auf der einen Seite (Vs. 'I) in akkadischer, auf der anderen (Rs. 'IV) in hethitischer Sprache auf historische Ereignisse eingeht, die sich im syrischen Bereich abspielten. Wenn es sich tatsächlich um einen Staatsvertrag handelt, müßte hier ein

* Quellenstudien zur Geschichte des bronzzeitlichen Syrien I. Wie in GS II im Vorwort vermerkt wurde, soll in einer Reihe von Einzelbeiträgen Problemen nachgegangen werden, wie sie im Rahmen einer ersten „Bestandsaufnahme“ und einer umfassenderen Darstellung der syrischen Geschichte im 2. Jahrtausend v. u. Z. keinen Platz gefunden haben. Zudem sollen auf diese Weise neu hinzutretende Quellen zusammengestellt und besprochen werden, um das in der „Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v. u. Z.“, Teile I–III, Berlin 1965–1970 (im folgenden abgekürzt: GS I–III), gebotene Material zu ergänzen sowie das dort gegebene Bild zu erweitern oder auch zu korrigieren. Das Manuskript des vorliegenden 1. Beitrages dieser Reihe wurde im Oktober 1972 abgeschlossen.

¹ Bei E. Laroche, CTH 212, wird der Text unter den Fragmenten von Verträgen notiert.

Teil der historischen Einleitung erhalten geblieben sein.² Es ist nicht auszuschließen, daß KBo XVI 32 einen Text bietet, der einen bereits bestehenden Staatsvertrag bekräftigt oder ergänzt. In Z.1' der Vs. ?, d. h. der akkadischen Fassung, wird der Name des Šuppiluliuma erwähnt, in dem wir gewiß den Begründer des hethitischen Großreiches sehen dürfen: ^mŠu-up-pi-lu-l[i-u-ma [LUGAL.GAL?] LUG [AL KUR ^{URU}Ha-at-ti?]. Z.2' bietet noch *na-r*]a-am ^dU NIR.GÁL[, wonach dann bis zum Kolumnentrenner nicht mehr viel Raum verbleibt. Vor der Erwähnung des PN Šuppiluliuma dürften, wie auch das Foto BoFN 6115–16 zeigt, noch mehrere Zeilen gestanden haben.³ Der Inhalt des nachfolgenden akkadischen und auch des hethitischen Textes, der syrische Unternehmungen des Vaters des Verfassers bis hin zum Hermon sowie in den ägyptischen Bereich Syriens erwähnt, läßt Šuppiluliuma als Verfasser des Textes mit Sicherheit ausschließen. Da solche Aktionen für ihn selbst überliefert sind, käme wohl einer seiner Söhne in Betracht, wahrscheinlich Muršili II.⁴ Eine solche Annahme könnte auch durch den Inhalt des Textes, soweit er uns im überlieferten Zustand verständlich ist, gestützt werden. In der akkadischen Fassung wird zunächst auf bestimmte Länder Bezug genommen, unter denen wir jene Bereiche verstehen dürfen, die in Z.4'–7' umgrenzt werden und die vom Vater des Verfassers bezwungen wurden.⁵ Es folgt dann die

² Der Umstand, daß sich der akkadische und der hethitische Text auf derselben Tafel finden, könnte Zweifel daran aufkommen lassen, daß es sich bei KBo XVI 32 um einen Staatsvertrag im üblichen Sinne handelt, auch wenn der Text eine für das Archiv bestimmte Kopie darstellt. Falls Vs. ?I Z.1' f. den Rest eines einleitenden Abschnitts (Genealogie?) bietet, andererseits aber in Z. 9'/10' bereits die Tafelmitte erreicht wird, kann die Tafel insgesamt nicht besonders groß gewesen sein.

³ H. Otten (Inhaltsübersicht) hält es für möglich, daß der PN Šuppiluliuma in einer Genealogie steht. Dafür spricht auch, daß hinter dem ^dU NIR.GÁL in Z. 2' kaum noch Platz für ein Prädikat ist, wie das wohl zu erwarten wäre, wenn der PN nebst Titel in einem laufenden Text stünde. Andererseits läßt Z.3' vielleicht vermuten, daß zuvor noch einzelne Länder genannt worden sind, auf die dann Bezug genommen wird.

⁴ Z.15' ff. der hethitischen Fassung (Rs. ?IV) sind zu schlecht erhalten, als daß sie Schlüsse auf den Verfasser des Textes gestatten würden. Sie sprechen jedenfalls nicht gegen Muršili II., auch dann nicht, wenn nach dem *A-BU-J*]A DINGIR *LIM-iš ki-ša-at*] eine direkte Thronfolge notiert würde. Es gibt mehrere Zeugnisse dafür, daß Texte die kurze Regierung des Arnuwanda übergehen und auf Šuppiluliuma I. sogleich Muršili II. folgen lassen (vgl. etwa den Kupanta-^dKAL-Vertrag [CTH 68] oder den Duppitesub-Vertrag [CTH 62]). Von Belang könnte sein, daß ^dU NIR.GÁL offenbar der besondere Gott des Muršili II. war; vgl. dazu auch A. Archi, in: SMEA 14 [1971], 193 Anm. 21.

⁵ Am Ende der Z.3' lies nicht LUGAL *a-la-x*[, sondern – wie in Z. 8' – gewiß *il-la-a'*]e-šu-nu. Nach dem „LUGAL“ ist auf dem Foto noch der schwache Rest eines senkrechten Keiles zu erkennen, bis zu dessen Kopf der untere schräge Keil des „LUGAL“ heraufgezogen worden ist. Das *illa'e-šunu* ist von *le'û* ‚die Herrschaft gewinnen, überwinden, besiegen‘ (W. von Soden, AHW 547) abzuleiten; für weitere Belege im Boğazköy-Akkadischen vgl. R. Labat, L'Akkadien de Boghaz-köi, Bordeaux 1932, 155; von Interesse ist die abweichende Graphik. Am Zeilenanfang ist wohl *a-bi-]ja* zu ergänzen.

Nennung des Euphrats (¹⁰UD.KIB.NUN.ME), dessen Nachbarbereiche von ihm seinem Herrschaftsgebiet eingegliedert wurden. Z.6' ist das Šarijani-Gebirge erwähnt, das mit dem Hermon gleichgesetzt werden kann.⁶ Es wird gewöhnlich mit dem Libanon zusammen genannt, dessen Name wahrscheinlich davor ergänzt werden darf, und zwar – worauf die Zeichenreste am Bruchrand weisen – in der Form ¹¹UR-SAGNi-ib-l[a-ni].⁷ Wenn diese Gebirge hier erwähnt werden, so offenbar als Begrenzung des hethitischen Herrschaftsbereiches, wie er unter Šuppiluliuma gegen Ende seiner Regierungszeit bestand. Soweit wir wissen, ist danach nur noch Muwatalli – nach der Schlacht bei Qadeš – so weit nach Süden vorgestoßen.⁸ In Z.7' könnte dann vielleicht das Küstengebiet des Libanon gemeint sein, wenn dort vom jenseitigen Meeresufer gesprochen wird (*ul-tu ul-li-ti* A.AB.BA). In Z.8' wird schließlich – wie in Z.3' – noch einmal die Einverleibung dieses Gebietes vermerkt:]KUR.KUR^{ME} an-na-ti il-la-a'-e-šu-nu-ma.

Der hethitische Text (Rs. 'IV) läßt den Gang der Handlung ebenfalls nur bruchstückhaft erkennen. Die Rede ist hierbei vom Vater des Verfassers sowie auch dem des Partners. Erwähnt wird zunächst nach einem Abschnittsstrich ein Zug nach Ägypten: KUR ^{UR}U^UMi-iz-ri pa-it[(Z.4'), was nach unserer bisherigen Kenntnis hethitisch-ägyptischer Kontakte sowohl auf Šuppiluliuma I. als auch Muwatalli zutreffen könnte.⁹ Danach erscheint der Vater des Partners bzw. Adressaten, und es wird Feindschaft (Z.6' wohl *me-na-aḥ-]ḥa-an-da ku-ru-ri-ja-aḥ-t[a*) erwähnt. In Z.7' geht es dann um Besatzungstruppen, die jemandem zum Schutz gegeben wurden.¹⁰ Z.9' wird eine Blendung erwähnt (*na-an ta-šu-wa-aḥ-[ta?]*), wie sie in Instruktionstexten und Eidesleistungen als Strafe für Eidbruch vorgesehen ist, später dann ein Erzürnen des Vaters des Verfassers, der den Gegner vernichtete, jedoch – nach Z.14' – etwas fortbestehen ließ (*da-li-iš-ta*). Nach dem weiteren Abschnittsstrich folgt dann die Notiz über den Tod des Vaters.

⁶ Vgl. dazu H. Gonnet, in: RHA 83 [1968], 135 Nr. 117 sowie GS III, 105 Anm. 31. Der Name des Gebirges erscheint – vergöttlicht – unter den Zeugen von Staatsverträgen Šuppiluliumas I. und Muršilis II.

⁷ Für Niblanī statt Lablanī hier auf Grund der auch sonst festzustellenden Übereinstimmungen mit dem Šuppiluliuma-Šattiwaza/Kurtiwaza-Vertrag (KBo I 1 und Dupl., Vs. 47). Nach dem Gebirgsnamen Šarijani stehen drei Zeichen, die vielleicht *qa-an'-ni* gelesen werden könnten (vgl. etwa KUB III 73 Z. 9)??

⁸ Da sowohl Šuppiluliuma I. als auch Muwatalli bis in das Land Aba/Ube vordrangen, das zum ägyptischen Herrschaftsbereich gehörte (vgl. GS III, 97f.), könnte auch der Antilibanon allgemein mit dem Šarijani-Gebirge hier bezeichnet sein; ein hethitischer Vorstoß bis zum Hermon erscheint fraglich.

⁹ Für Šuppiluliuma s. das 2. Pestgebet des Muršili II. (KUB XIV 8) bei A. Goetze, in: KF 1 [1930], 210, für Muwatalli die Autobiographie des Hattušili III. (KUB I 1) bei A. Goetze, in: MVAG 29, 3 [1925], 20. Da sich der Passus auf den Vater des Verfassers beziehen dürfte, für Muršili II. jedoch ein Feldzug bis auf ägyptisches Territorium bisher nicht überliefert ist, darf für die Interpretation hier wohl eher der erstgenannte Beleg herangezogen werden.

¹⁰ Anfang Z. 8' gewiß zu ergänzen *auškišq/kat]talanni* „zur Bewachung, zum Schutz“.

⁴ AoF II

Wie bereits vermerkt, weisen einige Indizien auf die Regierung des Muršili II. als Abfassungszeit von KBo XVI 32, ohne daß diese Zuweisung gesichert werden kann. Immerhin spricht die akkadische Fassung von Ereignissen, die in ähnlicher Weise in der historischen Einleitung des Vertrages Šuppiluliumas mit Šattiwaza/Kurtiwaza¹¹ erscheinen. Auch der hethitische Text dürfte, soweit hier die unvollständig überlieferten Zeilen eine Rekonstruktion des Ganges der Handlung gestatten, mit Ereignissen aus der Regierungszeit des Šuppiluliuma in Verbindung gebracht werden, wie etwa jenen, die in den „Mannestaten des Šuppiluliuma“ aus der Sicht des Muršili II. berichtet werden.¹² Vorausgesetzt, daß es sich bei KBo XVI 32 tatsächlich – die erhaltenen Teile lassen eine direkte inhaltliche Übereinstimmung nicht erkennen – um die akkadische und hethitische Version desselben Grundtextes handelt, könnte das auf einen Partner im obermesopotamischen oder syrischen Bereich deuten. Da die Hethiter bei der Formulierung der historischen Einleitungen ihrer Staatsverträge jeweils genau in Rechnung zogen, was in dem gegebenen Zusammenhang erwähnenswert erschien oder betont werden sollte,¹³ wäre zu fragen: Im Hinblick auf welchen Partner bzw. Adressaten war es angebracht, auf die Eroberung Syriens bis hin zum Libanon zu verweisen? Legt man die historische Situation zur Regierungszeit des Muršili II. zugrunde, könnte an Mitanni/Ḫanigalbat – hier vielleicht Šattiwaza/Kurtiwaza¹⁴ – oder einen syrischen Vasallen gedacht werden.¹⁵

¹¹ E. Weidner, in: BoSt 8 [1923], 14 (Šuppiluliuma-Šattiwaza-Vertrag). – Die Lesung des PN Kurtiwaza statt Mattiwaza, die von H. G. Güterbock 1956 vorgeschlagen wurde (JCS 10 [1956], 121 und Anm. 18), ist von A. Kammenhuber, Die Arier im Vorderen Orient, Heidelberg 1968, 82f., übernommen und weiter begründet worden; ihr hatte sich auch I. M. Diakonoff, in: Or NS 41 [1972], 102 und passim nachdrücklich angeschlossen. [Korrekturzusatz: Inzwischen sind gute Argumente für die Lesung Šattiwaza vorgebracht worden. Vgl. I. M. Diakonoff, in: AoF III [1975] sowie C. Zaccagnini, in: OA 13 [1974], 25ff.]

¹² H. G. Güterbock, in: JCS 10 [1956], 92ff.; es handelt sich vielleicht um die Murmuriga-Affäre bzw. um Qatna, vgl. den Šattiwaza/Kurtiwaza-Vertrag Vs. 40ff. (BoSt 8, 14f.). Die Blendung dürfte sich kaum auf den Vater des Šattiwaza beziehen, sondern einen syrischen Fürsten? Daß – wenn es sich um Šattiwaza handelte, der in KBo XVI 32 angesprochen wird – diesem gegenüber direkt von seinem Vater gesprochen wird und nicht – wie im Vertrag Šuppiluliumas – nur diplomatisch die Bezeichnung Königssohn verwendet wird, könnte daraus erklärt werden, daß Muršili II. auf solche Feinheiten der Diplomatie nicht mehr Rücksicht zu nehmen brauchte. Er war es ja auch, der das Vorgehen Šuppiluliumas gegen ägyptischen Besitz in Syrien im 2. Pestgebet offen als Auseinandersetzung mit Ägypten bezeichnete.

¹³ Vgl. dazu H. Klengel, in: Klio 51 [1969], 5ff.

¹⁴ Wenn es auch auf dieser unsicheren Basis gewagt erscheinen mag, so soll doch die Vermutung geäußert werden, daß es sich vielleicht bei KBo XVI 32 um eine Bestätigung oder Ergänzung des von Šuppiluliuma geschlossenen Vertrages mit Šattiwaza seitens Muršili II. handeln könnte.

¹⁵ Sollte an einen König von Assyrien oder Ägypten gedacht werden, so setzte das eine spätere Datierung von KBo XVI 32 voraus, etwa in die Zeit Ḫattušilis III. bzw. Tudḫalijas IV.

Ein für die Geschichte von Jamḥad/Ḥalab interessanter Text aus Mari ist von G. Dossin veröffentlicht worden (A 1270).¹⁶ Es handelt sich dabei um eine Abrechnung über Zinn, angefertigt zur Regierungszeit des Zimrilim von Mari. Z.3f. wird ein Talent Zinn genannt, das von Ḥammurapi von Babylon für Zimrilim in Ḥalab deponiert wurde. Die freundschaftlichen Kontakte Babylons zu Ḥalab, die durch eine Reihe von Texten für die Zeit des Ḥammurapi von Jamḥad bezeugt sind,¹⁷ dürften demnach auch während der Regierung des Jarimlim bereits bestanden haben. Jarimlim selbst sowie seine Familie werden offenbar in Z.11ff. erwähnt; er und seine Gemahlin Gašera (vgl. ARM X 139), sein Sohn und Nachfolger Ḥammurapi sowie zwei weitere Personen, in denen vielleicht andere Söhne Jarimlims gesehen werden können,¹⁸ erhalten bestimmte, in der Größe offenbar der Bedeutung des Empfängers angemessene Mengen Zinn. Wenn auch Mari zu dieser Zeit eine wichtige Station im Zinnhandel darstellte, dürfen wir in diesen Zinnsendungen an Jarimlim, seine Familie und andere Fürsten gewiß nicht Handelsbeziehungen sehen, sondern einen Ausdruck diplomatischer Kontakte. Der PN Jarimlim wird – allerdings fast ganz zerstört – nochmals in Z. 33 genannt und darf vielleicht gleichfalls auf den König von Jamḥad bezogen werden. Da eine Textlücke folgt, ist unsicher, ob zwischen diesem PN und dem in Z. 38 erwähnten Ortsnamen Dūr-Sumuēpuḥ eine Verbindung herzustellen ist. Dūr-Sumuēpuḥ ist bislang sonst nicht belegt; es ist zweifellos nach Sumuēpuḥ „vom Lande Jamḥad“ benannt, der in Mari-Texten noch öfter anzutreffen ist.¹⁹

Die Veröffentlichung von ARM X hat für Jamḥad/Ḥalab eine weitere Zahl von Belegen geliefert, die das bisher gezeichnete Bild (s. GS I, 115ff.) der Geschichte Jamḥads zur Regierungszeit von Jarimlim I. und Ḥammurapi I. allerdings nur geringfügig erweitern. Jarimlim wird in ARM X 119 und 151²⁰ als Vater der Šibtu, der Gemahlin des Zimrilim, erwähnt. Wie ARM X 151 anzeigt, besaß Šibtu – ebenso wohl auch Zimrilim – im Bereich von Jamḥad Grund und Boden, um den sie sich von Mari aus kümmerte.²¹ Andere Texte nennen den Bruder der Šibtu, Ḥammurapi, als Kronprinzen (ARM X 131, 132). Ḥammurapi sandte Wein nach Mari, was mit der Kennzeichnung Jamḥads als Gebiet mit Weinanbau in weiteren Mari-Texten über-

¹⁶ G. Dossin, in: RA 64 [1970], 97ff., vgl. dazu A. Malamat, in: IEJ 21 [1971], 34.

¹⁷ Vgl. die Entsendung von Hilfstruppen nach Babylon (GS I, 124f.); der Text unterstreicht zugleich das enge Verhältnis zwischen Mari und Ḥalab, das durch eine dynastische Ehe untermauert war.

¹⁸ Dossin, in: RA 64 [1970], 102; auf jeden Fall dürfte es sich um dem Hof von Ḥalab eng verbundene Personen handeln.

¹⁹ So auch Dossin, in: RA 64 [1970], 101 Anm. 1. Zu Sumuēpuḥ vgl. GS I, 111ff. Der feste Ort war wohl eine Gründung dieses Fürsten und darf im Süden oder Südosten von Ḥalab gesucht werden.

²⁰ Vgl. dazu P. Artzi-A. Malamat, in: Or NS 40 [1971], 86ff.

²¹ Ebenda 88. – Vgl. ferner den Jamḥad-Beleg in ARM X 56:6.

einstimmt (vgl. ARM IX 33 sowie GS I, 11).²² Die in ARM X 156 angedeutete Kontroverse Ḫammurapis mit seiner Schwester Šibtu datiert offenbar bereits in die Zeit nach seiner Thronbesteigung.²³

Der in GS I, 150 erwähnte Text VS XVI 24, der vielleicht einen Beleg für Ḫalab in einem altbabylonischen Brief etwa der Zeit der letzten Könige der Ḫammurapi-Dynastie bieten kann, müßte etwas anders verstanden werden, wenn *zikir šumī-šu* mit F. R. Kraus (RA 65 [1971], 111) mit „das ihm Zugedachte“ übersetzt werden dürfte. Worum es sich dabei handeln könnte, entzieht sich unserer Kenntnis; eine Gesandtschaft bis nach Babylon dürfte jedenfalls gewichtige Gründe gehabt haben.²⁴ Die Allianz Ḫalab – Babylon könnte dafür den Hintergrund dargestellt haben.

Was Karkemiš betrifft, so sind außer den bereits in GS II, 441 kurz notierten Belegen bislang (1972) nur noch zwei Mari-Texte zu verbuchen: ARM X 131:10 (Erwähnung von Karkemiš in einem Brief an Šibtu) und ARM X 139:16 (Nennung des Aplaḫanda).²⁵ Zu behandeln wären hier jedoch eine Reihe von Belegen aus Boğazköy/Ḫattuša sowie einige in Ugaritica V veröffentlichte Texte.

²² Karkemiš hat im Weinhandel offenbar ebenfalls eine Rolle gespielt. Nachzutragen wäre in GS I, 12f. noch ein Beleg in CT II 1 Z. 8 = II 6 Z. 11 (HG III 735), einem Text der Regierungszeit des Ammišaduqa. Eine *naditu* in Sippar befand sich demnach im Besitz eines 200 Liter fassenden Karkemiš-Gefäßes (*ka-ar-ka-mi-su-ú*), in dem wohl Wein nach Babylonien gebracht worden war. Vgl. W. F. Leemans, *Foreign Trade in the Old Babylonian Period*, Leiden 1960, 103f.

²³ Vgl. die Interpretation bei Artzi-Malamat, in: Or NS 40 [1971], 89.

²⁴ Der in diesem Text erwähnte Agum ist nach P. Garelli, *Le Proche-Orient Asiatique des origines aux invasions des peuples de la mer*, Paris 1969, 336 Anm. 1, nicht mit einem kassitischen König zu identifizieren (vgl. GS I, 170 Anm. 103).

²⁵ Der Brief B 590 (vgl. GS II, 441), von dem inzwischen eine Neubearbeitung durch A. Finet, in: RA 60 [1966], 24ff., vorliegt, gehört nach J.-R. Kupper, *Les nomades en Mésopotamie au temps des rois de Mari*, Paris 1957, 253 Anm. 2; A. Finet, in: RA 60 [1966], 24ff. sowie M. Birot, in: BiOr 24 [1967], 197 im Hinblick auf den Inhalt sowie die Nennung des Adalšenni in die Regierungszeit des Zimrilim. Die in Z. 15 erwähnten Personen, Japaḫadad sowie Šupriēraḫ, die in Texten der Zeit Jasmaḫadads bezeugt sind (s. GS I, 16), würden den Text dann wohl in die frühen Jahre des Zimrilim datieren. – Der in GS II, 441 kurz notierte Brief ARM XIII 46, von Jasimsumū an Zimrilim adressiert, seinen „Herrn“, wurde bereits für die Geschichte Qatnas herangezogen (GS II, 106). Seine Interpretation ist schwierig, vgl. dazu M. Birot, in: Syria 41 [1964], 56f. sowie J. Aro, in: OLZ 1966, 144. Es handelt sich in Z. 7ff. offenbar um eine etwas umständliche, die Kenntnis der Situation natürlich voraussetzende Argumentation des Aplaḫanda von Karkemiš betreffend das Verhalten gegenüber Truppen aus Ešnunna, da er sich selbst wohl nicht unmittelbar engagieren will. Er verweist in diesem Zusammenhang auf das Zurückhalten von Boten in Mari, wahrscheinlich um sein eigenes Verhalten zu motivieren. Der Brief könnte aus den frühen Regierungsjahren des Zimrilim stammen und wird von M. Birot mit einer Truppenanforderung seitens des Zimrilim (RA 35, 117) in Verbindung gebracht. Nicht auszuschließen wäre es, die Nennung von Truppen aus Ešnunna mit Unternehmungen des Ibālpiel II. in Verbindung zu bringen, wenn der Darstellung von H. Lewy, in: WdO II/5–6 [1959], 445ff. sowie CRRA XV [1967, hrsg. von J.-R. Kupper], 25f. gefolgt werden darf.

Auf die Zeit des ersten Vordringens der Hethiter nach Nordsyrien bezieht sich KBo XIX 91, das von H. Otten als Duplikat zu KUB XXXI 5 II 1' ff. erkannt wurde.²⁶ Ein Zusammenstellen beider Fragmente vermag den Textzusammenhang etwas zu erweitern und vielleicht auch die zeitliche Zuordnung zu präzisieren²⁷:

- x + 1]x mJa-(ri-im-l[i-im)
 2 [mHa-am-m]u-r(a-pi)-iš-(ša DU[MU-ŠU)
 3 [LÚ U]RUHa-aš-ši LÚKUR-ma-an[(²⁸)
 4 [UR]U-an har-ni-ik-t(a N[AM.RA^{MEŠ} GUD[? ²⁹
 5 [k]i?-i-iz (LÚ URUHa-aš-ši³⁰)
 6 pa-iš LUGAL-uš-ša LÚK[(UR-ma-an pdr-ḫa)-
 7 mHa-am-mu-ra-pi-iš-š[a³¹ mZu-uk-r(a-ši-in)?
 8 (UGULA) UKU.UŠ.SÁ.E.NE[mZa-lu-d/ti-(in-na? UGULA
 E)RÍN^{MEŠ} ? ³²
 9 ERÍN^{MEŠ}-iš-ši GIŠGIGI[R^{MEŠ}- . . . ḫu(-u-i-nu-ut)³³
 10 šu-uš UR[U
 11 še LUGAL x[
 12 LUGAL [

Falls die Ergänzungen der PN in Z.7'f. berechtigt sind, läßt sich KUB XXXI 5 auf Grund des Duplikates KBo XIX 91 mit den in KUB XXXVI 100 + KBo VII 14 und Dupl. berichteten Ereignissen in Übereinstimmung bringen. Bei dem hier genannten Ḫammurapi, dessen Sohnschaft gegenüber Jarimlim durch KBo XIX 91 nunmehr bestätigt wird, kann kaum noch an einen Fürsten von Alalah gedacht werden, zumal dort um diese Zeit Ammitakum regiert haben dürfte (vgl. GS I, 211ff.).³⁴ Ḫammurapi war vielmehr der Sohn des Königs Jarimlim (III.?) von Jamḫad (vgl. GS I, 161ff.). Be-

²⁶ Vgl. die bei Laroche CTH 14 zusammengestellten weiteren Texte, die sich auf dasselbe Ereignis beziehen dürften.

²⁷ Die durch das Duplikat KBo XIX 91 möglichen Texterweiterungen sind in runde Klammern gesetzt. Wie das Duplikat zeigt, beginnt mit Z. 1' ein neuer Abschnitt. [Korrekturzusatz: Vgl. jetzt C. Kühne, in: ZA 62[1972], 245.]

²⁸ Hier einzusetzen wohl die Zeichen, die in KBo XIX 91 Z. 3' erhalten sind.

²⁹ Oder auch: Š [A URU x ?

³⁰ KBo XIX 91 Z. 5' bietet die Schreibung URU Ha-aš-ši (!).

³¹ Nach dem Foto (BoFN 10354) ist der Abstand dieses Zeichens vom vorhergehenden nicht so groß wie in der Kopie angegeben.

³² Für Zāludi – falls wir seinen PN hier wirklich ergänzen dürfen – ist durch KUB XXXVI 100 + KBo VII 14 Vs. 14 der Titel eines GAL ERÍN^{MEŠ} Ma-an-da bezeugt. Ein Wechsel GAL/UGULA wäre aber wohl ohne weiteres möglich.

³³ Vgl. KUB XXXVI 100 + KBo VII 14 Vs. 18 (ḫu-i-nu-mi). Davor ist dort noch QA-TA-T[I] zu lesen, was wohl wenigstens sinngemäß auch in KUB XXXI 5 Z. 9' ergänzt werden könnte. Gemeint ist die Hilfeleistung durch die Truppen von Jamḫad unter den beiden Befehlshabern.

³⁴ Für Jarimlim von Alalah (und demgemäß auch eine Bezeichnung des Ḫammurapi als Kronprinzen von Alalah) M. B. Rowton, CAH I/6, Cambridge 1962, 45 sowie A. Goetze, in: JCS 18 [1964], 89.

handelt wird in diesem Text gewiß jenes Ereignis, das auch in der Hattušili-Bilingue KBo X 1 und 2 notiert ist: Der hethitische Angriff auf Ḫaššu und die Plünderung der Stadt sowie die Hilfeleistung Jamḫads für seinen syrischen Bundesgenossen.³⁵ In der Bilingue wird das Ereignis, dessen militärischer Höhepunkt der hethitische Sieg am Adalur-Gebirge war, zunächst resümiert; dann folgt eine rückgreifende Schilderung der Eroberung und Plünderung der Stadt Ḫaššu(wa). In KUB XXXVI 100 + KBo VII 14 Vs. folgt auf einen Abschnitt, der mit dem Hinweis auf den Kampf gegen Ḫaššu eingeleitet wird,³⁶ der Bericht über die feindliche Haltung Jamḫads, das Hilfstruppen entsandte (vgl. GS I, 147). In Jamḫad regierten zu dieser Zeit Jarimlim (III.) und der Kronprinz Ḫammurapi; sie stellten die Fußtruppen und Wagenkämpfer unter den Befehl von Zāludi und Zukrāši. Ebenso wie in KUB XXXVI 100 + Vs. 17 ff. war offenbar auch in KUB XXXI 5 (und Dupl. KBo XIX 91) Z. 5' f. direkte Rede zitiert.³⁷ Wenn das oben Gesagte zutrifft, dann wäre KUB XXXI 5 nebst dem Duplikat auf Unternehmungen des Hattušili I. zu beziehen, wie das bereits in GS I, 159 vorgeschlagen wurde.³⁸

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen muß auch Ebla eine Rolle gespielt haben, wie die Erwähnung des LÚ URU**Ib-la** in KBo XII 13 + KUB XL 4³⁹ – allerdings in zerstörtem Kontext – nahelegt. Der Ort, der nach dem Zeugnis von Alalah-Texten (s. GS I, 261) offenbar unter einem eigenen Fürsten politische Selbständigkeit besaß, kann jetzt mit P. Matthiae an der Stelle des Tell Mardikh etwa 60 Kilometer südlich von Haleb/Aleppo lokalisiert werden.⁴⁰ In KBo XII 13 + ist in Kol. II 10 – vor der Nennung

³⁵ KBo X 1 Vs. 32 ff., KBo X 2 (und Dupl.) II 11 ff., vgl. Laroche CTH 4.

³⁶ Vs. 7: LÚ URU**Ḫa-aš-ši** LUGAL-*i me-na-aḫ-ḫa-an-da za-aḫ-ḫi-ja ú-it* „der Mann von]Ḫašši kam dem König zum Kampfe entgegen“; vgl. zur Bilingue H. Otten, in: MDOG 91 [1958], 82 Anm. 23. Auf die Bedeutung, die dieser Auseinandersetzung beigemessen wurde, verweist auch der Umstand, daß sich der Name des Ortes in KBo XVIII 151 Rs.³ findet (URU**Ḫa-aš-šu-i**), einem Orakeltext in alter Sprache und Orthographie.

³⁷ Das *pa-iš* in Anfang Z. 6' ist wohl ebenso zu verstehen. In den Schreiben des Zāludi an den Fürsten von Ḫaššu wird in Z. 18 auf diese Hilfeleistung verwiesen (vgl. oben Anm. 33). Inhaltlich etwa dasselbe Ereignis wird in KBo XIX 91 Z. 9' in der 3. Person Singular berichtet. Zum Titel des Zāludi (vgl. GS I, 168 Anm. 77) s. oben Anm. 32; möglich wäre in Z. 8' des rekonstruierten Textes KUB XXXI 5 am Ende statt UGULA E[RÍNMEŠ auch ein *pa-a[ḫ]*.

³⁸ Bei Laroche CTH dann wohl besser mit Nr. 15 zusammenzustellen?

³⁹ Duplikat zu KUB XXIII 28 + KUB XL 5, s. Laroche CTH 14.4. Der Text nennt, worauf schon Goetze (in: JCS 18 [1964], 89) hinwies, einen Jarimlim (Z. 6'), in dem wir aber wohl den gleichnamigen König von Jamḫad sehen dürfen. [Korrekturzusatz: Vgl. jetzt H. Otten, in: StBoT 17 [1973], 60.]

⁴⁰ P. Matthiae, in: AAAS 20 [1970], 68 ff. Die Inschrift, auf die sich diese Gleichsetzung im wesentlichen stützt, ist von G. Pettinato, in: AAAS 20 [1970], 73 ff., veröffentlicht worden. Der Kontext der Belege für Ebla befürwortete bislang eine weiter nördliche Lokalisierung, vgl. GS I, 259 und dazu M. C. Astour, in: UF 3 [1971], 9 ff. – Der Beleg in Bo 409 (Edition jetzt in KUB XLV 84) Z. 15 (URU**E-ep-la-a-pa**), der im Hinblick auf das zwei Zeilen darüber stehende

des GN E/Ibla – von einem Flüchtling die Rede,⁴¹ so daß nicht angenommen werden muß, daß die hethitischen Truppen bis in die Gegend von Ebla vorstießen.

Zwei Belege für Karkemiš, auf die bereits in GS II, 441f. hingewiesen wurde, lassen sich der Regierungszeit des Muršili II. zuweisen. Bo 7097 ist Duplikat zu KBo I 6 Rs. 4–12, dem Talmišarruma-Vertrag.⁴² Das kleine Fragment, dessen Vorderseite völlig zerstört ist, bietet gegenüber KBo I 6 nur zwei unbedeutende Varianten.⁴³ KUB XIV 4 wird jetzt von E. Laroche (CTH 70) als «affaire de Tawannanna» notiert.⁴⁴ Rs. IV 10–14 wird eine Angelegenheit betreffend Silber aus Aštata (vgl. GS III, 89) erwähnt und in diesem Zusammenhang der König von Karkemiš – der hier offenbar mit zuständig war – genannt. König von Karkemiš war zu dieser Zeit wohl noch der der großköniglichen Familie zugehörnde Pijaššili/Šarrikušuh, der im 9. Regierungsjahr des Muršili II. verstarb (GS I, 71). Eine Gleichsetzung dieses Šarrikušuh mit dem Träger dieses Namens, der in KUB XL 83, einem „Gerichtsprotokoll“,⁴⁵ genannt wird, ergäbe die Frage, ob die in diesem Text behandelten magischen Machenschaften in eine Verbindung mit der Tawannanna-Affäre gebracht werden könnten. Der neben Šarrikušuh erscheinende ^mGAL-UR.MAH ist bislang nur aus Siegeln bekannt, während der im selben Text erwähnte Takišarruma als Angehöriger des Königshauses Šuppiluliumas bezeugt ist.⁴⁶

URUHal-pa-a-pa (Z. 13) als Argument für die Nähe von Ebla und Halab verwendet wird, befürwortet für sich allein nicht notwendigerweise eine engere räumliche Zusammengehörigkeit und kann nicht als Lokalisierungshinweis verwendet werden. In KAV 107 Z. 6ff. erscheint ein Astiuri, Bote des Königs von Iblit (vgl. auch E. Ebeling, in: MAOG 7 [1933], 6 sowie CAD G [1956], 60). Der Ortsname, hier mit Ethnikon (URUIb-l-ta-ja-e), wird von J. Lewy, in: Or NS 21 [1952], 397 Anm. 1, mit Ibla gleichgesetzt, was sowohl im Hinblick auf die Schreibung als auch die historische Situation nicht überzeugt. Ein Fürstentum Ebla mit eignen auswärtigen Beziehungen ist für die mA Zeit nicht belegt und dürfte allenfalls erst nach dem Zusammenbruch der hethitischen Herrschaft in Syrien erwartet werden.

⁴¹ LÜpít-ti-ja-an-ti[- (Var. LÜpí-te-en-[t]i-[-]). Wer dieser Flüchtling war, läßt sich dem weitgehend zerstörten Kontext nicht entnehmen. Gemeint ist offenbar der in Z. 7' erwähnte „Feind“, vor dem Jarimlim und ein gewisser Atradu (vgl. H. Otten, in: StBoT 17,60) genannt werden.

⁴² Dieses Fragment sowie weitere im folgenden erwähnte unveröffentlichte Bonummern sollen in einem der nächsten KUB-Hefte ediert werden, das einige in der historischen Literatur bereits zitierte, jedoch noch nicht in Kopie vorgelegte hethitische und akkadische Fragmente zusammenstellen soll.

⁴³ Z. 6' = KBo I 6 Rs. 9 bietet – wie in KUB III 5 Rs. 8 – a-na amati statt i-na. Die Z. 8' = Rs. 11 bietet abweichend i-na ark]at UD.KAM^{ti} ša māt URUHa-a[t-ti]?

⁴⁴ Zuvor als Gebet des Muršili eingeordnet. Vgl. dazu (zu I 5–13 sowie II 13ff.) E. Laroche-H. G. Güterbock, in: Ugaritica III [1956], 101f. Zur Situation zuletzt H. Otten, in: FWG 3 [1966], 150f.

⁴⁵ R. Werner, in: StBoT 4 [1967], 64ff. Der Text wird dort (S. 66) bereits fragend als Zauber gegen die Familie des Großkönigs bezeichnet. Vgl. auch GS II, 442.

⁴⁶ Werner ebenda 67; vgl. Laroche Noms des Hittites 170 Nr. 1209.

Die Zuständigkeit von Karkemiš für Lieferungen aus anderen Bereichen Syriens könnte auch durch KBo XVIII 176 (Inventar) angedeutet werden. Vs. II 5–7 findet sich der Abschnitt

5 ¹⁶¹⁸PISAN S[A₅

6 LUGAL KUR *Kar-g[a-miš*

7 URU*Ka-ta[-*

Der letzte Ortsname ist offenbar nachträglich noch eingesetzt worden. Eine sichere Ergänzung dieses Namens ist nicht möglich. Darf hier vielleicht Qatna in Erwägung gezogen werden? Der Ort gehörte zum Kontrollbereich von Karkemiš, und ein anatolischer Ortsname ist in demselben Abschnitt wie Karkemiš wohl weniger zu erwarten. Die Schreibung des GN Qatna ist in ähnlicher Form aus Boğazköy belegt.⁴⁷ Ist hier dann eine Lieferung Qatnas via Karkemiš anzunehmen?

Eine Reihe weiterer neuer Quellen für die Geschichte Nordsyriens läßt sich etwa in die Zeit von Hattušili III./Tudḫališa IV. datieren. Wenn es sich dabei in erster Linie um Belege für Karkemiš handelt, so entspricht das der Rolle, die die Könige dieser Stadt als Vertreter des hethitischen Großkönigs in Syrien spielten. So hat an den Verhandlungen mit Ägypten wegen des Friedensvertrages auch ein Bote des Königs von Karkemiš teilgenommen, der, wie E. Edel auf Grund der Karnak-Version des Hethitervertrages Ramses' II. ermittelt hat, den Namen Pijaššili trug.⁴⁸ In Anbetracht dessen, daß es sich dabei um den Namen des Großvaters des Initešub von Karkemiš⁴⁹ handelt, der zur Zeit der hethitisch-ägyptischen Friedensverhandlungen wohl bereits in Karkemiš regierte (s. GS I, 80ff.), könnte vermutet werden, daß dieser Bote dem Königshaus von Karkemiš angehörte – um so mehr, als auch sonst zu wichtigen Gesandtschaften Prinzen des hethitischen Königshauses auserwählt wurden. In diesem Zusammenhang darf vielleicht noch einmal auf das hieratische Ostrakon (vgl. GS I, 63) hingewiesen werden. Wie E. Edel⁵⁰ annimmt, könnte es sich um einen sehr wichtigen Brief handeln, da er offenbar aus dem Babylonischen ins Hieratische übertragen wurde, wovon auf dem Ostrakon dann nur eine von vielen gleichlautenden Abschriften überliefert wäre. E. Edel hält einen Zusammenhang mit dem Friedensvertrag für möglich, bei dessen Vorbereitung – wie nunmehr be-

⁴⁷ *Ga-ta-an-na* (KUB XV 34 I 54; 38 I 2), *Ka-at-ta-an-na-az* (KBo II 9 I 3; 36 Vs. 12), vgl. H. Th. Bossert, *Asia*, Istanbul 1946, 34ff. Unsicher ist der Beleg in KBo VIII 32 = StBoT 4, 58f., vgl. dazu GS II, 109f.

⁴⁸ E. Edel, in: Or NS 38 [1969], 182ff. Bei den Verhandlungen mit Ägypten war als Abgesandter Hattis ferner ein gewisser Tilitešub zugegen, vgl. dazu E. Edel, in: JNES 8 [1949], 44f., dessen Siegelabdruck auf einer Tafel aus Ugarit gefunden wurde und in seiner Legende gleichfalls auf die Mission in Ägypten hinweist (*LÚDUMU.KIN ša il-tap-ru a-na KUR Mi-iš-ri*), s. Cl. F.-A. Schaeffer, in: Ugaritica III [1956], 35ff. sowie Laroche ebenda 135ff.

⁴⁹ Zur Genealogie des Initešub s. auch seine Siegellegenden aus Ugarit, s. Laroche, in: Ugaritica III [1956], 121ff.

⁵⁰ Or NS 38 [1969], 185 Anm. 1.

kannt ist – auch der König (Initešub) von Karkemiš durch seinen Gesandten mitgewirkt hat.

Unter den von J. Nougayrol in PRU VI [1970] veröffentlichten akkadischen Texten aus Ugarit finden sich zwei, die zu den vor Initešub von Karkemiš entschiedenen Rechtsfällen zu stellen sind, vgl. GS I, 63f. und II, 374. Es handelt sich um RS 27.051 + 19.63 = PRU VI Nr. 35 (zu RS 19.63 s. schon GS I, 64) sowie RS 27.052 = PRU VI Nr. 36. In beiden Urkunden, die das Siegel des Karkemiš-Königs tragen, geht es um Freiheitsberaubung, wobei im ersten Fall der Präfekt von Ugarit in die Angelegenheit verwickelt war.

Unter den von H. G. Güterbock in KBo XVIII veröffentlichten hethitischen Briefen finden sich mehrere, die auf Karkemiš und syrische Angelegenheiten Bezug nehmen. Bei allen ist jedoch der Kontext so weit zerstört, daß es schwer ist, diesen Belegen einen eindeutigen Sinn abzugewinnen. Ohne einer Bearbeitung dieser Briefe⁵¹ vorgreifen zu wollen, sollen hier nur einige Bemerkungen angeschlossen werden. KBo XVIII 48 (= 59/g + 103/g) wurde bereits in GS I, 62 (und 82) erwähnt und zeitlich eingeordnet.⁵² König von Karkemiš war zur Zeit der Abfassung wohl Initešub, während als LUGAL KUR *Aš-š[ur]* (Vs. 7) wohl Salmanassar I. oder Tukultininurta I. in seinen frühen Regierungsjahren in Betracht kommen dürften. Inhaltlich könnte der schwer interpretierbare Brief mit den Aktivitäten Assyriens im euphratnahen Obermesopotamien in Verbindung zu bringen sein.⁵³ Er erinnert in gewisser Hinsicht an die Vs. von KBo XVIII 25, wo – ebenfalls in fragmentarischer Überlieferung – von der Übermittlung einer eiligen Botschaft die Rede ist. Die Rs. dieses Briefes verdient zunächst durch die Erwähnung von Tukultininurta (^mGIŠ.TUKUL^{TI-IB-uš}) Interesse, in dem doch wohl der assyrische Kronprinz oder König zu sehen ist, der als Zeitgenosse Tudḫalijas IV. auch in Boğazköy-Texten bezeugt ist.⁵⁴ Der ganze Abschnitt lautet:

x + 2]x ^mGIŠ.TUKUL^{TI-IB-uš}[]x[
 3 Kar-]qa-miš EGIR-pa pí-eš-ta
 4 U]RU Wa-šu-qa-an-na ú-wa-an-za e-eš-ta
 5]x-da-at nu A-BU-KA GIM-an
 6 U]RUDIDLI.ḪI.A A-NA LUGAL KUR Kar-qa-maš SUM-ta
 7]x-aḫ-ḫu-un na-at ŠEŠ-J[A ša-ak-du?]

⁵¹ Fragmente weiterer hethitischer Briefe befinden sich noch unter den in Berlin aufbewahrten Boğazköy-Tafeln; sie sind meistens sehr schwer lesbar.

⁵² Vgl. ferner H. Klengel, in: Or NS 32 [1963], 289 Anm. 2.

⁵³ Zur Korrespondenz assyrischer Könige unter den Texten aus Boğazköy s. H. Otten, in: AfO Beiheft 12 [1959], 64ff.; zu Salmanassar I. als Zeitgenossen von Urḫitešub, Ḫattušili III. und dem jungen Tudḫalija IV. s. H. Otten, in: AfO 19 [1959–1960], 46. König von Karkemiš wäre – nach den überlieferten direkten Synchronismen (GS I, 283f.) – entweder Initešub oder bereits sein Sohn Talmitēšub.

⁵⁴ Vgl. Anm. 53. Als Adressat kommt Tukultininurta I. selbst nicht in Betracht. Im zitierten Abschnitt wird dem Adressaten wohl ein bestimmter Umstand aus der

„...] und Tukultininurta [. Kar]kemiš gab zurück.[. . . nach]Waššukanni war gekommen [.].. und dein Vater als [. S]tädte dem König des Landes Karkemiš gab er. [.].. ich und es [möge] me[*in*] Bruder [wissen].“ Wie ersichtlich, ist der Text zu zerstört, als daß man aus ihm die historische Situation erkennen könnte, die dem Schreiben zugrunde lag. Als Abfassungszeit ist wohl die Regierung des Tudḫalija IV. anzunehmen; möglicherweise bezieht sich das Schreiben auf Vorgänge im Zusammenhang mit dem assyrischen Vordringen in Obermesopotamien, dem Sieg über Ḫanigalbat und die dabei erfolgte Besetzung von Ortschaften nahe dem Euphrat, die zum engeren Herrschaftsbereich des Königs von Karkemiš gehörten. Es scheint, daß diese Ortschaften vom Vater des Adressaten dem Karkemiš-König zurückgegeben wurden.

In KBo XVIII 80 Vs. 6 wird ein Ḫalpaziti (^mḪal-pa-LÚ-iš[*l*]) erwähnt; zwei Zeilen später erscheint der GN ^{URU}Kar-kar-*l*. Der PN Ḫalpaziti ist als Name mehrerer Personen in Boğazköy-Texten überliefert,⁵⁵ so daß eine Identität mit dem gleichnamigen König von Ḫalab (s. GS I, 199ff.) nicht ohne weiteres zu sichern ist. Eine Gleichsetzung des teilweise erhaltenen Ortsnamens mit dem von Qarqar, gelegen im nördlichen Syrien am Orontes (GS III, 53), etwa 75 Kilometer südwestlich von Ḫaleb/Aleppo, könnte allerdings dafür sprechen, eine Identifizierung mit dem Ḫalab-König in Erwägung zu ziehen; das würde dann eine zeitliche Einordnung des Briefes ermöglichen.⁵⁶

Karkemiš und Ḫalab werden zusammen in KBo XVIII 76 erwähnt (Vs. 5'), und zwar – wiederum in stark zerstörtem Kontext – in Verbindung mit einem Feind und Aufruhr (Z. 6': *l*Š-TU ^lÚKÚR BAL-*ja*). Auf der Rs. ver-

Regierungszeit seines Vaters in Erinnerung gerufen. Daß sich der Brief an einen anderen König richtete, könnte – den König von Ḫatti als Absender vorausgesetzt – das ŠEŠ-*J*[*A* in Z. 7' anzeigen.

⁵⁵ Laroche Noms des Hittites 56 Nr. 259; vgl. H. Otten, in: RIA IV/1 [1972], 62 f.

⁵⁶ In Vs. 3' wird ein Gebirge erwähnt, dessen Name nur noch teilweise erhalten ist: ^{ḪUR.SAG}Nu-u-ra-an-*l*; ein solches Gebirge ist weder bei Gonnet, in: RHA 83 [1968] noch bei H. Otten, in: ZA 59 [1969], 247ff. belegt. Wenn sich die Annahme als richtig erweist, daß der Text ins nordsyrische Gebiet führt, dann könnte vielleicht an das in den Alalah-Texten (ALT 376 Z. 17) erwähnte ^{URU}Nu-ra-an-ti^{KI} gedacht werden, einen Ort, der wohl im Bereich des Orontes-Unterlaufes gesucht werden darf (vgl. GS III, 104 Anm. 23 mit Hinweis auf M. C. Astour, in: JNES 22 [1963], 225). Der im selben Alalah-Text genannte Ort Uniga darf vielleicht am Kara Su bzw. am Unterlauf des Orontes lokalisiert werden, vgl. GS III, 52f. – Rs. 9' wäre nach dem Foto BoFN 5332 der PN ^mUR.MAḪ-LÚ-iš nicht ganz auszuschließen. Bei einer Gleichsetzung mit dem bekannten GAL DUB.SAR (s. Laroche Noms des Hittites 226 Nr. 1758, 2) würde das den Text etwa in die Zeit Ende Ḫattušili III./Anfang Tudḫalija IV. datieren, was mit der Gleichung des Ḫalpaziti mit dem König von Ḫalab zeitlich übereinstimmte. – In KBo XVIII 145 Z. 1 handelt es sich offensichtlich nicht um den König von Ḫalab. Die Ergänzung des Ortsnamens ^{URU}Ḫal-pa, die im Register des Bandes für KBo XVIII 93 Z. 1' vorgeschlagen wird, ist sehr unsicher (möglich z. B. auch URUDIDL^l[.ḪI.A?]).

weist der Absender offenbar auf seinen Aufenthalt im Lande Ḫalab/Ḫalpa. Einige Zeilen danach erscheinen die PN Zuwanni und Pallā sowie der Name eines bisher nicht belegten Flusses Ukupta.⁵⁷ Sollte Pallā hier mit dem LÜ von Hurma, was im Hinblick auf die Lage der Stadt in Kummanni⁵⁸ möglich wäre, gleichzusetzen sein, dann würde der Text dadurch in die Zeit Ende Ḫattušili III./Anfang Tudḫalija IV. datiert.

KBo XVIII 19 bietet auf der Rs. zwei Belege für Karkemiš (KUR (URU)Kar-ga-miš, Z.6' und 9'); das Fragment gestattet jedoch nicht die Rekonstruktion eines Sinnzusammenhangs. In Z.10' wird Amurru (KUR URUMAR.TU) erwähnt, am Ende des Abschnitts (Z.15') erscheint ein LÜ]tu-ḫu-kán-ti-iš[. Im langen nächsten Abschnitt werden an Eigennamen das Land Assur (KUR URUAš-šur, Z.25'), ein ^mTu-ud-ḫa[-li-ja (Z.36') sowie Babylonien (KUR URUKa-ra-]an-du-ni-ja-aš, Z.38')⁵⁹ genannt. In dem an einen „Bruder“ des Absenders gerichteten Brief ist von Heiratsplänen die Rede (s. Inhaltsübersicht KBo XVIII), und Vs. 16' werden die Gašga-Länder als feindlich erwähnt. Der König von Assur dürfte als Adressat ausscheiden;⁶⁰ möglich wären die Herrscher von Babylon⁶¹ oder auch Ägypten. Im letzten Falle könnte an die Eheschließung des Ramses II. mit nacheinander zwei hethitischen Prinzessinnen gedacht werden. Eine Datierung des Textes KBo XVIII 19 in die Regierungszeit des Ḫattušili III. könnte durch einen Vergleich mit KUB XXIII 61 + XXVI 78 gestützt werden.⁶² Hier werden ebenfalls Amurru (s. GS II, 211f.) und Karkemiš (s. GS I, 58) erwähnt, ferner auf der Rs. ein LÜtuḫkanti sowie ein Tudḫalija neben weiteren Eigennamen. Der Text erwähnt Muršili II. offenbar als Vater des Verfassers, was für Ḫattušili III. sprechen könnte.⁶³ In GS I, 58 war erwogen worden, in dem Tudḫalija hier dieselbe Person wie in KBo III 3 IV 3.6 zu sehen. In Betracht der Datierung von KBo III 3⁶⁴ und der angedeuteten Möglichkeit, KUB XXIII 61 + XXVI 78 der Zeit des Ḫattušili III. zuzuweisen, wäre hier auch ein Tudḫalija, Sohn des Ḫattušili III. und späterer Tudḫalija IV.,

⁵⁷ Ein Zuwanni ist auch in KBo XVIII 110 Vs. 4' bezeugt sowie – als Großvater eines Schreibers und Vater eines gewissen Ḫalpaziti – in KUB X 96 Z. 3 (vgl. Laroche Noms des Hittites 214 Nr. 1581), einem Kolophon (CTH 825). Pallā erscheint noch oft (Laroche Noms des Hittites 133 Nr. 906 sowie KBo XVIII 6 passim). Einer davon war „Herr“ von Ankušna (KBo XIV 21), ein anderer „Herr“ von Hurma (KBo IV 10).

⁵⁸ J. Garstang-O. R. Gurney, *The Geography of the Hittite Empire*, London 1959, 48.

⁵⁹ Letzterer GN im Register des Bandes nachzutragen.

⁶⁰ Vgl. auf dem linken Rand der Tafel, Z. 4:]x-un nu-mu LUGAL KUR Aš-šur[, was doch wohl darauf deutet, daß es sich bei diesem König von Assyrien nicht um den Adressaten handeln dürfte.

⁶¹ Zu denken wäre etwa an Kadašmanenlil II. von Babylon, vgl. seine bei Laroche CTH 172 notierte Korrespondenz mit Ḫattušili III.

⁶² Von Laroche CTH 214 nicht genauer zeitlich eingeordnet. Zu KUB XXIII 61 s. schon GS I, 58 sowie GS II, 211 f.

⁶³ P. Meriggi, in: WZKM 58 [1962], 79, sah in diesem Text einen Teil der Annalen des Tudḫalija IV.

⁶⁴ Dazu zuletzt H. Klengel, in: Or NS 32 [1963], 54f.

in Betracht zu ziehen – ebenso vielleicht auch in KBo XVIII 19. Durch KUB XXXI 42 III 12 wird ein Tudḫalija als DUMU.LUGAL ^L*tu-ḫu-kán-ti*⁶⁵ belegt; in KBo V 7 Rs. 46.49f. erscheint gleichfalls ein Tudḫalija mit diesem Titel.⁶⁶ Wie weit hier Gleichsetzungen vorgenommen werden können, bleibt wegen der noch umstrittenen chronologischen Fragen bzw. der zeitlichen Textzuweisungen unsicher. Aus der Zeit des Ulmitešub-Vertrages ist ein Neriqqaili in diesem Amte bezeugt,⁶⁷ ebenso aus der der Zeit des Tudḫalija IV. zugehörenden Šaḫurunuwa-Urkunde.⁶⁸

Aus der Regierungszeit des Ammistamru II. von Ugarit, der als Zeitgenosse des Tudḫalija IV. bezeugt ist (GS II, 373ff.), stammt RS 20.22 = Ugaritica V Nr. 27. Es handelt sich um einen Brief des Königs von Karkemiš, wohl Initešub, an Ammistamru II. von Ugarit, betreffend die Affäre des Takija sowie einer Frau, deren Mann getötet worden war.⁶⁹ Takija wird in Z. 6 als „Diener des Ḫišmitešub“ bezeichnet. Wie bereits von J. Nougayrol (Ugaritica V 96 Anm. 1) vermerkt wurde, könnte Ḫišmitešub mit dem Adressaten von Ugaritica V Nr. 28 (RS 20.184) identisch sein, der dort als „Herr“ des Ammistamru II. angeredet wird und demnach eine hochstehende Persönlichkeit gewesen sein muß. Daher wohl auch das Interesse des Karkemiš-Königs an der Takija-Affäre, die an sich eine politisch kaum bedeutende finanzielle Angelegenheit war. Aus Boğazköy ist der PN Ḫišmitešub bislang nur aus dem unveröfftl. Text Bo 3647 Rs. 7 bekannt (^m*H*]-i-š-mi-^dU).⁷⁰ Dieses Fragment ist durch die Erwähnung der Königin Puduḫepa datiert,⁷¹ was Bo 3647 zeitlich in die Nähe von RS 20.22 rücken könnte. In dem unveröfftl. Bo-Fragment wird Ḫišmitešub dem Adressaten gegenüber als „dein Diener“ (İR-KA) bezeichnet. Der Empfänger, dessen Name nicht erhalten ist, der aber als „mein Herr“ (EN-JA) erwähnt wird, dürfte im engsten Familienkreis zu suchen sein, wofür Vs. 7–9 sprechen könnten:

- 7]QI-BI-MA UM-MA ^t*Pu-du-ḫé-pa*
 8]x-ra-aš ZI-aš aš-šu-la-aš ZI SAL.LUGAL
 9] (Rasur) RA-IM-DI-KA-MA

⁶⁵ Vgl. KUB XXXI 42 I 28 (CTH 260).

⁶⁶ Es handelt sich hierbei jedoch um eine Landschenkungsurkunde, die aus der Zeit vor der Begründung des hethitischen Großreiches durch Šuppiluliuma I. stammt; s. K. K. Riemschneider, in: MIO 6 [1958], 338 ff.

⁶⁷ KBo IV 10 Rs. 28 (CTH 106).

⁶⁸ KUB XXVI 43 Rs. 28. Neriqqaili trägt hier gleichfalls den Titel eines DUMU.LUGAL.

⁶⁹ Kurze Angabe des Inhalts bei Cl. F.-A. Schaeffer, in: Ugaritica V [1968], 712ff.

⁷⁰ H. Otten, in: MIO 4 [1956], 186 Anm. 20, vgl. Laroche Noms des Hittites 69 Nr. 372.

⁷¹ Ammistamru II. und Tudḫalija IV. sind durch einen direkten Synchronismus als Zeitgenossen auf dem Thron ausgewiesen (GS II, 453). Ammistamru II. mag den Thron noch zur Regierungszeit des Ḫattušili III. bestiegen haben. Puduḫepa andererseits lebte, wie RS 17.133 = PRU IV 118f. zeigt, noch zur Regierungszeit des Ammistamru II. (vgl. GS II, 378).

Puduhepa bezeichnet sich selbst demnach als *ra'imtu*, „Liebling, Geliebte“, des Adressaten. Daß in einem Text dieser intimen Sphäre auch Hišmitešub, wenn auch auf der anderen Tafelseite und in zerstörtem Kontext, genannt wird, könnte auf seine hohe Stellung und vielleicht sogar Zugehörigkeit zum engeren Familienkreis hinweisen. Eine Identität mit dem Hišmitešub der beiden Ugarit-Texte RS 20.22 und RS 20.184 wäre dann nicht ganz von der Hand zu weisen.

Was die andere in RS 20.22 behandelte Angelegenheit betrifft, so geht die Antwort des Königs von Karkemiš ebenfalls auf ein Schreiben des Ammistamru II. zurück. In den Mordfall waren Bewohner von Arzigana verwickelt, die bestritten, den Mann in ihrem Ort getötet zu haben. Arzigana ist bislang sonst nicht belegt; der Ort, in dem die Bewohner Arziganas den Eid leisten sollten, ist durch RS 17.335 + und RS 17.368 (s. PRU IV 72.77) als Siedlung im Grenzbereich zu Sijannu ausgewiesen. Möglicherweise ging es hier um ein Delikt, das Bewohner der Bereiche von Ugarit und Sijannu betraf und damit eine Entscheidung durch eine höhere Instanz – wie den König von Karkemiš – erforderlich machte.⁷²

Das Brieffragment RS 20.237 = Ugaritica V Nr. 31⁷³ ist in GS II, 416 Anm. 124 kurz erwähnt worden. Der als Absender genannte König dürfte der von Karkemiš sein, während als Adressat Ibiranu vorgeschlagen wurde.⁷⁴ Soweit der nur bruchstückhaft überlieferte Kontext erkennen läßt, handelt es sich um ein militärisches Kontingent, das seitens des hethitischen Großkönigs angefordert worden war. Die Entsendung von Streitwagen (*narka-bāti*) und Fußtruppen(?) war vom König Ugarits offenbar verzögert worden. Bei einer Zusammenstellung mit inhaltlich vielleicht zur gleichen Situation gehörenden Briefen (PRU IV 192, vielleicht PRU III 17) käme als König von Karkemiš wohl Initešub in Betracht (vgl. GS I, 66).

Der unter den noch nicht genauer datierten Texten mit einem Beleg für Karkemiš erwähnte Brief RS 20.216 = Ugaritica V Nr. 35 wird von J. Nougayrol (Ugaritica V 108 Anm. 1) als möglicherweise der Regierungszeit des 'Ammurapi von Ugarit zugehörend bezeichnet. Grund dafür ist die Nennung der „Tochter der Majestät“, die mit der aus PRU IV 206ff. bekannten Ehlinikkal gleichgesetzt werden kann (vgl. GS II, 398ff.). Träfe das zu, dann wäre als König von Karkemiš wahrscheinlich Talmitešub anzusetzen.⁷⁵ Sicherheit ist hier jedoch noch nicht zu erlangen.

In GS II, 443 ist – als für die politische Geschichte unergiebig – das hethitische Fragment Bo 3342 notiert worden. Es handelt sich dabei um ein

⁷² Zu dem in GS I, 65 erwähnten Etikett RS 19.75 = PRU IV 292 hat sich in RS 17.454 = PRU VI Nr. 176 jetzt ein Duplikat gefunden.

⁷³ Vgl. dazu schon J. Nougayrol, in: Iraq 25 [1963], 118 Anm. 50.

⁷⁴ So mit J. Nougayrol. – M. L. Heltzer, in: VDI 3/1970, 188 hält die Gründe für eine solche Zuweisung für unzureichend, bietet jedoch keinen anderen Datierungsvorschlag an.

⁷⁵ Zur Situation vgl. GS I, 87ff. und GS II, 403f. – Zum Siegel des Talmitešub s. Schaeffer, in: Ugaritica III [1956], 29f. sowie Laroche ebenda 127ff.

flaches, schwach gewölbtes Bruchstück, von dem nur eine Seite des Textes erhalten ist. In dem Z. 3' beginnenden Abschnitt ist zunächst von kultischen Handlungen für das Leben der Majestät die Rede, wobei Uda als Kultort genannt wird (*I-NA URU U-da A-NA TI UTUŠI*).⁷⁶ Im folgenden Abschnitt wird Karkemiš erwähnt im Zusammenhang mit einem Fest (Z. 8': *ku-wa-pi I-NA URU Kar-ga-miš A-NA EZEN*). Sodann folgen Opfer für *ISTAR*, *U* und den „Gott“ von KUR *Ša-pár-ra*.⁷⁷ Falls es sich hier tatsächlich um einen geographischen Namen handelt, ist er sonst noch nicht belegt und wäre wohl in der Gegend von Karkemiš zu fixieren.

Im Zusammenhang mit Tieropfern ist Karkemiš noch in KBo XVII 82 Vs. 15' belegt (E. Laroche, CTH 664). Für die Geschichte der Stadt ist

⁷⁶ Die Stadt Uda wird in den Texten aus Boğazköy oft erwähnt; sie war ein bedeutender Kultort des hurritischen Götterpaares Tešub und Hepat: KBo IV 10 Vs. 52; KBo V 3 I 44; KBo V 6 II 13; KBo VI 28 Vs. 9; KBo IX 82 Vs. 4; KUB VI 45 I 78.79; KUB VI 46 II 43.44; KUB XV 1 I 1 und passim; KUB XV 18 II 7; KUB XVIII 23 IV 5; KUB XIX 50 IV 3; KUB XXI 1 IV 7; KUB XXVI 36 IV 6; KUB XXVII 1 II 38; KUB XXXI 69 Vs. 6; KUB XL 98 Vs. 5; vgl. ferner Tešub und Hepat von Uda als Eidgottheiten in den akkadischen Staatsverträgen mit Šattiwaza/Kurtiwaza sowie Tette (Weidner, in: BoSt 8 [1923], 28ff., 48ff., 66ff.). Vgl. auch RS 16. 114 = PRU III 33f., wo ein J-ziti, Sohn des Tuwaši, als *LÚ URU U-da(?)* bezeichnet ist. Uda ist durch E. Forrer, in: Klio 30 [1937], 142ff. auf dem Weg zwischen Karkemiš und Hattuša lokalisiert worden und mit dem Kataonischen Komana östlich des Antitaurus gleichgesetzt worden. Garstang-Gurney (s. Anm. 58) 130 (Index) identifizierte Uda mit dem klassischen Hyde. Wenn man Hyde entsprechend W. M. Calder - G. E. Bean, *A Classical Map of Asia Minor* (Suppl. zu AnSt 7 [1957]), ansetzt, erscheint das allerdings etwas zu weit westlich. E. Laroche, in: Syria 40 [1963], 293f., hat sich daher dem Lokalisierungsvorschlag von E. Forrer angeschlossen, obgleich dieser seinerzeit von einer anderen Ansetzung von Arzawa und Kizzuwatna ausgegangen war. In KUB XL 98 (Orakelfragment, vgl. CTH 582) wird jeweils in den Zeilenanfängen die Abfolge Šamuha-Hurma-Urikina-Urauna-Uda-Ellaja-Hupišna gegeben. Es liegt die Annahme nahe, daß hier der Abfolge der GN ein geographisches Prinzip zugrunde liegt. Dabei dürfte im Osten mit Šamuha – soweit der Text erhalten ist – begonnen werden; die übrigen Orte könnten auf einer Linie liegen, die in einem Halbbogen von Nordosten in südwestlicher Richtung verläuft. – Das in Bo 3342 Z. 6' noch erhaltene *ix-ša-nu-ḫi* darf wohl zu Pišanuḫi ergänzt werden, bei E. Laroche, in: RHA 46 [1946–1947], 57, als Name einer Gottheit aufgeführt, vgl. aber auch KUB XXX 31 III 17: *Nu-pa-ti-ik URU Pi-ša-nu-ḫi*. Abschnitt Z. 1'–7' lautet: (3) *I-NA URU U-da A-NA TI UTUŠI* (4) *DINGIR LUM EN-JA a-ši INIM SAL LUGAL šu-up-pa-a[ḫ-]* (5) *k[u-it-ki DÜ-ši nu-kán A-NA DINGIR LUM EN-JA]* (6) *d/URU P[ḫi-ša-nu-ḫi i-wa-ar a-ši-ša-nu-mi ku-i[t]* (7) *ix NU.GÁL ku-it-ki*. Die Nennung von Pišanuḫi unter Gottheiten von Kummanni (vgl. A. Goetze, *Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography*, New Haven 1940, 6 Anm. 22) würde den Zusammenhang mit Uda hier bestätigen.

⁷⁷ Das Wort findet sich in den Schreibungen *Ša-pár-ra*, *Ša-pár-ra-aš-ša-na*, *Ša-pár-ra-na*, *Ša-pár-ra-na-aš-ša* in Bo 3342 Z. 9'–14'. Eine solche Orts- oder Landesbezeichnung ist m. W. bisher nicht belegt. Vgl. etwa Šaparranda[?] in den „Taten des Šuppiluliuma“ (KBo XIV 3 IV 14'. 23'), wo ein Zusammenhang mit GN gegeben ist, die als Nachbarn von Uda angesprochen werden könnten? Eine Interpretation nach Art von *kur-ša-pár-ra* o. ä. scheidet wohl durch Z. 9' aus, wo eine *ISTAR ŠA(!)* KUR Š. erwähnt wird.

diesem Beleg ebensowenig zu entnehmen wie den Belegen in den Orakel-texten, bei denen nur der Umstand Interesse verdient, daß der König von Karkemiš in Texten dieser Art mehrfach auftritt.⁷⁸ Der Herrscher von Karkemiš war – als Angehöriger des hethitischen Königshauses – in den Kult eng einbezogen, zugleich war er als der Verantwortliche für die Sicherheit des Reiches im syrisch-obermesopotamischen Bereich von besonderer politisch-militärischer Bedeutung. Er spielte bei der Grenz-sicherung ebenso eine Rolle wie der das obere Euphratgebiet kontrollierende und offenbar für die Ostgrenze zuständige König von Išuwa, der in Texten religiösen Charakters gleichfalls genannt wird und in einem der Orakel zusammen mit dem Karkemiš-König in Verbindung mit einem „Feind“ erwähnt ist (IBoT I 32 Vs. 29).⁷⁹

Nachzutragen wäre zu GS I, 9ff. und 250ff. ein Beleg für Mukiš in KUB XV 1, einer Traumerzählung der Königin; der Text bezeugt Mukiš als Anbaugebiet für Wein, der von der hurritischen Göttin Hepat besonders geschätzt wurde: *INA KUR Mu-kiš-ma-wa-mu GEŠTIN i-ja-an-du* (Kol. I 17f.), „im Lande Mukiš aber sollen sie mir Wein herstellen“. Der Wein aus Jamḥad, der zur Zeit der Archive von Mari aus Nordsyrien an den Mittleren Euphrat geschickt wurde, mag zum Teil auch aus dem Bereich von Mukiš gestammt haben, der dem Königtum Jamḥad zugehörte.⁸⁰ Zeitlich ist KUB XV 1 der Puduḥepa, d. h. Ḫattušili III., zuzuordnen.⁸¹ Der zitierte Passus findet sich in einem mit ^a*Hepat URU Uda* überschriebenen Abschnitt, und es war die dort verehrte Lokalform der hurritischen Göttin, die den Wunsch nach Wein aus Mukiš hatte und ihn im Traum der Königin offenbarte. Vielleicht darf hier an das Fragment Bo 3342 (s. oben) erinnert werden, in dem unter der erwähnten SAL.LUGAL möglicherweise ebenfalls Puduḥepa verstanden werden darf. In Mukiš, d. h. in Alalaḥ, residierte zu dieser Zeit offenbar ein hoher hethitischer Beamter, nachdem der letzte Fürst von Mukiš, Itūraddu, wohl schon zur Regierungszeit des Šuppiluliuma I. abgesetzt worden oder verstorben war

⁷⁸ KBo XIII 76 (vgl. schon dazu GS II, 443), ein KIN-Orakel (CTH 572), erwähnt Vs. 3 und 7 den König von KUR *Kar-ga-maš*; VBoT 25 I 2 bietet ^{UR}*U**Kar-ga-miš* EGIR-an na-an-ni-eš-ki-iz-zi; IBoT I 32 Vs. 29 nennt in einer langen Zeile die Könige von Karkemiš (LUGAL *Kar-ga-miš*) und Išuwa nebeneinander.

⁷⁹ Das in GS II, 443 erwähnte Fragment Bo 10094 + VAT 16422 enthält nur wenige Zeilen eines akkadischen Textes, der in Z. 5' wohl *Ka-]ar-ga-mi-eš e-te-p[u-uš?* bietet. Auffällig ist die sonst aus Boğazköy nicht belegte Schreibung des Ortsnamens, falls dieser hier richtig ergänzt ist. – Der in GS I, 70 unter k) notierte Text 657/c ist inzwischen als KBo XVI 78 ediert worden. Wie schon A. Kammenhuber, in: Or NS 39 [1970], 558, bemerkte, ist hier in I 12' ^{URU}*[T]a-a-ka-aš-t[a]* zu lesen; als Beleg für Karkemiš ist diese Stelle daher zu streichen.

⁸⁰ Zur Zeit des älteren Archivs von Alalaḥ (Schicht VII) hat der Bereich von Mukiš bzw. das von Alalaḥ aus kontrollierte Gebiet offenbar nicht so ein geschlossenes Territorium dargestellt wie zur Zeit des jüngeren Archivs (Schicht IV); vgl. dazu jetzt H. Klengel, in: CRRX XIX [1974, hrsg. von P. Garelli], 273ff.

⁸¹ Vgl. Laroche, in: Syria 40 [1963], 288.

(s. GS I, 252).⁸² In diesem zeitlichen Zusammenhang wäre der Brief RS 20.03 = Ugaritica V Nr. 26 von Interesse.⁸³ Er ist an Ammistamru II. von Ugarit gerichtet, der mit Tudḫaliya IV. von Ḫatti und Initešub von Karkemiš direkt synchronistisch bezeugt ist (GS II, 453), und ist wohl nur wenig jünger als KUB XV 1.

Damit seien die Bemerkungen zu neuen Belegen für nordsyrische Orte bzw. die Addenda zu GS I hier zunächst abgeschlossen.⁸⁴ Die zügige Veröffentlichung der Texte aus Boğazköy, aus Mari und aus Ugarit sowie zu erhoffende Textfunde an anderen Orten werden gewiß bald weitere Zeugnisse liefern; sie sollen bei späterer Gelegenheit zusammengestellt und ausgewertet werden.

⁸² Zu einem Würdenträger namens Paluwa, der ein hethitischer Prinz war und in Alalaḫ residierte, s. schon GS I, 254f.

⁸³ Erwähnung und Auswertung schon in GS I, 253 und GS II, 376, 442, so daß hier darauf verzichtet werden kann, nochmals auf diesen Brief einzugehen.

⁸⁴ Zu den Belegen für Emār am Euphrat (s. GS I, 275ff. sowie GS II, 447 f.) ist wohl noch das *emr* in RS 24.285 Z. 5 = Ugaritica V [1968], 511, zu stellen, vgl. M. C. Astour, in: UF 2 [1970], 3. In RS 20.227 = Ugaritica V [1968], Nr. 57, erscheint Emār (URU*E-mar*, Rs. 11') als Reiseziel des Šipaṭba'al. Dieser ist gewiß mit dem *Tpṭb'l* identisch, der RS 18.40 = PRU V [1965], Nr. 63 (vgl. Ugaritica IV [1962], 43) an seinen „Herrn“, d. h. den König von Ugarit schickte (s. GS II, 400f.). — Lediglich notiert seien zwei Belege für Ḫalab/Ḫalpa, die sich in den Inventar-texten KUB XLII 20 Z. 9' sowie 34 Z. 17' finden.

MACIEJ POPKO

Zum hethitischen ^(KUŠ)*kurša*-

Der Hethitologe kennt ^(KUŠ)*kurša*- vor allem als eigenartiges Kultsymbol, dessen Bedeutung für die hethitische Religion kaum zu überschätzen ist. Da das Verständnis des Wortes schwierig ist, erscheint es berechtigt, hier einige diesbezügliche Beobachtungen vorzulegen.*

Unter ^(KUŠ)*kurša*- sind bei J. Friedrich, *Hethitisches Wörterbuch*, Heidelberg 1952 (mit 3. Ergänzungsheft, Heidelberg 1966) auch die mit dem Determinativ GI oder GIŠ geschriebenen Kasusformen zusammengestellt. Beachtenswert ist, daß diese Formen zu einem -i-Stamm gehören, vgl. Sg. Akk. *kur-ši-in*, D.-L. *kur-ši*, Abl. *kur-ša-az*, Pl. N. *kur-ši-iš*.¹ Der erste Teil dieses Wortes wurde immer mit dem Zeichen *kur* geschrieben, während im Fall ^(KUŠ)*kurša*- auch die Schreibvarianten *gur* oder *ku-úr* vorkommen.² Außerdem erscheint ^{GI/GIŠ}*kurši*-, soweit mir bekannt ist, nur in den sog. *papilili*-Ritualen. Man kann also vermuten, daß wir es hier mit einem von ^(KUŠ)*kurša*- verschiedenen Wort ^{GI/GIŠ}*kurši*- zu tun haben. Seine Bedeutung ist schwer festzustellen; es handelt sich vielleicht um einen Ritualgegenstand, etwa „Tablett“ o. ä., charakteristisch gerade für die *papilili*-Rituale.

In den übrigen hethitischen Texten tritt ^(KUŠ)*kurša*- auf, mit der Bedeutung „Fell“ oder „Vlies“.³ Auf Grund der Stelle KUB V 7 Rs. II 23ff. schlug F. Sommer die Bedeutung „Schild“ vor;⁴ dieser Meinung war auch Th. Bossert, der in ^{KUŠ}*k*. einen 8-förmigen Schild sah.⁵ In dem erwähnten Text steht ^{KUŠ}*k*. – offensichtlich als ein Kultsymbol – neben dem gött-

* Den Herren Prof. Dr. R. Radoszek und Dr. H. Klengel habe ich herzlich dafür zu danken, daß sie die Mühe auf sich nahmen, das Manuskript vor der Drucklegung durchzusehen.

¹ Sg. Akk. ^{GI}*kur-ši-in* KBo VII 29 Vs. ?II 15; KUB XXXIX 69 Vs. ?7; 78 Vs. I 28' (?); ^{GIŠ}*kur-ši-in* AD.KID (!) KUB XXXIX 71 Vs. I 36, Rs. IV 31. – D.-L. ^{GI}*kur-ši* KUB XXXII 1 Vs. III? 1. 9; KUB XXXIX 70 Vs. I 11'; 71 Vs. II 52'. 62', Rs. III 30; 72 Z. 11'; 73 Z. 10' (irrtümlich ^{ZI}*k*.); 74 Vs. 7; ^{GIŠ}*kur-ši* KUB XXXIX 71 Rs. III 37; ohne Det. KUB XXXIX 71 Vs. II 64'. – Abl. ^{GI}*kur-ša-az* KUB XXXIX 70 Vs. I 15'. – Pl. N. III ^{GIŠ}*kur-ši-iš* KUB XXXIX 71 Vs. I 15.

² In bezug auf die Schreibung mit dem Zeichen *gur* vgl. KBo XVIII 82 Rs. 9; KUB XX 80 Rs. ? 14; KUB XXV 27 Vs. I 5 7. 12. 20; KUB XXVIII 103 Rs. VI? 6; Bo 1743 Rs. 5. Die Schreibung *ku-úr* ist in KUB XXXIII 59 Rs. III 4. 5 belegt.

³ Die Bedeutung ist von J. Friedrich, *Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache II*, Leipzig 1930, 30f. (MVAeG 34,1) festgestellt worden. Vgl. auch F. Sommer, *Die Ahhijavā-Urkunden*, München 1932, 181f. ⁴ Sommer 181f.

⁵ H. Th. Bossert, *Ein hethitisches Königssiegel*, Berlin 1944, 57f.

lichen Köcher mit 20 Pfeilen. Heute könnte man noch weitere ähnliche Beweise anführen, nämlich KUB XXXIX 14 Rs. III 10, wo ^{KUŠ}k. neben ^{GIŠ}nati- „Pfeil“ vorkommt, und KUB XXX 41 Vs. I 15ff. ^{LÜ.MEŠ}MU-^{HALDIM} ^{NA4}hu-wa-ši pi-ra-an ^{GIŠ}ši-en-ti-in (16) ti-an-zi ^{GIŠ}BAN GUŠ-KIN-ja ^{KUŠ}kur-ša-an-na (17) ga-an-ga-an-zi „Die Köche setzen š. vor den h.-Stein und hängen den Bogen aus Gold und k. auf“. In diesem Zusammenhang ist ^{KUŠ}k. mit der Waffe des Bogenschützen zusammengestellt, was jedoch nicht genügt, um an die Bedeutung „Schild“ zu denken. Ich kenne keinen Text, in dem ^{KUŠ}k. deutlich als „Schild“ zu übersetzen ist. Man kann vermuten, daß ein Fell, evtl. ein Vlies, als ein typisches Kleid oder als Schutz des Bogenschützen diente. Die durch Laroche vorgeschlagene Gleichsetzung dieses Wortes mit gr. βύσσα paßt hier sehr gut sowohl in etymologischer als auch in semantischer Hinsicht.⁶

Am häufigsten erscheint ^{KUŠ}k. in den Beschreibungen der verschiedenen Festzeremonien als ein kultisches Symbol, aus Schaf-, Lamm- oder Ziegenbockfell gemacht. Die Texte erwähnen zuweilen die Herstellung neuer Vliese; wichtig waren dabei die Farbe und die Qualität des Fells, vgl. KUB XXV 31 Vs. 11 VIMÁŠ.GAL GE₆ II MÁŠ.GAL BABBAR nu ^{KUŠ}kur-šu-uš i-ja-an-zi „Sechs schwarze Ziegenböcke (und) zwei weiße Ziegenböcke: (daraus) macht man die Vliese“ und KUB XXX 32 Vs. I 9f. VI' KUŠ MÁŠ.GAL wa-ar-^{hu}-i SIG₅-an-da GAL ^{LÜ.MEŠ}SIPAD A-N[A (10)]ŠA DINGIR^{LIM} ^{KUŠ}kur-ša-an i-ja-az-zi „Sechs (?) Ziegenbockfelle, (jedes) zottig (und) gut behandelt, der Oberste der Hirten fü[r ... (von jedem Fell)] macht er ein göttliches Vlies“. Ein solches Symbol konnte manchmal geschmückt sein, z. B. mit II GEŠPÚ^{HLA} 7 oder mit einer Sonnenscheibe aus Gold⁸. Es hatte wohl die Gestalt des Schlauches, in den die von allen erwarteten Güter hineingelegt wurden.⁹

Als ein Kultsymbol ist das Vlies wohl als Verkörperung der Gottheit zu verstehen. Äußerlich kommt das zum Ausdruck durch ein Gottesdeterminativ,¹⁰ das manchmal auch vor dem gewöhnlichen Determinativ KUŠ steht.¹¹ Daß das Symbol als eine Gottheit angesehen wurde, zeigt auch KBo XX 33 Vs. Z. 16 kur-ša-aš É-ir-za DINGIR^{MEŠ} ú-an-zi „die Götter (= die Vliese) kommen aus dem Haus der Vliese“. In dieser Hinsicht ist der Name ^mKurša-^DLAMA „Vlies (ist) Schutzgottheit“¹² sehr eindrucksvoll.

⁶ E. Laroche, in: RHA 46 [1946/1947], 75 Anm. 4. Siehe ebd. 75: «Peut-être une égide. Une des formes de ^dLAMA.» Daß in Nordkleinasien das Fell als ein Kleid diente, zeigt der Spitzname βυσσοπαραγών bei Aristophanes.

⁷ KUB V 7 Rs. II 24f. Zur Bedeutung von GEŠPÚ vgl. letztthin H. A. Hoffner, in: RHA 80 [1967], 97 mit Anm. 170.

⁸ KUB XXXVIII 35 Vs. I 4f., bearbeitet von L. Jakob-Rost, in: MIO 9 [1963], 195f.

⁹ Zum Beispiel KUB XVII 10 Rs. IV 27ff. (siehe noch unten).

¹⁰ KBo XIV 76 Vs. I 13'.

¹¹ KUB XI 33 Vs. III 13. 26; KUB XX 25+ Vs. I 4. 10. 11, Rs. VI 3; KUB XXV 26 Vs. II 9. 11. 13. 17. 21, Rs. IV 14; KUB XLII 87 Rs. IV 9'; IBoT III 43 Vs. I 7.

¹² Vgl. E. Laroche, *Les noms des Hittites*, Paris 1966, S. 100 Nr. 648 und dazu noch ^{mgur}-ša-^DLAMA KBo XVIII 82 Rs. 9. Laroche versteht diesen Namen etwas anders, s. ebd. S. 283.

H. Otten hat die Bearbeitung eines interessanten Textes vorgelegt, in dem verschiedene Schutzgottheiten als Vliese auftreten.¹³ In diesem Text, Z. 20ff., wird das alte Vlies der Gottheit Zitharija nunmehr Schutzgottheit des Vlieses benannt, und Z. 23ff. nennt man das alte Vlies der Schutzgottheit von Hatenzuwa „Schutzgottheit von Zapatiškuwa“, die in der Stadt Durmitta verehrt wird. In Verbindung mit Zitharija findet man das Vlies auch in anderen Texten. KBo IV 13 Vs. III 21ff. ist Zitharija anstatt des gewöhnlichen (KUŠ)kurša- unter den „heiligen Stätten“ des Tempels aufgezählt (s. noch unten). KBo XIX 128 Vs. II 35ff. legt man die Opfer für Zitharija auf das Vlies.¹⁴ Bemerkenswert sind auch die Textstellen KBo XIV 76 Vs. I 13', KUB XI 23 Rs. V 6'ff. und KUB XXII 27 Rs. IV 14ff., in denen die Gottheit im Zusammenhang mit dem Vlies steht. KUB XXXVIII 35 Vs. I 4f. ist das Vlies des (?) Zitharija mit einer Sonnenscheibe aus Gold geschmückt.¹⁵

Im Text KUB X 13 Vs. III 19 kommt ŠA ^Dkán-ti-pu-u-it-ti KUŠkurša-an (Sg. Akk.) vor, ähnlich KBo X 27 Vs. III 11f. ^Dkán-ti-pu-it-ti-ja-aš (12) KUŠkurša-aš. Man hat wohl auch die Schutzgottheit von Tašhapuna in der Gestalt des Vlieses verehrt, vgl. KUB VII 36 Rs. lk. Kol. 17f. sowie EZEN da-aš-ḫa-pu-na KUB XXV 26 Vs. II 20 (?), III 8 neben ^DKUŠkurša- ebd. II 9. 11. 13. 21, IV 14.¹⁶ KUB XX 80 Rs. III' 14 erwähnt KUŠgurša-an ŠA ^DLAMA URUKaš-ta-am-ma.

Unter solchen Gottheiten am wichtigsten und zugleich unklar ist ^DLAMA KUŠkuršaš, deren Name in den Texten ziemlich oft erscheint.¹⁷ Man kann nicht mit Sicherheit feststellen, welche Gottheit hinter dem Ideogramm verborgen ist. Aus KUB XLI 10 Rs. IV 15 kurša-aš ^DLAMA-ri (Sg. D.-L.) folgt, daß wir es hier mit der Göttin Inar(a) zu tun haben,¹⁸ jedoch muß man in KBo XX 107 Rs. III 19' eher einen männlichen Gott (BE-LI-JA ^DLAMA [kur]-ša-aš) suchen.¹⁹ Eine andere Frage: KUŠkurša- steht gewöhnlich

¹³ Bo 2393 + Bo 5138, vgl. Festschrift J. Friedrich, Heidelberg 1959, 351ff.

¹⁴ Der Text ist von H. Otten, Ein hethitisches Festritual (KBo XIX 128), Wiesbaden 1971 (StBoT 13), bearbeitet.

¹⁵ Siehe Anm. 8.

¹⁶ Zu URUTašhapuna vgl. die Göttin DT/Za/š/ḫapuna, letzthin von V. Haas, Der Kult von Nerik, Rom 1970, 83ff. besprochen.

¹⁷ In den Schwurgötterlisten unter den verschiedenen Schutzgottheiten seit Šupiluliuma (auch ^DLAMA kur-KUŠša [-aš](!)) KUB XXXI 83 Rs. 4': Manapa-DU-Vertrag). – Im Gebet KUB VI 45 Vs. I 59 und Dupl. KUB VI 46 Vs. II 24; vgl. auch ein Gebet in dem Ersatzkönigsritual KUB XVII 14 „Vs.“ 13' (H. M. Kümmel, Ersatzrituale für den hethitischen König, Wiesbaden 1967, 60 [StBoT 3]). – In einigen Festritualen als eine von Gottheiten KBo IV 13 Vs. I 11, KBo XIX 128 Rs. V 50, KUB VII 38 Vs. 10, KUB XLI 10 Rs. IV 15. – Die Rituale für ^DLAMA KUŠkuršaš: KBo VIII 59, KBo XII 96, KBo XVII 105 (auch für ^DVII.VII.BI), KBo XX 107, VBoT 24 Rs. III 4ff., vgl. auch die Kataloge KBo XIV 70 Vs. I 8'. 9', KUB XXX 54 Vs. I 6. 8. 10, KUB XXX 65 Vs. II 7.

¹⁸ Vgl. Katalog KUB XXX 54 Vs. I 8 LU]GAL-uš KUŠkurša-aš ^DLAMA-an (9)]ši-pa-an-ti QA-TI und auch KBo XV 36 + KBo XXI 61 III 10 KUŠkurša Di-na-ar.

¹⁹ Vgl. auch KBo IV 13 I 11 I MÁŠ.GAL A-NA ^DLAMA KUŠkurša-aš EN-i.

¹ m Sg.Gen. und hängt von ^DLAMA ab (daher die Übersetzung „Schutzgottheit des Vlieses“). Einige Beispiele zeigen jedoch, daß beide Teile des Namens auch anders fungieren konnten und identifiziert wurden, vgl. ^DLAMA ^{KUŠ}kur-ša-an (Sg. Akk.) „Schutzgottheit-Vlies“ KBo XIV 70 Vs. I 9', KBo XIX 128 Rs. V 50, VBoT 24 Rs. III 4, IV 36. Nach den Beschreibungen der Festzeremonien erscheint das Vlies als ein Fetisch, im Gegensatz zu ^DLAMA ^{KUŠ}kuršaš, die eher anthropomorphisch aufgefaßt wurde.²⁰ Die Entwicklung in der Deutung des Wesens der Gottheit von einem Fetisch durch die personifizierte Schutzgottheit zu dem Synkretismus Schutzgottheit = Vlies ist wohl nicht abzulehnen, aber bei dem gegenwärtigen Forschungsstand muß die Frage noch offenbleiben.

In dem Heiligtum ist das Vlies unter verschiedenen *AŠRU^{HIA} DIN-GIR^{MES}* (öfter nur *AŠRI^{HIA}*), d. h. heiligen oder göttlichen Stätten des Tempels,²¹ nach der Herdstelle und vor dem Thron aufgezählt. Man kann annehmen, daß seine Stelle genau bestimmt war, wie wohl KUB XXXIV 130 Vs.² II 11 bezeugt: ^{KUŠ}kur-ša-an ^{KUŠ}kur-ša-aš-pát *pí-e-di ká[n-kán-zi(?)]* „[man hängt(?)] das Vlies gerade an der Stelle des Vlieses auf“. Als Bewahrungsort diente auch ein „Haus der Vliese“, nach Meinung Ottens „vielleicht weniger eigenes Gebäude als vielmehr ein Raum innerhalb des Heiligtums“.²² Der Ausdruck wurde vorwiegend als *É^Dkur-ša-aš* oder *É^{KUŠ}kur-ša-aš* geschrieben,²³ aber in den älteren Texten tritt auch die andere Schreibung auf: KBo XX 33 Vs. 16 *kur-ša-aš É-ir-za* (Sg. Abl.) und Bo 805 Z. 10 *^{KUŠ}kur-ša-aš pár-na[* (Sg. D.-L.).²⁴ Das Symbol wurde auch mit anderen Gebäuden verbunden. KBo XVII 11 + Vs. I 17'f. nimmt der *huldala*-Mann das Vlies aus dem *halentiu*-Haus.²⁵ In KUB X 13 Vs. III 16f. erhielt einer von den *ḫešta*-Leuten, der das Symbol erhoben hat, ein *ṛGAGA*.²⁶ In KUB XXXIV 130 Vs.² II ist das Vlies (Z. 5) in einem Kontext mit *ḫarkiu-* (Z. 4) erwähnt.

Da die hethitischen Festrituale und religiösen Zeremonien erst zum kleinen Teil bearbeitet sind, ist die Rolle des Vlieses im Kult noch schwer

²⁰ Besonders in VBoT 24 Rs. III 4ff. (vgl. E. H. Sturtevant-G. Bechtel, *Hittite Chrestomathy*, Philadelphia 1935, 100ff.).

²¹ IBoT I 2 Vs. III 4; KBo XVII 11 + Rs. IV 12'; KBo XVII 74 + Vs. I 58, II 4. 10. 17 [22], Rs. III [4'], IV 38'; KUB II 13 Vs. II 41; KUB X 21 Rs. V 20; KUB XXV 18 Vs. III 19. 30, Rs. IV 26', V 19'; KUB XXXII 135 Rs. IV 4 (*^{KUŠ}kur-aš-ši*, Sg. D.-L.); KUB XXXIV 117, 10'; KUB XXXIV 130 Rs.² III 12; KUB XLI 53 Rs. V 5'. Vgl. A. Goetze, in: *Language* 29 [1953], 269ff. und dazu *AŠAR DINGIR^{LIM}* in dem „Haus der Vliese“ Bo 2393 + Vs. I 9. 11 (Otten, *Festschrift Friedrich* 352). ²² Otten, *Festschrift Friedrich* 356.

²³ *É^Dkur-ša-aš* KBo XIV 76 Vs. I 13'; KUB XXII 27 Rs. IV 17. 19. 20. 29. 32. – *É^{KUŠ}kur-ša-aš* KBo X 27 Vs. III 18, KUB XXII 27 Rs. IV 3.

²⁴ Zur Transkription s. Vorwort zu KBo XX S. VII Anm. 10.

²⁵ Vgl. auch die jüngere Abschrift KBo XVII 74 + Vs. I 33. Der Text ist von E. Neu, *Ein althethitisches Gewitterritual*, Wiesbaden 1970, 14f. (StBoT 12) bearbeitet.

²⁶ Vgl. auch KUB XXXIX 14 Rs. III 8ff. *ŠA ZABAR a-ra-am-ni-iš* (9) *I-NA É.NA₄ pí-e-da-a[n]-zi* (10) *^{GI}na-ti-in-ma ^{KUŠ}kur-ša-a[n]-ma* (11) *ar-ḫa pí-e-da-an-zi* (s. H. Otten, *Hethitische Totenrituale*, Berlin 1958, 80f.).

zu erfassen. Am 3.–5. Tage des ANTAḪŠUM-Festes trägt man das Symbol von einer Stadt zur anderen.²⁷ Wir finden das Vlies in den Beschreibungen des KI.LAM-Festes.²⁸ Bei den Vorbereitungen zum *puruli(ja)*-Fest verbrennt man die alten Vliese und bereitet neue.²⁹ Das Symbol erscheint in den „meteorologischen“ Ritualen,³⁰ im Ritual eines ^{PU}-Mannes³¹ und in anderen, teilweise dunklen Texten.³²

Nach den mythologischen Texten ist das Vlies oft auf dem *eja*-Baum aufgehängt.³³ Die betreffenden Fragmente stellen wohl eine reale Situation des Ritus dar, mit dem der Mythos in engem Zusammenhang stand. Nach einem schon zitierten Text sind das Vlies und der Bogen auf GIŠ^{se}enti- aufgehängt.³⁴ Die Bedeutung dieses selten vorkommenden Wortes ist unklar; Otten denkt an einen Gegenstand,³⁵ aber es ist möglich, daß wir es hier mit einem Baum (wie GIŠ^{se}eja-) zu tun haben. Das Aufhängen des Vlieses auf dem Baum gehörte zur Festzeremonie, sonst blieb das Symbol an seinem ständigen Aufbewahrungsort.

In den hethitischen Mythen tritt das Vlies als eine Art des „Füllhorns“ auf. Eines der frühesten bekannten Beispiele ist KUB XVII 10 Rs. IV 27ff.:
(27) ^Dte-li-pi-nu-uš-za LUGAL-un kap-pu-u-it ^Dte-li-pi-nu-wa-aš pi-ra-an
(28) GIŠ^{se}e-ja ar-ta GIŠ^{se}e-ja-az-kán UDU-aš KUŠkur-ša-aš kán-kán-za
na-aš-ta (29) an-da UDU-aš Ì-an ki-it-ta na-aš-ta an-da ḫal-ki-aš ^DGIŠR-aš
(30) GEŠTIN-aš ki-it-ta na-aš-ta an-da GUD UDU ki-it-ta na-aš-ta (31)
an-da MU.KAM.GÍD.DA DUMU^{MEŠ}-la-tar ki-it-ta „Telipinu umsorgte
den König. Vor Telipinu ist ein *eja*-Baum aufgestellt. Vom *eja*-Baum
hängt das Vlies des Schafes herab. Hinein ist Schaffett gelegt, hinein ist Ge-
treide, Wachstum (und) Wein gelegt, hinein ist Rind (und) Schaf gelegt,
hinein ist lange (Lebens)zeit (und) Nachkommenschaft gelegt . . .“³⁶

²⁷ KBo X 20 Vs. I 24ff. mit Dupl. KUB XXX 39 Vs. 18ff. Ein Paralleltext ist KUB XXV 27 Vs. I 5 ff. Siehe H. G. Güterbock, in: JNES 19 [1960], 80ff. und 20 [1961], 90 mit Anm. 30.

²⁸ KBo X 23 Rs. V 15. Vgl. auch KBo X 27 Vs. III 7. 12. 18. 38', Rs. IV 8', V 4'. 17'.

²⁹ KUB XXV 31 Vs. 6f. 11. 13 (mit Dupl. 313/d). Zu diesem Text vgl. T. H. Gaster, *Thespis*, New York 1950, 336f.

³⁰ Siehe z. B. KBo XVII 74 + I 33, II 3. 10. 17. 27; vgl. Anm. 25.

³¹ KUB VII 13 Vs. I 25.

³² Siehe u. a. FHG 16 Vs. II 6, KBo II 12 Rs. V [1]. 8; KBo VIII 96 Rs. ? 3'; KUB XI 33 Vs. III 13. 26; KUB XXV 26 Vs. II 9. 11 usw.; KUB XXVIII 103 Rs. VI ? 6; KUB XXXIV 130 Vs. ? II 5. 9. 11; KUB XLII 87 Rs. IV 9'. 17'.

³³ KUB XVII 10 Rs. IV 27f.; KUB XXXIII 12 Rs. IV 13f., 24 (+ ?) 28 Rs. IV 16f. ergänzt mit Hilfe des Dupl. Nr. 29 + 30; 38 Rs. IV 6f. Transkription der Texte bei E. Laroche, in: RHA 77 [1965]. Siehe auch KUB XXV 31 Vs. 5f. JÉ.GALIM GIŠ^{se}e-ja-an GIŠZAG.GAR.RA-aš ku-it ḫar-pa-an-x[(6)]x ^Dte-li-pi-nu da-a-i...

³⁴ KUB XXX 41 Vs. I 15ff.

³⁵ Otten, *Ein hethitisches Festritual* 35 (KBo XIX 128).

³⁶ Vgl. schon Friedrich, *Staatsverträge des Hatti-Reiches* II, 31. Zur Übersetzung vgl. auch H. Otten, *Die Überlieferungen des Telipinu-Mythus*, Leipzig 1942, 43 (MVAeG 46,1).

Dieses oder ein ähnliches Schema wiederholt sich auch in anderen Texten.³⁷ In der Rolle des Füllhorns ist das Vlies mit dem Kult des Gottes Telipinu, evtl. des Wettergottes, verbunden, und die mythologischen Fragmente, in denen es vorkommt, gehören meistens zu den *mugauwar/mugeššar*-Ritualen für diese Gottheiten. Als eine Hauptgestalt erscheint in solchen Ritualen auch ^DMAḪ/Ḫannaḫanna. In einem beschädigten Textfragment, KUB XXXIII 57, ist das Symbol in dunklem Zusammenhang (II 12) erwähnt.³⁸ Ein anderer interessanter Text, als KUB XXXIII 59 publiziert, ist auch schlecht erhalten.³⁹ In der II. Kol. tritt ^{KUŠ}kurša- neben der Göttin Ḫannaḫanna und ^{SAL}ḫar(u)want- „Amme“ auf. Der Anfang III. Kol. ist beschädigt, der Text ist erst von Z. 5ff. an verständlich:

(5) *pa-it NIM.LĀL-aš na-an ar-nu-ut ^{KUŠ}ku-úr-ša-an* (6) *ku-it-ma-an ú-iz-zi ^Dḫa-an-na-ḫa-an-na-š[a* (7) *III wa-at-ta-ru i-e-it ki-e-da-ni ^{GIŠ}i-ip-pi-aš* (8) *še-e-ir ar-ta ki-e-da-ni-ma ^{GIŠ}ḫu-up-pa-ra-aš* (9) *kat-ta ki-it-ta ki-e-da-ni-ma pa-aḫ-ḫur ú-ra-a-ni* (10) *^Dḫa-an-na-ḫa-an-na-ša e-eš-zi me-e-na-aḫ-ḫa-an-da* (11) *ú-uš-ki-iz-zi ú-e-it NIM.LĀL-aš ^{GIŠ}ḫu-up-pa-ri an-[da* (12) *^{KUŠ}kur-ša-{-ša}-an [d]a-iš ú-e-it ^Dmi-ja-da-an-[zi-pa-aš]* (13) *^{GIŠ}i-ip-pi-aš kat-[ta]-an e-ša-di* (noch zwei weitere unergiebigere Zeilen) „Die Biene ging und brachte es, das Vlies, her []. Während sie kommt, machte die Göttin Ḫannaḫanna drei Wasserlöcher. Bei dem einen steht ein *ippia*-Baum darüber, bei dem andern aber ist eine Schale niedergelegt, bei dem andern aber brennt ein Feuer. Und Ḫannaḫanna sitzt, sie sieht entgegen. Die Biene kam und legte das Vlies in die Schale hinein. Die Gottheit *Mi-jatan*[zipa] kam und setzte sich unter dem *ippia*-Baum . . .“

Nordkleinasien ist das einzige Gebiet des alten Orients, in dem der Kult des Vlieses bezeugt ist. Man muß diese Tatsache bei einer Analyse des griechischen Argonauten-Mythus berücksichtigen. Fraglich ist, ob das Andenken an das Vlies den Fall des Hethiterreiches überlebte. Herodot erzählt von einem *ἄσκός*, der in der phrygischen Stadt Kelainai gehangen habe, und erklärt seine Herkunft mit Hilfe eines ätiologischen Mythus, der mit hethitischer Tradition nichts zu tun hat, obwohl dieser „Schlauch“ ein altes hethitisches Kultsymbol zu sein scheint.⁴⁰ Es ist wohl anzunehmen, daß der Kult des Vlieses bald nach dem Zerfall des hethitischen Staatswesens verschwunden ist, obwohl in Nordkleinasien, seiner Heimat, die alte Tradition noch längere Zeit weiter dauern konnte.

³⁷ Siehe Anm. 33 und dazu noch KUB XXXIII 19 Rs. III 10ff. und 21 Rs. III 9ff. Zu KUB XXXIII 12 Rs. IV 13ff. s. Otten, *Die Überlieferungen des Telipinu-Mythus* 40ff.

³⁸ Nach Laroche, in: RHA 77, 150f. «Le dieu de l'orage recherche Inara».

³⁹ Transkription bei Laroche, in: RHA 77, 149f. («Recherche d'une égide»).

⁴⁰ Her. VII, 26.

MUHAMMAD A. DANDAMAYEV

Forced Labour in the Palace Economy in Achaemenid Iran

The Persepolis Fortification tablets recently published by R. T. Hallock¹ provide extremely valuable information on the *kurtaš*, workers of the palace or the royal economy in Persia and Elam in the years 509–494 B. C., that is, from the 13th–28th year of Darius' I reign. The Persepolis Treasury tablets (492–458 B. C.) published by G. G. Cameron² also deal constantly with the *kurtaš*. A number of scholars have discussed the problem of the *kurtaš*, and the aim of this paper is to call attention only to some aspects of this problem, in particular, to statistical data. It is necessary to warn the reader in advance that our results may not represent the entire picture accurately, since not all the documents have survived, and those that have survived are not published completely till now. But in any case, the figures given below should be considered as minimal.

It is well known that most of the *kurtaš* were skilled artisans. Some *kurtaš* were wine-makers, beer-makers, and shepherds. And, finally, as we may conclude from a few of the documents, among the *kurtaš* there were also agricultural labourers.³

Among the *kurtaš* there were represented a number of nations of the Achaemenid Empire, subjugated by the Persians: Egyptians, Babylonians, Lydians, Cappadocians, Carians etc.

To judge by the documents published so far, from 509 till 494 B. C. there were 15 376 *kurtaš* attached to 108 villages and cities in Persia and Elam as workers of an enormous royal economy the like of which is not to be found anywhere in the Near East during the 1st millennium B. C. The numbers of the workers attached to the different places are listed below.⁴

¹ R. T. Hallock, *Persepolis Fortification Tablets*, Chicago 1969 (PF).

² G. G. Cameron, *Persepolis Treasury Tablets*, Chicago 1948 (PTT); G. G. Cameron, *Persepolis Treasury Tablets Old and New*, in: *Journal of Near Eastern Studies* (JNES) 17 [1958], 161–176; G. G. Cameron, *New Tablets from the Persepolis Treasury*, in: JNES 24 [1965], 167–192.

³ See PF 435, 436, 463, and 484; according to some tablets, workers received seed.

⁴ See PF 780, 848, 850–855, 857, 858, 863, 866, 873, 902, 905, 908, 911–918, 922, 925–928, 934, 936, 937, 940–942, 944–946, 957, 958, 960, 964, 966–968, 970, 972–975, 983, 985, 986, 989–991, 995, 1002, 1023, 1034, 1035, 1037, 1056, 1062, 1072, 1073, 1088, 1092, 1094, 1097, 1101, 1103, 1104, 1107, 1109, 1110, 1112, 1114, 1117, 1118, 1122, 1123, 1127, 1128, 1130, 1142, 1144, 1147, 1158, 1163, 1177, 1184,

- | | |
|--|------------------------------------|
| 1. Ambanuš – 167 | 45. Liduma – 190 |
| 2. Ankarakkan – 4 | 46. Maknan – 2 |
| 3. Antarrantiš – 88 | 47. Mandummattiš – 25 |
| 4. Anšan – 24 | 48. Mantiyamaš – 60 |
| 5. Atuk – 45 | 49. Marrapiyaš – 14 |
| 6. Bakeziš – 65 | 50. Marsaškaš – 80 |
| 7. Baktiš – 84 | 51. Martannakan – 35 |
| 8. Barniš – 205 | 52. Matannan – 42 |
| 9. Batrakatuš and Rakatuš – 51 | 53. Matezziš – 702 |
| 10. Batrakatuš and Kabapukaš – 167 | 54. Maturban – 45 |
| 11. Battirakan – 40 | 55. Memaš – 25 |
| 12. Bessitme – 9 | 56. Midazanaš – 27 |
| 13. Dašer – 274 | 57. Miwukkan and Hatarrinaš – 50 |
| 14. Dazzarakka – 60 | 58. Miyamatizzan – 12 |
| 15. Dur – 101 | 59. Mišdubaš – 102 |
| 16. Hadaran – 41 | 60. Muran – 66 |
| 17. Harakurra – 52 | 61. Napiša – |
| 18. Harbuš – 11 | 62. Narezzaš – 61 |
| 19. Hidali – 116 | 63. Našiš – 28 |
| 20. Himpira – 2 | 64. Nukusantiš – 75 |
| 21. Hiran – 16 | 65. Numarba – 56 |
| 22. Hišema – 41 | 66. Nupištaš – 285 |
| 23. Hunar – 161 | 67. Nuptaš – 10 |
| 24. Hutpirri – 36 | 68. Nušaya and Antarrantiš – 29 |
| 25. Ibaraš – 27 | 69. Parmaddan – 9 |
| 26. Ibat – 11 | 70. Parmizzan – 527 |
| 27. Itema – 34 | 71. Parša – 351 ⁵ |
| 28. Kamenuš – 7 | 72. Paššataš – 36 |
| 29. Kanaziš – | 73. Pirdatkaš – 15 |
| 30. Kansan – 19 | 74. Pirraššetaš – |
| 31. Karakušan – 13 | 75. Pitannan – 69 |
| 32. Karikmasdan – 122 | 76. Radukka – 34 |
| 33. Kariran – 21 | 77. Rakakaš – 3 |
| 34. Karkutiya – 80 | 78. Rakama – 311 |
| 35. Kaupirriš – 77 | 79. Rakkan – 4363 |
| 36. Kupirkan – 120 | 80. Rutinužzan – 39 |
| 37. Kuppen – 101 | 81. Tammaršan – 65 |
| 38. Kurdabakaš – 15 | 82. Tamukkan – 547 |
| 39. Kurdušun – 133 | 83. Tašpak – 167 |
| 40. Kurpun – 100 | 84. Tenukku – 158 |
| 41. Kurra – 111 | 85. Tikrakkaš – 2 |
| 42. Kursamuš, Dadatizzan, and
Rutinužzan – 16 | 86. Tiraš – 952 |
| 43. Kurtimiš – 34 | 87. Tukraš – 120 |
| 44. Kutkuš – 25 | 88. Turtukkan – 13 |
| | 89. Šala and Kuntarturrizzan – 146 |

1189, 1193, 1203, 1215, 1221, 1228, 1229, 1409, 1557, 1589, 1621, 1801, 1809, 1822, 1823, 1826, 1840, 1844, 1942–1944, 1947, 1948, 1951, 1957, 1987, 2041, 2043, 2044, 2046, 2072 and Fort. 1016 (unpublished, see PF p. 53). Groups of workers mentioned in the texts twice or several times are here and below listed only once. In some texts no figures for the number of workers are given.

⁵ Cf. PTT 34, 35, 37–40, 42–47 according to 2195 *kurtuš* worked at Parša (Persepolis) in the 19th year of Xerxes (466 B.C.), not counting those who worked in the neighbourhood of the city.

90. Šimparra –	100. Uršakampaš – 22
91. Šullakke – 13	101. Uškannaš – 1
92. Šurkudur – 52	102. Uššakampan – 37
93. Šursunkiri – 25	103. Uzamannaš – 30
94. Šušān – 1500	104. Uzikurraš – 34
95. Ubatikinna – 107	105. Zakzaku – 257
96. Udarakka – 65	106. Zappi – 167
97. Ummakur – 27	107. Zikaran – 24
98. Umpuranuš – 105	108. Zila-Umpan – 36
99. Uranduš – 810	

The fluctuation of the number of the *kurtas* during individual years can be exemplified by the fact that in the third year of Darius I (497 B. C.) at least 8728 persons worked in the palace economy.⁶

All in all during the period between 509 and 494 B. C., 27 575 *kurtas* worked in Persia and Elam. These workers consisted of 8383 men (i. e., approximately 37,5%), 8564 women (39,8%), 2687 boys (12,7%), and 2142 girls (10%). From these data we perceive that the number of men and women, as well as the number of boys and girls were nearly equal. This allows us to suggest that, as a rule, the *kurtas* lived in families. For instance, a group of 50 Cappadocian workers, attached to a place called Baktish consisted of 19 men, 19 women, 6 boys, and 6 girls (PF 850). Another group of Cappadocian workers consisted of 28 men, 27 women, 7 boys, and 3 girls (PF 2039). It is true that in some documents the numerical correlation between men and women is quite different. Thus, in PF 915–918 a group of workers is mentioned, which consisted of 6 men, 16 boys, 130 women, and 15 girls. Finally, in some workers' groups there were no men, but on the other hand there existed separate specialized workers' groups which consisted of men only.⁷

In accordance with the need for labour power in the palace economy, workers often were sent from one place to another. For instance, a group of 547 Egyptian workers were sent to Tamukkan (PF 1557), 108 Cappadocians were directed to Elam (PF 1577).

The question now arises: Were the *kurtas* engaged in the palace economy constantly, or only for short periods of time? The documents do not give a direct answer to this question. But some texts record rations for the *kurtas* during 10 months, or even for a whole year.⁸ Thus it is evident that the *kurtas* may have worked in the palace economy the whole year round.

⁶ See PTT 484, 780, 850–855, 857, 858, 860, 866, 871, 872, 902–907, 923, 931, 932, 936, 938, 940, 946–949, 956–961, 965, 968, 974, 982, 987, 988, 1002, 1007, 1013–1015, 1024, 1025, 1053, 1054, 1086, 1087, 1092, 1098, 1099, 1104, 1105, 1114, 1115, 1119, 1128, 1134–1137, 1139, 1140, 1147, 1161, 1171, 1176, 1178, 1183, 1189–1191, 1194, 1201, 1204, 1206, 1208, 1209, 1213, 1219–1221, 1226, 1230–1232, 1235–1237, 1281, 1361, 1363, 1382, 1475, 1489, 1542, 1597, 1803–1807, 1809, 1810, 1815–1822, 1825, 1847, 1960, 2039, 2046, 2055, 2069.

⁷ See PF 873, 1139, 1191, 2072 etc. Cf. Hallock PF p. 5.

⁸ See PF 909, 910, 938, 967, 975, 982, 998, 999, 1020, 1027, 1037–1039, 1051, 1074, 1960 etc.

It can be shown that some groups of workers were engaged in the palace economy for a much longer time. E. g., a group of 13/14 men and 1 woman received their rations for the 1st–12th months of the 21st year and for the 2nd and 10th to 12th months of the 23rd year of Darius I (PF 899–902). 64/65 Cappadocian workers attached to a place called Kaupirrish received their rations for the period from the 7th to 9th month of the 23rd year, and for the 3rd month of the 25th year of Darius I (PF 1016, 2039). Some documents mention a group of workmen in Matezzish (men, women, boys, and girls) in the 5th month of the 23rd year, the 1st month of the 24th year, and the 2nd month of the 25th year of Darius I, that is, during three years, without noticeable change in their numbers.⁹

The *kurtaš* received their wage or rations (*gal*, Aramaic *PTP*) in grain, wine or beer, and in oil. The usual monthly rations for men are 30 *qa* (29,1 litres) of barley, for women 20–30 *qa*, for boys and girls 5–25 *qa*.¹⁰ Besides, some groups of workers received 1 *qa* (0,97 litre) of oil per month. For instance, PF 1071 records that 34 workers attached to the place Hutpirri received their rations in grain and, according to PF 1188, the same *kurtaš*, during approximately the same period, were given oil. Besides, 10–30 *qa* of wine or beer per month were distributed to the adult workers or at least to a part of them. All these payments were the regular rations of the workers. Occasionally they received extra rations of fruit and some other products. Meat was procured for only a small part of the workers, mainly to highly skilled artisans. For instance, according to PF 1791, 164¹/₉ sheep were given to 177 craftsmen, who worked in Persepolis during five months, namely 6 men received ²/₃ sheep each, 21 – ¹/₂, 14 – ¹/₃ and the rest of the workers got only from ¹/₆ to ¹/₁₅ of a sheep. In other words, these workers received from ¹/₇ to ¹/₇₅ of a sheep per month each.

The rations of the *kurtaš* were the same during different periods of time. It must be noted that the rations are extremely small as compared with the rations of hired labourers in Mesopotamia of the 3rd–1st millennia B. C.

This picture is characteristic of the period of the Fortification tablets. But later in the period of the Treasury tablets considerable changes took place in the methods of payment and in the rates of wages. In particular, the *kurtaš* received money (uncoined silver) as a part of their wages. For the first time a payment in money is recorded in some texts dated in the 32nd year of Darius I (490 B. C.).¹¹ Beginning with the year 7 of the reign of Xerxes the Treasury tablets as a rule record the amounts of payments to the *kurtaš* both in money and in kind. In other words the scribes began to note that the silver paid to the workers was ¹/₃, ¹/₂ or ²/₃ of their total payment, the remaining part of which was given in kind, that is in grain, wine or beer, and meat.¹²

⁹ See PF 694, 702, 677. Cf. also PF 886–888, 847, 921–923, 969.

¹⁰ See Hallock PF p. 5; W. Hinz, *Die elamischen Buchungstafelchen der Darius-Zeit*, in: *Orientalia* 39 [1970], 431–432; W. Hinz, *Achämenidische Hofverwaltung*, in: *ZA* 61 [1971], 274.

¹¹ See Hinz *ZA* 61, 274.

¹² See Cameron *JNES* 17, 171.

The highest monthly payment in silver to a *kurtas* during the period of the Treasury tablets was 8 shekels. However, the *kurtas* who received so much silver were very few – these were only the most highly skilled craftsmen. The lowest rate in silver was $\frac{1}{2}$ or $\frac{1}{3}$ shekel a month. The usual money payment for a worker varied between $3\frac{3}{4}$ and $\frac{2}{3}$ shekels a month.¹³ A *kurtas* with a monthly rate of about $3\frac{3}{4}$ shekels of silver received payment in kind to the same value, while the rates of $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{2}$ and $\frac{1}{3}$ shekel usually amounted to $\frac{1}{3}$ of the total payment. No appreciable difference in payment between groups of workers can be discerned. On the other hand within individual groups a gradation can be observed. In other words differences in the amounts paid to the workers depended almost entirely on their skill, intensity of labour and quantity of work done, but had little to do with the kind of craft they were engaged in.

It is well known that some Babylonian and Aramaic texts of the Achaemenid period mention the term *garda* which as well as the Elamite *kurtas* render the Old Iranian **grda*, that is “household slave”. In Babylonian documents the *garda* are mentioned in connection with the estates of the Achaemenid kings and princes. In the suburbs of Nippur the *garda* were settled on land belonging to the royal family.¹⁴ A part of the *garda* did not possess plots of land, and received rations for their work.¹⁵ To judge by their personal names, the *garda* in Nippur consisted of Babylonians and Egyptians. We can say for certain that in Babylonia the *garda* was constituted by contingents of workers attached to the estates of Persian kings and their nobles.¹⁶ As to the legal status of the Babylonian *garda* they seem to have been *glebae adscripti* rather than slaves in the usual sense.

A letter from the satrap Aršam to Naḥtiḥūr, the manager of his estates in Egypt, vividly describes the ways by which the *garda* were acquired. The letter says that during the suppression of the revolt in Egypt a former manager took strict care of Aršam's *garda* and his other property in Egypt; he also acquired *garda*-craftsmen of various kinds from elsewhere as well as other property and assigned them to the estate of Aršam. Now, when there are again disturbances in Lower Egypt, other managers take strict care of their lords' *garda* and their other property, and are also seeking

¹³ Cameron JNES 17, 169.

¹⁴ See A. T. Clay, *Business Documents of Murashû Sons of Nippur*, Philadelphia 1904, Nos. 95 and 127 (Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Cuneiform Texts, Vol. X) (BE X); A. T. Clay, *Business Documents of Murashû Sons of Nippur*, Philadelphia 1912, No. 202 etc. (Publications of the Babylonian Section, University Museum, University of Pennsylvania, Vol. II No. 1) (PBS II/1).

¹⁵ See M. San Nicolò-A. Ungnad, *Neubabylonische Rechts- und Verwaltungs-urkunden I*, Leipzig 1934, No. 678 (Babylon, 496 B. C.).

¹⁶ See W. Eilers, *Eine mittelpersische Wortform aus der frühachämenidischen Zeit?*, in: ZDMG 90 [1936], 193–196; G. Cardascia, *Les Archives des Murašû*, Paris 1951, 79 note 1; I. M. Diakonoff, *Rabovladel'českie imenija persidskich vel'mož* (Slave Estates of Persian Nobles), in: VDI 4/1959, 83–84.

ways to acquire *garda* from elsewhere and to assign them to their lords' estates. Therefore Aršam orders Naḥtiḥūr to do likewise, namely, to look for *garda*-craftsmen of various kinds, to bring them into Aršam's yard, marking them with Aršam's brand, and to put them to work on his estates.¹⁷

It can hardly be any doubt that according to this letter the *garda* on the Egyptian estates belonging to Persian nobles were slaves, since they could be branded and were considered to be a part of their masters' property.

However, scholarly opinion has been divided on the question of the legal status of the *kurtaš* in Persia. Some scholars believe that the *kurtaš* were prisoners of war enslaved by the Persians. According to other scholars, the *kurtaš* were both free Persians and foreign artisans labouring for economic reasons, that is, salaried employees. Finally, some scholars supported the opinion that the *kurtaš* were half-free producers living on royal land.¹⁸ Let us consider this problem in more detail.

PF 1092 tells us of 80 workers of the king¹⁹ subsisting on rations at Karkutiya. Another Fortification tablet (PF 1127) records rations for workers of the king at a place called Marsashkash. It seems evident that also in most of the other cases the *kurtaš* belonged to the king, that is that they were the personnel of the palace economy; if they were not expressly designated as such that was because it was obvious. But fifteen Fortification tablets mention groups of workers consisting of some hundreds of *kurtaš* and belonging to a woman, Irdabama, in all probability a relative of the king.²⁰ These workers were attached to her estates in Shīrāz, in Tamukkan and in some other places.²¹ PF 1029 records rations for 244 workers of Irdabama in the 24th year of Darius. It is remarkable that another text (PF 1030), dated in the next year, mentions the same group of workers, but this time they are not designated as belonging to Irdabama. Evidently this is only an accidental omission. Two tablets (PF 1234, 1454) mention workers belonging to Irtašduna (Artistonē), wife of Darius. These texts show that in Persia and in Elam the *kurtaš* were employed not only in the palace economy but also on the estates of Persian nobles, just as was the case in Achaemenid Babylonia and Egypt.

As mentioned above, the words *garda* and *kurtaš* are different transcriptions of the Old Iranian **grda*, that is "household slave". Besides, we know that in Egypt the *garda* could be branded. This seems to be conclusive evidence that also the *kurtaš* in Persia and Elam were slaves. However, actually the word *kurtaš* had a more general meaning, "workers", as has been shown by G. G. Cameron and I. Gershevitch. It is noteworthy that in Aramaic glosses to the Elamite Fortification tablets the word *kurtaš* is ren-

¹⁷ G. R. Driver, *Aramaic Documents of the Fifth Century B. C.*, Oxford 1965, No. 7.

¹⁸ For references see M. A. Dandamayev, *Beiträge zur Achämenidengeschichte*, Wiesbaden 1972, 39 (*Historia*, Einzelschriften, Heft 18).

¹⁹ (m)*kur-taš* (m)*sunki-na*. Cf. (amēl)*ga-ar-du šá šarri* "the *garda* of the king" in BE X No. 127: 4.

²⁰ See Hallock PF p. 29.

²¹ See PF 849, 1002, 1004, 1005, 1028–1030, 1041–1043, 1098, 1109, 1198, 1221, 1232.

dered by *GBRN* "men".²² Besides, the *kurtaš* included scribes²³ as well as artisans etc., and PF 871 mentions Persian scribes who are also designated as *kurtaš*. These Persian scribes could hardly have been slaves.

In all probability there were different social groups among the *kurtaš* with different legal status. It is well known that the Achaemenids reduced to slavery the population of some regions and cities. A part of these prisoners of war were sent to work on the estates of the Persian king and nobles, while the rest were settled on land. The latter were allowed to run their own households, but had to pay a tribute to the king. It seems quite likely that a considerable number of the *kurtaš* were such foreign prisoners of war reduced to slavery. For instance, captives sent from the Phoenician city of Sidon to Susa by the order of Artaxerxes III were evidently enslaved.²⁴ As it is well known from Greek sources, the inhabitants of the towns of Barca and Erythrae, prisoners from among Milesians, Athenians and Lemnians, and also part of the tribe of Paeonians were reduced to slavery by the Persians and driven off from their native places.

It is also characteristic that women-*kurtaš* who were delivered of children received extra rations free of charge.²⁵ It seems likely that their children were supposed to stay in Persia to work in the palace economy, that is that their legal status was hereditary. Finally, we do not know how much a hired labourer, for instance, in Cappadocia could earn, and therefore it may be difficult to say for certain if Cappadocians could go to Iran of their own free will to work in the palace economy for a litre of grain a day, but this seems to be quite improbable. In any case, Egyptians, Babylonians, and representatives of some other economically developed countries of the Near East could hardly go of their own free will to a foreign country to labour there for a litre of grain a day, or even still less. For instance, in Babylonia in the 6th–5th centuries B. C. hired labourers earned an average of 6 *qa* of grain a day,²⁶ that is six times more than the *kurtaš* in Iran during the period of the Fortification tablets. Besides, in Babylonia hired labourers received their food from the employers, as a rule free of charge over and above their hire. So the Babylonians, Egyptians, and the craftsmen from some other Near Eastern countries mentioned in the Persepolis tablets certainly did not go to Persia and to Elam in search of a living, but were driven there by force. We even may be sure that all the foreign workers were sent to Iran by force.

To judge by some Babylonian documents, the Babylonians had to go to Elam for royal labour service. For instance, one Babylonian was to do his "turn of labour service in Elam"²⁷ for one whole year, from the month of

²² See Hallock PF p. 717. ²³ See PF 1108, 1810, 1828 etc.

²⁴ See S. Smith, *Babylonian Historical Texts*, London 1924, 148–149.

²⁵ See PF 1200–1237.

²⁶ Cf. W. H. Dubberstein, *Comparative Prices in Later Babylonia*, in: *American Journal of Semitic Languages and Literatures* 56 [1939], 40.

²⁷ *Il-ki šá ú-ra-šú šá (māt)elamti(ki)*, see E. W. Moore, *Neo-Babylonian Documents in the University of Michigan Collection*, Ann Arbor 1939, No 26: 1.

Tebētu of the 9th year of Darius I to the end of *Tebētu* of his 10th year. This document reveals that a part of the *kurtaš* were free subjects of the Achaemenid Empire who were sent to do labour service on the royal estates for the period of a whole year. In connection with this, we should note the indication of a Babylonian text from the archives of Murašû, where a certain Šalam-mānu is called “a *gardu* of the fourth year of king Darius”.²⁸ Possibly in this text we have a hint that a yearly corvée service was carried out by the *garda*. Finally, in some tablets from Persepolis the status of the *kurtaš* may be determined by the attribute *rabbap*, that is “conscripted(?)”.²⁹ According to PTT 22 the treasurer of Persepolis paid a certain amount of silver to Syrian workers who were conscripted and then dismissed. It seems probable that this document tells us about workers who were attached to certain places and then, after completing their tasks, were released to return home.³⁰

It is possible that the *kurtaš* included a number of free Persians and Elamites (for instance, shepherds, wine-makers etc.). All told, we may conclude that there were different social groups among the *kurtaš*: enslaved prisoners of war, persons carrying out corvée service for a certain period of time and maybe also freeborn labourers working for economic reasons.

As noted above important changes took place gradually in the ration system of the *kurtaš*. Rations given to the *kurtaš* during the period of the Fortification tablets were sufficient to live on, but the labourers could hardly save any surplus to speak of. To judge by documents dated in the years of Xerxes' reign, the royal administration began to treat all different groups of workers as equal from the economical point of view. The *kurtaš* received their payment in accordance with the quantity of work done irrespective of their legal status. In the period of the Treasury tablets the workers (or at least a part of them) were paid not only in kind but also in silver. And now the wage rates became much higher than those during the period of the Fortification tablets, viz., from 1 to 8 shekels of silver per month. The highest percentage of the *kurtaš* received 3 or 4 shekels of silver per month, that is three or four times as much as the wage of a freeborn hired labourer in Babylonia, where in the 6th and 5th cc. B. C. an adult hired man as a rule was paid 1 shekel of silver per month. At the same time prices of most food products in Persia and Babylonia were approximately the same. Besides, the *kurtaš* got a part of their payment in kind in addition to what they received in silver, so that they often had no need to buy food.

Thus under Xerxes the royal administration paid the workers of the palace economy several times higher than what the hired labourers received in the neighbouring countries. Evidently, because of the high wages, the *kurtaš* were interested in the results and quality of their work, and the palace economy could economically become effective.

²⁸ See PBS II/1 No. 91.

²⁹ See PF 790, 1007, 1059, 1062, 1590. See comments by Hallock PF p. 34.

³⁰ See comments by Cameron PTT p. 122.

JES P. ASMUSSEN

Iranische neutestamentliche Zitate und Texte und ihre textkritische Bedeutung

Es wird immer große Schwierigkeiten geben, wenn man sich die Aufgabe stellt, ein historisch klares Bild vom Anfangsstadium einer Religion zu zeichnen, wie genau man auch von der persönlichen Lage des Stifters und seiner religiösen Grundauffassung in deren revolutionierenden Eigenart unterrichtet sein mag. Es erfordert verhältnismäßig viel Zeit, bevor sich eine neuentstandene Religionsgemeinschaft gänzlich von den alten Traditionen, aus denen sie hervorbricht, freimachen, ihre eigene äußere Physiognomie schaffen und die Selbständigkeit und Unabhängigkeit, auf die sie Anspruch erhebt, rechtfertigen kann. Das Christentum bildet keine Ausnahme in dieser Hinsicht. Den Römern z. B. (mit Suetonius und Tacitus als Wortführern) war es kaum mehr als eine Episode in der Geschichte des Judentums, ein intern jüdisches Problem, das bedauerlicherweise wegen der Tumulte, die entstanden, politische Folgen nach sich zog und deshalb auch eine römische Angelegenheit wurde. Nichtsdestoweniger wurde das junge Christentum sehr früh eine missionierende Kirche, deren Geschichte westlich vom Euphrat und bis zur Reichshauptstadt in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Es besteht kein Grund zu bezweifeln, daß diese Mission sehr früh bleibende Spuren hinterlassen hat. Schon am Anfang des 2. Jahrhunderts hielt es der Jüngere Plinius, der kaiserliche Vertreter in Bithynien und Pontus in Kleinasien, für erforderlich, sich in einem seiner Briefe (X, 96) Rat über die Behandlung der Christen bei Trajan zu holen, und ungefähr zu derselben Zeit gibt Tacitus (*Annales* XV, 44) an, der „verderbliche Aberglaube“ (*exitiabilis superstitio*) habe sich sogar bis in die Stadt Rom (*per urbem*) verbreitet. Man darf jedoch die Größe und den Einfluß dieser ersten Gemeinden nicht überschätzen, sondern muß sich mit der Feststellung begnügen, daß es zu einer frühen Zeit christliche Gruppen in diesen Gegenden des Imperiums gegeben hat. Noch vorsichtiger muß man bei der historischen Würdigung der Missionswirksamkeit im Euphrat-Tigris-Gebiet sein.

Πάρθοι καὶ Μηδοὶ καὶ Ἑλαμίται καὶ οἱ κατοικοῦντες τὴν Μεσοποταμίαν heißt es *Acta* II,9 in der Aufzählung derjenigen, die dem Pfingstwunder in Jerusalem beiwohnten. Hier haben wir die erste historische Andeutung der Möglichkeiten der schnell eingeleiteten christlichen Mission im iranischen Imperium der arsakidischen oder parthischen Dynastie: Jüdisch-christliche Gruppen in diesen Gegenden wurden der selbstverständliche Ausgangspunkt.

Wie und wie schnell die Christianisierung aber vor sich gegangen ist, kann nicht historisch dokumentiert werden, aber sicher ist, daß Adiabene mit der Hauptstadt Arbela und Osrhoëne mit der Hauptstadt Edessa sehr früh Zentren wurden. Namentlich Adiabene erlangte eine hervorragende Position, und zwar durch das starke jüdische Element dieses Bezirks, dessen Bedeutung mit dem Übergang der herrschenden, arsakidisch orientierten Dynastie zum Judentum im ersten Jahrhundert u. Z. unter Königin Helena (Josephus, Ant. XX, 2) seine Blüte hatte.¹ Ihr Enkel Abgar VII. herrschte vom Jahre 109 bis zum Jahre 116 als König über Osrhoëne, das eine kürzere Periode um die Mitte des ersten Jahrhunderts unter der Kontrolle von Adiabene gestanden hatte. Aber die unmittelbaren Quellen zur Geschichte des iranischen Christentums während der ersten Jahrhunderte sind spärlich und wegen ihres mehr oder weniger legendären Charakters eine schmale Basis für sichere Folgerungen. Es ist aber nicht so, daß wir keinen Anhaltspunkt haben. Die syrischen Märtyrerakten enthalten wertvolle Auskünfte (wie z. B. daß Karkā dē Bēt Sölök schon von der Zeit des Arsakiden Balāš [= Vologeses III., 148–191] „ein gesegneter Acker“ für das Christentum gewesen war),² und wichtige Einzelheiten können durch sorgfältige Untersuchungen solchen Werken entnommen werden wie der *Arbela-Chronik* (auch wenn sie – wie man behauptet hat³ – ein spätes Produkt wäre), der *Doctrina Addai*⁴, die die Christianisierung von Osrhoëne schildert, der *Edessa-Chronik*⁵, der Geschichte (*taš'itā*)⁶ des Apostels Mār Mārī, die zwar eine Tendenzschrift ist und Seleukia-Ktesiphons Suprematieambitionen Ausdruck gibt, dem *Buch von den Gesetzen der Länder* des Bardaišān und der sogenannten *Se'ert-Chronik*⁷, auf arabisch von einem Nestorianer am Anfang des 11. Jahrhunderts verfaßt, wie auch den Subskriptionslisten der ältesten Synoden (s. Gernot Wiessner, Zu den Subskriptionslisten der ältesten christlichen Synoden im Iran, in: *Festschrift für Wilhelm Eilers*, Wiesbaden 1967, 288ff.), verschiedenen Inschriften, so der Aberkios-Inschrift aus dem 2. Jahrhundert und der Inschrift des fanatischen zoroastrischen Kirchenleiters Kartēr aus dem dritten Jahrhundert und den Mitteilungen

¹ Siehe Jacob Neusner, The Conversion of Adiabene to Judaism, in: JBL 83 [1964], 60ff.

² P. Bedjan, *Acta Martyrum et Sanctorum* 2, Paris 1891, S. 512 Z. 8 und 10.

³ Vgl. J.-M. Fiey, Auteur et date de la Chronique d'Arbèles, in: L'Orient Syrien 12 [1967], 265–302. Hierzu Jes P. Asmussen, Zoroastriernes kritik af kristendommen, in: Dansk Teologisk Tidsskrift 1968, 162.

⁴ Ed. George Phillips, *The Doctrine of Addai, the Apostle*, London 1876.

⁵ Aus dem 6. Jahrhundert. Ed. Ignatius Guidi, *Chronica Minora*, in: CSCO, *Scriptores Syri Ser. III Tomus IV*, Leipzig 1903, 3–4 (Versio) und 1–3 (Textus).

⁶ Ed. J. B. Abbeloos, *Analecta Bollandiana* 4 [1885], 50ff.

⁷ Ed. Addai Scher-J. Périer-P. Dib, *Patrologia Orientalis* IV, V, VII. Der *Bardaišān*-Text ist von François Nau (Paris 1931) und von H. J. W. Drijvers (*The Book of the Laws of Countries, Dialogue on Fate of Bardaišān of Edessa*, Assen 1965) herausgegeben worden. S. auch H. J. W. Drijvers, *Bardaišān of Edessa*, Assen 1966.

der Archäologie. Kartēr rühmt sich nicht nur, daß er die Christen verfolgt habe, sondern er gibt auch eine Klassifikation an, indem er sie als „Nazoräer und Christianer“⁸ und damit – nach der wahrscheinlichsten Erklärung – als syrisch- bzw. griechisch-sprechende, oder mit anderen Worten eingeborene und durch Deportation „eingeführte“ Christen bezeichnet. Ein gewichtiges Zeugnis von der Stellung des Christentums im Iran des 3. Jahrhunderts! Dies alles, zusammen mit den Mitteilungen der Synodalakten, macht klar, daß es vom Anfang des 2. Jahrhunderts an fest etablierte christliche Gemeinden auf iranischem Territorium gegeben hat und daß sich diese verhältnismäßig früh in einer bestimmten Form der Organisation konsolidiert haben, die vom Ende des dritten Jahrhunderts an immer umfassender wurde. Sie erreichte ihre Blüte im 5. Jahrhundert, als der Nestorianismus mit seiner Betonung der menschlichen Natur Jesu die Voraussetzung eines spezifisch iranischen Christentums ausgesprochen antiasketischen Charakters schuf. Auf der Synode in Bēt Lāpāt im Jahre 484 wurde die nestorianische *constitutio dogmatica* offiziell als einzige Norm der iranischen christlichen Kirche gesetzt, und diese Entscheidung wurde ohne Modifikationen auf den folgenden legitimen Synoden, der des Mār 'Aqaq im Jahre 486, die definitiv das Zölibat aufhob, und der des Mār Bābay im Jahre 497, bestätigt. Die zahlreichen iranischen Namen, sowohl der Laien als auch der Geistlichen, die sich gerade vom 5. Jahrhundert an in kirchlichen Dokumenten jeder Art finden, geben auch einen Hinweis, in welch hohem Grade die Annäherung an den Nestorianismus die Mission unter den eigenen Landsleuten der herrschenden zoroastrischen Dynastie förderte.⁹ Gerade in der Heimat der Sassanidendynastie, der Provinz Fārs oder Persis, findet man zu derselben Zeit (vom Jahre 420 an) Hinweise auf den Versuch, eine christlich-persische Literatur durch Übersetzungen aus dem Syrischen¹⁰ zu schaffen, und allem Anschein nach wurde hier die Grundlage für den bedeutenden Fortschritt des Nestorianismus in Zentralasien, Chinesisch-Turkestan und im eigentlichen China seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts geschaffen, ein Fortschritt, für den besonders die sogdischen Übersetzungen biblischer, martyrologischer und anderer Texte ein sprechendes Zeugnis sind. In diesen und anderen iranischen Texten werden die Christen *tarsākān* (sogd. trs'qt)

⁸ Z. 10, ed. Marie-Louise Chaumont, in: JA 1960, 343, 347 und 358. Ähnlich unterscheidet die Malabar-Gemeinde in Indien zwischen *Christen* (von den Christen griechischer Herkunft) und *Nazrani* (< *Nāṣarāyā*, von den Christen semitischer Herkunft), s. E. R. Hambye, Note sur les communautés orientales du Malabar, in: L'Orient Syrien I [1956], 99.

⁹ Vgl. z. B. I. Guidi, Ostsyrische Bischöfe und Bischofssitze im V., VI., VII. Jahrhundert, in: ZDMG 43 [1889], 397f.

¹⁰ E. Sachau, Litteratur-Bruchstücke aus Chinesisch-Turkistan, SPAW 1905, 977 und Gernot Wiessner, Zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und Zoroastrismus in Iran, in: ZDMG Supplementa I, 17, Deutscher Orientalistentag vom 21. bis 27. Juli 1968 in Würzburg, Vorträge, Teil 2, Wiesbaden 1969, 411ff.

⁶ AoF II

„diejenigen, welche (Gott) fürchten“ genannt, was an die neutestamentlichen φοβούμενοι (τὸν θεόν) (= σεβόμενοι τὸν θεόν) denken läßt.¹¹

Religiös und kulturell war das Christentum ein so bedeutsamer Faktor im sassanidischen Iran, daß die Zoroastrier zu ihm Stellung nehmen mußten. Das geschah negativ, indem sie seine Anhänger verfolgten und gegen seine heiligen Schriften polemisierten, und positiv, indem sie sich von seinen Institutionen und seiner Literatur beeinflussen ließen. In dem zoroastrischen Großwerk *Dēnkart* (Acta der Religion) wird z. B. angeführt (DkM 498, 17–18), daß die göttlichen Wesen (*yazdān*) namentlich an drei Dingen Gefallen fanden, und zwar: „Liebe (und) Glaube und Hoffnung“ (*dōšāram* <ut> [statt: ī] *tars(ā)kāsīh ut ēmētak*), was schwerlich anders als 1. Kor. 13, 13 entlehnt sein kann, um so mehr als diese bekannte paulinische Trias (πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη) im Polykarpbrief und bei Clemens Alexandrinus (Quis dives salv. 3, 6; 29, 4) dieselbe Reihenfolge hat (s. Jes P. Asmussen, Einige Bemerkungen zur sasanidischen Handarz-Literatur, in: *La Persia nel Medioevo*, Accademia Nazionale dei Lincei Anno CCCLXVIII – 1971, Rom 1971, 274 und Arthur Darby Nock, *Early Gentile Christianity and its Hellenistic Background*, New York 1964, 89). Außerdem werden in den Zarathustra-Biographien, sowohl in der Zarathustra-Vita des *Dēnkart* (Buch VII) als auch im neupersischen *Zarātuštnāme* (Zarathustra-Buch) von Zartuš-i Bahrām ben Paždū wiederholt Züge und Episoden aus der Jesus-Darstellung des *Neuen Testaments* auf den iranischen Propheten übertragen (Zarathustra war 30 Jahre alt, als er zu wirken begann [DkM 624, 3; vgl. Luc. 3, 23], seine Weisheit trat schon klar hervor, als er Kind war, er wanderte auf dem See usw.). In der zoroastrischen Weisheitsliteratur, genauer gesagt dem *Handarz ī Āturpāt ī Mahraspandān* (*Āturpāt ī Mahraspandāns* Belehrung), finden wir eine Version von Luc. 14, 8–9, in dem der Text davor warnt, daß man als Gast einen höheren Platz einnimmt als denjenigen, zu dem man berechtigt ist, „damit man dich nicht von diesem Platz wegziehe und dich auf den untersten Platz setze“ (. . . *ō gyāk ī frōttar nišānēnd*, Pahlavi-Texts II, 65 Zeile 4–5; Tarapore 27, bei Lucas τὸν ἑσχατον τόπον).

Ein reiches Material enthält das Werk *Škand-gumānik vičār* (Schlagende Lösung des Zweifels), das eine Apologie des Zoroastrismus und eine Polemik gegen den Islam – der jedoch nicht beim rechten Namen genannt wird (vgl. Sven S. Hartman, *Secrets for Muslims in Parsi Scriptures*, in: *Islam and Its Cultural Divergence*, ed. by G. L. Tikku, Urbana/Ill. 1971, 63ff.) –, gegen den Manichäismus, das Judentum und das Christentum (Kap. 15) darstellt, aber es ist von sekundärer Bedeutung, da der zoroastrische Verfasser oder Tradent aus dem Gedächtnis oder nach einer unsicheren oralen Überlieferung zu zitieren scheint. Seine Version von Matth. 10, 29 lautet beispielsweise¹²:

¹¹ Vgl. jetzt Shlomo Pines, *The Iranian Name for Christians and the „God-Fearers“*, in: *The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proceedings* 2 Nr. 7, Jerusalem 1967, 143ff.

¹² Ed. P. J. de Menasce, *Collectanea Friburgensia* NS Fasc. 30, Fribourg 1945, 216.

„Nicht fällt (jemand) und (auch) nicht etwas vom Baum, und nicht ertönt (eig. ist) eine Stimme im Lande, und nicht kämpfen zwei Vögel miteinander außer (nach) dem Befehl des Vaters“, wo *bē farmān i Pit* „außer dem Befehl des Vaters“ jedenfalls trotz des korrupten Zustandes des Textes das schwierige *ἀνευ τοῦ πατρὸς ὑμῶν* wiedergibt und somit vielleicht gesagt werden kann, daß es in eine christlich-iranische Texttradition eingeht, die sowohl in einem zentralasiatischen (sogdischen) Manuskriptfragment („ohne den Willen [ryž] eures Gottes, des Vaters“¹³) als auch im persischen *Diatessaron* (III, 9 *bī farmān-i pidar-i šumā* „ohne den Befehl eures Vaters“¹⁴) zu Worte kommt. Wenn auch die syrischen Textzeugnisse *Peshitta* und *Sinaiticus* (mit ihrem *bel'ād men abūkūn*; *Curetonianus* hat dieses Textstück¹⁵ nicht) und ferner Tatian¹⁶ dem griechischen Text folgen, schließt das keineswegs aus, daß die iranischen Texte *Vetus Syra*-Zeugnisse sein könnten, da diese ja laut der umfassenden und meiner Meinung nach überzeugenden Untersuchungen von Arthur Vööbus, auf die ich zurückkomme, weit verbreiteter gewesen sind und nicht nur vom *Sinaiticus* und *Curetonianus* vertreten werden. Vom Vaterunser gibt der zoroastrische Polemiker nur Teile wieder, und zwar in dieser Form: „Unser Vater, der du im Himmel bist, deine Herrschaft (*šaharyāri*) komme, und dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Und gib uns das tägliche Brot (*nān i rōzgārī*), und bringe uns nicht in einen Zustand von Zweifel (*gumagārī*).“¹⁷ Wie im arabischen *Diatessaron* wird *σήμερον* „heute“ ausgelassen, da *rōzgārī* eine Übersetzung von *ἐπιούσιος* ist, ein Wort, das *Sinaiticus* (zu Lucas) und *Curetonianus* durch „immer, beständig“ (*amīnā*)¹⁸ und *Peshitta* durch „unseres Bedürfnisses“ (*dāsūnā-qānan*)¹⁹ übersetzen.

Eine interessante Bibelstelle finden wir ferner – also immer noch in einem nichtchristlichen Kontext – in einem der sehr wenigen nichtreligiösen mittelperianischen Werke, die wir kennen, im *Draxt ī asūrīk* (Der babylonische Baum). Es ist ein sogenanntes Rangstreitgedicht desselben Genres wie der *tenson* der Troubadours und die *munāzare*-Kategorie der Araber, aber eine Gedichtart, deren Prototypus sumerisch ist und die durch iranische Vermittlung zu den Arabern und allem Anschein nach von ihnen durch die maurische und mozarabische Literatur zur Provence gekommen ist. Im *Draxt ī asūrīk* beschreiben und loben eine Dattelpalme und ein Ziegenbock

¹³ F. W. K. Müller, *Soghdische Texte I*, APAW 1912, Berlin 1913, S. 9 Z. 1 und S. 10 Z. 1 (T. II. B. 71). Vgl. Curt Peters, *Der Text der soghdischen Evangelienbruchstücke und das Problem der Pešitta*, in: *Oriens Christianus* 33 [1936], 160.

¹⁴ Giuseppe Messina, *Diatessaron Persiano*, in: *Biblica et Orientalia* [Rom] 14 [1951], 206.

¹⁵ Agnes Smith Lewis, *The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshē*, London 1910, 24; dies., *Some Pages of the Four Gospels Re-transcribed from the Sinaitic Palimpsest with a Translation of the Whole Text*, London 1896, 9.

¹⁶ Erwin Preuschen-August Pott, *Tatians Diatessaron*, Heidelberg 1926, 102 und Louis Leloir, *Éphrem de Nisibe, Commentaire de l'Évangile Concordant ou Diatessaron*, Paris 1966, 165 (*Sources Chrétiennes* 121).

¹⁷ Ed. de Menasce 220. ¹⁸ Smith Lewis, London 1910, 14.

¹⁹ *Tetraevangelium Sanctum*, ed. P. E. Pusey et G. H. Gwilliam, Oxford 1901, S. 14 Z. 1.

ihre eigene Vortrefflichkeit und Nützlichkeit. Der Gegner soll dadurch zur Erkenntnis seines eigenen geringeren Wertes gezwungen werden. Der Diskussion müde und des Sieges sicher wird der Bock schließlich bissiger und beendet den Kampf mit diesen Worten: „Dies sind meine goldenen Worte, die ich dir gesagt habe, wie einer, der vor die Säue (Eber) Perlen wirft (*čigōn kē pēš-i hūk [i varāz] murvārit afšanēt*) oder vor dem betrunkenen Kamel Harfe spielt.“²⁰ Der Sprache nach ist dieser Text parthisch-arsakidisch, d. h. aus der Zeit vor dem 3. Jahrhundert, obwohl seine schriftliche Fixierung ebenso wie seine Versifikation deutlich persisch-sassanidisch ist. Aber sowohl der Text als Ganzes („das babylonische Reich“, *šahr ī asūrik*, wird erwähnt) als auch der Spruch selbst hat lokales, d. h. mesopotamisches, Kolorit. Es ist naheliegend, diesen Spruch in Verbindung mit Matth. 7, 6 (findet sich nicht in den übrigen synoptischen Evangelien) zu setzen („... eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen . . .“). Durch das Possessivpronomen *ἐμῶν* „eure“ wird ein bekannter, allgemeiner Spruch in einen bestimmten Kontext, eine bestimmte Situation gestellt. Nach Rudolf Bultmann ist dieser Spruch gerade ein volkstümliches Weisheitswort, das später Jesus zugeschrieben worden ist.²¹ In beiden Fällen, im iranischen Text wie im Evangelium, ist der Gebrauch des Spruches derselbe: Man soll etwas Schönes und Gutes, etwas Kostbares nicht demjenigen geben, der dessen nicht würdig ist oder der nicht imstande ist, es zu verstehen und in der rechten Weise zu schätzen. Aber sowohl text- als auch traditions-geschichtlich ist die iranische Version von nicht geringer Bedeutung, obgleich die Prioritätsfrage schwer zu lösen ist. Es gibt zwei Möglichkeiten: Der iranische Text kann vom Evangelientext unmittelbar beeinflusst sein. In diesem Fall ist er ein *Vetus Syra*-Zeugnis, da auch *Curetonianus* (*Sinaiticus* hat diesen Text nicht) „eure“ ausläßt, im Gegensatz sowohl zur *Peshitta* (*margānyātā-kūn*) als auch zu Tatian.²² Aber auch bei der anderen Möglichkeit, daß beide Texte unabhängig voneinander dieselbe Quelle benutzten oder daß – wie der schwedische Religionshistoriker Geo Widengren meint – Matth. 7, 6 ein Echo des iranischen Spruches ist, werden wir auf syrisch-mesopotamische Tradition zurückgeführt,²³ eine Annahme, die vielleicht noch durch zwei Tatsachen gestützt wird, 1. daß dieser Spruch von den Mandäern im *Rechten Ginzā* 217 in der Äußerung „Die Worte des Weisen an den Toren sind wie

²⁰ Siehe Jes P. Asmussen, Ein iranisches Wort, ein iranischer Spruch und eine iranische Märchenformel als Grundlage historischer Folgerungen, in: *Temenos* [Helsinki] 3 [1968], 11f.; Otakar Klíma, Zum palmyrenischen Zolllarif, in: *Studia Semitica Ioanni Bakoš Dicata*, Bratislava 1965, 149 und Jehangir C. Tavadia, Die mittelpersische Sprache und Literatur der Zarathustrier, Leipzig 1956, 133.

²¹ Asmussen ebd. 12. Der Text ohne *ἐμῶν* wird von mehreren Textzeugen gegeben, z. B. Evang. sec. Basilidem (Epiphanius, *Panarion* haer. 24,5,2), s. *Synopsis Quattuor Evangeliorum*, ed. Kurt Aland, Stuttgart 1964, 93 und *Novum Testamentum Graece*, ed. Alexander Souter, Oxford 1910.

²² Smith Lewis, London 1910, 15; Pusey-Gwilliam 48; Preuschen-Pott 93.

²³ Vgl. Asmussen op. cit. 12.

Perlen für eine Sau“²⁴ verwendet wird, und 2. daß das *Thomas-Evangelium* 93b²⁵, wie die bohairische Übersetzung, „Werft nicht die Perlen (μαργαρίτης) vor die Säue“ hat, der *Vetus Syra* entsprechend, denn, wie Vööbus in seiner Untersuchung der *Vetus Syra*-Vertreter sagt, „we must take into consideration that the Bohairic Domain was also not hermetically closed to the well-nigh omnipotent variations of the Old Syriac versions.“²⁶ Das hat bestimmte Konsequenzen. Es ist eine von vielen Forschern vertretene Ansicht, daß das *Matthäus-Evangelium* in Syrien entstand, ohne daß man jedoch den definitiven Beweis führen könnte. Er wird zwar auch nicht von dem iranischen Zeugnis erbracht, aber – so kann man sagen – ein bißchen weitergeführt. Anlaß dazu, im syrisch-mesopotamischen Raum zu suchen – und das ist ein wichtiges, ja entscheidendes Glied in den Überlegungen –, gibt nämlich vor allem die überraschende Tatsache, daß die nächstliegende Quelle des Evangelientextes, die rabbinische Literatur, keine genaue Parallele hat. Sprüche und Redensarten, die denselben Sinn enthalten, finden sich selbstverständlich auch in dieser umfassenden Literatur. Er ist ja allgemeinemenschlich und gemeingültig, daß er nicht einem Volke oder einer Kultur vorbehalten sein kann. An einer Stelle (Schab. 127^a) lesen wir z. B., daß man heilige Dinge nicht an einen Ort der Unreinheit mitnehmen darf, und Rabbi Schim'on ben Jochai sagt (*Midrasch Hohes Lied*)²⁷: „Wie ein Schatz nicht jedermann offenbart wird, so verhält es sich auch mit den Worten der Tora – sie sind als Schatz nur den Geeigneten, Tüchtigen, Frommen zu offenbaren.“ Und ferner Rabbi Jehuda: „Wer Hebe einem unwissenden Priester gibt, ist wie einer, der sie einem Löwen vorwirft“ (Sanh. 90^b).²⁸ Ebenso werden häufig in derselben Literatur „Perle“ und „Schwein“ für sich, nie zusammen, metaphorisch für etwas Schönes und Gutes und etwas Häßliches, Unwürdiges und Feindliches (besonders Rom oder die nicht-israelitische Welt) gebraucht. „Eine schöne Perle“ (*margelith*) nennt z. B. Rabbi Jehoshua' die Erklärung einer Torastelle (Chagiga 3^a)²⁹, und im *Qiddushin* (49^b) wird gefragt: „Warum wird es (Rom) mit dem Schwein verglichen?“³⁰ Solche Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten, scheinen ein argumentum ex silentio für die Prägnanz unseres Spruches zu sein und für seine Beweiskraft zu sprechen.

Ein eigenartiges, aber gar nicht unwesentliches Quellenmaterial zur neutestamentlichen Textgeschichte von nichtchristlicher Seite finden wir end-

²⁴ Mark Lidzbarski, *Ginzā*, *Der Schatz oder Das große Buch der Mandäer*, Göttingen-Leipzig 1925, 218 (*Quellen der Religionsgeschichte* 13); Sven S. Hartman, *Mandäismen*, in: *Illustreret Religionshistorie* 3, ed. Jes Peter Asmussen og Jørgen Læssøe, Kopenhagen 1968, 275.

²⁵ Robert Haardt, *Die Gnosis*, Salzburg 1967, 200.

²⁶ Arthur Vööbus, *Investigations into the Text of the New Testament Used by Rabbula of Edessa*, Pinneberg 1947, 26 (*Contributions of Baltic University* 59).

²⁷ Hermann L. Strack-Paul Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch* 1, München 1922, 450.

²⁸ Ebd. ²⁹ Ebd. 447. ³⁰ Ebd. 449.

lich bei den Manichäern, in den in Chinesisch-Turkestan gefundenen iranischen Manichaica. Es ist an und für sich nicht merkwürdig, wenn man die ganz entscheidende Bedeutung bedenkt, die Jesus von Mani beigelegt wurde, der sich nicht umsonst als *frēstag 'ig Yišō* „Apostel Jesu“ bezeichnete. Und es war nicht nur der transzendente, sondern in fast ebenso hohem Grade auch der historische Jesus. Nicht einmal die interpretatio manichaica, in der Jesus dargestellt wird, konnte dies ändern! Der historische Jesus, sein Leben wie sein Tod, war Manis Vorbild. Bei der Passionsgeschichte bekommt dies Bedeutung für die neutestamentliche Überlieferung, da die Manichäer als Jesu Todestag den 14. Nisan (M 104: *pad mihr mäh pad saxt ċafārdas*)³¹ gesetzt haben und somit der johanneischen Tradition als der ihrer Meinung nach richtigen gefolgt sind!

Es ist noch nicht möglich, sich einen ganz präzisen Eindruck davon zu verschaffen, in welchem Umfange die Manichäer das *Neue Testament* kannten und benutzten, da wir erstens nur einen geringen Teil der Literatur des zentralasiatischen Manichäismus besitzen, und da zweitens mehrere Texte mit Zitaten aus den Evangelien noch nicht publiziert worden sind.³² Aber etwas kann doch gesagt werden. In diesem Zusammenhang sind Manis eigenen Werke natürlich von primärer Bedeutung, geben sie doch ein Bild der Textüberlieferung des 3. Jahrhunderts. Am wichtigsten unter diesen ist ohne Zweifel das *Šāhbuhragān* (Šāhpuhr-Buch), das dem Sassaniden Šāhpuhr I. gewidmet und als einziges von Manis Werken mittelpersisch geschrieben ist. Hierin wird die große Gerichtssperikope aus Matth. 25, 31ff. nach-erzählt. Der Text, wie wir ihn kennen,³³ ist zwar fragmentarisch, aber er enthält interessante Einzelheiten, besonders in der Wiedergabe von Vers 40ff. Diese Verse stehen in Manis Version nach einem dreisten, aber ganz unpolemischen Einschub, der Jesu volle Göttlichkeit hervorheben soll. Es heißt da: „Dann werden die Freunde der Frommen tiefe (*zufr*, *zwpr*) Ehrerbietung zeigen und ihm sagen: ‚Herr, Gott bist du und unsterblich, und Begierde und Sinnlichkeit bekommen keine Macht über dich. Du bist nicht hungrig und durstig, und Schmerz und Leiden kommen nicht über dich. Wann war es, daß wir dir diesen Dienst leisteten?‘“ Aber nun tritt ein textkritisches Problem in den Versen nach dieser Interpolation auf! Die Verse 40ff. werden so wiedergegeben: „... und *Xradēšahr* (d. h. ‚dessen Reich [Herrschaft] die Weisheit ist‘, Jesu manichäischer ‚Königstitel‘, einer der vielen Beinamen) antwortet ihnen so: ‚Was ihr getan habt . . . , das habt

³¹ Siehe W. Henning, *Ein manichäisches Bet- und Beichtbuch*, APAW 1936, Berlin 1937, 115 (*sxt*; vgl. F. C. Andreas-W. Henning, *Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan III*, SPAW 1934, 882) und O. Klíma, *Ein Beitrag zur Chronologie von Manis Leben*, in: *ArOr* 34 [1966], 212.

³² Siehe aber jetzt Werner Sundermanns bahnbrechende Arbeit: *Christliche Evangelientexte in der Überlieferung der iranisch-manichäischen Literatur*, in: *MIO* 14 [1968], 386ff.

³³ Vgl. Jes Peter Asmussen, *Manikæiske Jesus-tekster fra kinesisk Turkestan*, in: *Dansk Teologisk Tidsskrift* 1958, 138ff., wo die wichtigste Literatur angeführt ist.

ihr . . . mir getan . . . 'Dann sagt er zu den Sündern, die auf seiner linken Seite stehen: „Ihr Sünder . . ., denn ich war hungrig und durstig, und ihr gabt mir nicht irgendwelche Nahrung, ich war nackt, und ihr bekleidetet mich nicht, ich war krank, und ihr machtet mich nicht gesund. Im Gefängnis und fremd (*uzdēh*) war ich, und ihr nahmt mich in euer Haus nicht auf.“ Das ist eine im großen und ganzen zuverlässige Wiedergabe des Matthäus-Textes, wie er auf Griechisch, in der *Peshitta* und im arabischen *Diatessaron*³⁴ vorliegt. In allen drei Fällen haben wir „der König“ (*ὁ βασιλεύς* = *Xradēšahr* = *malkā*) in Vers 40, und „ich war fremd, und ihr nahmt euch nicht meiner an“ (*ξένος ἡμην καὶ οὐ συνηγάγετέ με* = *uzdēh būd hēm u-tān pad qadag nē padīrift hēm*³⁵ = 'ksny' hwyw wl' knštwyny) in Vers 43. Beides wird aber im *Sinaiticus* (der zweite *Vetus Syra*-Vertreter, *Curetonianus*, geht nur bis Matth. 23,25) und im persischen *Diatessaron* IV, 2³⁶ ausgelassen. Eine evidente *Peshitta*-Lesart aus dem 3. Jahrhundert, oder mit anderen Worten: Auch die *Peshitta*, wenn sie auch kein *Vetus Syra*-Text ist, ist ein *Vetus Syra*-Zeugnis, und die „reinen“ *Vetus Syra*-Texte, *Sinaiticus* und *Curetonianus*, haben in der Form, in der wir sie kennen, nicht allein die altsyrische Tradition vertreten. Auf anderen Wegen kam Vööbus zu demselben Ergebnis, und abschließend stellt er von der *Peshitta* fest: „Die *Peshitta* war eines der zahlreichen *Vetus Syra*-Manuskripte, deren Text nach der im Patriarchat Antiochia geltenden griechischen Version redigiert und ihr angepaßt wurde. Das Resultat dieser Revision war, daß Digressionen eliminiert, Additionen entfernt, Auslassungen hineingefügt und Sonderbarkeiten retouchiert wurden. Wir sehen hier denselben Prozeß wie denjenigen, der von dem Bethlehem-Mönch mit einem *Vetus Latina*-Text ins Werk gesetzt wurde, der in dieser Weise zur *Vulgata* wurde.“³⁷

Die Vorliebe der Manichäer für Jesu Passionsgeschichte ließ sie soviel wie möglich relevante Texte in ihre Literatur einbeziehen. Ein bezeichnendes Beispiel ist der parthische Text M 18³⁸, eine der sog. Kreuzigungshymnen (*dārōbadagīftīg bāšāhān*), der entweder direkt von dem apokryphen *Petrus-Evangelium* abhängig ist oder auch eine mit diesem gemeinsame Quelle, nach Curt Peters' Vermutung das *Hebräer-Evangelium*, hat.³⁹ Im manichäischen Fragment, das mit seiner Wiedergabe bestimmter griechischer Lehnwörter und der Eigennamen deutlich auf eine syrische Vorlage hinweist, heißt es: „ . . . (in) Wahrheit ist er der Sohn Gottes, und Pilatus antwortete: „Siehe, ich bin ohne Teil an dem Blut dieses Gottes-

³⁴ Preuschen-Pott 202.

³⁵ F. W. K. Müller, Handschriften-Reste in Estrangelo-Schrift aus Turfan, Chinesisch-Turkistan II, Anhang zu den APAW 1904, Berlin 1904, 14.

³⁶ Ed. G. Messina, Rom 1951, 286–287.

³⁷ Arthur Vööbus, *Researches on the Circulation of the Peshitta in the Middle of the Fifth Century*, Pinneberg 1948, 68 (*Contributions of Baltic University* 64).

³⁸ F. W. K. Müller, Berlin 1904, 34; Manikäische Jesus-tekster 137.

³⁹ Curt Peters, *Nachhall ausserkanonischer Evangelien-Überlieferung in Tatians Diatessaron*, in: AO 16 [1938], 274ff.

sohnes (*bagpuhr*)“ (im Petrus-Evangelium: „ἀληθῶς υἱὸς ἦν θεοῦ.“ ἀποκριθεὶς ὁ Πειλᾶτος ἔφη· „Ἐγὼ καθαρεύω τοῦ αἵματος τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ.“⁴⁰ Tamerlan, der lahme Timur, *Tīmūr-i lang*, reduzierte bei seinen Verheerungen am Ende des 14. Jahrhunderts das iranische Christentum zu unbedeutenden, kleinen Enklaven in isolierten Gebieten. Eine einst einflußreiche Religionsgemeinschaft mit vielen Gläubigen wurde zu einem kümmerlichen Dasein verurteilt, das nicht gerade den idealen Hintergrund zur literarischen Aktivität bildete. Nichtsdestoweniger wurde etwas hinterlassen, sowohl im iranischen Mutterland als auch auf den nestorianischen und manichäischen Missionsfeldern in Zentralasien, wo deutsche Expeditionen Anfang dieses Jahrhunderts auf eine Reihe sogdischer Bibelfragmente stießen. Sowohl die Harmonietradition als auch die geteilte Texttradition sind vertreten, jede für sich als ein Teil einer Traditionskette, die von einer syrischen Grundlage ausgeht.

Das persische (d. h. klassisch-neupersische) *Diatessaron*, das wir heute kennen, wurde schon 1742 von Assemani beschrieben,⁴¹ aber erst 1951 von dem Jesuiten Giuseppe Messina herausgegeben.⁴² Das Manuskript wurde im Jahre 1547 von einem jacobitischen Priester, Ibrāhīm ben Schammas ‘Abdullāh, in der Stadt Ḥiṣn Kaif am Tigris nach einem anderen, uns unbekannten persischen Text kopiert, der eine von einem jacobitischen Laien namens Īwānnīs ‘Izzu’d-Dīn unternommene Übersetzung eines syrischen Textes war. Es ist nicht die Rede von einem persischen Tatian, wenn auch der Text mehrere Lesarten hat, die ohne Zweifel von der Tatian-Tradition beeinflußt sind. Aber abgesehen hiervon sind die Abweichungen zu zahlreich und zu bedeutend, als daß man billigerweise den Tatian selbst ins Bild einbeziehen kann. Es ist ein in vieler Weise bemerkenswerter Text, der noch bei weitem nicht die Aufmerksamkeit genossen hat, die er verdient. Ein gründliches Studium dieses Textes wird – das ist kaum übertrieben – zu überraschenden und fruchtbaren Ergebnissen führen. Eines der Charakteristika des Textes ist seine nachweisbare Kenntnis des *Protevangelijs Jacobi*, z. B. seine Wiedergabe von Luc. 1,44, wo die Worte der Elisabeth „Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe“ den Zusatz „und betete das Kind an, das in deinem Leibe ist“ bekommen (I, 3, ed. Messina 13: *va-suḡūd kard az barā-ji ān bačče, ke dar šikam-i tū-st*), der sich in den syrischen und äthiopischen Versionen des *Protevangelijs* findet.⁴³ Ein anderes, schwieriges

⁴⁰ Erich Klostermann, *Apocrypha I, Reste des Petrus-evangeliums, der Petrus-apokalypse und des Kerygma Petri*, Berlin 1933, S. 7 Z. 8–9 (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 3).

⁴¹ Vgl. Bruce M. Metzger, *Tatian's Diatessaron and a Persian Harmony of the Gospels*, in: *Chapters on the History of New Testament Criticism*, Leiden 1963, 103ff.

⁴² Siehe Anmerkung 14. An sich wichtig ist auch Messinas erste Beschreibung des Manuskripts, mit Textproben, aus dem Jahre 1943: *Notizia su un Diatessaron persiano tradotto dal siriano*, in: *Biblica et Orientalia* [Rom] 10 [1943].

⁴³ Über apokryphe und tendenziöse Lesarten im persischen *Diatessaron* s. G. Messina, *Lezioni apocriefe nel Diatessaron persiano*, in: *Biblica* [Rom] 30 [1949], 10ff. und ders., *Parallelismi semitismi lezioni tendenziose nell'armonia persiana*, ebd. 356ff.

Forschungsproblem ist die Verwandtschaft des persischen Textes mit der von Brian Walton in der Londoner Polyglotte benutzten Version, aber dieses Verhältnis ist noch nicht ernsthaft untersucht worden. Der Text ist ein evidenten *Vetus Syra*-Zeugnis. Ein ganz besonderes Problem knüpft sich an die Lesart in Matth. 1,19, wo im griechischen Satz *Ἰωσήφ δὲ ὁ ἀνὴρ ἀντὶς, δίκαιος ὢν* „aber Joseph, ihr Mann, war rechtschaffen“ die Worte „ihr Mann“ ausgelassen werden, und man erfährt nur, daß Joseph „ein frommer und rechtschaffener Mensch“ war (*mardī-jī taqī wa pāk* [rein, heilig], I. 4, ed. Messina 16). Auch der *Curetonianus* läßt „ihr Mann“ (*ba'lāh*) aus und liest „Joseph, da er ein rechtschaffener (*kinā*) Mann war“. Es ist viel Aufhebens um diese Passage gemacht worden, und es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, daß es wirklich eine ursprüngliche, von Tatian beeinflusste Lesart ist, da seine Neigung zur Askese und sein Widerwille gegen die Ehe bekannt sind. Andererseits darf man diese besondere Wortwahl nicht überschätzen, wenn auch die Auslassung des *Curetonianus* von „dein Vater“ (*abūk*) in Luc. 2,48 „Siehe dein Vater und ich haben dich . . . gesucht“ Bedenken erwecken könnte. Aber der *Sinaiticus* geht in beiden Fällen und das persische *Diatessaron* im letzten Fall (*pidar-at* I, 13, ed. Messina 30) mit dem überlieferten Text zusammen. Ebenfalls hat der *Sinaiticus* (allein) die der Häresie beschuldigte⁴⁴ Lesart (in Matth. 1,16) „Joseph . . . zeugte (*awled*) Jesus, der Messias genannt wird“. Man könnte vielleicht so weit gehen zu sagen, daß bestimmte *Vetus Syra*-Lesarten asketische Interpolationen reflektieren. Das würde den Nachweis von Vööbus erklären, daß die *Vetus Syra* der verbreitetste und bevorzugteste Text in Mönchskreisen gewesen ist und daß es namentlich diesen zu verdanken ist, daß die Tradition überhaupt am Leben erhalten ist, haben sie doch „für die Dauer und Verbreitung der altsyrischen Evangelientraditionen einen guten Dienst geleistet. Und diese Plätze des Eifers in Vervielfältigung der Handschriften müssen den Büchermarkt stets mit neuen Handschriftenkopien versorgt haben.“⁴⁵

Einige Beispiele mögen den *Vetus Syra*-Charakter des persischen *Diatessarons* verdeutlichen:

Matth. 2,9: *Cum audivissent (hoc) a rege, oī δὲ ἀκούσαντες τοῦ βασιλέως*, den Worten *men malkā* der *Peshitta* entsprechend. Der persische Text liest „als sie das Wort des Königs hörten“ (I, 7, ed. Messina 24: *čun suxun-i malik rā šanīdand*) und schließt sich also dem *Sinaiticus* (kd qblw pwqdn' dmlk') und dem *Curetonianus* (pwqdn' mn mlk') an.

Matth. 4,6: *ἐπὶ χειρῶν* „auf den Händen“, im Zitat aus *Psalms* 91,12, der *Septuaginta*, der *Peshitta* (zu Matth.) und dem masoretischen Text entsprechend (עַל-כַּפַּיִם). Das persische *Diatessaron* und die beiden alten *Vetus Syra*-Texte haben dagegen „Armen“ (*rašhā*, I, 19 ed. Messina 40,

⁴⁴ Smith Lewis, London 1896, XX f.

⁴⁵ Arthur Vööbus, *Neue Ergebnisse in der Erforschung der Geschichte der Evangelientexte im Syrischen*, Pinneberg 1948, 13 (*Contributions of Baltic University* 65). Siehe auch ders., *A Critical Apparatus for the Vetus Syra*, in: *JBL* 70 [1951], 124.

ḍarāʿā)⁴⁶ wie der syrische Psalter und auch zwei *Peshitta*-Manuskripte des Matthäus-Textes (aus dem 6. Jahrhundert) – noch ein Beispiel von *Vetus Syra*-Varianten in der *Peshitta*.

Matth. 5,27: Statt „Ihr habt gehört, daß gesagt ist“ hat der persische Text „die Alten haben gesagt“ und drückt sich somit wie der *Curetonianus* aus.

Viele andere Textstellen könnten noch angeführt werden (z. B. Matth. 5,28; 6,19; 12,12; Luc. 1,13; 7,11; 11,7; Joh. 1,18; 1,46), in denen der persische Text den beiden oder einer der beiden altsyrischen Versionen gegen die *Peshitta* folgt. Kleine Variationen zwar, aber ausreichend deutlich, um die textgeschichtliche Einordnung des persischen *Diatessarons* festzustellen.

Die christlichen Missionare in Zentralasien sahen die Notwendigkeit ein, daß die *Heilige Schrift* ins Sogdische, die lingua franca der Handelswege, übersetzt werden müsse, aber sie verzichteten deswegen nicht auf ihre syrische Tradition. Sie wollten zwar eine christlich-sogdische Sprache schaffen, aber um der Genauigkeit willen führten sie eine große Anzahl syrischer Termini *technici* ein⁴⁷ und – was von großer Bedeutung für diese meine anspruchslose Untersuchung ist – behielten in mehreren Fällen den syrischen Text zusammen mit der sogdischen Übersetzung bei. Das Material ist naturgemäß begrenzten Umfanges, aber jedoch so groß, daß es deutliche Hinweise geben kann. Zur Verfügung, d. h. publiziert,⁴⁸ haben wir vorläufig folgende sogdische neutestamentliche Texte:

Matth.	5,30–33, 38–41	Joh.	1,19–35
	10,14–19, 21–33		5,25–31, 33–40
	13,17–19, 24–25		9,9–16, 30–38
	16,24–17,7		10 (nur ein Hinweis [syrisch-sogdisch]: „Und so sprach [der Herr] Jesus zu den Scharen der Juden . . .“)
	20,17–19		
	21,28–43		
	25,31–45		
Luc.	1,1–4 (bilingual, syrisch-sogdisch), 63–80		15,18–20
	6,12–17		16,20–33
	9,13ff.		17,24–26
	10,34–42		20,19–25
	12,24, (31), 35–39, 42–44		21,1, 5–7
	13,3–4	1. Kor.	5,7 (bilingual)
	16,2–15		11,23–25 (24 bilingual) und
	19,15–27	Gal.	3,25–4,6 (bilingual).
	24,19–22, 27–34, 36–47		

⁴⁶ Siehe *Burhān-i qāṭi*, ed. M. Moʿin, Vol. II, Tehrān 1331, 950f.

⁴⁷ Beispiele bei Olaf Hansen, Über die verschiedenen Quellen der christlichen Literatur der Sogder, in: AO 30, 95ff. (*ʿpsqwpʿ* etc.) und E. Benveniste, Le vocabulaire chrétien dans les langues d'Asie Centrale, in: L'Oriente cristiano nella storia della civiltà, Accademia Nazionale dei Lincei Anno CCCLXI – Rom 1964, 85ff.

⁴⁸ F. W. K. Müller, Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache, SPAW 1907, 260–270 und ders., Soghdische Texte I, APAW 1912.

Aus einer gründlichen Untersuchung⁴⁹ dieser Texte und ihres Verhältnisses zur syrischen Vorlage geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß sie ohne größere Abweichungen mit dem *Peshitta*-Text, den wir kennen, übereinstimmen. Entscheidend in diesem Zusammenhang sind natürlich vor allem die bilingualen Texte und die Stellen, wo die *Peshitta* klar gegen sowohl den *Sinaiticus* als auch den *Curetonianus* geht. Aber wenn auch die fundamentale Eigenart dieser Fragmente sie deutlich in eine sichere *Peshitta*-Tradition bringt, gehen sie doch dann und wann entweder ihre eigenen Wege – in Kleinigkeiten zwar – oder folgen den uns bekannten *Vetus Syra*-Texten: Ich habe schon Matth. 10,29 erwähnt und füge Matth. 17,1 hinzu, wo der sogdische Text T. II. B. 17 (Müller 15–16) dem Ausdruck „einen hohen Berg“ ein „sehr“ (šyr) hinzufügt, wie D (Bezae Cantabrigiensis) und Eusebius.⁵⁰ Aber diese und ähnliche Beispiele zeigen ja nur noch einmal, daß die *Vetus Syra* nicht eine homogene Größe ist, sondern im Gegenteil eine lebenskräftige, mehrseitige, variable und freie Tradition.

Es scheint mir, daß das iranische Material in allem die Ergebnisse bestätigt, die Vööbus durch seine sehr umfassenden Studien⁵¹ erreicht hat und die endgültig feststellen, daß der axiomatische Wert, den man bisher ohne genaueres Nachforschen Burkitts Thesen beigelegt hat, nicht länger aufrechterhalten werden kann. Es war Burkitts kategorische Äußerung „From the time of Rabbula the Syriac Vulgata holds a position of absolute supremacy. Before Rabbula, no trace of the Peshitta; after Rabbula, hardly a trace of any other text“ (in: *Evangelion da-Mepharreshe II*, Cambridge 1904, 161), die Vööbus zu der gründlichen Nachprüfung des Materials veranlaßte, deren Ergebnisse in einer imposanten Reihe von Abhandlungen und Büchern niedergelegt wurden. Vööbus hat dadurch feststellen können, daß die *Peshitta* gar nicht eine von Rabbula angefertigte Übersetzung ist, sondern nur eine Revision einer *Vetus Syra*-Vorlage, die keinesfalls mit einem Schlag die altsyrischen Versionen verdrängte, sondern im Gegenteil bis weit ins Mittelalter hinein in wesentlichen Punkten von diesen beeinflußt wurde. Nicht nur Rabbula selbst benutzte einen *Vetus Syra*-Text zur Wieder-

⁴⁹ Peters, in: *Oriens Christianus* 33 [1936] (s. Anm. 13).

⁵⁰ Über *Vetus Syra*-Lesarten bei Euseb s. z. B. F. Crawford Burkitt, *S. Ephraim's Quotations from the Gospel*, in: *Texts and Studies VII*, 2, ed. by J. Armitage Robinson, Cambridge 1901, 28ff.

⁵¹ Vgl. die in den Anmerkungen erwähnten Arbeiten und: *Die Evangelienzitate in der Einleitung der persischen Märtyrerakten*, in: *Biblica [Rom]* 33 [1952], 222 bis 234; *La vie d'Alexandre en grec – un témoin d'une biographie inconnue de Rabbula écrite en syriaque*, Pinneberg 1948 (*Contributions of Baltic University* 62); *Neuentdecktes Textmaterial zur Vetus Syra*, in: *Theologische Zeitschrift [Basel]* 7 [1951], 30ff.; *Studies in the History of the Gospel Text in Syriac*, in: *CSCO Subsidia [Löwen]* 3 [1951]; *Neue Angaben über die textgeschichtlichen Zustände in Edessa in den Jahren ca. 326–340*, Stockholm 1951; *Neue Materialien zur Geschichte der Vetus Syra in den Evangelienhandschriften*, Stockholm 1953; *Zur Geschichte des altgeorgischen Evangelientextes*, Stockholm 1953; *Early Versions of the New Testament*, Stockholm 1954, und mehrere dort angeführte Arbeiten.

gabe neutestamentlicher Passagen in seiner Übersetzung von Cyrils *Περὶ τῆς ὁρθῆς πίστεως* (Migne, Patrologia graeca LXXVI, col. 1133ff.; die syrische Übersetzung bei P. Bedjan, *Acta martyrum et sanctorum* 5, Paris 1895, 628ff.), sondern auch ein großer Teil der syrischen Übersetzungsliteratur aus dem 4. Jahrhundert und bis nach der Jahrtausendwende (z. B. der von dem Mönch Johannan bar Zō'bi aus dem Bēth Qōqā-Kloster verfaßte metrische Text aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts [Brit. Mus. MS 9363]) (Neue Ergebnisse 10) ist eindeutiges *Vetus Syra*-Zeugnis. Die iranischen Texte, obwohl bescheidenen Umfangs, bestätigen in überzeugender Weise Vööbus' Hauptthesen. Auch sie müssen in zukünftige Untersuchungen der Textgeschichte der syrischen Bibel einbezogen werden.

DIETER SCHLINGLOFF

Die Erzählung von Sutasoma und Saudāsa
in der buddhistischen Kunst*

Die Erzählung von einem Königssohn, der auf den Genuß von Menschenfleisch versessen ist, wird sowohl im *Mahābhārata* und in den *Purāṇas*¹ als auch in der jainistischen Tradition² überliefert. Auch die Buddhisten haben diese Geschichte in ihr Erzählgut übernommen. Natürlich war es ihnen nicht möglich, einen Menschenfresser zum Helden einer erbaulichen Legende, also zu einem Bodhisatva, zu machen. Als Bodhisatva mußte vielmehr ein zweiter Königssohn in die Geschichte eingeführt werden, der als Gegenspieler des Menschenfressers fungiert und diesen von seinem schändlichen Tun abbringt. In dieser Form ist die Geschichte in der buddhistischen Literatur häufig belegt. Bisher sind folgende Versionen bekannt geworden³:

- J*: Jātaka, ed. V. Fausböll, Vol. V Nr. 537: Mahāsutasomajātaka (456–511); übers. J. Dutoit, Jātakam 5. Band, 495–608; [Watanabe Nr. 1, 253ff.].
- JM*: Jātakamālā des Āryaśūra, ed. H. Kern, Nr. 31: Sutasomajātaka (207–224); transl. J. S. Speyer, The *Gātakamālā* 291–314; [Watanabe Nr. 7, 263ff.].
- BkA*: Bhadrakalpāvadāna Nr. 34: Saudāsoddharane Sutasomajātaka; transl. S. d'Oldenburg, On the Buddhist Jātakas, in: JRAS 1893, 331–334; [Watanabe Nr. 8, 265ff.].

* Abbildungen am Schluß des Bandes.

¹ Eine vergleichende Analyse der literarischen Quellen dieser Erzählung in der epischen, jainistischen und buddhistischen Literatur gibt K. Watanabe, *The Story of Kalmāṣapāda and Its Evolution in Indian Literature*, in: *Journal of the Pali Text Society* 1909, 236–310; vgl. auch H. Kern, *Kalmāṣapāda en Sutasoma*, in: *Verspreide Geschriften* 3 [1915], 123–151; J. de Jong, *Three Notes on the Vasudevahiṇḍi: II. Saudāsa, the Man-eater*, in: *Samjñāvyākaraṇam, Studia Indologica Internationalia* 1 [1954], 7–9; J. Ensink, *Mitrasaha, Sudāsa's Son with the Spotted Feet*, in: *Pratidānam, Presented to F. B. J. Kuiper, Den Haag 1968*, 573–584.

² Über die jainistischen Quellen handelt F. R. Hamm, *Jaina-Versionen der Sodāsa-Sage*, in: *Beiträge zur indischen Philologie und Altertumskunde*, Walther Schubring zum 70. Geburtstag dargebracht, Hamburg 1951, 66–73.

³ Ausgelassen sind die Kurzfassungen, die die Erzählung lediglich zusammenfassend referieren, ohne selbständig zur Textgeschichte beizutragen, wie *Cariyāpīṭaka*, *Rāṣṭrapālāpariprcchā*, *Jātakastava* u.a.m. Außer Betracht bleiben kann auch die von H. Kern, *Over de vermenging van Çivaïsme en Buddhismisme op Java*, in: *Verspreide Geschriften* 4 [1916], 151–177 behandelte poetische Bearbeitung *Puruṣādaśāntaka* des javanischen Dichters Tantular.

- Uig:* Uigurica III, ed. F. W. K. Müller, ABAW, Phil.-hist. Kl. 1920, Nr. 7: Kalmāṣapāda und Sutasoma (62–74); übers. ebenda.
- T 152:* 六度集經 (Lieou tou tsi king), Taisho Tripitaka Vol. III, 152 Nr. 41 [Nanjio 143]; trad. É. Chavannes, Cinq Cents Contes et Apologues T. I Nr. 41 (143–154); [Watanabe Nr. 11, 248ff.].
- T 164:* 師子索駄婆王斷肉經 (Che tseu sou t'o so wang touan jou king), Taisho Tripitaka Vol. III, 164 [Nanjio 460]; [Watanabe Nr. 20, 261f.].
- T 194:* 僧伽羅刹所集佛行經 (Seng k'ie lo tch'a so tsi king), Taisho Tripitaka Vol. IV, 194 [Nanjio 1352] Nr. 1 (S. 116); [Watanabe Nr. 13, 244f.].
- T 202:* 賢愚經 (Hien yu king), Taisho Tripitaka Vol. IV, 202 [Nanjio 1322] Nr. 52 = tibetische Übersetzung: hJaṅs-blun, Tibetan Tripitaka Vol. 40, 1008 Nr. 36: mi gduñ ba sor hpreñ can gyi lehu ste sum cu drug pa (105–110); übers. I. J. Schmidt, Der Weise und der Thor 300–336⁴; [Watanabe Nr. 18, 21, 266ff.].
- T 206:* 舊雜譬喻經 (Kieou tsa p'i yu king), Taisho Tripitaka Vol. IV, 206 [Nanjio 1359] Nr. 40; trad. É. Chavannes, Cinq Cents Contes et Apologues T. I Nr. 133 (405–406); [Watanabe Nr. 10, 243f.].
- T 207:* 雜譬喻經 (Tsa p'i yu king), Taisho Tripitaka Vol. IV, 207 [Nanjio 1368] Nr. 8; [Watanabe Nr. 12, 250f.].
- T 212:* 出曜經 (Tch'ou yao king), Taisho Tripitaka Vol. IV, 212 [Nanjio 1321] Kommentar zu Uv. XXVIII, 41; [Watanabe 307].
- T 245:* 仁王般若波羅蜜多經 (Jen wang pan jo po lo mi to king), Taisho Tripitaka Vol. VIII, 245 [Nanjio 965]; [Watanabe Nr. 16, 252f.].
- T 246:* 仁王護國般若波羅蜜多經 (Jen wang hou kouo pan jo po lo mi to king), Taisho Tripitaka Vol. VIII, 246 [Nanjio 965]; [Watanabe Nr. 16, 252f.].
- T 1509:* 大智度論 (Ta tche tou louen), Taisho Tripitaka Vol. XXV, 1509 [Nanjio 1169] Kap. 4 (88–89); trad. É. Lamotte, Traité de la Grande Vertu de Sagesse de Nāgārjuna Vol. I, 260–263; [Watanabe Nr. 5, 245ff.].

Übereinstimmend berichten diese Versionen folgendes: Der Bodhisatva war ein Königssohn in Hastināpura namens Sutasoma. Einst traf er auf einer Ausfahrt einen Brahmanen, dem er ein Honorar für die Mitteilung weiser Sprüche versprach. Ehe er jedoch sein Versprechen erfüllen konnte, wurde er von einem menschenfressenden Ungeheuer, dem ehemaligen König von Benares namens Kalmāṣapāda (bzw. Saudāsa), gefangen genommen. Während ihn der Menschenfresser nach seiner Behausung verschleppte, um ihn zu schlachten, weinte Sutasoma, weil ihn sein bevor-

⁴ Vgl. J. Takakusu, *Tales of the Wise Man and the Fool*, in *Tibetan and Chinese*, in: *Journal of the Royal Asiatic Society* 1901, 447–460.

stehender Tod dem Brahmanen gegenüber wortbrüchig werden lassen mußte. Daraufhin ließ der Menschenfresser den Sutasoma frei auf sein Ehrenwort, nach der Entlohnung des Brahmanen zurückzukehren. Tatsächlich begab sich Sutasoma nach der Erfüllung seines Versprechens freiwillig zu der Behausung des Menschenfressers, der von der Treue des Bodhisatva angesichts des ihn erwartenden sicheren Todes so tief beeindruckt wurde, daß er von seinem Vorhaben Abstand nahm, sich von dem Bodhisatva belehren ließ und nach seiner Bekehrung gelobte, dem Genuß von Menschenfleisch zu entsagen. In den meisten Versionen⁵ wird diese Bekehrungsgeschichte noch durch den Zusatz effektvoller gestaltet, daß der Bodhisatva durch seine Predigt nicht nur sich selbst, sondern darüber hinaus eine große Zahl von Gefangenen rettete, die der Menschenfresser opfern wollte.⁶

Ein Teil der Versionen⁷ läßt es mit dieser Bekehrungsgeschichte bewenden; ein anderer Teil jedoch versucht in einer mehr oder weniger ausführlichen Vorgeschichte zu erklären, warum König Saudāsa zu einem Menschenfresser wurde.⁸ Da die Erzähler hinsichtlich dieser Vorgeschichte nicht durch eine hagiographische Tradition gebunden waren, zeigen sich hier größere Differenzen zwischen den einzelnen Versionen und teilweise auch Anklänge an nichtbuddhistische Überlieferungen.

J (Prosa) führt, einem gewohnten Klischee folgend, die widernatürlichen Gelüste des Königs von Benares nach Menschenfleisch auf die Lebensumstände in einer früheren Existenz zurück. Weil er in einem früheren Leben ein Menschenfleisch fressender Dämon gewesen war, war der König auch jetzt auf Fleischnahrung versessen. Eines Tages stahlen Hunde das Fleisch aus der königlichen Küche. Da ein Feiertag war, konnte der Koch kein anderes Fleisch beschaffen und kam daher auf den verhängnisvollen Gedanken, dem König das Fleisch eines gerade verstorbenen Menschen vorzusetzen. Dieses Fleisch mundete dem König so gut, daß er den Koch verhörte, um die Herkunft des Fleisches zu erfahren. Als jener die Wahrheit

⁵ Ausgelassen wird diese Episode von *T194* und *T206*.

⁶ Es fällt den Erzählern offensichtlich schwer, eine logische Erklärung für ein solches Königsopfer zu finden. In *JM* verspricht der Menschenfresser den Dämonen ein Opfer von hundert Königen, wenn sie ihn vor den ihn angreifenden Bürgern retten würden. In *T202* erwähnen die Dämonen den Menschenfresser nach seiner Flucht als ihren Führer und erbitten sich als Festmahlzeit tausend Könige. In *T246* will Saudāsa tausend Könige zu seiner Krönung als König von Benares opfern. In *BkA* trifft der von den Bürgern vertriebene Menschenfresser im Dschungel seine Mutter, die Löwin, die ihm den Rat gibt, hundert Prinzen zu opfern. In *T152* und *T207* verspricht der Menschenfresser einer Baumgottheit hundert Könige, falls sie ihm helfen würde, sein verlorenes Reich wiederzugewinnen. In *J* schließlich wird der Menschenfresser auf einem seiner Raubzüge verwundet und verspricht der Baumgottheit, für seine Heilung 101 Könige zu opfern.

⁷ *T194*, *T206*, *T245*, *T246*, *T1509*.

⁸ Eine Sonderstellung nimmt die *Laṅkāvatāra*-Überlieferung ein (Watanabe 268ff.), die auf die Bekehrungsgeschichte überhaupt verzichtet und statt dessen eine *JM* ähnliche Vorgeschichte als Beispiel für die Verwerflichkeit des Fleischgenusses gibt.

gestand, befahl der König dem Koch, ihm nur noch Menschenfleisch zu servieren. Zuerst schlachtete der Koch zum Tode verurteilte Verbrecher; als jedoch die Gefängnisse geleert und keine Gesetzesbrecher mehr zu finden waren, vergriff er sich an den Bürgern der Stadt, die er heimlich hirmordete, um Fleisch aus ihren Körpern schneiden zu können. Die Bürger erhoben gegen den ihnen unbekannten Mörder Klage beim König. Dieser jedoch zeigte sich abweisend; er könne die Stadt nicht selbst bewachen. Die Bürger wandten sich deshalb an den Heerführer, welcher Wachen aufstellen ließ, die den Koch bald darauf auf frischer Tat ertappten. Bei dem Verhör sagte der Koch aus, der König selbst habe ihn zu den Mordtaten angestiftet; während der Gerichtsverhandlung vor dem König wurde dieser Tatbestand bestätigt. Nachdem der Heerführer vergebens versucht hatte, den König zu bewegen, sein schändliches Tun aufzugeben, verbannte er ihn aus der Stadt. Der König zog mit dem Koch in einen Wald, wo der Koch für ihn weiterhin Menschen tötete und zubereitete. Als der Koch eines Tages kein Opfer auftreiben konnte, wurde er selbst vom König getötet und verzehrt. Von nun an hauste der König allein als Menschenfresser in dem Wald, bis er schließlich in der schon geschilderten Weise von Prinz Sutasoma bekehrt wurde.

J ist die einzige Quelle, die das Gelüst des Königs nach Menschenfleisch aus dem Verhalten in einer früheren Existenz erklärt; alle anderen Versionen nennen eine näherliegende Ursache. In *JM* wird folgendes berichtet: Einst geriet ein König namens Sudāsa während eines Jagdausfluges mit seinem Pferd in ein Walddickicht und hatte dort mit einer Löwin Geschlechtsverkehr. Die Löwin wurde schwanger und gebar einen Knaben, der von Waldläufern gefunden und zum Königshof gebracht wurde. Da der König keinen anderen Sohn hatte, nahm er den Knaben an, gab ihm den Namen Saudāsa und bestimmte ihn zum Thronfolger. Nach Sudāsas Tod übernahm Prinz Saudāsa die Herrschaft. Auf Grund seiner mütterlichen Erbanlage als Sohn einer Löwin war Saudāsa auf Fleischnahrung versessen und schlachtete seine Untertanen, nachdem er einmal Menschenfleisch gekostet und als äußerst wohlschmeckend befunden hatte. Als ihn die aufgebrachten Bürger töten wollten, gelang es ihm, mit der Unterstützung von menschenfressenden Gespenstern zu entfliehen. In dieser Version wird nicht gesagt, bei welcher Gelegenheit der König zum ersten Mal Menschenfleisch kostete; auch der Koch tritt nicht in Erscheinung.

Ähnlich wie in *JM*, jedoch ausführlicher, wird diese Vorgeschichte in *BkA* erzählt: Einstmals vergnügte sich König Sudāsa von Benares mit seinen Frauen im Park. Plötzlich entführte ihn sein Pferd in den Dschungel, wo er die brünstige Löwin traf und ihr aus Furcht zu Willen war. Die Löwin wollte den König als ihren Gatten bei sich behalten; er konnte ihr jedoch entfliehen und in seinen Palast zurückkehren. Die Löwin gebar dem König einen Sohn, den sie bei sich behielt, bis er zwölf Jahre alt geworden war. Dann übergab sie den Knaben einigen Kaufleuten, die ihn nach Benares

zum Königshof brachten, wo er als Kronprinz akzeptiert wurde. Zum König geworden, war der Sohn der Löwin auf Fleischnahrung versessen; er ging selbst in den Wald, um Tiere und schließlich auch Menschen zu schlachten. Als die Minister von seinen Untaten erfuhren, verbannten sie ihn aus der Stadt.

T 202 beginnt die Erzählung ebenfalls mit dem Waldabenteuer des Königs von Benares. Während der Verfolgung eines Wildes gerät der König in den Dschungel, wo er erschöpft vom Pferd steigt. Eine brünstige Löwin nähert sich ihm, und wie in *BkA* veranlaßt ihn allein die Furcht, auf die Wünsche des Tieres einzugehen. Anders als in *JM* und *BkA* bringt in dieser Version die Löwin das Kind, das sie dem König geboren hat, selbst zum Königshof. Der Knabe wird am Hofe erzogen und übernimmt nach dem Tode seines Vaters die Königsherrschaft. Weil der Koch eines Tages kein Fleisch vorrätig hat, bereitet er dem König eine Fleischspeise aus der Leiche eines Kindes. Dem König schmeckt diese Speise so gut, daß er vom Koch die Herkunft des Fleisches erfragt und ihn dann beauftragt, ihm nur noch derartiges Fleisch vorzusetzen.⁹ Der Koch tötet nun nachts heimlich Kinder, bis die Bürger Wachen aufstellen, die ihn auf frischer Tat ertappen und vor den Richtstuhl des Königs führen. Hier muß der König zugeben, daß er selbst den Koch zu diesen Verbrechen angestiftet hat. Die Bürger beschließen, den König zu töten, und greifen ihn an, während er in einem Teich im Stadtwald badet. Durch einen Wahrheitsspruch gelingt es jedoch dem König, sich in einen Dämon zu verwandeln und durch die Luft zu entfliehen. – Mit dieser auch in das Tibetische übersetzten Version *T 202* stehen die erhaltenen Fragmente von *Uig* in engem Zusammenhang. Auch hier trifft der König von Benares im Wald mit der Löwin zusammen. *Uig* verzichtet freilich auf die Entschuldigung, der König habe sich nur aus Furcht mit der Löwin eingelassen, vielmehr erwacht durch das verliebte Gebaren der Löwin des Königs eigene Liebeslust. Nach der Vereinigung verläßt der König den Wald und kehrt in sein Reich zurück. Das nächste erhaltene Blatt schildert die Szene, in welcher der Koch in Verlegenheit ist, weil ihm das Fleisch für die königliche Mahlzeit ausgegangen ist. Mit großer Rührseligkeit wird sodann erzählt, wie der Koch seinen eigenen Sohn schlachtet und dessen Fleisch dem König serviert. Die Fortsetzung der Geschichte entspricht, soweit erkennbar, *T 202*.

T 164 erzählt, den übrigen Versionen entsprechend, wie der König Sudāsa in der Einsamkeit eine Löwin trifft und mit ihr ein Kind zeugt. Als später der Sohn der Löwin erfährt, wer sein Vater ist, begibt er sich selbst zum Königshof; später folgt er seinem Vater auf den Thron. Eines

⁹ Natürlich hat auch hier der König seine Leidenschaft für Menschenfleisch von seiner Mutter geerbt; in der uns vorliegenden Form gibt der Text jedoch eine andere Begründung, bei der es sich offensichtlich um einen Einschub handelt, der aus der nichtbuddhistischen Tradition übernommen worden ist; vgl. Watanabe 290ff.

⁷ AoF II

Tages stiehlt ein Hund das Fleisch aus der königlichen Küche, und der Koch bereitet aus Furcht vor Strafe ein Kind zu. Dem König schmeckt dieses Fleisch so gut, daß er dem Koch befiehlt, ihm in Zukunft nur noch Menschenfleisch zu servieren. Als die Bürger davon erfahren, beschließen sie, den König zu töten; diesem gelingt es jedoch, durch Anrufung eines Dämonen Flügel zu erhalten und durch die Luft zu entfliehen.

Wir sind in der glücklichen Lage, diesen bekannten Fassungen der Legende eine bisher unbekannte Sanskritversion an die Seite stellen zu können. In einer Klosterbibliothek in den sog. Ming-öi von Qizil in Ostturkistan wurden von der dritten preußischen Turfan-Expedition neben zahlreichen anderen Handschriftenresten Bruchstücke einer Palmblatt-Handschrift (Abb. 1) gefunden, die mehrere Erzählsammlungen enthielt.¹⁰ Auf Blatt 249 dieser Handschrift begann ein Werk, das in der Art der *Jātakamālā* in einem Gemisch aus Versen und Kunstprosa acht *Jātakas* erzählt. Nach Ausweis der glücklicherweise erhaltenen chinesischen Übersetzung lebte der Dichter dieses Werkes namens Saṅghasena in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. An diese Dichtung, die auf der Vorderseite eines Blattes mit nicht erhaltener Blattzahl endete, schließt sich die im folgenden wiedergegebene Bearbeitung der Sutasoma-Geschichte an. Ich gebe zuerst die Umschrift des Textes,¹¹ sodann eine Übersetzung, in der versucht wird, die Textlücken soweit wie möglich zu überbrücken.

Blatt A–B

[A R1] ××××× samāptam.¹²
 satvapariṭāṇa[ā]rtham
 prāṇā - - - . t[ś]t.h
 [c]-[r]y.[v]. .u - - -
 - - - - - - - - - - - - - - -¹³

××××××××××¹⁴ [R2]ddharāṣṭraḥ vipulabalakāyaḥ prabhūtasusamṛddha-
 grāmanigamajanapadaḥ sarvvair ābhigāmikair gu ××××××××××××××

¹⁰ *TIII, MQR, Nr. 1069*. Vgl. den Katalog Sanskrithandschriften aus den Turfanfunden Teil I, hrsg. von E. Waldschmidt, *Verz. d. Orient. Hss. in Deutschland X*, 1, Wiesbaden 1965, Nr. 26 (S. 19–20); L. Sander, *Paläographisches zu den Sanskrithandschriften der Berliner Turfansammlung*, *Verz. d. Orient. Hss. in Deutschland Suppl. 8*, Wiesbaden 1968, S. 133.

¹¹ Die Palmblätter haben eine Länge von 21,5 cm und eine Höhe von 3,7 cm; sie sind beidseitig in sechs Zeilen beschrieben. Ein 5,5 cm vom linken Blattrand entferntes Schnürloch unterbricht die 3. und 4. Zeile. In der Umschrift bezeichnet × ein fehlendes Akṣara; unsicher zu lesende Buchstaben stehen in eckigen, ergänzte Akṣaras in runden Klammern.

¹² Virāma. Ende der *Jātaka*-Dichtung des Saṅghasena. ¹³ Metrum Udḡiti.

¹⁴ Da die Zahl der zu der Einleitungstrophe gehörenden Akṣaras nicht durch das Metrum festgelegt ist, ist auch die Zahl der am Beginn des Prosatextes fehlenden Akṣaras nicht sicher zu bestimmen.

xxxx [R3] citatarugulmavitātā¹⁵ anupraviveśa tatrāśvo vinītadarpah
 śrāntaḥ paryavasthitaḥ so 'vatīrya xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx [R4]
 × [cā]tukarmaprakāreṇa tām rājā ingitenājñāya tatas tayā saha samsargam
 cakāra tas[mā] xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx [R5] × [mu]ṣminn ava-
 kāśe bālakaḥ kapilajatāvīkacādīptaśīrṣakaḥ¹⁶ snigdhāmjanabimḍuvinyā-
 sacitrapāda xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx [R6] ×× [nām] jagāma
 dr̥ṣṭvā copasr̥ptaḥ¹⁷ sāpi siṅhī tathaiva cātuka[rma]nā śiṣ(t)ā rājā dā-
 rakam gr(hītva) xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx [B V1] xxxxxxxxxxx [tvā]
 svargam upagataḥ ayam api yauvanastho 'py adhikam pituḥ sam(ā)[na]
 xxxxx svarāṣṭram ca jugopa| sa vidhivad rājā[bh]jiramate smā[n]e[ka]mā-
 [rya]¹⁸ [V2] xxxxxxxxxxx (kal)[mā]ṣapāda iti prathitanāmā¹⁹ sa yaṃ yaṃ
 pr̥thivyām śūsṛāva pauroga(vam) xxxxx [tam] tam ajuhāvaivam āmiṣe
 siṅha iva prasaktaḥ athāsya kadācid apū[V3](rvva) xxxxxxxx (sū)d[e]na
 pr̥atigṛhya praveśitaḥ tac ca pramādād apahr̥tam śunā prat(i)buddhaś
 ca sūtaś²⁰ cintayām āsāyam²¹ āmiṣasaktaḥ priyaṃ cāsyāmiṣam apahr̥tam
 [V4] xxxxxxxxxxx .i × na na bhakṣitapūrvvam etat²² idam anyad api
 vetsyate ā bhavatu na hy anena mānuṣam bhakṣitapūrvvam ity²³ atha
 pracchannam eva nirgatyacirā²⁴ [V5] xxxxxxxxxxxxxx pracchannam
 praveśya saṃcaskāra vidhivad gandhavarṇasparśarasasampannam rājñe
 dadāv²⁵ athāsvādya rājā vimṛṣṭavān²⁶ nedam mṛgamāmsam tataḥ sūto
 [V6](vāca)²⁷

== == == == == ==

== == – mātram asti me rājan²⁸

śākam api mamsasadṛṣam²⁹

kuryām buddhipracā[r]e[ṇa]|

tad idam mārgam māmsam

yad eva bhuktaṃ tvayā naravyāghra|³⁰

tasyai[va] [R1] xxxxxxxxxxxxxx rājavāca|

ūkyam³¹ dharādravatva(m)

netrasalilaṃ³² kaṭhinatām [sādh]ya|

[na]~[ra]saneṣu śakṣyasi

rasanasya viparyayam kartum³³

¹⁵ Verschreibung für ⁰vitatam.

¹⁶ Verschreibung für ⁰śīrṣakaḥ.

¹⁷ Verschreibung für ⁰sr̥ptā|.

¹⁸ Lesung unsicher.

¹⁹ Verschreibung für ⁰nāma|.

²⁰ Verschreibung für ⁰sūdaś.

²¹ Korrekt āsa| ayam.

²² Virāma.

²³ Korrekt iti| atha.

²⁴ Verschreibung für ⁰nirgatyācirā⁰.

²⁵ Korrekt dadau| athā⁰.

²⁶ Korrekt vimṛṣṭavān.

²⁷ Verschreibung für ⁰sūdo⁰.

²⁸ Virāma. Āryā-Hälfte.

²⁹ Verschreibung für ⁰māmsa⁰.

³⁰ Metrum Udgīti.

³¹ Unsicher. Lies uktim?

³² Das Metrum fordert die Lesung netrā⁰.

³³ Virāma. Metrum Āryā.

athasūtaḥ³⁴ [R2] xxxxxxxxxxxxxxxx (ga)[dga]dībhūtaḥ tad tad ārebhe vaktum
 atha rājñā khaḍga udyataḥ satyabruvati te śāntir ity³⁵ atha sūdaḥ pādayor
 nipatyovāca vakṣyāmīti tato rahasi sa [R3] xxxxxxxxxxxxxxxx to 'smi na
 bhetavyaṃ kiṃ tu nānyad upasaṃhartavyaṃ ṛte mānuṣamāṃsād iti |
 sūdo 'bravīt sarvvaṃ bhaviṣyati kiṃ tu saṃrakṣyo 'smīti tathā × [R4]
 xxxxxxxxxxxx rājñā upakalpayāṃ āsa atha nāgarajanaḥ sambhrāntaḥ ko
 'yaṃ vikāra iti rājño nivedayāṃ āsuh rājovāca rakṣyatām nagaraṃ kiṃ
 vā naga(ṃ) r[āj](ā) [R5] xxxxxxxxxxxx (pau)rāḥ saśaṃkā nirgamyā man-
 thayāṃ babhūvuḥ kiṃsvid etad yo 'sau rājā na [ste] xxx še 'pi kliṣyamāne
 saśoka iva babhūva so 'yaṃ pradhānapuru[ṣa]ṇi × [R6] xxxxxxxxxxxx (vi)dhu-
 reṇa mukhena pūrvvavyākōśapadmasaḍṛṣena narān nirīkṣya| xxxxxx
 (bha)vitā nṛpatiḥ sa eva
 [śokoda]dhiṣv api n(i)da[na]m³⁶ upaiti [m]ām|³⁷

Blatt C

[V1] xx
 v[i]tas p[u]n(a) [V2] xx
 laḥ praviddhasadyo [V3] xx
 xxxxx [tr](e)[ṣ]u × .t. xxxxxxxxxxxx [jā]lāvidhānaḥ [pada] × [V4] xxxxxxxxxxxx
 xx .t. [bh].l.[nṛ]h[i](m)s(ai)ḥ praklinnapuruṣaśarīrasaṃ-
 jā[ta]kṛmigaṇavacaritabhūmi(h) [V5] xx vi-
 lagnatṛṇagulmalatāvātānabībhatsarudhiravirasasampraktatarumūlaḥ kvaci
 × [V6] × (pu)[ru]ṣapralaṃgamānaśākhāntaraḥ kvacit s(v)ajīvaniḥśvāsave-
 xx taruvivaraḥ kvacit prapātāvakṣiptapurusaḥkranditata-
 ruṇasaṃjātadarśanaḥ³⁸ [R1] (kvacit s)[ph](u)ṭitodaravininirgata[sapūyā]n-
 tra[ś]l(e)[ṣmā]bharadurgandhaḥ kvaci xxxxxxxxxxxx [v](i)taḥ kvacid
 grddhra[pakṣi]pra[cehādita]divasakara[ki]raṇaka[lāpa]³⁹ kvacin nararu-
 dhira [R2] xxx .iroga × [mā] × .au × .i × .i xx nā-
 vyādhikabhayajananāyāṃ aṭavyāṃ praklinnanīlamalinadurgandhavastrā-
 vabaddhapa[ri][R3](karaḥ) xx ddhadī-
 rghabībhatsaśmaśruḥ| cirasaṃsaktamalapaṭaladigdhagātraḥ tarunigha-
 [rṣaṇa] [R4] xx .i xxx .i .e xxx
 .i xxx [ni]śaḥ cacāra [padye] [R5] xx
 xx [ka]śānām la[yam]⁴⁰ [R6] xx

³⁴ Verschreibung für *sūdaḥ*.

³⁵ Korrekt *iti* | *atha*.

³⁶ Unsicher. Lies *nidhanam*?

³⁷ Virāma. Pada a—b einer Āryā.

³⁸ ⁰*taruṇa*⁰ Verschreibung für ⁰*karuṇa*⁰.

³⁹ Korrekt ⁰*kalāpaḥ*.

⁴⁰ Virāma.

Blatt D

- [V1] ///(dhar)[ma]cakkrasamgītajātahars(ā)ḥ kṛtānta///
 [V2] ///..ḥ atha sacinta eva saudāsas tām u[pa]///
 [V3] ///[pa]rituṣṭeṣu nṛpatiṣ[v] abhīteṣu⁴¹ sa ///
 [V4] /// .. pat(tr)aṃ m(u)d[r]aya śara///
 [V5] ///
 [V6] ///
 [R1] ///
 [R2] ///
 [R3] /// .. cch. .. [ga]tājā. d.pi[th].///
 [R4] ///[prā]t sa eva hi jhathā [va]yaṃ sarvve| a///
 [R5] /// rvvam upalabdhaś ca sa mayāpitā kilā///
 [R6] ///[sa] ca mahātmā śuśrāva sa[rvva]ṃ tat saudā(sa)///

Übersetzung

[A R1] Um die Wesen zu beschützen, die Lebenskräfte . . . ist der Lebenswandel (?) (*des Bodhisatva*) . . .
 (*Einst lebte in Benares ein König namens Sudāsa, der ein blühendes*) [R2] Königreich, eine umfangreiche Heeresmacht, mächtige blühende Dörfer, Städte und Landstriche besaß, der mit allen hinzukommenden (?) . . . (*Auf einer Jagd einer Gazelle*) [R3] folgend, drang er in einen ausgedehnten, mit Bäumen und Strauchwerk bedeckten (*Urwald*) ein. Dort blieb sein Pferd entmutigt und ermattet stehen. Er stieg ab und (*legte sich zur Ruhe nieder. Da näherte sich ihm eine Löwin und gab ihm*) [R4] durch die Art ihres schmeichlerischen Benehmens (*ihre Begierde zu erkennen*). Der König verstand sie durch ihre Gebärde und vereinigte sich dann mit ihr. Dadurch (*wurde die Löwin schwanger; der König kehrte in seine Residenz zurück*). [R5] Im Verlauf der Zeit (*wurde von der Löwin*) ein Knabe (*geboren*), dessen Haupt mit einem braunen Haarschopf prangend erstrahlte und dessen Füße gesprenkelt waren wie durch das Auftupfen von Tropfen aus schwarzem Augenöl. (*Die Löwin nahm den Knaben auf ihren Rücken und*) [R6] ging (*mit ihm in die Nähe des Königs*). Nachdem sie ihn erblickt hatte, schlich sie zu ihm hin. Die Löwin war hier ebenso geschickt im schmeichlerischen Benehmen; der König nahm den Knaben an und (*bestimmte ihn zum Thronfolger. Er ließ ihm eine für den Kronprinzen angemessene Erziehung zuteil werden;*) [B V1] nachdem er . . . ging er in den Himmel ein. Jener aber war schon im Jünglingsalter seinem Vater gleich an . . . und regierte sein Königreich. Vorschriftsmäßig pflegte der König . . . [V 2] . . . wurde er bekannt unter dem Namen „Fleckfuß“. Von welchem Küchenmeister er je-

⁴¹ Pada b einer Āryā.

weils hörte, daß er auf der Welt (*der in der Fleischzubereitung Geschickteste sei*), den berief er; so sehr hing er wie ein Löwe an Fleischnahrung. Nun wurde ihm einstmals (*Fleisch von einer Art, wie er es*) vorher noch nie [V 3] (*gegessen hatte, geliefert*), vom Koch in Empfang genommen und deponiert. Dieses wurde, weil er betrunken war, von einem Hund entwendet. Wieder erwacht, stellte der Koch folgende Erwägung an: „Jener hängt am Fleischgenuß, und das ihm kostbare Fleisch wurde entwendet. [V 4] (*Ich kann ihm kein alltägliches Fleisch anbieten, denn*) dieses hier wurde (*von ihm*) vorher noch nie gegessen. Er müßte merken, daß dieses irgendwie anders ist. Ach ja, so ist es möglich: nämlich auch Menschenfleisch wurde von ihm vorher noch nie gegessen.“ Nun ging er ganz heimlich hinaus, [V 5] (*schnitt ein Stück Fleisch aus dem Körper eines*) vor kurzem (*gestorbenen Menschen*), trat heimlich wieder ein und bereitete es zu. Vorschriftsmäßig hinsichtlich Duft, Farbe, Weichheitsgrad und Geschmack reichte er es dem König dar. Nun probierte der König und überlegte: „Das ist kein Wildbret.“ Da (*sprach*) der Koch [V 6]:

„Allein mein (Können), o König, (*verleiht diesem Fleisch seinen außerordentlichen Geschmack*). Durch den Gebrauch meines Verstandes könnte ich selbst Gemüse wie Fleisch bereiten. Fleisch vom Wild ist es, was von dir, o Menschentiger, verspeist wurde.“

Seine [R 1] (*Rede als unwahr erkennend*), sprach der König:

„Halte fest ein gesprochenes Wort (?) in Unbeweglichkeit, bringe Tränen zur Verhärtung – nie aber wirst du fertigbringen, bei (*Feinschmeckern*) eine Umwandlung des Geschmackssinnes zu bewirken.“

Nun (*merkte*) der Koch, [R 2] (*daß er durchschaut war*), und stammelnd begann er dieses und jenes zu sagen. Nun zog der König sein Schwert: „Wenn du die Wahrheit sagst, wird dir Gnade gewährt.“ Nun fiel ihm der Koch zu Füßen und sprach: „Ich werde reden.“ Dann (*offenbarte er ihm*) im geheimen [R 3] (*alles. Der König sprach*): „Ich bin (*damit einverstanden*), hab' keine Furcht. Jedoch sollst du nichts anderes mehr herbeischaffen außer Menschenfleisch.“ Der Koch sagte: „Alles wird geschehen, jedoch muß ich geschützt werden.“ Dann [R 4] stand (*der Koch*) dem König zu Diensten (*, indem er heimlich Menschen schlachtete*). Nun geriet die Stadtbevölkerung in Aufregung: „Was ist dies für ein unnormaler Zustand.“ Sie sprachen beim König vor. Der König sprach: „Laßt doch die Stadt bewachen, oder soll etwa der König [R 5] (*selbst Wache halten?*)“ Da gingen die Bürger schockiert hinaus und erregten sich: „Was hat es zu bedeuten, daß er, der König ist, nicht erschüttert war, wenn selbst ein (*gemeiner Mensch*) Schmerz empfindet?“ Er (*wurde*) von den Aristokraten [R 6] . . . , und als er mit niedergeschlagenem Angesicht, das einem früherblühten Lotos glich, die Männer anschaute, (*dachte er*):

Dieser wird König sein; mich aber wird in einem Meer von Leid der Tod erreichen (?); (*doch ich kann nicht von meiner Leidenschaft für Menschenfleisch lassen*).

Lücke von mehreren Blättern: Die Bürger greifen zur Selbsthilfe; sie fangen den Koch und bringen ihn vor den Richtstuhl des Königs. Bei der Gerichtsverhandlung stellt sich heraus, daß der König selbst den Koch zum Menschenraub angestiftet hat. Saudāsa wird in seinem Palast von den Bürgern angegriffen und entflieht in eine Bergwildnis, wo er als Menschenfresser haust. Zur Veranstaltung eines großen Menschenopfers fängt er zahlreiche Könige, die er in seiner Behausung einsperrt. Als letzten dieser Könige fängt er den Sutasoma, läßt ihn jedoch wieder frei, als dieser ihm erklärt, daß er einen Brahmanen entlohnen müsse, und ihm sein Ehrenwort gibt, anschließend zurückzukehren. Der Bodhisatva hält sein Versprechen und begibt sich freiwillig in die Wildnis, in der der Menschenfresser seine Wohnstätte hat. Hier bietet sich ihm ein grausiger Anblick⁴²:

([C V1–3] nicht übersetzt)

[C V4] . . . , (*hier*) . . . wimmelte der Boden von Scharen von Würmern, die aus den Körpern der in Fäulnis übergegangenen menschlichen Körper entstanden waren; [V 5] (*dort*) . . . ; (*hier*) waren die Baumwurzeln widerlich gerötet vom ekelerregenden Blut (*der*) im Gras, Strauchwerk, Schlinggewächsen und Rankenwerk hängenden (*Ermordeten*) (?); dort [V 6] waren zwischen den Ästen aufgehängte (*getötete*) Menschen; hier war der Raum zwischen den Bäumen . . . beim Aushauchen des eigenen Lebens . . . ; dort wurde ein mitleiderregender Anblick erzeugt durch das Jammern der durch Herabfallen niedergeschleuderten Menschen; [R 1] (*hier*) war ein übler Geruch durch die aus den aufgeplatzten Bäuchen hervortretenden mit Eiter versehenen schleimhaltigen Eingeweide; dort waren die Zweige . . . ; hier waren die Strahlenbündel der Sonne verdeckt durch Geiervögel; dort war durch Menschenblut [R 2] . . . In (*diesem*), Furcht vor . . . Krankheiten erzeugenden Urwald (*hauste Saudāsa*);⁴³ ein Gürtel hielt sein fauliges, dunkles,

⁴² Die hier gegebene Beschreibung zeigt Anklänge an die Schilderung der Wohnstätte des Saudāsa in Ārya-Śūra's *Jātakamālā* S. 211: *āvāsadurgam – hatapuruṣakadevarākulam rudhirasamukṣitaraudrabhūtaḥ | puruṣam iva ruṣāvabhartsayāt sphuṭadahanair aśivair śivārutair || 9 || grḍhradhvāṅksādhyāsanarūksārūṇaparnair kīrṇam vṛkṣair naikacitādhūmavivarnair | rakṣaḥpretānartanabībhatsam aśāntam dūrād dṛṣṭam trāsajadair sārthikanetrair || 10 ||*, „Saudāsas Wohnstätte . . . angefüllt mit den Leichen erschlagener Menschen, – der Erdboden furchtbar mit Blut getränkt, – die Menschen gleichsam in Wut bedrohend mit lodernden Bränden und mit Unheil verkündendem Schakalgeheul, – bewachsen mit Bäumen, deren Blätter, entfärbt vom Rauch zahlreicher Scheiterhaufen, rau und rötlich waren und Geiern und Krähen zum Aufenthalt dienten, – unheilvoll und grauenregend durch den Tanz von Unholden und Gespenstern, – wird schon von weitem erkannt von den vor Schrecken starren Augen der Wanderer.“

⁴³ Auch das Erscheinungsbild des Saudāsa wird in der *Jātakamālā* S. 210 ähnlich wie in unserem Text beschrieben: *vyāyatābaddhamalinavasanaṇṇaparikaram vakkalapaṭṭavinīyatam reṇuparuṣapralambavyākulaśīroruham prarūḍhaśmaśrujālāvanaddh-*

beschmutztes und übelriechendes Gewand; [R 3] . . . Sein langer, widerlicher Bart . . . sein Körper war beschmiert mit einer ihm seit langem anhaftenden Schmutzhülle; durch Reiben an Bäumen ([R 4] – [R 6] *nicht übersetzt*). (*Größere Lücke: Der Bodhisatva predigt dem Saudāsa die Lehre und bekehrt ihn. Das auf diese Predigt folgende Blatt D enthält Gespräche zwischen Saudāsa, dem Bodhisatva und den befreiten Königen.*)

Der relativ gute Erhaltungszustand des Anfangs der Geschichte in unserer Handschrift – im folgenden als *MQR 1069* bezeichnet – ermöglicht einen eingehenden Vergleich mit den übrigen Versionen. Gemeinsam mit den anderen Fassungen (außer *J*) beginnt *MQR 1069* mit dem Abenteuer des Königs mit der Löwin im Dschungel. Wie *Uig* versucht unser Text den König nicht zu entschuldigen; nicht aus Angst, sondern durch ihr schmeichlerisches Gebaren gereizt, geht der König auf die Wünsche der Löwin ein. Wie in *T202* bringt auch hier die Löwin selbst den Knaben, den sie dem König geboren hat, zu seinem Vater. Mit *T164* hat unsere Fassung im folgenden gemein, daß ein Hund das Fleisch aus der königlichen Küche stiehlt. Ähnlich ist in *J* von Hunden die Rede, die das Fleisch auffressen. Allerdings begründet *MQR 1069* die aus diesem Fleischdiebstahl resultierende Verlegenheit des Kochs sehr viel einleuchtender als *J*. In *J* konnte der Koch kein anderes Fleisch auftreiben, weil ein Feiertag war, an dem kein Tier geschlachtet werden durfte. In *MQR 1069* dagegen handelte es sich bei dem von dem Hund gefressenen Fleisch um eine besondere Fleischsorte, die der König vorher noch nie gegessen hatte. Hätte der Koch dem König gewöhnliches Fleisch als Ersatz geboten, hätte dieser den Betrug sofort gemerkt; da dem König aber auch der Geschmack von Menschenfleisch bisher unbekannt war, glaubte der Koch, seine Unachtsamkeit vertuschen zu können, indem er dem König Menschenfleisch vorsetzte. Das folgende Verhör des Kochs durch den König ist in *MQR 1069* ähnlich wie in *J* geschildert; auch die Beschwerde der durch die sich häufenden Meuchelmorde erregten Bürger beim König und die Gleichgültigkeit des Königs gegenüber diesen Untaten entspricht *J*. Die spätere Beschreibung der Wohnstätte des Menschenfressers wiederum zeigt zahlreiche Anklänge an *JM*.

Wir sehen also, daß auch *MQR 1069* zu keiner der anderen Versionen in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis steht. Jede der verschiedenen Fassungen der Erzählung zeigt neben grundsätzlichen Übereinstimmungen individuelle Besonderheiten. Angesichts dieses textlichen Befundes ist die Untersuchung der bildnerischen Darstellungen nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern auch für die Geschichte der literarischen Überlieferung von Interesse.

āndhakāravadanam roṣasamrambhavyāvṛttaraudranayanam udyatāsicarmāṇam Saudāsam, „Ein Gürtel hielt lose sein verschmutztes Gewand; sein ungepflegtes Haar hing staubig und struppig herab, von einem Bastband gebunden; sein Gesicht war finster durch den Vorhang seines langgewachsenen Bartes; seine wilden Augen rollten in Zorn und Ungestüm; er war mit Schwert und Schild gerüstet.“

Für unsere Untersuchung stehen folgende Darstellungen zur Verfügung⁴⁴:

Ajanta 17: Großflächige Gemäldekomposition an der Rückwand der Haupthalle von Höhle 17. Länge 6,50 m, Höhe 3,50 m (von zwei Türöffnungen unterbrochen): 30 Einzelszenen. Identifiziert von A. Foucher, JA 1913, 213; beschrieben von G. Yazdani, Ajanta IV, 54–65 (Abb. 2)⁴⁵.

Ajanta 16: Gemäldefries am Architrav der Veranda von Höhle 16 in Ajanta. Länge ca. 17 m, Höhe 60 cm; ca. 20 Einzelszenen, von denen jedoch nur die Reste zweier Szenen sicher zu bestimmen sind. Identifiziert von A. Foucher, JA 1913, 213; beschrieben von G. Yazdani, Ajanta III, 44f. (Abb. 3)⁴⁶.

Aurangabad: Relieffries am Architrav der Veranda von Höhle 3 in Aurangabad. Länge 8 m, Höhe 40 cm; 16 Einzelszenen. Identifiziert und beschrieben von A. Foucher, *Études d'Orientalisme*, publ. à la mémoire de R. Linossier, t. 1, 1932, 261–271 (Abb. 4)⁴⁷.

Kanheri: Bruchstücke eines Relieffrieses von einem Stūpa in Kanheri. Nachzeichnung von E. W. West, in: JBBRAS 6/7 [1861–1863], 116–119 (Abb. 5)⁴⁸.

Barabudur: Vier Szenen (116–119) aus dem Reliefzyklus nach Ārya-Śūra's *Jātakamālā* an der Balustrade der ersten Galerie des Barabudur auf Java. Identifiziert von S. d'Oldenburg, in: JAOS 18 [1897], 196–201; beschrieben von N. J. Krom, Barabudur, *Archaeological Description*, Den Haag 1927, 386f. (Abb. 6)⁴⁹.

Pagan: Einzelszene unter den *Jātaka*-Darstellungen auf den glasierten Ziegelreliefs vom Maṅgalacetī-Tempel in Pagan, Größe ca. 36 × 30 cm. Identifiziert und beschrieben von A. Grünwedel, *Buddhistische Studien* =

⁴⁴ Um die Darstellung einer Szene des *Sutasoma-Jātaka* soll es sich auch bei einem Relief in dem Fensterbogen eines Decksteins aus Mathurā handeln; vgl. V. S. Agrawala, *Catalogue of the Mathura Museum*, in: *Journal of the United Provinces Historical Society* 24/25, 15 und N. P. Joshi, *Mathura Sculptures*, Mathura 1966, 52 Abb. 15. Dieses Relief zeigt einen großen Mann, der an einem über die Schulter gelegten Joch zwei kleinere Personen trägt. Da sich in den anderen Darstellungen keine vergleichbare Szene findet, bleibt die Zuordnung dieses Reliefs zu unserer Erzählung unsicher.

⁴⁵ Die Abbildung und die Nachzeichnung der Szenerie beruhen nicht auf dem Original, sondern auf einer zwischen 1872 und 1885 angefertigten, im Victoria and Albert Museum aufbewahrten Kopie von John Griffiths, die das Gemälde in einem sehr viel besseren Erhaltungszustand als dem heutigen zeigt (*Indian Section* Nr. 88–87; *Neg. Nr.* 50764–65). Vgl. J. Griffiths, *The Paintings in the Buddhist Cave-temples of Ajanta Vol. I*, London 1896, 37 u. Taf. 66. Die Publikation erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Victoria and Albert Museum, South Kensington, London S. W. 7.

⁴⁶ Nachzeichnung von S. Ahmed, in: G. Yazdani, Ajanta III Taf. XLVI b.

⁴⁷ Photographie und Nachzeichnung von M. J. Buhot, ebenda Taf. XXI u. XXII.

⁴⁸ Die Originale sind, mit Ausnahme eines heute im Prince of Wales Museum in Bombay aufbewahrten Stückes (s. Nachtrag), verschollen.

⁴⁹ Photographie nach Ser. I (B).a. Taf. XIV.

Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde V. Band, Berlin 1897, 1. Glasuren von Pagan 56 (Abb. 7)⁵⁰.

Qizil: Einzelszene, die in drei ausgemalten Tonnengewölben von Klosterhöhlen in Qizil bei Kutscha (Ostturkistan) mit geringen Abweichungen wiederkehrt; identifiziert⁵¹ und beschrieben von A. Grünwedel, *Alt-buddhistische Kultstätten in Chinesisch-Turkistan*, Berlin 1912, 69, R. 54 (Abb. 8)⁵².

Um die Beziehungen dieser Darstellungen zu den literarischen Überlieferungen der Erzählung zu verstehen, ist es erforderlich, jede einzelne Szene im Vergleich mit den entsprechenden Stellen in der Literatur zu analysieren. Hierbei empfiehlt es sich, *Ajanta 17* als die Darstellung mit den meisten Einzelbildern der Szeneneinteilung zugrunde zu legen.

[1–2] In der großflächigen Gemäldekomposition von *Ajanta 17* beginnt die Geschichte mit dem untersten Bild zwischen den beiden Zellentüren. Rechts erscheinen drei Reiter, die gerade das Stadttor von Benares passiert haben. Sie werden von Fußsoldaten begleitet, von denen einige mit Speeren, andere mit Krummschwertern und Schilden bewaffnet sind. Über den vordersten der Reiter wird als Symbol der königlichen Würde ein Schirm gehalten. Der König befindet sich mit seiner Begleitung auf einem Ausritt zur Jagd, denn drei Treiber mit ihren Hunden laufen vor der Gruppe her. Fliehende Gazellen, die von den Hunden verfolgt werden, bilden die unmerkliche Überleitung zur nächsten Szene. Hier jagt nun der König allein, von seinen Begleitern getrennt, hinter einigen Gazellen her. Er ist in ein Dickicht eingedrungen, das von Raubtieren bevölkert wird, die zwischen Felsblöcken und Sträuchern versteckt sind. – In *Aurangabad* ist dem Ausritt des Königs eine Szene in der Mitte des Reliefs gewidmet. Der König reitet hier allein, von einem Hund geführt, in den Dschungel. – In Übereinstimmung mit diesen Darstellungen berichtet die Mehrzahl der literarischen Versionen, daß König Sudāsa von seinem Gefolge auf einer Jagd getrennt wurde (*JM*, *T164*, *T202*, *MQR 1069*); lediglich *BkA* läßt den König mit seinen Frauen in den Park reiten, von wo aus er von seinem Pferd in den Dschungel entführt wird.

[3–4] Die nun folgende Episode spielt in *Ajanta 17* in demselben, durch Bäume und Sträucher sowie durch stilisierte Felsblöcke charakterisierten Dschungel wie die vorhergehende Szene. Der König ist nun vom

⁵⁰ Nachzeichnung ebenda; Photographie nach dem Original mit freundlicher Genehmigung des Museums für Indische Kunst, Berlin-Dahlem.

⁵¹ J. Charpentier, *Remarks on the Identification of some Jātaka Pictures*, in: *BSOAS* 4 [1926–1928], 498, lehnt die Deutung Grünwedels ab und verweist statt dessen auf das *Vidhurapaṇḍita-Jātaka*. E. Waldschmidt, *Über die Darstellungen und den Stil der Wandgemälde aus Qizil bei Kutscha I*, in: A. v. Le Coq-E. Waldschmidt, *Die Buddhistische Spätantike in Mittelasien* 6. Teil, Berlin 1928, 49, hält jedoch an der Deutung Grünwedels fest, indem er die Unmöglichkeit, die Szene auf das *Vidhurapaṇḍita-Jātaka* zu beziehen, in Anm. 4 begründet.

⁵² Nachzeichnung von A. Grünwedel, ebenda Fig. 140.

Pferd gestiegen und hat sich zur Ruhe niedergelegt. Eine Löwin hat sich ihm genähert und leckt schmeichelnd seine Füße. Dadurch erwacht, sitzt der König in der nächsten Szene aufgerichtet, während die Löwin ihm ihr Hinterteil zukehrt und durch das Heben des Schwanzes – eine eindeutige, vom Künstler wohl der Natur abgelauschte Gebärde⁵³ – ihr Begehren zeigt. Mit diesen beiden Szenen stimmen die Darstellungen in *Ajanta 16* und in *Aurangabad*, wenn auch nicht in den Einzelheiten der Ausführung, so doch in der grundsätzlichen Gestaltung so genau überein, daß über die gegenseitige Abhängigkeit kein Zweifel bestehen kann. *Ajanta 17* entsprechend zeigt der Fries in *Ajanta 16*, wie sich der König zur Ruhe gelegt hat, während das Pferd hinter ihm steht und die Löwin seine Füße leckt. Die zweite Szene ist hier leider nicht mehr erhalten. – In dem Relief von *Aurangabad* ist die Anordnung der Personen gegenüber *Ajanta 17* spiegelbildlich: In der ersten Szene der liegende König, zu seinem Haupt das stehende Pferd und an seinen Füßen leckend die Löwin; in der folgenden Szene der König, der sich jetzt aufgesetzt hat, und vor ihm die Löwin mit dem dem König zugekehrten Hinterteil und aufgerichtetem Schwanz. – In den literarischen Fassungen werden diese hier dargestellten Einzelheiten, das Fußlecken und die sexuelle Gebärde der Löwin, nicht erwähnt, statt dessen wird über das Verhalten des Königs reflektiert: Während einige Autoren unbefangen erzählen, daß der König aus eigenem Antrieb auf die Wünsche der brünstigen Löwin eingegangen sei (*Uig*, *MQR 1069*), versuchen andere, das Anstößige der Geschichte dadurch zu mildern, daß sie die Bereitschaft des Königs mit seiner Angst vor der Bestie erklären (*T164*, *T202*, *BkA*).⁵⁴

[5] Da das Waldabenteuer des Königs nicht ohne Folgen geblieben war, zeigt das nächste Bild in *Ajanta 17*, wie die Löwin den Knaben, den sie dem König geboren hat, auf ihrem Rücken zum Königspalast trägt. Sie hat das Stadttor von Benares passiert und geht durch die Hauptstraße der Stadt in Richtung auf das Tor des königlichen Schlosses. Die Stadt ist festlich geschmückt mit wehenden Fahnen und ausgestreuten Blumen; Männer und Frauen, die am Straßenrand sitzen, blicken neugierig auf die Löwin. Ein Kind und vier Männer, einer mit einem Kind auf den Schultern, folgen der Löwin in respektvollem Abstand; aus den die Straße säumenden Verkaufsläden schauen Händler, aus den Fenstern der Wohngebäude darüber Frauen auf das Geschehnis auf der Straße. – Auch in *Aurangabad* hat der Künstler dargestellt, wie die Löwin das Kind auf ihrem Rücken durch die mit Men-

⁵³ Zu diesem Sexualverhalten vgl. P. Leyhausen, *Verhaltensstudien an Katzen*, in: *Zeitschrift für Tierpsychologie* [Berlin] Beiheft 2 [1956], 92: (Die Katze orientiert sich zum Partner,) „indem sie diesen entweder anblickt oder ihm die Vulva zukehrt. Letzteres hat sicher Signalbedeutung, da sie dabei den Schwanz steil anhebt und die Haare um die etwas geschwollene Vulva spreizt, so daß diese deutlich hervortritt.“

⁵⁴ Vgl. auch die Bemerkung des *Laṅkāvatārasūtra* (zitiert bei Watanabe 269): *asvenāpahṛtānām aṭavyām paryatamānānām śiṃhyā saha maithunam gatavatām jīvitabhayād apatyāni cotpāditavantah.*

schen angefüllte und von Verkaufsläden begrenzte Hauptstraße trägt. – Die literarischen Quellen haben keine einhellige Auffassung, auf welche Weise das Kind der Löwin zu seinem Vater gelangt. In *JM* finden Waldläufer den Knaben und bringen ihn zum König; in *BkA* zieht die Löwin das Kind auf, bis es zwölf Jahre alt ist, und übergibt es dann durch den Dschungel reisenden Kaufleuten; in *T164* erfährt der Knabe von seiner Mutter, daß er der Sohn des Königs ist, und begibt sich daraufhin selbst zu seinem Vater. Nur in *T202* und *MQR 1069* wird in Übereinstimmung mit den bildlichen Darstellungen berichtet, daß die Löwin das Kind zum König trägt.

[6] Die Löwin hat nun das Palasttor und die Wachen im inneren Palasthof passiert und steht in einer in *Ajanta 17* in der oberen rechten Ecke dargestellten Szene vor dem König. Der König sitzt, von seinem Hofstaat umgeben, auf einem Thron im Audienzsaal; er hat das Kind der Löwin auf seinen Arm genommen und es damit als sein eigenes anerkannt. – In *Ajanta 16* sitzt der König ebenfalls auf seinem Thron und hält den Knaben im Arm. Von der Löwin, die auch in dieser Darstellung vor dem König stand,⁵⁵ ist heute nichts mehr zu sehen.

[7–9] Das Leben des Knaben Saudāsa am Königshof zu Benares hat der Maler in *Ajanta 17* rechts neben der zweiten Zellentür in drei Räumlichkeiten des Palastes dargestellt. Die rechte Szene zeigt einen Unterrichtsraum mit einer an der Wand hängenden Vīṇā. Saudāsa sitzt zusammen mit einem Mitschüler auf dem Boden und lernt auf einer Tafel schreiben. In der Sporthalle neben dem Schulzimmer übt sich der junge Prinz im Speerwerfen; er schleudert die Speere, die ihm von einem Knaben gereicht werden, auf eine Zielfigur. Unter einem Baldachin im Schloßhof schließlich wird der Prinz zum König geweiht, indem zwei Diener aus buntbemalten Krügen glückspendendes Wasser über sein Haupt gießen.

[10] Die tragischen Ereignisse, die das Leben des jungen Königs grundlegend verändern sollten, nehmen in *Ajanta 17* ihren Ausgang in der königlichen Küche im äußeren Palasthof (über der rechten Zellentür). Diese Küche ist eine strohgedeckte offene Hütte, in der ein Kochtopf auf dem gemauerten Herd steht; andere Töpfe hängen von der Decke herab. Der Koch sitzt auf dem Boden und zeigt mit der rechten Hand auf den Kochtopf, wobei er in den Hintergrund der Hütte schaut, wo man einen großen Hund erblickt.⁵⁶ Dem Betrachter dieser Szene wird klar, daß der Hund das Fleisch gestohlen hat. – Auch das Relief in *Aurangabad* zeigt die königliche Küche mit an der Decke hängenden Vorratsgefäßen und einem Topf auf der Feuerstelle. Der Koch und eine Frau sitzen auf dem Boden; von einem Hund ist

⁵⁵ Vgl. die Beschreibung dieser Szene von J. Burgess, *Notes on the Bauddha Rock-temples of Ajanta*, Bombay 1879, 58 (ASWI 9): "To the right is another Bhikshu seated and two men before him, while the wild beast comes in from the right."

⁵⁶ Yazdani (Bd. IV S. 58) hat den Hund nicht erkannt und meint, der Koch blicke auf die ein Menschenalter früher spielende Szene auf der Hauptstraße, auf der die Löwin den Knaben zum Schloß trägt; eine für die Darstellungsweise der *Ajanta*-Malereien unmögliche Annahme.

hier nichts zu sehen. – Unter den Texten sagen nur *T164*, *MQR 1069* und *J*, daß ein Hund (*J*: Hunde) das für den König bestimmte Fleisch entwendet hat.

[11–12] Der Koch hat das Schloß durch ein Seitentor (in *Ajanta 17* über der rechten Zellentür) verlassen und schneidet ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel eines aufgespießten Toten. In der nächsten Szene rechts daneben geht der Koch mit dem Fleisch in der Hand zum Schloßtor zurück. – Auch das Relief in *Aurangabad* zeigt, wie der Koch ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel eines aufgespießten Verbrechers schneidet. Wieder ist links im Bild die Frau zu sehen, die uns schon in der Küchenszene begegnete. – Das nur noch in einer Nachzeichnung aus dem Jahre 1861 erhaltene Relief von dem Stüpa in *Kanheri* dagegen läßt den Koch sich nicht an einem Leichnam, sondern an einem Lebenden vergreifen. Man sieht, wie ein Mann und eine Frau – offenbar auch hier der Koch mit seiner Gehilfin – ein Opfer an Armen und Beinen gepackt haben, um es zu ermorden. – Die literarischen Quellen (*J*, *T164* und *T202*) lassen den Koch zuerst Fleisch von Toten verwenden, ehe er selbst Menschen schlachtet. Lediglich *Uig* erzählt die schaurige Geschichte, wie der Koch als erstes Opfer sein eigenes, ihn um Erbarmen anflehendes Kind schlachtet.

[13] Rechts oberhalb der königlichen Küche befindet sich in *Ajanta 17* der Speisesaal, an den links eine Speisekammer angebaut ist, in der ein Mann, vermutlich der Koch, vor mehreren Töpfen und Schüsseln hockt. König Saudāsa sitzt, von seinem Hofstaat umgeben, mit gekreuzten Beinen auf einem breiten niedrigen Schemel; vor ihm steht ein halbrundes Tischchen, auf dem die königliche Mahlzeit serviert ist. Eine kleine Treppe führt von diesem offenen Speisesaal in den Hof, in welchem der Koch mit einer zweiten Person steht. Der Koch ist augenscheinlich in einer Unterredung mit dem König begriffen, und der Betrachter ahnt, daß es bei diesem Gespräch um das eigenartig schmeckende Fleisch geht, das der Koch dem König zubereitet hat. – In *Aurangabad* sitzt der König auf seinem Thron, umgeben von zwei Dienerinnen: anders als in *Ajanta 17* ist hier weder der Koch noch die von ihm bereitete Speise dargestellt. – Das Relief aus *Kanheri* zeigt diese Szene unmittelbar unter dem Bild des Menschenfanges durch den Koch und seine Begleiterin. Der König, durch seine Mähne als Sohn der Löwin ausgewiesen, sitzt auf seinem Thron und hält eine Schüssel in der rechten Hand. Die linke Hand hat er erhoben zum Zeichen, daß der Koch, der mit einem Messer in der linken und einer Schüssel in der rechten Hand vor ihm steht, keine Furcht haben soll, die Wahrheit zu gestehen. – In der Literatur wird die Unterredung des Königs mit dem Koch, bei welcher der Koch nach der Gewährung von Straffreiheit dem König die Herkunft des wohlschmeckenden Fleisches erklärt, in fast allen Versionen (*J*, *T164*, *T202*, *Uig*, *MQR 1069*) erzählt. Lediglich in *JM* und *BkA* wird der Koch überhaupt nicht erwähnt; hier besorgt sich der König das Menschenfleisch selbst.

[14–15] Die nächsten beiden Szenen in *Ajanta 17* spielen nun wieder in der Mitte des Gemäldes zwischen den beiden Zellentüren. Die Hauseingänge mit den verandaartigen Vorbauten im Hintergrund deuten an, daß wir uns in einer der Nebenstraßen der Stadt befinden. Mehrere Männer haben den Koch auf einem seiner Raubzüge ertappt und sind dabei, ihn zu überwältigen. In der folgenden Szene links daneben führen zwei Männer den Koch ab. – In dem Relief in *Aurangabad* stürzen sich drei Männer auf den schon am Boden liegenden Koch.⁵⁷ Die Frauen rechts im Bild weisen darauf hin, daß der Koch inmitten einer großen Menschenmenge ertappt und überwältigt wurde. – Beide Darstellungen stehen im Einklang mit den literarischen Versionen, die übereinstimmend die Gefangennahme des Kochs durch die Wachen des Bürgerselbstschutzes berichten (*J*, *T164*, *T202*, *Uig*, *MQR 1069*).

[16] Die auf die Gefangennahme des Kochs folgende Verhandlung vor dem König erscheint in *Ajanta 17* direkt über dem vorhergehenden Bild. Unter dem Dach einer Veranda in einem der äußeren Schloßhöfe mit angrenzenden Pferdeställen hält Saudāsa Gericht. Auf einem Schemel vor dem König sitzt der Ankläger und zeigt auf den von Bewaffneten festgehaltenen Koch. Ein vor dem Koch kniender Mann hat das corpus delicti in Form einer mit Fleisch gefüllten Schüssel herbeigebracht. Hinter dem Koch hat sich eine Menschenmenge versammelt, die den Verlauf des Prozesses aufmerksam verfolgt. – In *Aurangabad* sitzt der König von seinen Dienerinnen umgeben im Palast. Von außen trägt ein Mann auf seinen Schultern den gefangenen Koch herbei. – Unter den Relieffragmenten aus *Kanheri* fand sich eine Szene, in der ein mit dem Pferd angekommener Mann mit ehrerbietig zusammengelegten Händen vor dem löwenmähnigen König kniet. Offenbar handelt es sich um den Heerführer, der nach *J* mit dem König verhandelt und ihn flehentlich ersucht, seine Gier nach Menschenfleisch zu bezähmen. Zu einer offiziellen Gerichtsverhandlung kommt es in *J* nicht; eine solche ist nur in *T202* und *Uig* belegt.

[17] Das letzte Ereignis im Königspalast zu Benares hat der Künstler in *Ajanta 17* rechts neben der zweiten Zellentür gestaltet. Auch hier sieht man einen äußeren Palasthof mit einer Veranda; diesmal aber sitzt der König nicht unter dem Dach der Veranda wie in der Gerichtsszene, sondern steht in Ausfallstellung und hat sein Schwert zum Schlag erhoben. Er kämpft gegen die zu seiner Vernichtung anrückende Heeresmacht. Die mit Schwertern und Schilden bewaffnete Fußtruppe stürmt gegen ihn an, während sich die Reiterei und die Elefantentruppe, je durch ein Pferd und einen Elefanten vertreten, noch im Hintergrund halten. Trotz dieses Heeresaufgebotes kann sich der König offensichtlich erfolgreich seiner Angreifer erwehren, denn rechts oben im Bild ist eine Reihe von Soldaten bereits im Abrücken be-

⁵⁷ Foucher (S. 266) deutet diese Szene nicht auf die Gefangennahme des Kochs, sondern auf einen der Raubzüge des Menschenfressers. Man sieht jedoch deutlich, wie der halb am Boden liegende Mann von mehreren Personen angegriffen wird.

griffen. – Das Relief in *Aurangabad* zeigt den Angriff auf den König in den Grundzügen mit *Ajanta 17* übereinstimmend. Der König steht in der Veranda, das Schwert zum Schlag erhoben. Mehrere Bewaffnete greifen ihn an; ein Erschlagener liegt zu seinen Füßen. – Unter den literarischen Versionen erzählen *JM*, *T164* und *T202*, daß der König von den Bürgern angegriffen wird, jedoch auf magische Weise entfliehen kann; in *J* und *BkA* dagegen wird der König aus seinem Reich verbannt.

[18] Der Menschenfresser-König Saudāsa ist nun aus Benares entflohen, und der Schauplatz des Geschehens in *Ajanta 17* liegt jetzt in einer düsteren Gebirgslandschaft in der linken oberen Ecke des Gemäldes. Kaum noch erkennbar sind die Umrisse einiger am Boden sitzender Gestalten, bei denen es sich wohl um die Prinzen handelt, die Saudāsa den literarischen Berichten zufolge in einem großen rituellen Opfer hinschlachten wollte.

[19] Als der große Gegenspieler des Königs von Benares tritt nun Sūtasoma, der Prinz von Hastināpura, auf den Plan. Sein Palast ist in *Ajanta 17* links neben der ersten Zellentür mit nur wenigen Bauwerken angedeutet. Vor dem Tor dieses Palastes sieht man die Repräsentanten der verschiedenen Truppengattungen des Heeres, vier Fußsoldaten mit Schwert und Schild, drei Reiter mit Speeren und zwei Elefanten. Wie *J* und *JM* berichten, ist die Truppe aus der Stadt ausgezogen, um die Mauer des Parks zu bewachen, in dem sich Prinz Sūtasoma mit seinem Gefolge aufhält.

[20] Auch an seiner oberen Begrenzung bewachen den Park in *Ajanta 17* Soldaten: ein Elefant, drei Fußsoldaten mit Schwertern und ein Schirmträger. Sie alle blicken auf den links neben ihnen aufgetauchten Saudāsa. – Ein zu dieser Szene passender Text ist nur in *JM* belegt, wo die Wachen dem sich im Park aufhaltenden Prinzen Sūtasoma die Ankunft des Menschenfressers melden. In *J* dagegen versteckt sich der Menschenfresser im Badeteich des Parks, noch ehe die Wachen aufgestellt sind.

[21–22] Ein über eine Treppe zu betretender Badeteich mit Lotusblumen und phantastischen Tieren liegt in *Ajanta 17* inmitten des Parks. In diesem Teich badet Prinz Sūtasoma mit seinen Frauen. Neben ihm steht der Brahmane, dem Sūtasoma nach der Erzählung ein Honorar für die Mitteilung weiser Sprüche versprochen hat. Die folgende Szene schließt sich links an: Der Menschenfresser, der als Waffe einen langen gedrechselten Knüppel mit sich führt, hat Sūtasoma auf seine Schultern genommen, um ihn wegzutragen. – Auch in den Reliefs in *Aurangabad*, *Kanheri* und am *Barabudūr* trägt Saudāsa den Sutasoma auf seinen Schultern, entsprechend der literarischen Überlieferung in *J* und *JM*. In der (in drei Höhlen wiederkehrenden) Einzelszene unter den Malereien der Tonnengewölbe in *Qizil* dagegen hat der geflügelte Menschenfresser den Prinzen mit beiden Armen gepackt und entführt ihn durch die Lüfte. Eine Frau im Badeteich blickt erschreckt auf dieses Ereignis. – Der Teich mit den badenden Frauen, der in *Aurangabad* und am *Barabudūr* nicht zu sehen ist, ist in *Kanheri* wie in *Ajanta 17* sehr anschaulich dargestellt. – Das erste Zusammentreffen des

Prinzen Sutasoma mit dem Brahmanen findet nach den literarischen Versionen (*J* und *T1509*) nicht wie in *Ajanta 17* im Park, sondern vor dem Stadttor statt. In dem Relief am *Barabudur*, dessen Künstler nach *JM* arbeitete, sitzt der bittende Brahmane im Palast vor Sutasoma und dessen Gattin.

[23–24] Auf den Schultern trägt nun Saudāsa in *Ajanta 17* seinen Gefangenen hinauf in das Gebirge. In der folgenden Szene rechts daneben steht Saudāsa, auf seinen Knüppel gestützt, neben dem Prinzen und lauscht seinen Worten. Wie wir aus der Literatur wissen (*J*, *JM*, *T202*, *T1509*, *Uig*), geht es bei diesem Gespräch um das Versprechen, das Prinz Sutasoma dem Brahmanen gegeben hat.

[25] Damit er sein Versprechen einlösen könne, wurde Prinz Sutasoma auf sein Ehrenwort, nach Entlohnung des Brahmanen zurückzukehren, von Saudāsa freigelassen. Wir treffen ihn in der nächsten Szene in *Ajanta 17* links unten neben der ersten Zellentür, hinter dem Tor seines Palastes. Er steht dort mit seinem Gefolge und beschenkt den Brahmanen, der durch das Tor in den Palast eingetreten ist. Die Belehrung des Prinzen durch den Brahmanen, die in allen literarischen Versionen einen breiten Raum einnimmt, ist weder hier noch in *Aurangabad* dargestellt. Am *Barabudur* dagegen ist diese Szene ausgeführt; der Prinz sitzt hier mit ehrerbietig zusammengelegten Händen zu Füßen des lehrenden Brahmanen.

[26–27] Sutasoma hat seine Mission im heimatlichen Palast erfüllt; nun versuchen seine Angehörigen, ihn vor der Rückkehr zu dem Menschenfresser und damit vor einem grausamen Tod zu bewahren. Der Künstler in *Ajanta 17* hat dies in zwei Szenen über der Beschenkung des Brahmanen verbildlicht. Das untere Bild zeigt den Prinzen in einer Veranda auf seinem Thron bei der Verhandlung mit zwei auf niedrigen Schemeln sitzenden Ministern; in dem Bild darüber unterhält sich der Prinz mit seinem weiblichen Gefolge unter einem Baldachin. – Das Relief in *Aurangabad* stellt Sutasoma ebenfalls im Gespräch mit den Frauen dar, während in *Kanheri* der Abschied des Prinzen in einer sehr bewegten Szene gestaltet ist: Zwei Frauen versuchen, den stehenden Prinzen am Fortgehen zu hindern; die eine hält ihn am rechten Knie, die andere am Gürtel fest. Ein sitzender Mann, vielleicht der König selbst, hält mit der linken Hand sein Schwert vor den Prinzen. – In den literarischen Fassungen (*JM*, *BkA*) ist es vor allem der Vater, der den Prinzen von der Rückkehr zu dem Menschenfresser zurückzuhalten versucht. Daß die Minister in dieser Hinsicht tätig werden, wird nur in *T202* berichtet.

[28–29] Der Prinz hat seine Liebe zur Wahrheit höher geachtet als die Bitten seiner Angehörigen und ist zu Saudāsa zurückgekehrt, der ihn nun, erstaunt über diese Treue angesichts des sicheren Todes, ehrerbietig zu seinem Wohnsitz geleitet. In der Behausung des Menschenfressers, die in *Ajanta 17* durch einen Torbogen aus Natursteinen gekennzeichnet ist, hat Saudāsa dem Prinzen den erhöhten Sitz des Lehrers überlassen und sich zu seinen Füßen niedergesetzt. Mit zusammengelegten Händen lauscht er Suta-

somas Belehrungen. – Auch das Relief in *Aurangabad* stellt in zwei Szenen dar, wie der Menschenfresser den Prinzen zu seiner Wohnung geleitet (links) und wie er dann (rechts) von ihm Belehrung empfängt. Rechts neben Saudāsa sitzen sechs der gefangenen Prinzen. – Auch das letzte der zu unserer Geschichte gehörenden Reliefs am *Barabudur* zeigt den der Predigt des Sutasoma lauschenden Saudāsa zusammen mit den Prinzen. – Auf dem nach *J* gestalteten Ziegelrelief aus *Pagan* hängen die gefangenen Prinzen noch immer an ihren Händen aufgehängt in einem Baum, während Saudāsa vor dem ihn belehrenden Sutasoma kniet.

[30] Die letzte Szene des Gemäldes in *Ajanta 17*, rechts über der ersten Zellentür, zeigt ein Heer aus Elefanten, Reitern und Fußsoldaten vor dem Stadttor von Benares. Der Reiter auf dem vorderen Elefanten wird zum Zeichen seiner königlichen Würde von einem Diener mit Fliegenwedel begleitet, während über einen der Männer auf den Pferden ein Schirm als Hoheitszeichen gehalten wird. Bei diesen beiden fürstlichen Persönlichkeiten kann es sich nur um den nunmehr bekehrten König Saudāsa und um den Prinzen Sutasoma handeln, der nach der Literatur (*J* und *T202*) seine Heeresmacht einsetzt, um Saudāsa wieder zu seiner Herrschaft zu verhelfen. – Auch in dem Relief in *Aurangabad* wird die Szenenfolge mit einer Darstellung des Heereszuges beschlossen. Zwei Musiker, ein Trompeter und ein Trommler, bilden die Spitze dieses Zuges aus Pferden und Elefanten, der sich vom Palast des Sutasoma aus in Richtung auf Benares bewegt. – In *Kanheri* ist in der Nachzeichnung zweier Relieffragmente ein ebensolcher Heereszug zu sehen; eine sichere Identifizierung dieser beiden Fragmente ist leider nicht mehr möglich.

In der vorhergegangenen vergleichenden Untersuchung der literarischen und der bildnerischen Bearbeitungen der Sutasoma-Legende war es nicht unsere Absicht, sämtliche Details der Gestaltung zu analysieren; es sollten vielmehr diejenigen Besonderheiten herausgehoben werden, die für die Beurteilung des Verhältnisses der bildenden Kunst zur Literatur von Bedeutung sind. Wir haben von der Voraussetzung auszugehen, daß die Künstler eine ihnen vorgegebene literarische Version bildnerisch gestalteten und nicht etwa Erzählstoffe eigenmächtig veränderten. Da *Ajanta 17* hinsichtlich seiner Bildfolge am reichhaltigsten ist, verspricht dieses Gemälde am ehesten eine Antwort auf die Frage nach der literarischen Vorlage des Künstlers. Hierbei ist *J* als Quelle von vornherein auszuschließen, da in dieser Version der Anfang der Geschichte, das Waldabenteuer des Königs von Benares und seine Folgen [1–6], vollständig fehlt. Aber auch die *JM*, die als Vorlage für andere Malereien in *Ajanta* gedient hat,⁵⁸ kommt hier nicht in Betracht,

⁵⁸ Vgl. D. Schlingloff, *Das Śāsa-Jātaka*, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens* 15 [1971], 57–67; ders., *Jātakamālā-Darstellungen in Ajanta*, in: ebd. 16 [1972], 55–65; ders., *A Battle-painting in Ajanta*, in: *Indologen-Tagung Berlin 1971*, Berlin 1973, 196–203.

denn dort wird das Kind der Löwin von Waldläufern aufgegriffen und zu seinem Vater gebracht, während in *Ajanta 17* (und auch in *Aurangabad*) die Löwin ihr Kind selbst zum Königshof trägt [5]. Diese Besonderheit ist nur in zwei Versionen literarisch belegt, nämlich in *T202* und *MQR 1069*. *T202* scheidet aber aus mehreren Gründen als Vorlage für *Ajanta 17* aus: *T202* kennt nicht die in *MQR 1069* (übereinstimmend mit *J*) berichtete und in *Ajanta 17* gemalte Episode, in der ein Hund das für den König bestimmte Fleisch entwendet [10]. In *T202* bereitet der Koch dem König eine Kindesleiche zu, während er sich in *Ajanta 17* das Fleisch eines hingerichteten Mannes besorgt [11]. Schließlich wird in *T202* der zum Menschenfresser gewordene König von den aufständischen Bürgern beim Baden im Teich umzingelt; in *Ajanta 17* dagegen kämpft er gegen die ihn angreifenden Soldaten in einer Vorhalle seines Palastes [17]. Wir kommen daher zu dem Ergebnis, daß die in Zentralasien gefundene Palmblatt-Handschrift *MQR 1069* den einzigen Text überliefert, der in allen erkennbaren Einzelheiten mit *Ajanta 17* übereinstimmt. Dieser Text oder eine nicht mehr erhaltene Quelle dieses Textes bildete also die literarische Vorlage, nach der der Maler in *Ajanta 17* sein Bild gestaltete. Gegen dieses Ergebnis sprechen nicht die Differenzen im Detail; in den Einzelheiten der Gestaltung folgten die Maler ebenso wie die Dichter ihren eigenen Traditionen und Formgesetzen. Der Dichter kann in einem kurzen Satz sagen, daß der Knabe am Königshof erzogen wird und zum Kronprinzen heranreift (Blatt A R6); will der Maler diese Aussage bildlich wiedergeben, muß er in mehreren konventionell gestalteten Szenen die schulische und sportliche Erziehung und die Prinzenweihe darstellen [7–9]. Der Dichter kann das Äußere des Menschenfresser-Königs hinsichtlich seiner körperlichen, von mütterlicher Seite ererbten Merkmale (Blatt A R5) ebenso darstellen wie sein verwahrlostes Aussehen während seines Aufenthaltes als Mörder im Gebirge (Blatt C R2–3); will der Maler dagegen dem Beschauer den Verlauf der Geschichte augenfällig machen, ist er gezwungen, dieselbe Person immer gleich, d. h. den König immer als König, darzustellen; lediglich der Knüttel, den er auf seinen Raubzügen bei sich trägt, gibt Aufschluß über seinen Lebenswandel.

Die Beziehungen der übrigen bildnerischen Gestaltungen zu *Ajanta 17* und zur Literatur lassen sich in wenigen Strichen skizzieren. Die beiden einzigen erhaltenen Szenen [3] und [6] von *Ajanta 16* stehen der Darstellung in *Ajanta 17* so nahe, daß man dieselbe literarische Quelle voraussetzen kann. Da die beiden Höhlen nebeneinanderliegen, überrascht es nicht, daß sich selbst in Einzelheiten der Bildausführung [3] Übereinstimmungen finden.

Auch das Relief in *Aurangabad* zeigt zahlreiche Anklänge an das Gemälde in *Ajanta 17*, die unmöglich auf Zufall beruhen können, sondern eine gleiche Tradition der Gestaltungsweise voraussetzen. Vor allem das in beiden Darstellungen übereinstimmende Verhalten der Löwin bei der Verführung des im Dschungel verirrtten Königs [3–4], aber auch das Schreiten der Löwin durch die Straßen von Benares mit dem Kind auf ihrem Rücken

[5], die Verteidigung des Königs gegen die ihn angreifenden Bürger [17] und der Heerzug mit Pferden und Elefanten zur Wiedergewinnung des Reiches [30] können unmöglich ohne gegenseitige Beziehungen unabhängig voneinander geschaffen worden sein. Auf der anderen Seite aber weicht *Aurangabad* in mehreren Einzelheiten von *Ajanta 17* ab, so daß man die eine Darstellungsweise nicht etwa als eine Kopie der anderen ansprechen darf. In *Ajanta 17* und *Ajanta 16* geht die Löwin mit ihrem Kind bis vor den Königsthron [6]; in *Aurangabad* dagegen trägt sie das Kind zwar durch die Straße der Stadt, tritt aber nicht selbst vor den König. In *Ajanta 17* entdeckt der allein in der Küche sitzende Koch den Hund, der das Fleisch gestohlen hat [10]; in *Aurangabad* sitzt der Koch mit einer Frau in der Küche, der Hund jedoch tritt nicht in Erscheinung. In *Ajanta 17* predigt Sutasoma dem Menschenfresser allein [29]; in *Aurangabad* lauschen auch die gefangenen Prinzen der Bekehrungspredigt.

Aus den Nachzeichnungen der Relieffragmente aus *Kanheri* lassen sich keine sicheren Schlüsse auf die Abhängigkeitsverhältnisse ziehen. Das Bad der Frauen im Teich [21] und das Wegschleppen des Sutasoma auf den Schultern des Menschenfressers [22] entsprechen der Darstellung in *Ajanta 17*; in *Aurangabad* fehlt die Badeszene. Die Begegnung des Königs mit dem Heerführer [16] hat in den anderen Darstellungen keine direkte Parallele; in der Literatur läßt sie sich nur in *J* nachweisen. Andererseits ist aber die Gehilfin des Kochs, die mit dem Koch zusammen ein Opfer an Füßen und Armen festhält [11], in *J* nicht belegt; sie hat vielleicht eine Parallele in der Gehilfin des Kochs in der Küchen- und Leichenplatzszene [10–11] in *Aurangabad*.

Die Reliefs am *Barabudur* und der Ziegel aus *Pagan* bieten hinsichtlich ihrer literarischen Quellen keine Probleme. Wie seit langem bekannt ist, arbeiteten die Künstler am *Barabudur* nach *JM*, während die Ziegel in *Pagan* auf *J* beruhen.

Die Umsetzung der literarischen Vorlagen stellte die Künstler nicht nur vor analytische, sondern auch vor syntaktische Probleme. Neben der Frage, welche Einzelszenen am wirkungsvollsten aus der fortlaufenden Handlung der Erzählung herauskristallisiert werden konnten, war die weitere Frage zu beantworten, wie diese Einzelszenen in einen organischen Zusammenhang zu bringen seien. Am einfachsten war die Lösung, die sich für die Reliefs des *Barabudur* anbot. Hier schritt der Beschauer von Bild zu Bild, der Fortgang der Erzählungshandlung entsprach dem Vorwärtsschreiten auf dem Kultweg, und die einzelnen Szenen konnten daher aufeinanderfolgen, ohne einem anderen Anordnungsprinzip gehorchen zu müssen als dem Fortlauf der Geschichte. Ganz anders waren die räumlichen Gegebenheiten bei dem Relieffries in *Aurangabad* und dem Gemäldefries in *Ajanta 16*. Hier konnte und sollte der Beschauer die Komposition auf den ersten Blick als Gesamtheit erfassen und damit zugleich den Zusammenhang wahrnehmen, in dem die Einzelszenen standen. Als Richtschnur für die Gestaltung einer solchen

Gesamtkomposition konnten nur die räumlichen Gegebenheiten dienen. Die Künstler ordneten dementsprechend die verschiedenen Szenen, unabhängig von ihrer zeitlichen Stellung, in ein vorher konzipiertes Raumschema ein. Entsprechend den drei Bereichen, in denen unsere Erzählung spielt, gliederte der Künstler das Relief in *Aurangabad* in drei räumliche Einheiten: Die linke Hälfte stellt Benares, die Heimatstadt des Saudāsa, dar, das rechte Ende bildet Indraprastha, die Heimat des Sutasoma; zwischen beiden Städten liegt der Dschungel, in dem das Abenteuer des Königs mit der Löwin, aber auch die Bekehrung seines Sohnes eine Generation später stattfindet. Die Stadt Indraprastha am rechten Ende des Reliefs wurde auf ein einziges Gebäude des Königspalastes des Sutasoma reduziert, während Stadt und Palast von Benares durch eine größere Anzahl von Bauwerken angedeutet sind. Königspalast und Stadt werden hier freilich als eine Einheit verstanden, denn die Baulichkeiten des Palastes werden von Straßen und Plätzen der Stadt unterbrochen. So folgt auf den Audienzsaal, in dem der König das Kind der Löwin annimmt, die Straße der Stadt, in der die Löwin ihr Kind zum Palast bringt. Neben der königlichen Küche liegt der Hinrichtungsplatz, von dem sich der Koch das Menschenfleisch besorgt; neben der Palasthalle, in der sich der Menschenfresser der ihn angreifenden Bürger erwehrt, liegt die Straße, in der der Koch gefangen wird. Es scheint, als habe der Künstler hier einen Kompromiß gesucht zwischen einer streng räumlichen Gliederung und einer Darstellungsweise, die auch die zeitliche Abfolge berücksichtigt.

Das großflächige Gemälde in *Ajanta 17* zeigt dasselbe Anordnungsprinzip, das jedoch durch die Ausnutzung der zweiten Dimension sehr viel eindrucksvoller gestaltet werden konnte. Die Stadt Benares und ihr Königspalast nehmen hier die rechte Hälfte des Gemäldes ein, die Stadt Indraprastha ist links nur durch zwei Bauwerke des Königspalastes angedeutet. Zwischen den beiden Städten liegt auch hier der Dschungel. Die zweite Dimension ermöglicht jedoch dem Künstler nicht nur, die Gebäude von Benares in räumlicher Tiefe anzuordnen, sondern darüberhinaus mit der Gartenlandschaft über den Palastbauten von Indraprastha und mit dem darüberliegenden Gebirge zwei weitere Bereiche zu schaffen, die das Szenarium beleben. Für den Betrachter, der die Erzählung nicht kennt, stellt das Gemälde eine wohlgeordnete landschaftliche Gesamtkomposition dar, die ein stilisiertes Abbild der Wirklichkeit zu vermitteln vermag. Durch das Stadttor von Benares führt die Hauptstraße zum Königshof, der mit seinen verschiedenen Hallen, Sälen, Wirtschaftsgebäuden und Innenhöfen einen großen Palastkomplex bildet. Vor den Toren der Stadt beginnt bald der Dschungel mit Felsblöcken, Bäumen, Sträuchern und wilden Tieren. Vor den Toren Indraprasthas, auf der anderen Seite des Gemäldes, liegt der von einer Mauer umgebene Stadtpark mit einem lotusbewachsenen Badeteich, zu dem eine Treppe hinabführt. Den oberen linken Abschluß des Gemäldes schließlich bildet das Gebirge, das mit seinem spärlichen Baumbestand und

seinen düsteren Felsbrocken den angemessenen Rahmen für das sich hier abspielende grausige Geschehen abgibt. Für den Kenner der Erzählung ist es trotz dieser kompositorischen Einheit nicht schwer, die einzelnen Szenen auseinanderzuhalten; die Zuordnung der Figuren läßt jede Gruppe als eine in sich ruhende, deutlich von anderen Gruppen unterschiedene Einheit erscheinen.

[Nachtrag:]

Nach Drucklegung dieses Aufsatzes erschien die Abhandlung von B. V. Shetti, *Identification of Kanheri Sculpture in the Prince of Wales Museum*, in: *Bulletin of the Prince of Wales Museum of Western India* Nr. 11 [1971], 54–57. Shetti bespricht hierin das einzige heute noch vorhandene und im Prince of Wales Museum in Bombay aufbewahrte Stück des Relieffrieses aus *Kanheri*, das nach unserer Zählung die Szenen [11], [13] und [16] enthält. Die Szenen werden von Shetti richtig als zum *Sutasoma-Jātaka* gehörig identifiziert. Die untere Szene rechts [13] bezieht Shetti übereinstimmend mit unserer Deutung auf die Darreichung des Menschenfleisches durch den Koch; allerdings hat der König die linke Hand nicht erhoben "to indicate that he does not want any more flesh" (Shetti 55), sondern um dem Koch *abhaya* zu gewähren, wenn er ihm die Wahrheit über die Herkunft des Fleisches verrät. Die linke Szene bezieht Shetti abweichend von unserer Deutung (vgl. [16]) auf den Koch, der vor dem Menschenfresser kniet, welcher im Begriff steht, ihn zu ermorden. Das hinter der knienden Person stehende Pferd scheint jedoch anzudeuten, daß es sich bei dieser Person um den Heerführer handelt, der den König anfleht, von seinem schändlichen Tun abzulassen.

SERGEJ G. KLJAŠTORNYJ

Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens

(Übersetzung von Peter Zieme)

Das Territorium Zentralasiens erstreckt sich vom Pamir bis zum Chingan, vom Baikalseegebiet bis zum Himalaja. Erst in jüngster Zeit wird dieser geographische Begriff als Terminus für eine kulturell-historische Region verwendet. Vorläufig sind jedoch die Anfangsetappen der Herausbildung der ethno-kulturellen Landschaft Zentralasiens noch schwer zu bestimmen. Klar ist nur, daß am Ende der Bronzezeit und in der Epoche der frühen Nomaden („skythische Epoche“) eine auffallende Einheitlichkeit in den Hauptzügen der materiellen Kultur sowie der darstellenden Kunst der gesamten Steppenzone Eurasiens, vom Schwarzmeergebiet bis zum Ordosgebiet, bestand. Im 4.–2. Jh. v. u. Z. wurde das skythische Erbe, das durch hellenistische Einflüsse bereichert worden war, auf jeweils verschiedene Weise von den Sarmaten in Südosteuropa, von den Tocharern und Kuschanern in Mittelasien und von den Hunnen in Zentralasien übernommen und weitergeführt.

Am Ende des 3. Jh. v. u. Z. entstand zum ersten Mal im Osten der Großen Steppe eine gewaltige politische Einheit, die fast das gesamte Territorium Zentralasiens einnahm. Die ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen den Hunnen und China waren denjenigen, die zwischen Rom und seiner barbarischen Umgebung bestanden, nicht ähnlich. Im Unterschied zum Mittelmeergebiet standen sich im Fernen Osten hinsichtlich ihres Kriegspotentials annähernd gleichstarke Kräfte gegenüber. Manchmal vergißt man, daß sich hier nichts vollzog, was der Romanisierung Galliens oder Dakiens bzw. der Barbarisierung Italiens vergleichbar wäre, obwohl die hunnischen Truppen wie auch die Armeen Han-Chinas weit in das Hinterland des Gegners eindringen. Jedoch übten nicht die Hunnen, sondern türkische Stämme, die deren Erbe angetreten hatten und mit ihnen genetisch verbunden waren, einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der für Zentralasien spezifischen Wirtschaftsformen, politischen Gemeinschaften und kulturellen Traditionen aus.

Die Zeit der Herausbildung und des Bestehens der alttürkischen Staaten auf dem Territorium des größten Teils von Zentralasien, d. h. fast die ganze zweite Hälfte des 1. Jahrtausends u. Z., wird im allgemeinen alttürkische Epoche oder alttürkische Zeit genannt.¹ Die territorialen Grenzen, auf die

¹ Vgl. A. D. Grač, *Chronologičeskie i etnokul'turnye granicy drevnetjurkaskogo vremeni*, in: *Tjurkologičeskij sbornik, K šestidesjatiletiju Andreja Nikolajeviča Kononova*, Moskau 1966, 188–193.

die Anwendung dieses Begriffes paßt, sind nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Den Beginn der alttürkischen Epoche bildete nicht einfach die Erhöhung des Stammes der Türk unter Führung des Clans Ašina, sondern die Errichtung des ersten eurasischen Imperiums, das sich von der Mandschurei bis nach Byzanz erstreckte. In diesen weiten Grenzen existierte das Imperium allerdings weniger als ein halbes Jahrhundert, jedoch führte der Weg nach seinem Zerfall weder in ein politisches Vakuum noch in eine dezentralisierte Staatlichkeit oder in eine Parzellierung der ethnischen Prozesse zurück.

Ohne in diesem Zusammenhang die historische Rolle des alttürkischen Erbes in Südosteuropa (Chazarisches Kaganat und Groß-Bulgarien) oder in Mittelasien (Westtürkisches Kaganat und Türgeš-Reich) einzuschätzen, wollen wir nur bemerken, daß die alttürkische Epoche einen weitaus bedeutenderen Platz in der Geschichte Zentralasiens und Südsibiriens einnimmt. Hier bildeten sich die großen und relativ dauerhaften ethnischen Gruppierungen der türkischen, oguzischen (uigurischen) und kirgizischen Stämme, hier gründeten sie ihre Staaten. Im Rahmen dieser Staaten fand der Prozeß der Herausbildung der Klassen und der Klassengesellschaft im Nomadenmilieu Zentralasiens seine Vollendung, ein Prozeß, der schon viel früher begonnen hatte. Die beschränkte Macht des Heerführers eines Stammes wuchs in die despotische Macht des Kagans, des Regenten eines Staates, hinüber. Im Türkischen Kaganat vollzog sich der durch die Entwicklung in den vorangehenden Jahrhunderten vorbereitete Prozeß der Herausbildung frühfeudaler Verhältnisse, verbunden mit einer sozialen Struktur, die charakteristische Formen der Periode der militärischen Demokratie bewahrt hatte.

Grundlage der wirtschaftlichen Tätigkeit bei den türkischen und oguzischen (uigurischen) Stämmen bildete die extensive Nomadenviehzucht. Die verschiedenen Formen der Viehzucht verbanden sich mit einer unvollständigen Seßhaftigkeit, die in sehr begrenztem Maßstab und streng lokalisiert Landwirtschaft zu betreiben gestattete.² Einige Stammesgruppen spezialisierten sich auch auf die Erzgewinnung, das Schmelzen und die Bearbeitung von Metallen, worüber schriftliche und archäologische Zeugnisse vorliegen.³ Es entwickelte sich der Austausch zwischen den Stämmen. Jedoch konnten diese häuslichen Produktionsmethoden und die Distribution der landwirtschaftlichen Produkte und der handwerklichen Erzeugnisse in keiner Weise den gewachsenen Ansprüchen der zu einem Staat zusammengeschlossenen Stämme genügen, von denen ein großer Teil infolge der ständigen Kriege aus dem geschlossenen Zyklus der primitiven Naturalwirtschaft herausgerissen war. In den türkischen Denkmälern sowie in anderen Quellen werden direkt die wichtigsten Produkte genannt, die von

² Zur Landwirtschaft bei den Türken vgl. Liu Mau-tsai, *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-küe)* 1, Wiesbaden 1958, 456f.

³ S. V. Kiselev, *Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri*, Moskau 1951, 515–525.

außerhalb kamen: Getreide und Seide, Baumwollstoffe und Eisen, Gold- und Silberschmuck sowie landwirtschaftliche Geräte.

Auf welche Weise wurde die Nachfrage nach diesen Produkten befriedigt? Die Kriegsbeute trug in erster Linie zur Bereicherung der Aristokratie bei, sie war aber niemals eine wichtige Quelle für den Eingang derjenigen Produkte, die alltäglich notwendig waren. Das Einziehen von Tributen setzte die politische Kontrolle über die Länder der seßhaften Zivilisation voraus; diese war jedoch zu Beginn des 7. Jh. in bedeutendem Maße verlorengegangen. Die Einbeziehung des Türkischen Kaganats in das System der politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen den größten Mächten jener Zeit – Byzanz, Iran und China – in den 60er Jahren des 6. Jh. sowie der Kampf um die Kontrolle der Seidenstraße bereicherten nur die Oberschicht des Kaganats. Anders stand es mit dem Grenzhandel: ihn erstrebte man auf jede Weise, und an ihm waren vor allem breite Schichten der viehzüchtenden Bevölkerung Zentralasiens interessiert. Deren natürlicher Partner sollte China sein. Aber im Verlaufe von fast zwei Jahrtausenden wurde in China der Grenzhandel nur als ein Mittel zur politischen Kontrolle der „Barbaren“ angesehen, vom kaiserlichen Hof monopolisiert und stark in Schranken gehalten. Für die 200 Jahre der Existenz des Türkischen Kaganats gibt es nur einige Nachrichten über die Eröffnung von Tauschmärkten an der chinesischen Grenze.⁴ Das Wesen der chinesischen Politik wurde von dem Historiker Hou Ranqi klar formuliert: „Gibt es keinen Tribut, so gibt es auch keinen Handel, gibt es Tribut, so gibt es auch Belohnung.“⁵ Ein Weg der wirtschaftlichen Kooperation blieb noch offen: die Verlegung der Produktion von notwendigen Waren in ein Gebiet, das ständig unter der Herrschaft der türkischen und in der Folgezeit der uigurischen Kagane stand.

Noch in jüngster Zeit wurde diese Art von ökonomischer Symbiose zwischen nomadischer und seßhafter Bevölkerung in Zentralasien als eine sporadische Erscheinung betrachtet, bedingt durch die Ansiedlung von kriegsgefangenen Bauern und Handwerkern in der Steppe, die auch im Lager der Nomadenführer dienten. Schon die Hunnen hatten Gefangene und Überläufer aus China auf ihrem Boden angesiedelt. Als deutlichstes Beispiel einer solchen Politik kann der Aufbau von Karakorum durch Tschingis Chans Nachfolger gelten, wo aus allen eroberten Gebieten geschickte Meister zusammengetrieben wurden.⁶ Man kann nunmehr behaupten, daß gerade in den alttürkischen Staaten Zentralasiens dieser Weg der Gewährleistung der normalen Lebenstätigkeit der Gesellschaft, deren größter Teil aus nomadisierenden Viehzüchtern bestand, als besonders bevorzugt galt und in sehr breitem Maße Anwendung fand, allerdings in anderen Formen als bei den Hunnen und den Mongolen.

⁴ Liu Mau-tsai 1, 454f.

⁵ Vgl. A. S. Martynov, *Osobennosti trgovli čaem i lošad'mi v épochu Min*, in: *Kitaj i sosedi v drevnosti i srednevekov'e*, Moskau 1970, 234.

⁶ *Drevnemongol'skie goroda*, Moskau 1965, 18.

In den Jahren 1968 und 1969 habe ich bei Feldarbeiten in der Mongolei unter anderem zwei neue epigraphische Denkmäler erforscht: Das eine befindet sich im Zentrum des Landes, nahe dem alten Lager der türkischen Kagane, das andere im Süden der Gobi.

Das erste Denkmal, aus Bugut, ist eine zwei Meter hohe Stele auf einer steinernen Schildkröte, die an einem großen türkischen Kurgan errichtet wurde. Auf ihrer Spitze ist eine Szene aus dem Abstammungsmythos der Türken dargestellt: Eine Wölfin, die Vorfahrin des Herrscherclans Ašina, füttert einen von Feinden verstümmelten Jungen, den zukünftigen Stammvater der Türken. Die Inschrift auf der Stele, die in sogdischer Sprache abgefaßt ist, wurde von V. A. Livšic entziffert.⁷ Es stellte sich heraus, daß die Stele zu Ehren des Mitkämpfers der ersten türkischen Kagane, Mahan Tegins, Anfang der 80er Jahre des 6. Jh. errichtet wurde. Warum ist der Text aber in sogdischer Sprache geschrieben?

Das zweite Denkmal, das im Süden der Gobi nahe des Gebirgsrückens Sevrey entdeckt wurde, ist von ganz anderer Art. Auf dem ein Meter hohen Marmorblock sind zwei Inschriften eingraviert, die über den erfolgreichen Feldzug des uigurischen Bögü Qayan nach China im Jahre 762 berichten. Die eine Inschrift ist in türkischer, die andere dagegen in sogdischer Sprache abgefaßt.⁸ Von wem und für wen wurde hier die sogdische Inschrift geschrieben? Von wem und für wen wurde der sogdische Text der Stele von Karabalgasun verfaßt? Von wem und für wen sind auf dem Felsen von Taichir-Čulu neben den türkischen Inschriften auch sogdische mit schwarzer Tusche angebracht?

Das Eindringen der Sogder nach Zentralasien begann offensichtlich bereits Ende des 4. Jh. v. u. Z. Die ersten sogdischen Kolonien bildeten sich in den Städten Ostturkistans heraus und spielten in der Folgezeit eine wichtige Rolle auf der Großen Seidenstraße. Im 5. und 6. Jh. u. Z. waren die sogdischen Städte und Ortschaften in Semireč'e, Ostturkistan und Gansu nicht nur Zentren des Handels, sondern auch Mittelpunkte von Handwerk und Landwirtschaft, die in nicht geringem Maße das politische, kulturelle und ideologische Leben dieser Gebiete prägten. Mit der Herausbildung des Türkischen Kaganats wuchs der Einfluß von Sogdern in Zentralasien noch mehr. Der Sogder Maniach leitete die ersten türkischen Gesandtschaften in den Iran und nach Byzanz. Die Sogder nahmen am Hofe der osttürkischen Kagane in der Mongolei eine geachtete Stellung ein. Der chinesische Kundschafter Pei Ju schrieb 607 in seinem Bericht an den Hof: „Die T'u-küe sind eigentlich schlicht und unkompliziert, und man kann Zwietracht zwischen ihnen stiften; leider

⁷ S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, *Sogdij'skaja nadpis' iz Buguta*, in: *Strany i narody Vostoka* 10, Moskau 1971, 121–146; S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, *The Sogdian Inscription of Bugut Revised*, in: *AOH* 26 [1972], 69–102.

⁸ S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, *Une inscription inédite turque et sogdienne: la stèle de Sevrey (Gobi méridional)*, in: *Journal Asiatique* 1971, 11–20.

leben unter ihnen viele Hu (=Barbaren, Sogdier?), die boshaft und gerissen sind und sie belehren und leiten.“⁹

Die sogdische Bevölkerung des Kaganats bestand aber nicht nur aus Vertrauten des Kagans. Als im Jahre 630 das erste Türkische Kaganat zusammenbrach, wurden von den Chinesen viele Tausende von Sogdern gefangen genommen und nach Süden verschleppt. Das waren keine Hofleute und Händler, sondern Handwerker und Bauern. Die folgenden Ereignisse bestätigen die Richtigkeit dieser Annahme. Die im Ordosgebiet angesiedelten Sogder zahlten dem Hof ihren Tribut mit Stoffen, die sie herstellten, und schufen an neuen Orten seßhafte Siedlungen.¹⁰ Als im Jahre 691 das Türkische Kaganat wiedererstand, forderten die ersten Kagane vom Hof der Tang die Rückkehr der Nachkommen der über die Große Mauer fortgeschleppten Sogder und setzten ihre Forderungen durch. Im Uigurischen Kaganat, wo sich intensiv eine städtische Kultur entwickelte, waren neben chinesischen Überläufern und Gefangenen auch Sogder die Erbauer großer Städte. Nach dem Vorbild mittelasiatischer Städte wurden Ordubaliq und Baybaliq errichtet, ebenso die Lager im Changai und die uigurischen Stadt-Festungen in Tuva.¹¹

Wahrscheinlich waren die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Sogder und des seßhaften Teils der türkischen Bevölkerung unter den wenig günstigen Bedingungen in der Mongolei beschränkt, aber gerade die Sogder sicherten dem Kaganat intensive ökonomische und politische Verbindungen mit den reichen Oasenstädten Ostturkistans und hielten unter Umgehung der chinesischen Garnisonen den Karawanenhandel mit Čäč, Samarkand und Buchara aufrecht. Ihr Wirken war letztlich auch der

⁹ Liu Mau-tsai 1, 87.

¹⁰ Zu den sogdischen Kolonien im Ordosgebiet vgl. E. G. Pulleyblank, *A Sogdian Colony in Inner Mongolia*, in: *T'oung Pao* 41 [1952], 317–356; S. G. Kljaštornyj, *Sur les colonies sogdiennes de la Haute Asie*, in: *Ural-altaische Jahrbücher* 33 [1961], 94–97. Zur Wirtschaft der Ordoskolonien vgl. S. G. Kljaštornyj, *Drevnetjurkskie pamjatniki kak istočnik po istorii Srednej Azii*, Moskau 1964, 94–100.

¹¹ Die Fragen der Entstehung der altuigurischen Stadtkultur sind besonders kompliziert; das archäologische Material reicht zu ihrer Klärung noch nicht aus. Die Teilnahme von Sogdern an der Errichtung der Städte beweist eine direkte Erwähnung in der uigurischen Inschrift des Kagans Bayan-čor, vgl. S. E. Malov, *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti Mongolii i Kirgizii*, Moskau-Leningrad 1959, 38, 43; ferner S. I. Vajnštejn, *Drevnij Por-Bažin*, in: *Sovetskaja étnografija* 6/1964, 113f. In den verschiedenen Quellen werden sieben große uigurische Städte in der Mongolei erwähnt; in Tuva zählt man jetzt 16 Ruinenstädte, die aus uigurischer Zeit stammen, vgl. S. E. Kiselev, *Drevnie goroda Mongolii*, in: *Sovetskaja archeologija* 2/1957, 93–95; D. Majdar, *Architektura i gradostroitel'stvo Mongolii, Očerki po istorii*, Moskau 1971, 122; S. I. Vajnštejn, *Srednevekovye osednye poselenija i oboronitel'nye sooruzhenija v Tuve, Učenyje zapiski Tuvinskogo naučno-issledovatel'skogo instituta jazyka, literatury i istorii* 7, Kyzyl 1959, 260–274; L. R. Kyzlasov, *Srednevekovye goroda Tuvy*, in: *Sovetskaja archeologija* 3/1959, 66–80; ders., *Istorija Tuvy v srednie veka*, Moskau 1969, 59–63; A. D. Grač, *Itogi i perspektivy archeologičeskich issledovanij v Tuve*, Moskau 1969, 53f. (*Kratkie soobščeniya Instituta archeologii AN SSSR* 118).

türkischen Seßhaftigkeit förderlich, einschließlich des städtischen Lebens, das eine besondere Entwicklung im Uigurischen Kaganat nahm. Somit trugen die Sogder in der ökonomischen und teilweise auch in der politischen Sphäre in nicht geringem Maße zum Zusammenbruch der Kräfte des chinesischen Hofes bei, der die Türken ökonomisch isolieren und dadurch zur Anerkennung der chinesischen Oberherrschaft zwingen wollte.

Kehren wir nun zum kulturellen Aspekt der alttürkischen Epoche zurück. Die Archäologen sprechen von einer neuen Gemeinsamkeit vieler Elemente der materiellen Kultur, die sich im Steppengürtel Eurasiens im 6.–8. Jh. herausgebildet hat, sowie von deren Einfluß auf China, Mittelasien, Iran und die Länder Osteuropas. Es handelt sich dabei um die Verbreitung von Gegenständen, die für jene Zeit bedeutend waren und die durch die Türken in allgemeinen Gebrauch kamen, wie den eisernen Steigbügel und die Waffen des berittenen Kriegers, Pferdegeschirr und Verzierungen.¹² In den Steppen Zentralasiens bildeten sich einheitliche oder doch recht ähnliche Formen der Lebensweise heraus, und damit einhergehend wurden in gewissem Maße auch die religiösen Anschauungen einheitlich, die den Archäologen vor allem in der weiten Verbreitung zweier Hauptformen des türkischen Begräbniszeremoniells gegenübertraten: Leichenverbrennung und Bestattung mit Pferden.

Die bedeutendsten Denkmäler der alttürkischen Kultur sind jedoch die türkische Runenepigraphik der Mongolei, Südsibiriens und Ostturkistans (wozu auch sogdische Inschriften gehören) aus dem 6.–11. Jh. und die altuigurische Literatur Ostturkistans, deren Anfänge in das 8.–9. Jh. reichen und die die alttürkische Epoche überlebt hat. Die alttürkischen Runeninschriften haben für den Historiker zwei wesentliche und unanfechtbare Werte: sie sind autochthon und authentisch. Es sind die ersten nichtchinesischen Schriftdokumente, die historische Ereignisse aufzeichnen, die sich auf den gewaltigen Gebieten Zentralasiens und Südsibiriens abspielten.

Die Denkmäler sind in einer geschliffenen Literatursprache geschrieben, die, auf der Basis einer türkischen Sprache oder einer Gruppe von türkischen Sprachen geschaffen, im 8. Jh. in gewissem Maße schon als archaisch und künstlich galt. Diese literatursprachliche Tradition, die den turksprachigen Völkern Zentralasiens und Südsibiriens im Altertum gemeinsam war, wurde von den Uiguren und den Karluken bewahrt und weiterentwickelt, und zwar in den Denkmälern in uigurischer Schrift aus Ostturkistan einerseits und in der Sprache der Literaten der karachanidischen Epoche andererseits.¹³

¹² S. I. Vajnštejn, *Nekotorye voprosy istorii drevnetjurkskoj kul'tury*, in: *Sovetskaja étnografija* 3/1966, 60–81; V. I. Raspopova, *Sogdijskij gorod i kočevaja step' v VII–VIII vv.*, Moskau 1970, 86–91 (*Kratkie soobščeniya Instituta archeologii AN SSSR* 122).

¹³ Vgl. beispielsweise Ė. R. Tenišev, „Kutadgu bilig“ i „Altun jaruk“, in: *Sovetskaja tjurkologija* 4/1970, 24–31; A. M. Ščerbak, *O fonetičeskich osobennostjach jazyka „Kutadgu bilig“ i drevneujgurskom konsonantizme*, in: *Sovetskaja tjurkologija* 4/1970, 20–23.

Als erster bemerkte W. Barthold, daß die alttürkischen Denkmäler geeignet sind, die in der Wissenschaft existierenden Auffassungen über das System der kulturellen Wechselwirkung zwischen den Völkern des Fernen Ostens und Zentral- und Vorderasiens zu überprüfen: „Bis in die jüngste Zeit herrschte die Meinung, als ob die Welt der Kultur des Fernen Ostens beinahe überhaupt nicht dem westlichen Einfluß unterlag, daß die Mongolei und die dort lebenden Völker einzig dem Einfluß der chinesischen Kultur ausgesetzt waren . . . Den stärksten Beweis gegen diese Meinung bildet das Vorhandensein von vorderasiatischen Alphabeten sowohl bei den Türken des 8. Jahrhunderts als auch den Mongolen des 13. Jahrhunderts.“¹⁴

Die Erfolge der seit 80 Jahren betriebenen Erforschung des alttürkischen Schrifttums erweckten zuweilen den Eindruck, daß diese verhältnismäßig kleine Gruppe von Denkmälern in vollkommener Weise wissenschaftlich bearbeitet ist. Aber gerade die sensationellen Ergebnisse des Jahrzehnts der Entdeckung und Entzifferung enthüllten einige äußerst schwierige Aspekte der historisch-kulturellen Bewertung der Denkmäler, deren Lösung bis in die jüngste Zeit als offen galt. Im folgenden wollen wir einige davon näher betrachten.

Das Türkische Kaganat entstand auf dem Gebiet der Mongolei im Jahre 551. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. erreichte dieser Staat das Apogäum seiner Macht; im Jahre 630, zur Zeit der maximalen Expansion des Tang-Imperiums, wurde er von chinesischen Armeen vernichtet. Die türkische Bevölkerung der Mongolei, zurückgedrängt in für die Viehzucht ungünstige Gebiete nahe der Großen Mauer und unter Aufsicht von chinesischen Grenzheeren, nahm den Verlust ihrer Unabhängigkeit nicht hin. Nach den Aufständen in den Jahren 679–681 und nach der Übersiedlung in ihre alten Wohnsitze erweckten die Türken ihren Staat wieder zum Leben. Das zweite Türkische Kaganat bestand bis 744, als es vom Uigurischen Kaganat abgelöst wurde.

Alle Denkmäler des alttürkischen Schrifttums, die bis heute in der Mongolei entdeckt wurden, beziehen sich entweder auf die Epoche des Zweiten Kaganats (dabei nur auf die 20er und 30er Jahre des 8. Jh.) oder auf die uigurische Epoche (745–840). Kann man aus diesen Tatsachen schließen, daß das Erste Kaganat weder Schrifttum noch historiographische Traditionen besaß, daß der Brauch, in den Begräbnisstätten des türkischen Adels historisch-biographische Texte niederzulegen, in der Epoche des Zweiten Kaganats aufkam und daß folglich das historische Schrifttum bei den Türken erst in den letzten Jahrzehnten des Zweiten Kaganats entstand? Derartige Schlüsse sind gezogen worden. Als Beispiel zitieren wir die Meinung L. R. Kyzlasovs, eines hervorragenden Kenners der türkischen Archäologie, dem die Turkologie bedeutende Arbeiten zur Datierung und historiographischen Interpretation der Jenisej-Inschriften verdankt: „Die Aufstellung von ver-

¹⁴ W. Barthold, 12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens, Berlin 1935, 13f. (= V. V. Bartol'd, *Sočinenija* 5, Moskau 1968, 24f.).

tiken Stelen mit Inschriften (bei den Kurganen, in Reihen oder vereinzelt) wurde von den altaischen Tujue-Türken und anderen Stämmen, die zum Ersten Türkischen Kaganat (552–630) gehörten, niemals praktiziert. Dieser Staat umfaßte das gewaltige Territorium vom Kaspischen Meer bis zum Ordosgebiet und vom Altai bis zum Tienschan. Von der Mitte des 6. Jh. an dehnten sich auf diesem Territorium zusammen mit den altaischen Türken die ihnen eigentümlichen Begräbnisanlagen nach türkischem Brauch (Bestattungen mit Pferden unter dem Kurgan) und die Gedächtnisstätten (Umzäunungen aus Platten und Steinen, bisweilen mit steinernen Figuren und mit Pfahl-Balbals) aus. Aber weder im Altai noch in anderen ehemaligen Gebieten des Ersten Türkischen Kaganats wurden vertikale Stelen mit Inschriften gefunden.“¹⁵ Bis in die jüngste Zeit gab es keinerlei direkte Hinweise zugunsten einer Alternative.

Ein anderes Problem besteht im Zusammenhang mit dem Verbreitungsgebiet der alttürkischen Schrift. Fast alle gefundenen Denkmäler stammen aus den zentralen Gebieten der Nordmongolei. Man könnte daraus schließen, daß die Schriftkultur im Türkischen Kaganat nicht nur eine chronologisch beschränkte (20er und 30er Jahre des 8. Jh.), sondern auch eine territorial beschränkte Verbreitung hatte. Dann wäre es logisch, der Tendenz der chinesischen Geschichtsschreibung, nach welcher die Türken zu den „barbarischen“ Völkern gehörten, denen die grundlegenden Errungenschaften der Zivilisation wie Schrift, Kalender, historisches Bewußtsein und komplizierte Formen der Ideologie fremd waren, Wahrheit beizumessen.

Ausgehend von der Notwendigkeit, unwiderlegbare Materialien zu suchen, die zur Lösung der erwähnten Fragen beitragen könnten, führte ich im Verlaufe meiner Feldarbeiten in der Mongolei eine ausreichend breite Durchforschung der wichtigsten Gebiete durch, die einstmals zum Bestand der türkischen Kaganate gehörten, darunter im Changai-Gebirge, im Mongolischen Altai, im Gobi-Altai, im Talkessel der großen Seen und in der Südgobi. Alles in allem wurden 51 türkische und 2 sogdische Inschriften auf Stelen, auf einzelnen Steinen, auf Felskomplexen (besonders zahlreich) oder auf Gegenständen (zwei Fälle) untersucht.

Es wurde vor allem deutlich, daß die Runenschrift in der Mongolei keine auf einen Teil des Landes begrenzte Erscheinung ist, sondern in allen Gebieten, wo ehemals die Wohnsitze der alttürkischen Stämme lagen, sogar in der Südgobi, vorkommt. Der Charakter der Inschriften beweist, daß die Schrift recht weit verbreitet war, und das Fehlen von Professionalismus bei der Ausführung kleiner Felsinschriften weist auf einen großen Kreis von Personen hin, die der Schrift mächtig waren.

Die Entzifferung der Inschrift aus Čoyren (Ostgobi-Aimak) ergab, daß sie aus den Jahren 688–691, d. h. aus der Periode der Herausbildung des

¹⁵ L. R. Kyzlasov, O datirovke pamjatnikov jenisejskoj pis'mennosti, in: *Sovetskaja archeologija* 3/1965, 43.

Zweiten Kaganats, stammt.¹⁶ Dadurch wird nun die chronologische Beschränkung der Verwendung der alttürkischen Schrift im Zweiten Kaganat aufgehoben. Das Denkmal von Čoyren, das älteste der datierbaren Runendenkmäler, beweist eindeutig, daß die Anwendung der Runenschrift im 7. Jh., mindestens aber in dessen zweiter Hälfte, eine ebenso geläufige Erscheinung war wie auch in den beiden folgenden Jahrhunderten.

Neue außerordentlich interessante Materialien enthält die Inschrift von Bugut. Unter den Ereignissen, die nach dem Zwölferzyklus datiert sind, wird auch die Gründung einer buddhistischen Gemeinde (*saṃgha*) im Kaganat erwähnt. Das religiöse Leben der Türken, die im Verlaufe von zwei Jahrzehnten ihren Stammesverband in ein mächtiges Reich umwandelten, wurde zu Beginn der 70er Jahre des 6. Jh. äußerst vielfältig. Neben dem traditionellen Kult von Himmel und Erde, dem Kult der Vorfahren und dem Schamanismus übten die großen asiatischen Religionen einen starken Einfluß aus, vor allem der Mazdaismus und der Buddhismus.¹⁷ Es gibt noch vieles zu tun, um in vollem Maße die Bedeutung zu erkennen, die politische und ökonomische Motive für die mazdaistische und buddhistische Mission bei den Türken hatten. Zweifellos ist jedoch, daß schon von der Existenz des Kaganats an seine Herrscher nicht nur die Rolle der militärischen, sondern auch diejenige der ideologischen Faktoren für die Beherrschung des gewaltigen Imperiums klar erkannten. Im Buddhismus, der sowohl für die mittelasiatische als auch für die fernöstliche Sphäre ihres Einflußgebietes annehmbar war, sahen die Herrscher des Kaganats eine universale Form der Religion, die zur Schaffung einer gewissen ideologischen Gemeinsamkeit in dem aus vielen Stämmen bestehenden Reich beitragen konnte. Nur die sozial-politische Krise von 581 und der Zerfall des Reiches hielten diesen Prozeß auf. Eine analoge Rolle spielte der Manichäismus im Uigurischen Kaganat.

Es steht jetzt außer Zweifel, daß auch im Ersten Kaganat Stelen mit Inschriften bei fürstlichen Bestattungen aufgestellt wurden, der Kalender

¹⁶ S. G. Kljaštornyj, *Runičeskaja nadpis' iz Vostočnoj Gobi*, in: *Studia Turcica*, Budapest 1971, 249–258.

¹⁷ N. Eichhorn, *Materialien zum Auftreten iranischer Kulte in China*, in: *Die Welt des Orients* 2 [1959], 537–541; A. v. Gabain, *Buddhistische Türkenmission*, in: *Asiatica* (Weller-Festschrift), Leipzig 1954, 161–173; U. Pestalozza, *Il manichismo presso i Turchi occidentali ed orientali*, in: *Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere*, Reihe II Bd. 67 [1934], 417–497. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Beschreibung der Stele aus Bugut korrigieren: Die vierte Seite des Denkmals enthält Reste von mehr als 20 Zeilen einer Sanskrit-Inschrift in Brāhmī-Schrift (erkannt von M. I. Vorob'evaja-Desjatovskaja), nicht in chinesischer Schrift, wie zuerst vermutet wurde (S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, *Sogdijskaja nadpis' iz Buguta* 123). Wie Sir Gerard Clauson (brieflich) vorschlägt, ist diese Sanskrit-Inschrift ein Autograph des indischen Missionars Jinagupta, der innerhalb von zehn Jahren (574–584) erfolgreich den Buddhismus im Lager des Kagans propagiert hatte, vgl. ausführlicher S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, *Sogdijskaja nadpis' iz Buguta* 132f.

bekannt war und eine historiographische Tradition bestand sowie daß das ideologische Leben der türkischen Gesellschaft des 6. Jh. durchaus nicht so primitiv war, wie es bisweilen behauptet worden ist. Zugleich weist die Verwendung der sogdischen Sprache und Schrift zumindest darauf hin, daß die mittelasiatische Kultur und Bildung im türkischen Zentralasien zu einer ganz normalen Erscheinung geworden war. In kultureller Hinsicht war das Kaganat nicht auf den chinesischen Süden, sondern auf den sogdischen Westen orientiert.¹⁸

Soweit einige allgemeine Ergebnisse der jüngsten Feldforschung an alttürkischen Denkmälern in der Mongolei. Zum Schluß wollen wir aber noch das Augenmerk auf folgendes lenken:

Die Revision einiger der früher entdeckten Denkmäler, die ich im Verlaufe der Feldarbeiten vornahm, zeigte, daß die zahlreichen Editionen dieser Texte, unter denen als die besten die bekannten Ausgaben von S. E. Malov gelten können, nicht nur nicht vollständig die Runendenkmäler erfassen, sondern auch, was die Hauptsache ist, eine beträchtliche Zahl von ungenau wiedergegebenen Texten bzw. Textteilen enthalten. Die Entdeckung neuer Denkmäler macht die Situation noch unübersichtlicher. Um die Fehler in den Ausgaben der Texte rankten sich nicht wenige Fehler bei der wissenschaftlichen Bearbeitung. Die Erforschung der alttürkischen Denkmäler befindet sich gegenwärtig auf einer solchen Entwicklungsstufe, die eine kritische Neuedition und eine Zusammenstellung aller bekannten Texte, ein „Korpus der alttürkischen Inschriften“, dringend erforderlich macht.

Die alttürkischen Schriftdenkmäler zeigen deutlicher als irgendwelche anderen Dokumente den Prozeß der Herausbildung der alten Zivilisation und der frühen Staatlichkeit der türkischen Völker. Sie bezeugen, daß in der Zeit der größten Expansion des Tang-Imperiums (7.–8. Jh.) die Völker Zentralasiens und Südsibiriens ihre politische und kulturelle Unabhängigkeit von China behaupten und festigen konnten.

¹⁸ Ausführlicher über die Sogder in den türkischen Staaten: S. G. Kljaštornyj, *Drevnetjurkskie runičeskie pamjatniki kak istočnik po istorii Srednej Azii* 78–135.

Kurzbeiträge

Literaturbericht

Zum Mythos von den vorderasiatischen Ariern: die „Leichenverbrennung“ des Königs Parrattarna

In Verbindung mit der Abhandlung von A. Kammenhuber, *Die Arier im Vorderen Orient*, Heidelberg 1968, und dem Artikel von I. M. Diakonoff, *Die Arier im Vorderen Orient: Ende eines Mythos*, in: *Or.* 41[1972], 91ff. möchten wir auf einen weiteren Aspekt des Mythos von der großen kulturellen Rolle der „vorderasiatischen Arier“ aufmerksam machen. Es erweist sich, daß auch der angebliche „älteste inschriftliche Beleg für die vorher in Vorderasien kaum geübte Leichenverbrennung“, nämlich die Verbrennung der Leiche des Königs Parrattarna von Mittanni, rein mythisch ist, da der betreffende Wirtschaftstext HSS XIII¹ 165 nachlässig gelesen wurde. Es handelt sich bei ihm um ein Memorandum über die Ausgabe von Ledergegenständen (hurrisch *zianadi*), wahrscheinlich Lederkissen bzw. Matratzen, die von den Schuhmachern Zilib-erwi, Pai-Teššub u. a. aus Häuten und Haar gefertigt worden waren (s. HSS XIII 127, 342; XIV² 545; XV³ 192 u. a.). Der Text HSS XIII 165 lautet (wie in Nuza üblich, hat sich der Schreiber nicht viel um die akkadische Grammatik gekümmert): „4 *zianadi* habe ich nach Arzuḫina gebracht, 1 *zianadi* wurde verbrannt, als König Parrattarna starb ((2) 1 *zi-a-na-ti ki-ma* LUGAL (3) ^m*Pár-ra-at-tar-na in-tù-ut ša-ri-ip*), 2 *zianadi* (sind) an meine Dienerin (gegeben), 1 *zianadi* an die Amme (usw.) . . . insgesamt 16 neue *zianadi* wurden vergeben (*na-ad-nu*).“

Also ist zu der Zeit, als Parrattarna starb, in Nuza ein Lederkissen ins Feuer geraten – wohl als Folge eines Trinkgelages zum Andenken des Königs (nicht während seines Begräbnisses, denn er wurde sicher nicht zu Nuza bestattet!). Es gibt auch keinen Grund dafür, etwa an eine rituelle Verbrennung des Kissens zu denken. Es sieht vielmehr aus, als ob der Tod des Königs von Mittanni für die Bürger von Nuza eine freudige Angelegenheit gewesen sei, denn wie bekannt, sagte man gewöhnlich vom eigenen

¹ R. H. Pfeiffer-E.-R. Lacheman, *Excavations at Nuzi IV, Miscellaneous Texts from Nuzi I*, Cambridge/Mass. 1942 (Harvard Semitic Series XIII).

² E.-R. Lacheman, *Excavations at Nuzi V, Miscellaneous Texts from Nuzi II*, Cambridge/Mass. 1950 (Harvard Semitic Series XIV).

³ E.-R. Lacheman, *Excavations at Nuzi VI, The Administrative Archives*, Cambridge/Mass. 1955 (Harvard Semitic Series XV).

⁴ Die „Zweite Zwischenzeit“ Baby loniens, Wiesbaden 1957, 139 Anm. 737.

König nicht schlechthin „gestorben“, sondern „Gott geworden“, „zu seinem Schicksal gegangen“ u. ä. Wie D. O. Edzard⁴ schon seit langem festgestellt hatte, wurde der Tod des eigenen Königs auch nie als ein Ereignis betrachtet, das für eine Datenformel verwendet werden konnte. Somit ist es wahrscheinlich, daß das Königtum Arrapha, zu dem auch Nuza gehörte, damals eher zu den Feinden Mittannis als zu seinen Vasallenstaaten gehörte.⁵

Igor M. Diakonoff, Ninel Jankowska

⁵ [Korrekturzusatz: Wie mir während der Konferenz der altorientalischen Forscher in Budapest, 1974, bekannt wurde, hat der ungarische Assyriologe E. Gál dieselbe Beobachtung zum Parrattarna-Text aus Nuza gemacht. – Ich möchte dies auch dazu benutzen, um – in Verbindung mit M. Mayrhofer's neueren Veröffentlichungen – zu betonen, daß ich nicht die arischen sprachlichen und kulturellen Beziehungen zu Vorderasien – um deren Erforschung sich Mayrhofer so verdient gemacht hat – als einen Mythos betrachte, sondern nur die enorme geschichtliche Überschätzung dieser Beziehungen, wobei diese Überschätzung auch heute noch bei weitem nicht überwunden ist.]

Eine aramäische Urkunde aus Assur

Aramäisch beschriebene Tontafeln gehören seit je zu den Seltenheiten im altnesopotamischen Schrifttum.¹ Auch aus diesem Grund sei hier der kleine, fragmentarisch erhaltene Text VAT 8724 mitgeteilt, der bei den Ausgrabungen in Assur zusammen mit den von M. Lidzbarski 1921² publizierten Tafeln VA 5831 und VA 5832 gefunden worden war, aber bisher unpubliziert blieb.³ Auch die vorliegende Tafel ist also etwa in die Mitte des 7. Jahrhunderts v. u. Z. zu datieren.⁴

Die Tafel mißt 4,0 × 5,4 cm und ist von graubrauner Färbung. Bei einer maximalen Stärke von etwa 1,1 cm läuft sie zu den Rändern hin im Gegensatz zu Keilschrifttafeln gleicher Größe sehr flach aus und scheint, abgesehen von einer fast gleichmäßigen Wölbung der glatten Vorderseite, nur grob zurechtgedrückt. Die Rückseite ist, anders als bei Keilschrifttafeln, nach Drehung der Tafel um einen Seitenrand beschrieben worden.

| | | |
|----------------------|---|--------|
| ןx[]xxx '1r41 | 1 | Vs. |
| שקל על ני | 1 | 2 |
| שקל ע'ל ? כ'ני בר ני | 1 | 3 |
| שקל על] | 1 | 4 |
| שקל'ן על'ן | 2 | 5 |
| ש'קלן חורן | | 6' Rd. |
| שקל [?] כני | 1 | 7' Rs. |

Bei den Einritzungen nach Z. 7' handelt es sich wohl nicht um Schriftzeichen. — Das jeweils mit den Zahlen 1 oder 2 verbundene שקל deutet

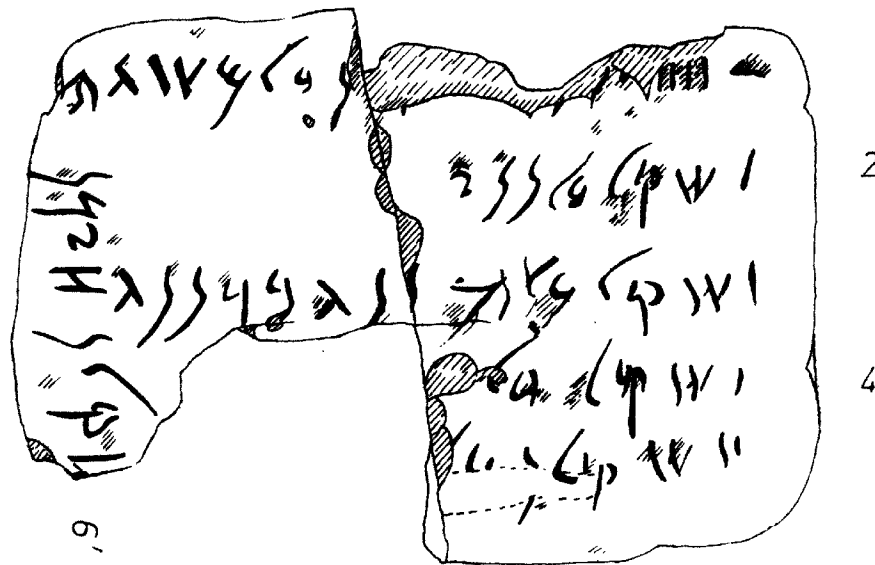
¹ Vgl. H. Donner-W. Röllig, *Kanaanäische und aramäische Inschriften* 1–3, Wiesbaden 1964–1968; s. letzthin L. Jakob-Rost - H. Freydank, *Spätbabylonische Rechtsurkunden aus Babylon mit aramäischen Beischriften*, in: *Forschungen und Berichte* 14 [1972], 7–29. — Herrn Generaldirektor Prof. Dr. G. R. Meyer habe ich sehr für die Publikationserlaubnis zu danken.

² M. Lidzbarski, *Altaramäische Urkunden aus Assur*, Leipzig 1921, 19f. (38. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft).

³ Laut *Fundjournal* wurden die drei Tafeln (Fundnummern 8483 a–c) im Dezember 1905 im Planquadrat dA 6 IV in einem Wohnbau gefunden. Da alle weiteren aramäischen Urkunden VA-Nrn. tragen, könnte die mit einer VAT-Nr. versehene Tafel der Aufmerksamkeit M. Lidzbarskis entgangen sein.

⁴ Vgl. Lidzbarski 15, ferner auch J. Friedrich, *Denkmäler mit westsemitischer Buchstabenschrift*, in: *Die Inschriften vom Tell Halaf*, Berlin 1940, 70–78 (*Archiv für Orientforschung*, Beiheft 6).

Vs.



VAT 8724

Rs.



Aramäische Urkunde aus Assur.

auf ein möglicherweise in der ersten Zeile genanntes Material, mit Sicherheit Silber, hin,⁵ das „zu Lasten“ (על) bestimmter Personen geht, so daß es sich um eine Notiztafel über Zahlungsverpflichtungen handelt, vielleicht sogar um einen Schuldschein. Jedoch fehlen Zeugen, Datum und sonstige näheren Angaben. על ist in Z. 3 unsicher und fehlt in Z. 6', sehr wahrscheinlich auch in Z. 7'. – Klarheit über die Namen ist bisher nur in zwei Fällen sicher zu gewinnen, in Z. 2 mit נַי, Z. 3 mit כִּנְיִי בַר נַי Kanū-najja?⁶ bar Nānī bzw. Nanajja?⁷, wobei die Lesung einiger Zeichen fraglich ist, und in Z. 7' mit כְּנִי. Zu חִירָן wäre vielleicht aB Huzīrānu zu vergleichen, wohingegen nA und spB Huzīru erscheint.⁸

Epigraphisch interessant ist das Nebeneinander einer älteren und jüngeren Form des ם (Z. 2 u. 7', Z. 1 u. 3). ם wird immer mit einem abwärts geführten Strich geschrieben, während כַּ keine Ligatur zeigt.⁹

Helmut Freydank

⁵ Vgl. Lidzbarski 19f.

⁶ Vgl. Donner-Röllig Bd. 2, Wiesbaden 1968, 293.

⁷ Siehe K. Tallqvist, Assyrian Personal Names, Helsingfors-Leipzig 1914, 167^a.

⁸ The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Bd. 6 (H), Chikago-Glückstadt 1956, 266^a.

⁹ Zur aramäischen Schrift s. jetzt auch J. Naveh, The Development of the Aramaic Script, Jerusalem 1970 (The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proceedings Bd. 5, Nr. 1).

IOSIF M. ORANSKIJ

Altiranische Philologie
und altiranische Sprachwissenschaft
in der UdSSR (1917–1970)

(Übersetzung von Werner Sundermann)

§§ 1–3. Allgemeines. Stand der Entwicklung der altiranischen Philologie und der altiranischen Sprachwissenschaft bis 1917. Bildung und Entwicklung wissenschaftlicher Zentren in der sowjetischen Periode. Charakteristische Züge der Entwicklung der altiranischen Forschungen in der UdSSR.

§§ 4–6. Das *Avesta* und die Sprache des *Avesta*.

§§ 7–10. Die altpersischen Inschriften und die altpersische Sprache.

§§ 11–12. Die mittelpersischen Texte und die mittelpersische Sprache.

§§ 13–17. Die soghdischen Texte und die soghdische Sprache.

§§ 18–19. Choresmische Schriftdenkmäler und die choresmische Sprache.

§ 20. Parthische Schriftdenkmäler und die parthische Sprache.

§ 21. Baktrische („tocharische“) Schriftdenkmäler. Die baktrische („etoctocharische“) Sprache.

§ 22. Sakische (chotanesische) Schriftdenkmäler und die sakische (chotanesische) Sprache.

§§ 23–25. Die altiranische Sprachwissenschaft (Scytho-Alanica; die Erforschung sprachlicher Beziehungen zwischen iranischen und nichtiranischen Sprachen im Altertum; die historisch-vergleichende iranische Sprachwissenschaft).

§ 1. Allgemeines

Die altiranische Philologie im engeren Wortsinn, d. h. die Lesung und Interpretation altiranischer Texte, entwickelte sich zu jeder Zeit in enger und ununterbrochener Wechselwirkung mit der altiranischen Sprachwissenschaft. Diese beiden Disziplinen stellen ihrem Wesen nach zwei unterschiedliche Aspekte einer Wissenschaft dar, deren Gegenstand eine umfassende Erforschung der altiranischen Schriftdenkmäler ist. Die Entzifferung und Interpretation dieser Denkmäler, oft in fragmentarischem Zustand und in wenig bekannten oder erstmals in den Bestand der Wissenschaft eingeführten Sprachen geschrieben, hängt in bedeutendem Maße ab von der Ergründung der historisch-kulturellen Situation der jeweiligen Epoche, von der Kenntnis der Realien und Ideologien des Raumes, in dem die betreffenden Denkmäler geschaffen wurden, von der Möglichkeit, fremdsprachige Quellen heranzuziehen usw. Dieser Umstand erklärt eine enge Wechselbeziehung zwischen altiranischer Philologie und der Geschichte des Alten Orients. Indem Historiker und Kulturhistoriker des alten Iran, Mittelasiens und der angrenzenden Gebiete in weitem Umfang die altiranischen

Schriftdenkmäler und die Ergebnisse der altiranischen Philologie verwerten, leisten sie auch selbst einen bemerkenswerten Beitrag zur Entwicklung dieser Wissenschaft. Andererseits ist die altiranische Philologie auf das engste mit der historisch-vergleichenden iranischen Sprachwissenschaft verbunden. Die Entzifferung, Lesung und Interpretation der altiranischen Texte ist nur möglich auf Grundlage der Heranziehung von Sprachmaterial, das die iranischen Sprachen insgesamt an die Hand geben, und die Methoden der historisch-vergleichenden iranischen Sprachwissenschaft dienen oft als einziges oder jedenfalls als grundlegendes Mittel, in das Verständnis der Struktur der früher nicht oder wenig bekannten altiranischen Sprachen einzudringen sowie in das Verständnis der in diesen Sprachen geschriebenen Texte.

Das Gesagte bestimmt den Rahmen der vorliegenden Übersicht. Ihr Hauptziel ist eine Verfolgung der wichtigsten Entwicklungslinien der altiranischen Philologie und Sprachwissenschaft in der UdSSR und ihrer Wechselbeziehungen mit der Entwicklung verwandter Disziplinen. Arbeiten historischen, kulturhistorischen und speziell linguistischen Charakters werden nur insoweit herangezogen, als sie auf altiranischen Texten gründen oder auf deren Interpretation gerichtet sind.

§ 2. Stand der Entwicklung der altiranischen Philologie und der altiranischen Sprachwissenschaft bis 1917

Schon vor 1917 war in Rußland eine solide Tradition der Erforschung der altiranischen Schriftdenkmäler sowie der akademischen Lehrvermittlung altiranischer Sprachen begründet worden. Seit dem letzten Drittel des 19. Jh. sicherte das Wirken von K. A. Kossovič (1815–1883) und C. Salemann (K. G. Zaleman) (1849–1916) an der ehemaligen Fakultät für Orientalische Sprachen der Universität St. Petersburg-Petrograd (seit 1944 Orientalische Fakultät der Leningrader Staatlichen Universität) die Lehre des Avestischen (seit 1863), Altpersischen (seit 1863) und Mittelpersischen (seit 1876). Unter den Forschungen C. Salemanns, die sich vor allem im ehemaligen Asiatischen Museum (seit 1930 Institut für Orientforschung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR [Institut Vostokovedenija AN SSSR]) konzentrierten, nahmen Arbeiten auf dem Gebiet der mittelpersischen (Pahlavi- und manichäische Texte) und der soghdischen Sprache (nach Dokumenten aus Ostturkistan) den ersten Platz ein. Eine andere Koryphäe der vorrevolutionären russischen Iranistik, V. F. Miller (1848–1913), legte eine sichere Grundlage der Erforschung des skytho-alanischen Problems (in enger Verbindung mit der Geschichte der ossetischen Sprache). So läßt sich konstatieren, daß sich die Sowjetgelehrten, die auf den Gebieten der altiranischen Philologie und der altiranischen Sprachwissenschaft arbeiteten, auf eine

lange Tradition des akademischen Unterrichts und auf eine von ihren Vorgängern errichtete solide wissenschaftliche Basis stützen konnten.¹

*§ 3. Bildung und Entwicklung wissenschaftlicher Zentren
in der sowjetischen Periode. Charakteristische Züge der Entwicklung
der altiranischen Forschungen in der UdSSR*

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution markiert den Beginn einer neuen, der sowjetischen Periode der Entwicklung der altiranischen Philologie und altiranischen Sprachwissenschaft, einer Periode, die durch eine Reihe qualitativ neuer Züge gekennzeichnet ist, und zwar erstens durch die Ausweitung alter (Leningrad, Moskau) und die Schaffung neuer (Taškent, Samarkand, Dušanbe, Baku, Erevan, Tbilisi, Ordžonikidze, Cchinvali) iranistischer Zentren; zweitens durch die zielgerichtete Heranbildung wissenschaftlicher Kader, die auf den Gebieten der Erforschung altiranischer Schriftdenkmäler und der altiranischen Sprachen arbeiten; drittens durch die Einrichtung und intensive Entwicklung neuer Zweige der altiranischen Philologie und der altiranischen Sprachwissenschaft, in erster Linie verbunden mit einer bisher nicht dagewesenen Ausweitung der archäologischen Arbeit auf dem Territorium Mittelasiens. In vorrevolutionärer Zeit war nicht ein einziges, auch nur ein wenig bedeutsames altiranisches Schriftdenkmal Mittelasiens bekannt, aber seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurden dort durch die Arbeit sowjetischer Gelehrter unikale Dokumente lokaler Herkunft in soghdischer, chorezmischer, parthischer und baktrischer Sprache gefunden und sodann beschrieben und gedeutet. Die Forschungen auf dem Gebiet des soghdischen und chorezmischen Schrifttums, der soghdischen und chorezmischen Sprache, der soghdischen, chorez-

¹ Über die Geschichte der russischen Iranistik in der vorrevolutionären Periode s. *Materialy dlja istorii Fakul'teta vostočnych jazykov IV. Obzor dejatel'nosti Fakul'teta 1855–1905, sostavlennyj V. V. Bartol'dom, S prilozheniem obzora istorii vostokovedenija v Rossii do 1855 goda*, Sankt Peterburg 1909; B. V. Miller, *Trudy russkich učënych v oblasti iranskogo jazykoznanija*, in: *UZMGU* 107 [1946], 71–85; I. M. Oranskij, *Izučenie istorii tadžikskogo i persidskogo jazykov v Peterburgskom universitete*, in: *OIRV* 4 [1959], 137–152; derselbe, *Vvedenie v iranskuju filologiju*, Moskau 1960, 355–395 (ebd. 396–452 die wichtigste Literatur); M. N. Bogoljubov-A. N. Boldyrev, *Kafedra iranskoj filologii*, in: *UZLGU* 296, SVN 13 [1960], 111–122; V. I. Abaev, *Sravnitel'no-istoričeskoe iranskoe jazykoznanie*, in: *OIIIJa* 1962, 3–7; S. N. Sokolov, *Izučenie mērtvykh iranskich jazykov v Rossii i SSSR*, in: *OIIIJa* 1962, 8–15. Über die Tätigkeit von C. Salemann vgl. A. G. Perichanjan, *Karl Germanovič Zaleman*, in: *OIRV* 4 [1959], 79f. V. F. Miller ist eine umfangreiche Literatur gewidmet. Über seine iranistische Tätigkeit vgl. vor allem: V. I. Abaev, *Vsevolod Fedorovič Miller kak osetinoved*, in: *IJuONII* 6 [1948], 19–33; derselbe, *V. F. Miller i osetinskoe istoričeskoe jazykoznanie*, in: *ISONII* 24 H. 1 [1964], 5–8 (in diesem Heft findet sich noch eine Reihe weiterer, V. F. Miller gewidmeter Aufsätze, u. a. ein biobibliographischer Abriß von K. E. Gagkaev [9–22]).

mischen, parthischen und baktrischen Epigraphik und Numismatik belebten eine ganze Reihe iranistischer Disziplinen, erweiterten beträchtlich die Horizonte der altiranischen Philologie und der historisch-vergleichenden iranischen Sprachwissenschaft. Als ein Novum in der Sowjetwissenschaft muß auch das Studium der sakischen (chotanesischen) Sprachdenkmäler genannt werden. Schließlich und zum vierten (in dieser Reihenfolge und nicht in seiner Bedeutung) eine äußerst enge Wechselbeziehung und wechselseitig bedingte Entwicklung der philologischen und linguistischen Erforschung der Denkmäler des altiranischen Schrifttums auf der einen Seite und historischer und kulturhistorischer Forschungen auf der anderen. Die gemeinsame Arbeit iranistischer Philologen und Linguisten auf der einen Seite und von Spezialisten der Geschichte des Alten Orients und verwandter Disziplinen auf der anderen wurde zur Voraussetzung für bemerkenswerte Fortschritte der Sowjetwissenschaft auf dem Gebiet der Erforschung der altiranischen Schriftdenkmäler. Man kann auch sagen, daß erst in der betrachteten Periode die altiranische Philologie und altiranische Sprachwissenschaft in Wahrheit dem Studium der Geschichte und Kulturgeschichte der zur iranischen Sprachgruppe zählenden Völker der Sowjetunion zu dienen begannen.

Die philologische und linguistische Erforschung der altiranischen Schriftdenkmäler in ihrer engsten Wechselbeziehung zu Forschungen auf dem Gebiet der historisch-vergleichenden iranischen Sprachwissenschaft erfuhren ihre höchste Entwicklung in Leningrad. Hier entstand, begründet durch Prof. A. A. Frejman (1879–1968)², die sowjetische Schule der altiranischen Philologie und der historisch-vergleichenden iranischen Sprachwissenschaft. Aus dieser Schule gingen hervor L. A. Chetagurov, V. I. Abaev³, O. I. Smirnova, M. N. Bogoljubov, K. V. Kaufman, V. A. Livšic, I. M. Oranskij, S. I. Baevskij, S. N. Sokolov, A. N. Ragoza, A. L. Grjunberg, I. M. Steblin-Kamenskij, L. G. Gercenberg und viele andere Zöglinge des Lehrstuhls für iranische Philologie an der Leningrader Universität.⁴ Eine Ausbildung auf den Gebieten der altiranischen Philologie und altiranischen Sprachwissenschaft erhielten hier auch die Spezialisten für neuiranische Sprachen V. S. Rastorgueva und V. S. Sokolova, die Literatur-

² Über ihn: S. Ol'denburg-F. Ščerbatskoj-I. Kračkovskij, *Zapiska ob učěnych trudach prof. A. A. Frejmana*, in: *IAN SSSR* [1928] 7. Serie OGN Nr. 8–10, 483–485; I. M. Oranskij, *Aleksandr Arnol'dovič Frejman (k 80-letiju so dnja roždenija)*, in: *PV* 4/1959, 217–222 (mit Bibliographie), s. auch *KSINA* 67 [1963], 3–10 (mit Ergänzungen zur Bibliographie); I. M. Oranskij, *Pamjati učitelja*, in: *NAA* 3/1968, 224–227 (mit Bild).

³ Über ihn: M. I. Isaev, *Slavnyj put' učěnogo*, in: *ISONII* 22 H. 1 [1960], 5–28 (mit Verzeichnis seiner Werke und Bild).

⁴ Über die Arbeiten der Leningrader Iranisten s. M. N. Bogoljubov, *Iranskoe jazykoznanie v Leningrade (1917–1957)*, in: *UZIVAN* 25 [1960], 303–318; vgl. auch *Aziatskij muzej – Leningradskoe otdelenie Instituta Vostokovedenija AN SSSR*, Moskau 1972, 305–399.

wissenschaftler E. Ė. Bertel's (1890–1957)⁵ und A. N. Boldyrev, die Historiker und Kulturhistoriker M. M. D'jakonov (1907–1954)⁶, K. V. Trever und viele andere. In Leningrad entstand auch die sowjetische Schule von Historikern des Alten Orients, die der Akademiker V. V. Struve (1889 bis 1965)⁷ begründete. V. V. Struve und seine Schüler (V. O. Tjurin, I. M. Diakonoff [I. M. D'jakonov], M. A. Dandamaev u. a.), die für ihre Studien weitgehend Angaben des *Avesta* und der altpersischen Inschriften verwendeten, nahmen selber teil an der Deutung dieser Denkmäler, der in ihnen enthaltenen ethnischen und sozialen Termini usw. An der Lesung und Deutung der Denkmäler des mitteliranischen (mittelpersischen, parthischen, soghdischen) Schrifttums beteiligten sich mehr oder weniger auch die Leningrader Fachleute für Geschichte des Nahen Ostens und des sassanidischen Iran (N. V. Pigulevskaja⁸, A. G. Perichanjan, V. G. Lukonin), Semitisten (A. Ja. Borisov, Ju. A. Soloducho, I. N. Vinnikov) sowie der Gräzist und Koptologe P. V. Ernštedt.

Mit der Tätigkeit der Absolventen der Leningrader iranistischen Schule ist in hohem Maße auch die Entwicklung der altiranischen Philologie und altiranischen Sprachwissenschaft in Moskau verbunden (V. I. Abaev, V. S. Rastorgueva), ferner aber auch in Tadžikistan (A. A. Frejman, S. I. Klimčickij, V. A. Livšic, I. M. Oranskij, R. Ch. Dodychudoev, A. Karimov u. a.) und in anderen Republiken Mittelasiens und des Transkaukasus (Azerbajdžan).

Traditionen des Studiums altiranischer Schriftdenkmäler und der akademischen Lehrausbildung in altiranischen Sprachen entstanden in sowjetischer Zeit auch in Tbilisi (G. S. Achvlediani⁹ und seine Schüler M. K. Andronikašvili, T. D. Čcheidze u. a.)¹⁰ und Erevan (Prof. R. Abramjan und seine Schüler G. M. Nalbandjan u. a.).

⁵ Über ihn: SV 1/1958, 114–124 (Nachruf und Bibliographie, zusammengestellt von G. Ju. Aliev); IAN UzbSSR 1/1958, 75–76; A. N. Boldyrev, *Naučnoe nasledie E. Ė. Bertel'sa*, in: E. Ė. Bertel's, *Istorija persidsko-tadžikskoj literatury*, Moskau 1960, 9–15 (= *Izbrannye trudy* 1).

⁶ Über ihn: VDI 3/1954, 189–190 (mit Bild).

⁷ Über ihn: *Tvorčeskij put' akademika Vasilija Vasil'eviča Struve (k semidesjatiletiju so dnja roždenija)*, in: VDI 1/1959, 212–218; vgl. auch VDI 1/1964, 218–220; VDI 1/1966, 3–8 (Nachruf mit Bild). Bibliographie (bis 1958), in: Akademik V. V. Struve, *Bibliografičeskaja spravka* (zusammengestellt von S. D. Miliband), Moskau 1959; für 1959 bis 1965 in: *Drevnij Egipet i drevnjaja Afrika, Sbornik statej, posvjaščennyh pamjati akademika V. V. Struve*, Moskau 1967, 5–7.

⁸ Über sie: V. Struve-K. Starkova-A. Lundin, Nina Viktorovna Pigulevskaja, in: KSINA 86 [1965], 5–15 (mit Verzeichnis der gedruckten Arbeiten und Bild); NAA 3/1970, 242–244 (Nachruf).

⁹ Über ihn: Š. V. Dzidziguri, Georgij Saridanovič Achvlediani, in: IAN SSSR, SLJa 26,3 [1967], 286–287 (mit Bild); D. I. Kobidze-Dž. Š. Giunašvili, *Žizn' i dejatel'nost' G. S. Achvlediani*, in: TTbGU 121 [1967], 11–20 (auf georgisch).

¹⁰ Über Arbeiten zur altiranischen Philologie in Tbilisi s. V. G., *Izučenie jazykov i istorii drevnevostočnyh stran v Gruzii*, in: VDI 2/1959, 220–223; D. I. Kobidze, *Iranskaja filologija v Gruzii*, Tbilisi 1971 (mit Bibliographie).

§ 4. *Die ersten sowjetischen Arbeiten über das Avesta.*
Übersetzungen avestischer Texte. Das Avesta als literarisches Werk.
Die Sprache des Avesta.

Erste sowjetische Arbeiten, die insbesondere dem *Avesta* und der avestischen Sprache gewidmet sind, entstammen der Feder sowjetischer Iranisten der älteren Generation: F. Rosenbergs (F. A. Rozenbergs) (1867 bis 1934)¹¹, A. A. Frejman, E. E. Bertel's' und G. S. Achvledianis. Es waren dies kleine etymologische Notizen¹², Übersetzungen avestischer Texte¹³, Rezensionen¹⁴ und kritische Berichte über Arbeiten ausländischer Gelehrter über Probleme des *Avesta*¹⁵. Übersetzungen aus avestischen Texten wurden auch von V. I. Abaev veröffentlicht.¹⁶

Mit dem *Avesta* als literarischem Werk und einem Denkmal der volkstümlichen Dichtung beschäftigten sich im Rahmen der Geschichte der tadžikischen und persischen Literatur E. E. Bertel's¹⁷ und I. S. Braginskij¹⁸. Ein (nicht in jedem Fall erfolgreicher) Versuch der Charakterisierung des *Avesta* als literarischem Werk und als Quelle für eine Analyse des ökonomischen Zustandes und der Sozialstruktur der Gesellschaft wurde in den fünfziger und sechziger Jahren von dem Bakuer Philosophen A. O. Makovel'skij unternommen.¹⁹

¹¹ Über ihn: S. Ol'denburg, *Zapiska ob učenyh trudach F. A. Rozenberga*, in: IRAN Serie 6 Bd. 17 [1923], 369–370; I. Ju. Kračkovskij, F. A. Rozenberg (1 III 1867 – 5 VI 1934), Nekrolog, in: I. Ju. Kračkovskij, *Izbrannye sočinenija* 5 [1958], 372–385 (mit Verzeichnis seiner Arbeiten).

¹² A. A. Frejman, *Avestijskoe merazu-*, in: IRAN 12 [1918], 881–887.

¹³ *Otryvki iz Avesty (perevod s jazyka Avesty i kommentarij E. Bertel'sa)*, in: *Vostok* 4 [1924], 3–11; *Yt.* 10 (*Mih-r-yašt*), 6–11. *Avesta*-Abschnitt in der Übersetzung A. A. Frejman, in: *Vostok* 2 (Sammelband), Moskau-Leningrad 1935, 32. Übersetzungen aus den *Gathas* in georgischer Sprache veröffentlichte G. S. Achvlediani in *TTbGU* 99 [1962], 39–41 (*Yasna* 45), 108 [1964], 67–68 (*Yasna* 28), 118 [1967], 71–72 (*Yasna* 53). Übersetzungen, die G. S. Achvlediani 1924 in einer georgischen Zeitschrift veröffentlichte, waren dem Verfasser unzugänglich.

¹⁴ Siehe z. B. die Rezension F. A. Rosenbergs (*Vostok* 5 [1925], 266–268) von Chr. Bartholomae, *Zarathuštras Leben und Lehre* . . ., Heidelberg 1924.

¹⁵ Siehe z. B. E. E. Bertel's, *Novye raboty po izučeniju Avesty*, in: *UZIVAN* 3 [1951], 257–271.

¹⁶ Siehe dazu *Chrestomatija po istorii Drevnego Vostoka*, Pod red. akad. V. V. Struve i D. G. Redera, Moskau 1963, 349–350, 367–370.

¹⁷ Siehe Bertel's, *Istorija persidsko-tadžikskoj literatury* 31–66.

¹⁸ Siehe I. S. Braginskij, *Iz istorii tadžikskoj narodnoj poëzii, Elementy narodno-poëtičeskogo tvorčestva v pamjatnikach drevnej i srednevekovoj pis'mennosti*, Moskau 1956, 84f., 174–206 u. a.; derselbe, *Očerki iz istorii tadžikskoj literatury*, Stalinabad 1956, 21f., 85f. u. a.; derselbe, *Ob iranskich elementach v kumranskich svitkach*, in: *Semitskie jazyki* Heft 2 (Teil 2), 2. verbesserte und ergänzte Auflage, Moskau 1965, 718–720; derselbe, *Ob istokach različienija poëzii i prozy (na primere dvuch pamjatnikov drevnevostočnoj pis'mennosti)*, in: *NAA* 4/1969, 137–144.

¹⁹ A. O. Makovel'skij, *Vremja žizni Zaratuštry*, in: *DAN AzerbSSR* 7 Nr. 4, Baku 1951, 187–190; derselbe, *K charakteristike Avesty kak literaturnogo pamjatnika*, in: ebd. 7 Nr. 5 [1951], 239–242; derselbe, *Ekonomičeskij byt i social'naja struktura obščestva v „Aveste“*, in: *Materialy* 563–568; derselbe, *Avesta*, Baku 1960.

Zwei besondere Arbeiten über die Sprache des *Avesta* – ein grammatischer Abriß²⁰ und eine Chrestomathie mit Glossar und grammatischen Ergänzungen²¹ – erschienen zu Beginn der sechziger Jahre von S. N. Sokolov. Mit dem Studium einiger phonetischer Erscheinungen in den *Gathas* beschäftigte sich G. S. Achvlediani.²²

§ 5. Probleme der Lokalisierung und Datierung des *Avesta*

Im Unterschied zu den genau datierten und genaue Beziehungsmerkmale aufweisenden altpersischen Inschriften ist das *Avesta* ein vielschichtiges Werk, das Abschnitte und Fragmente aus verschiedenen historischen Epochen einschließt und in sehr unvollständiger Gestalt auf uns gekommen ist, in einer relativ späten (sassanidischen) Redaktion und in noch späteren Handschriften (nicht früher als das 13. Jh.). Die Auswertung des *Avesta* als historischer und sprachlicher Quelle ist daher in erster Linie verbunden mit den Fragen der Lokalisierung und Datierung der avestischen Texte und dem Stand ihrer philologischen Interpretation. Das Problem der Lokalisierung und Datierung des *Avesta* und insbesondere der *Gathas*, d. h. jener Hymnen, die möglicherweise (ganz oder teilweise) bis auf Zarathustras Worte selbst zurückgehen (jedenfalls wird in einigen *Gathas* im Namen Zarathustras in der ersten Person gesprochen), ist seinerseits eng verbunden mit der Frage von Zeit und Ort der Tätigkeit dieses bedeutenden religiösen Reformators.

Bei der Beurteilung der Frage nach der Zeit der Tätigkeit Zarathustras beschäftigten sich sowjetische Forscher wiederholt mit der Person des Kavi Vištāspa, der dem *Avesta* zufolge als Beschützer Zarathustras und seiner Glaubenslehre hervortrat. V. V. Struve²³ und V. I. Abaev²⁴ meinen, daß der Kavi Vištāspa des *Avesta* mit dem historischen Vištāspa, dem Vater Darius' I. und Satrapen von Parthien, identifiziert werden kann. Entsprechend wird Zarathustras Auftreten in das 6. Jh. v. u. Z. datiert (genauer: auf das traditionelle Datum 570 v. u. Z.) und im Gebiet Ostirans lokalisiert. Dabei vermutete V. V. Struve, daß „das erste Gebiet, in dem die Lehre Zarathustras von den Volksmassen angenommen wurde, Margiana war“.²⁵ Die These vom ostiranischen (mittelasiatischen) Ursprung der Lehre

²⁰ S. N. Sokolov, *Avestijskij jazyk*, Moskau 1961 (engl. Übersetzung: S. N. Sokolov, *The Avestan Language*, Moskau 1967).

²¹ S. N. Sokolov, *Jazyk Avesty (učebnoe posobie)*, Leningrad 1964.

²² G. S. Achvlediani, *K voprosu o superacii akcessivov v Gatach Avesty*, in: IF VI (tez.), 11–12.

²³ V. V. Struve, *Étjudy po istorii Severnogo Pričernomor'ja, Kavkaza i Srednej Azii*, Leningrad 1968, 33–34 u. ff.

²⁴ V. I. Abaev, *Antidéovskaja nadpis' Kserksa*, in: IJa 139 Anm. 1; derselbe, *Skifskij byt i reforma Zoroastra*, in: Arch. Or. 24 [1956], 54.

²⁵ Struve *Étjudy* 29.

10 AoF II

Zarathustras und des ältesten Kernes des *Avesta* wurde – mit diesen oder jenen Abwandlungen – von fast allen sowjetischen Gelehrten angenommen.²⁶ V. I. Abaev vermutet, daß „der Zoroastrismus in Ostiran an der Grenze zwischen sesshaften Stämmen und nomadischen Skythen entstand“,²⁷ M. M. D'jakonov ist geneigt anzunehmen, daß die ältesten Teile des *Avesta* am wahrscheinlichsten in Baktrien entstanden,²⁸ K. V. Trever meint in Soghdien,²⁹ I. M. Diakonoff in Chorezm oder Baktrien,³⁰ I. Aliev „in Gebieten, die zwischen Mittelasien und Ostmedien lagen“. ³¹ Was jedoch die Frage der Datierung betrifft, so verteidigt die Mehrzahl der sowjetischen Gelehrten die These von der Entstehung der ältesten Teile des *Avesta* in der Zeit vor dem 6. Jh. v. u. Z. und weist die Identifizierung des avestischen Kavi Vištāspa mit dem historischen Vištāspa zurück.³² Zur Lösung der komplizierten Frage der Datierung des *Avesta* wurde von sowjetischen Gelehrten (M. M. D'jakonov) in den fünfziger Jahren auch archäologisches Material herangezogen. Die von sowjetischen Archäologen auf dem Territorium der alten Sogdiana, Margiana und Baktriens entdeckten hochentwickelten Bodenbaukulturen und ihre Datierung in das zweite Viertel des ersten Jt. v. u. Z. (auf Grund von archäologischen Sachverhalten) geben Grund zu der Annahme, daß zu jener Zeit in den Oasen Mittelasiens und Nordafghanistans bereits eine Warenwirtschaft und Anfänge städtischen Lebens mit Handwerk (Töpferei, Weberei) und Handel bestanden. Die Gesellschaften, die diese Kultur schufen, hatten bereits eine festbegründete Tradition sesshaften Lebens (Häuser aus Ziegelmauerwerk), verstanden die Herstellung von Eiseninstrumenten und schufen Siedlungen von städtischem Typ (in der Art von Merv, Balch, Samarkand). Indessen stand die Gesellschaft, die sich im *Avesta* abbildet (in jedem Fall in seinen ältesten Teilen), gemäß M. M. D'jakonov, auf einer älteren Stufe der Entwicklung der materiellen Kultur, und daraus ergibt sich zwangsläufig die Folgerung M. M. D'jakonovs, daß der älteste Teil des *Avesta* nicht später als zu Beginn des 1. Jt. v. u. Z. entstanden ist.³³ Die gefolgerte Entstehung der ältesten

²⁶ Schwerlich stellt der Standpunkt A. O. Makovel'skijs in dieser Frage die einzige Ausnahme dar. Er sieht das südliche Azerbajdžan als Ursprungsland des *Avesta* und des Zoroastrismus an. Vgl. z. B. A. O. Makovel'skij, K voprosu o rodine zoroastrizma, in: Naučnaja sessija Akademii nauk Azerbajdžanskoj SSR, posvjatščennaja XXX godovščine ustanovlenija sovetsoj vlasti v Azerbajdžane, Tezisy dokladov, Baku 1950, 31.

²⁷ Abaev Skifskij byt 55.

²⁸ M. M. D'jakonov, Očerki istorii drevnego Irana, Moskau 1961, 60, 75, 366, Anm. 161 u. a.

²⁹ K. V. Trever, Gopatšach – pastuch-car', in: TOVĖ 2 [1940], 85.

³⁰ I. M. Diakonoff, Istorija Midii, Moskau-Leningrad 1956, 390 u. a.

³¹ I. Aliev, Istorija Midii 1, Baku 1960, 24.

³² Siehe z. B. Diakonoff Istorija Midii 48 Anm. 4; D'jakonov Očerki 85; Aliev Istorija Midii 18–19; ITN 172.

³³ Vgl. M. M. D'jakonov, Složenie klassovogo obščestva v Severnoj Baktrii, in: SA 19 [1954], 139–140; derselbe Očerki 75.

Teile des *Avesta* in vorachämenidischer Zeit wird auch durch die folgenden Erwägungen I. M. Diakonoffs bekräftigt: Im *Avesta* fehlt jegliche Erwähnung des Geldes, einer Steuerordnung, von Poststraßen, Satrapien und anderen staatlichen Einrichtungen des achämenidischen Reiches. Indes waren in der zweiten Hälfte des sechsten Jh. v. u. Z. bereits verschiedene iranisch sprechende Stämme und Völkerschaften Irans und Mittelasiens mit allen diesen staatlichen Einrichtungen bekannt, und all dies „hätte sich unmöglich im *Avesta* nicht widerspiegeln können, wenn es überhaupt Verhältnisse der achämenidischen Zeit widergespiegelt hätte.“³⁴

Für die Frage der Lokalisierung des *Avesta* haben die sprachlichen Gegebenheiten eine große Bedeutung. Die sowjetischen Gelehrten (A. A. Frejman) wandten ihre Aufmerksamkeit dem Umstand zu, daß einige Partizipialbildungen in den *Gathas* den gathischen Dialekt mit dem Soghdischen, Chorezmischen und Ossetischen verbinden, ihn aber vom Alt- und Neupersischen und auch vom (Jung-)Avestischen trennen.³⁵ Wiederholt wurde auch bemerkt, daß die Sprache des *Avesta* vom Medischen unterschieden ist (soweit man über die letztere Sprache auf Grund von Eigennamen urteilen kann)³⁶ sowie auch vom Baktrischen.³⁷ Alle diese Gegebenheiten bestärkten die sowjetischen Gelehrten in der Anschauung, daß der älteste Kern des *Avesta* (die *Jaschts* und *Gathas*) im Verbreitungsgebiet ostiranischer Stämme entstanden, am wahrscheinlichsten in Mittelasien, in der vorachämenidischen Periode, und daß er ein Bild des Lebens und der Ideologie ostiranischer Stämme und Völkerschaften des achten und siebenten Jh. v. u. Z. zeichnet.³⁸ In den angezeigten Arbeiten werden auch Fragen der allmählichen Herausbildung der Niederschrift und weiteren Geschichte der avestischen Texte beleuchtet. In diesem Zusammenhang vertrat I. M. Diakonoff den Standpunkt, daß die ersten Niederschriften avestischer Texte bereits in achämenidischer Zeit erfolgten.³⁹ Diesem Standpunkt nähert sich auch V. I. Abaev.⁴⁰ Die übrigen Autoren sind dagegen geneigt, die ersten Versuche einer schriftlichen Fixierung des *Avesta* in die arsakidische und sassanidische Epoche zu verweisen.⁴¹

³⁴ Diakonoff *Istorija Midii* 47–48 u. 48 Anm. 2.

³⁵ A. A. Frejman, *Chorezmijskij jazyk, Materialy i issledovanija* 1, Moskau-Leningrad 1951, 35.

³⁶ Siehe Diakonoff *Istorija Midii* 381.

³⁷ Vgl. z. B. ITN 170.

³⁸ Vgl. Diakonoff *Istorija Midii* 390 u. a.; Oranskij *Vvedenie* (s. Anm. 1) 90–93; D'jakonov *Očer* 58, 360, Anm. 87 u. a.; ITN 137–139 u. a.

³⁹ Siehe Diakonoff *Istorija Midii* 47f., 383f.; vgl. D'jakonov *Očer* 58.

⁴⁰ Siehe VDI 1 (87)/1964, 193.

⁴¹ Siehe A. A. Frejman, *Zadači iranskoj filologii*, in: IAN SSSR, OLJa 5 Heft 5 [1946], 381; Oranskij *Vvedenie* 71f.; ITN 174f.; NSAK Bd. 1, 134; M. A. Dandamaev, Rezension von: F. Altheim-R. Stiehl, *Die aramäische Sprache unter den Achämeniden* 1, Frankfurt a. M. 1961–1962, in: VDI 4/1963, 186.

§ 6. Die Terminologie des *Avesta*

Ständig hat die Terminologie des *Avesta* Forscher auf sich gelenkt, die sich mit Problemen der materiellen Kultur, der sozialen Struktur und der Ideologie der Gesellschaft beschäftigten, die das *Avesta* darstellt. Eine der ersten Arbeiten in dieser Hinsicht ist V. I. Abaev zu verdanken, der sich in seiner Untersuchung „Die skythische Lebensweise und die Reform Zarathustras“⁴² in beträchtlichem Maße auf eine Analyse der avestischen Terminologie stützt. V. I. Abaev zufolge bedeutete in der Ideologie des frühen Zoroastrismus, wie sie sich vornehmlich in den *Gathas* reflektiert, das Wort *xšaθra-* „starke Macht“ und das Wort *ārmati-* „Frieden“. Gerade die Errichtung einer starken Macht (*xšaθra-*) und des Friedens (*ārmati-*) im Lande sollte nämlich in der Konzeption des frühen Zoroastrismus die Abwehr räuberischer Überfälle nomadischer (hauptsächlich sakischer) Stämme und die Entwicklung einer seßhaften, friedlichen Viehzuchtwirtschaft gewährleisten. Diese Folgerungen wurden im wesentlichen auch in den späteren Arbeiten, die die avestische Problematik berührten, akzeptiert.⁴³ In den erwähnten Arbeiten wird auch die stufenweise Entwicklung der im *Avesta* dargestellten religiösen Glaubenslehre – von den ältesten religiösen Vorstellungen mit Verehrung der Gestirne und Naturmächte bis zum dualistischen religiösen System des Zoroastrismus mit einer genau ausgearbeiteten Hierarchie göttlicher Kräfte – verfolgt. In diesen Arbeiten wird ferner der Entwicklung des allerursprünglichsten Zoroastrismus nachgegangen, insofern die in Resten auf uns gekommene Redaktion des *Avesta* nicht bereits jene verhältnismäßig späte religiös-philosophische Konzeption Zarathustras darstellt, die im wesentlichen aus den *Gathas* bekannt ist, sondern einen gewissen Kompromiß zwischen dieser Konzeption auf der einen Seite und alten volkstümlichen Glaubensinhalten einer Vergöttlichung von Naturmächten auf der anderen.⁴⁴ Die in der sowjetischen Literatur besonders ausführliche Darlegung des religiösen Systems des Zoroastrismus und der mit ihm verbundenen Terminologie wurde in der „Geschichte des tadžikischen Volkes“ (Bd. 1, Moskau 1963, 177ff. [= ITN]) gegeben.

Auf der Grundlage der Analyse sozialer Termini wurde von den sowjetischen Gelehrten das vierstufige System der Organisation der avestischen Gesellschaft – Haus bzw. Familie (*nmāna-*, *dəmāna-*), Sippe bzw. gentile Siedlungsgemeinschaft (*viš-*), Stamm (*zantu-*), Gebiet bzw. Land (*dahyu-*) –, die Teilung der Gesellschaft in Standesgruppen (*pištra-*), das Problem der Sklaven und der nicht vollfreien Mitglieder der Gesellschaft (*vīra-*, *vaēsa-*, *pairyaētar-*) untersucht.⁴⁵ Im Zusammenhang mit Fragen des Zerfalls

⁴² Abaev *Skifskij byt* 23–56.

⁴³ Vgl. Oranskij *Vvedenie* 82f.; ITN 168f.

⁴⁴ Vgl. z. B. Oranskij *Vvedenie* 83f.

⁴⁵ Diakonoff *Istorija Midii* 180f.; D'jakonov *Očerki* 60–61; ITN 139f.

der Gentilgesellschaft, des Übergangs zur Nachbarschaftsgemeinde und einer sozialökonomischen Schichtung der Gesellschaft des *Avesta* werden Begriffe untersucht, die verschiedene Typen der Siedlung der Dorfgemeinschaft, des Landkreises (*vis-*, *var-*, *varazāna-*, *varazēna-*, *šōiθra-*, *gava-*),⁴⁶ aber auch verschiedene Kategorien des Adels (*āzāta-* ‚wohlgeboren, edel‘, *āsna-* ‚edel‘, *raθaēštar-* ‚[adeliger] Krieger‘, *sāstar-* ‚Fürst, Herrscher‘, *sātar-* ‚Herrscher‘ usw.) bezeichnen. Im selben Zusammenhang wurden zur Analyse auch die Begriffe herangezogen, die den Hausherrn (*nmānōpati-*), den Sippenältesten, den Ältesten der (gentilen) Siedlung (*vispati-*), den Stammeshäuptling (*zantupati-*), das Oberhaupt, den Anführer eines Gebietes (*daiñhupati-*) und das Haupt, den Herrscher aller Gebiete (*vispanqm dahyunqm daiñhupati-*) bezeichnen.⁴⁷ Der letzte dieser Termini fand besonderes Interesse, da er mit einer im *Mihr-Yašt* (Yt. 10, 87) erwähnten Vereinigung von Gebieten verbunden wurde (*daiñhusasti-*).

Auf Grund einer Analyse avestischer Termini wiesen sowjetische Autoren auf eine verbreitete Verwendung des Eisens durch die sesshaften Bodenbauern und Viehzüchter des *Avesta* hin und erwähnten das Vorhandensein besonderer Termini zur Bezeichnung von Handwerkern der Töpferei und Weberei sowie eine wiederholte Nennung von Bewässerungskanälen.⁴⁸ Zugleich wurden einige Korrekturen an Darlegungen M. M. D'jakonovs vorgenommen, der angenommen hatte, daß die avestische Gesellschaft ein entwickeltes und von der Landwirtschaft getrenntes Handwerk noch nicht kannte und kaum mit der Herstellung von Eisengeräten vertraut war.⁴⁹ Der Terminus *farn* (av. *xʷarənah-*) im *Avesta* (und in späteren zoroastrischen Werken) wurde von B. A. Litvinskij im Zusammenhang mit archäologischem Material betrachtet.⁵⁰ Über die Identifizierung von av. *tūra-* und altpers. *saka-* vgl. § 8.

§ 7. Publikationen, Übersetzungen und Interpretationen der altpersischen Inschriften

Ein Zylindersiegel mit einer Inschrift eines Königs Artaxerxes wurde 1925 von dem Assyrologen V. K. Šilejko veröffentlicht.⁵¹ Dieses Siegel,

⁴⁶ Diakonoff *Istorija Midii* 183f.; ITN 143–145. Insbesondere über die *var-*, die S. P. Tolstov mit einigen Siedlungen (*gorodišča*) der Mitte des 1. Jt. v. u. Z. identifizierte, die er bei Ausgrabungen des alten Choresm entdeckt hatte („Wohnmauernsiedlungen“), s. S. P. Tolstov, *Drevnij Choresm*, Moskau 1948, 77–82; derselbe, *Po sledam drevnechorezmijskoj civilizacii*, Moskau-Leningrad 1948, 93f.

⁴⁷ Vgl. ITN 145–149, 152.

⁴⁸ Oranskij *Vvedenie* 82; ITN 149–150.

⁴⁹ Vgl. D'jakonov *Složenie* (s. Anm. 33) 121f.; derselbe *Očerok* 60.

⁵⁰ Siehe B. A. Litvinskij, *Kangjujsko-sarmatskij farn (k istoriko-kul'turnym svjazjam pleměn Južnoj Rossii i Srednej Azii)*, Dušanbe 1968, insbesondere 46f.

⁵¹ Siehe V. K. Šilejko, *Pečat' carja Artakserksa*, in: *Žizn Muzeja* 1/1925, 17–19.

das später im „Atlas der Geschichte des Alten Orients“⁵² reproduziert worden ist, blieb bedauerlicherweise der westlichen Literatur unbekannt und fand in die neuesten Zusammenstellungen altpersischer Inschriften keinen Eingang (z. B. in die bekannte Sammlung von R. G. Kent 1953). Übersetzungen altpersischer Inschriften oder von Abschnitten aus ihnen wurden von A. A. Frejman⁵³, V. V. Struve⁵⁴, V. I. Abaev⁵⁵, I. M. Oranskij⁵⁶, M. A. Dandamaev⁵⁷ und G. M. Nalbandjan⁵⁸ publiziert. Seit Anfang der vierziger Jahre wurde die Aufmerksamkeit der sowjetischen Gelehrten auf die neuentdeckten altpersischen Inschriften gelenkt, vor allem auf die bemerkenswerte *Anti-daiva-Inschrift* des Xerxes (XPh). Nach ersten Übersetzungen ins Russische und vorläufigen Kommentaren A. A. Frejmans und L. El'nickijs⁵⁹ wurde diese Inschrift von V. I. Abaev erneut ins Russische übersetzt und kommentiert, wobei sie als ein direkter Hinweis auf den Zoroastrismus der ersten Achämeniden bewertet wurde.⁶⁰ Auch in seinen folgenden Arbeiten kam V. I. Abaev auf die Analyse dieser Inschrift und ihren Vergleich mit der fünften Kolumne der *Behistün-Inschrift* zurück.⁶¹ Abaev verdanken wir außerdem eine kommentierte Übersetzung der Inschrift Darius' I. über den Bau des Palastes in Susa.⁶²

Eine Analyse einzelner Passagen der altpersischen Inschriften findet sich auch in einer Reihe von Arbeiten V. V. Struves, A. A. Frejmans, M. M. D'jakonovs, V. O. Tjurins, I. M. Diakonoffs, M. A. Dandamaevs und anderer Autoren. Die besondere Aufmerksamkeit sowjetischer Historiker lenkten jene Abschnitte der *Behistün-Inschrift* auf sich, die von den Erhebungen und Feldzügen der Zeit Darius' I. berichten. Die Passagen von den Aufständen in Armenien (Beh. II, 29–63) und Margiana (Beh. II, 6–8; III, 10–21) analysierte V. V. Struve⁶³, die über Medien (Beh. II, 6–8, 13–29,

⁵² *Drevnij vostok*, Atlas po drevnej istorii Egipta, Perednej Azii, Indii i Kitaja, sost. I. L. Snegirev pod red. V. V. Struve, Leningrad 1937, Tafel 218, 5.

⁵³ A. A. Frejman, *Drevnepersidskie klinoobraznye nadpisi*, in: *Vostok* 5 [1925], 3–15.

⁵⁴ Struve *Ėtjudy* 119, 125 u. a.

⁵⁵ *Chrestomatija po istorii drevnego mira 1: Drevnij vostok* (izd. 1936 i 1950 g.); *Chrestomatija po istorii Drevnego Vostoka* (pod red. akad. V. V. Struve i D. G. Redera), Moskau 1963, 358–367.

⁵⁶ Oranskij *Vvedenie* 95–134.

⁵⁷ M. A. Dandamaev, *Iran pri pervych Achemenidach* (VI v. do n. ě.), Moskau 1963, 262–270.

⁵⁸ G. M. Nalbandjan, *Bisetunskaja nadpis' Darija Vištaspa*, *Perevod s podlinnika, predislovie i primečanija*, Erevan 1964 (armenisch).

⁵⁹ Vgl. A. A. Frejman, *Novye raboty po drevnopersidskim nadpisjam*, in: *VDI* 2 (11)/1940, 126–127; L. El'nickij, *Novaja nadpis' Kserksa*, in: *ebd.* 168–172.

⁶⁰ Abaev *Antidérovskaja nadpis' Kserksa* (s. Anm. 24), in: *IJa* 134–140. Im Zusammenhang mit Fragen der Religion des alten Iran wurde die *Anti-daiva-Inschrift* wiederholt in den Arbeiten V. V. Struves analysiert. Vgl. vor allem Struve *Ėtjudy* 115f.

⁶¹ Vgl. z. B. V. I. Abaev, *Pjatyj stolbec Bechistunskoj nadpisi i Antidérovskaja nadpis' Kserksa*, in: *VDI* 3/1963, 113–118.

⁶² V. I. Abaev, *Nadpis' Darija I o sooruženii dvorca v Suze*, in: *IJa* 127–133.

⁶³ Struve *Ėtjudy* 7f., 24f. Vgl. auch ITN 195f.

64–78) I. M. Diakonoff und I. Aliev⁶⁴, die über die Persis und Elam (Beh. II, 6–13; III, 21–53) M. A. Dandamaev⁶⁵, über Parthien (Beh. II, 6–8, 92–98; III, 1–10) die Autorengruppe der „Geschichte des tadzikischen Volkes“⁶⁶. Eine Analyse der Zeilen, die dem Feldzug Darius' I. gegen die „spitzmützigen Saken“ gewidmet sind (Beh. V, 20–33), führte die sowjetischen Gelehrten zu dem Schluß, daß hier von einem Feldzug gegen die Saken Mittelasiens die Rede ist, nicht gegen die Skythen des Schwarzmeergebietes, wie dies früher angenommen worden war.⁶⁷ Eben dieser Abschnitt wurde wiederholt von den Forschern im Zusammenhang mit der Frage der Religion der sakischen Stämme herangezogen.⁶⁸ Neue Lesungen und Textrekonstruktionen der dritten Kolumne der *Behistün-Inscription* wurden von V. O. Tjurin vorgeschlagen.⁶⁹

Mehrfach beschäftigten sich die sowjetischen Historiker auch mit einer Analyse der Abschnitte der *Behistün-Inscription*, die von der Umwälzung des Magiers Gaumata und den folgenden Maßnahmen Darius' I. berichten (Beh. I, 26–71).⁷⁰ Besonders detailliert wurden diese Abschnitte in einer Reihe von Aufsätzen und einer zusammenfassenden Monographie M. A. Dandamaevs untersucht.⁷¹ Auch einige andere Abschnitte der *Behistün-Inscription* wurden analysiert, die widersprüchliche Deutungen fanden: *uvā-maršiyuš amariyatā* (Beh. I, 43)⁷², § 70 (Beh. IV, 88–92)⁷³ usw. Der Text einer der Grabinschriften Darius' I. (NRb) wurde von V. V. Struve zur Untersuchung der Innenpolitik dieses Herrschers herangezogen.⁷⁴

M. N. Bogoljubov legte die Lesung von Siegelinschriften aus Persepolis vor⁷⁵ sowie eine Deutung der aramäisch geschriebenen Inschrift von Arehsun (Kappadokien), deren Sprache er als altiranisch bestimmte.⁷⁶

⁶⁴ Diakonoff *Istoriya Midii* 435f.; Aliev *Istoriya Midii* 311f.

⁶⁵ Dandamaev *Iran* 185f. ⁶⁶ Siehe ITN 196–197.

⁶⁷ Vgl. A. A. Frejman, *Plenennyj vrag Darija – skif Skuncha*, in: *IAN SSSR, OLJa 7* Heft 3 [1948], 235–240; Struve *Ėtjudy* 51f.; ITN 197f.; M. A. Dandamaev, *Pohod Darija protiv skifskogo plemeni tigrachauda*, in: *KSINA* 61 [1963], 175–187.

⁶⁸ Vgl. Struve *Ėtjudy* 30f. u. a.; Abaev, *Pjatyj stolbec* 113–118; derselbe, *Dochristianskaja religija alan*, Moskau 1960 (XXV MKV, DD).

⁶⁹ V. O. Tjurin, *Anšan, Novye čtenija i vosstanovlenie teksta III stolbca Bechistunskoj nadpisi*, in: *VDI* 4/1962, 111–130.

⁷⁰ Vgl. Diakonoff *Istoriya Midii* 323f., 332f., 427–435 u. a.; derselbe, *Rabovladel'českie imenija persidskich vel'mož*, in: *VDI* 4/1959, 90–92; Aliev *Istoriya Midii* 257f., 274f. u. a.; D'jakonov *Očerki* 80f., 87–89, 109, 368–372 (Anm. 192 u. 193) u. a.; Ju. B. Jusifov, *K voprosu o dejatel'nosti Gaumaty*, in: *DAN AzerbSSR* 15 Nr. 3 [1959], 251–255 und andere Arbeiten.

⁷¹ Siehe Dandamaev *Iran* 121f., 187f., 204f. u. a.

⁷² Siehe M. A. Dandamaev, *uvāmaršiyuš amariyatā Bechistunskoj nadpisi*, in: *DM* 371–376. ⁷³ Vgl. weiter unten § 10. ⁷⁴ Siehe Struve *Ėtjudy* 70f.

⁷⁵ Siehe M. N. Bogoljubov, *Nadpisi na pečatjach iz Persepolja*, in: *FISZAA* 2, 7–8.

⁷⁶ Siehe M. N. Bogoljubov, *Drevneiranskaja nadpis' aramejskimi bukvami iz Kappadokii*, in: *IF VI* (tez.), 16–17 (vgl. jetzt auch: M. N. Bogoljubov, *Molitva Achuramazde na drevneiranskom jazyke sredi aramejskich nadpisej iz Arehsuna*, in: *IIGiK* 277–285).

§ 8. Die Terminologie der altpersischen Inschriften

Eng verknüpft mit dem Vorhergehenden sind Untersuchungen auf dem Gebiet der altpersischen Terminologie – ethno-geographischer, sozialer, religiöser, kalendarischer Begriffe usw.

Die in den Inschriften enthaltenen Bezeichnungen von Ländern und Völkern wurden in den Arbeiten von V. V. Struve, I. M. Diakonoff, I. M. Oranskij, V. M. Masson sowie in zusammenfassenden Arbeiten über die Geschichte Mittelasiens untersucht.⁷⁷ V. V. Struve identifizierte die „Saken jenseits des Meeres“ (*sakā tyaiy paradraya*) der *Inschrift Darius' I. von Naqš-e Rostam* (DNa) mit den Dahern der *Anti-daiva-Inschrift* des Xerxes (XPh).⁷⁸ Der Frage der Lokalisierung der „Saken jenseits der Sogdiana“ (*sakā tyaiy para sugdam*) widmete B. A. Litvinskij eine besondere Arbeit.⁷⁹ Mit der Lokalisierung des Gebietes der Sagartier (*Asagarta*) und einer Analyse des Ethnikons *pārsa-* beschäftigte sich Ė. A. Grantovskij.⁸⁰ G. S. Achvlediani schlug Identifizierung des altpersischen Ethnikons *mačiya-*, gewöhnlich als Ableitung von *maka* ‚Mekrān‘ angesehen, mit dem Namen des georgischen Stammes *mesx* vor.⁸¹ V. I. Abaev ist eine besonders ausführliche Begründung der Identifikation des altpersischen *saka-* mit dem avest. ethnischen Terminus *tūra-* zu verdanken.⁸²

Die soziale Terminologie der *Behistūn-Inschrift* (besonders des wichtigen § 14, Beh. I, 61–71) und anderer altpersischer Inschriften fand im letzten Jahrzehnt in der Wissenschaft besondere Beachtung. In den Arbeiten M. M. D'jakonovs, V. O. Tjurins, I. M. Diakonoffs, I. Alievs, M. A. Dandamaevs, Ju. B. Jusifovs u. a. wurden sozialökonomische Termini der *Behistūn-Inschrift* wie *kāra-* ‚Heeresaufgebot des Volkes‘, *māniya-* ‚Hausklave‘, *abičariš* ‚Weideland‘ (?), *gaiθā-* ‚Besitz, Vieh‘ (?), *viθ-* ‚Haus, Dorfgemeinschaft‘ (?) untersucht.⁸³ Einem sozialen Terminus (*marika-* ‚Krieger,

⁷⁷ Vgl. Struve *Ėtjudy* 58f., 103f. u. a.; Diakonoff *Istorija Midii* 343f.; Oranskij *Vvedenie*. 62f., 120f. u. a.; V. M. Masson, *Drevnezemledel'českaja kul'tura Margiany*, Moskau-Leningrad 1959, 140f.; ITN 203f.

⁷⁸ Struve *Ėtjudy* 58f. u. a.

⁷⁹ B. A. Litvinskij, *Saki, kotorye za Sogdom*, in: TAN TadžSSR 120 [1960], 91–96.

⁸⁰ Ė. A. Grantovskij, *Sagartii i XIV okrug gosudarstva Achemenidov po spisku Gerodota* (III, 93), in: KSINA 46 [1962], 227f.; derselbe, *Drevneiranskoe ètničeskoe nazvanie *parsava-pārsa*, in: KSINA 30 [1961], 3–19.

⁸¹ [G. S.] Achvlediani, *Drevnepersidskoe mačiya- i gruzinskoe mesx-*, Moskau 1960 (XXV MKV, DD).

⁸² Abaev *Skifskij byt* 38f.

⁸³ Vgl. V. O. Tjurin, *K ustanovleniju značenija social'noekonomičeskich terminov Bechistunskoj nadpisi*, in: TIJaZ 6 [1956], 499–525; derselbe, *Social'noe položenie KUR-TAŠ po dokumentam iz „Sokroviščnicy“ Persepolja*, in: VDI 3/1951, 21–39, insbes. 35f.; derselbe *Anšan* 111–130; Ju. B. Jusifov, *Terminy dlja rabov v Midii, Ėlame i Persii serediny I tysjačletija do n.é.*, in: VDI 4/1961, 32–49, insbes. 39f. Vgl. auch die Arbeiten von M. M. D'jakonov und I. M. Diakonoff, I. Aliev und M. A. Dandamaev, die in § 7 angezeigt sind.

freies Mitglied des Heeresaufgebotes des Volkes'), der nur in NRb begegnet, ist ein Aufsatz S. I. Baevskijs gewidmet.⁸⁴ Begriffe, die in den altpersischen Inschriften Siedlungspunkte und befestigte Siedlungen bezeichnen (*didā-*, *vrđana-*, *āvahana-*), wurden von V. M. Masson und M. M. D'jkonov untersucht.⁸⁵

Nach Analyse der religiösen Terminologie der altpersischen Inschriften im Vergleich mit der religiösen Terminologie des *Avesta* und unter Hinweis auf das Fehlen des Namens Zarathustra in den achämenidischen Inschriften und auf Grund anderer Tatsachen kam V. V. Struve zu der Folgerung, daß die Religion der Achämeniden der Lehre Zarathustras nicht völlig gleich war, wenn es auch Gemeinsamkeiten gab.⁸⁶ Dieser Schluß wurde in einer Reihe nachfolgender Arbeiten sowjetischer Gelehrter akzeptiert und weitergeführt – in Arbeiten von M. M. D'jkonov, I. M. Diakonoff in der „Geschichte des tadžikischen Volkes“ und insbesondere in der Monographie M. A. Dandamaevs, die einen Abriß des religiösen Kampfes im achämenidischen Reich (insbesondere in der Zeit des Anfangs der Herrschaft Darius' I., 522–521 v. u. Z.) enthält.⁸⁷

Die grundlegende sowjetische Untersuchung im Bereich der altpersischen kalendaren Terminologie stammt von A. A. Frejman, der die Urformen der Bezeichnung von vier altpersischen Monaten, die nur aus elamischer Überlieferung bekannt sind, wieder herstellte und Etymologien der Bezeichnungen dieser vier und noch einiger anderer Monate vorschlug.⁸⁸ Der etymologischen Analyse der Bezeichnung eines der altpersischen Monate ist auch ein Aufsatz von M. N. Bogoljubov gewidmet.⁸⁹ Im Zusammenhang mit Untersuchungen über Monatsnamen im ossetischen Volkskalender wurden von V. I. Abaev auch altpersische Monatsnamen herangezogen. Abaev wies auf den unverhohlenen vorzoroastrischen Charakter einer Reihe von Monatsnamen des altpersischen Kalenders hin.⁹⁰

§ 9. Altpersische (und altiranische) Lexik. Etymologische Arbeiten. Grammatik

Eine Etymologie des Namens *Skunha*, der einem sakischen Stammesführer gehörte, den Darius gefangen nahm (Beh. V) und der auf dem berühmten Relief an der Felswand des Behistūn dargestellt ist, wurde von A. A. Frej-

⁸⁴ S. I. Baevskij, *Drevnepersidskoe marika*, in: SV 1/1958, 98–101.

⁸⁵ Masson (s. Anm. 77) 151f.; D'jkonov *Očerki* 107, 380 (Anm. 272).

⁸⁶ Struve *Étjudy* 118f., 125f., 142f. u. a.

⁸⁷ D'jkonov *Očerki* 65, 85–86, 98–99, 118–119 u. besonders 374–379 (Anm. 240 bis 241); Diakonoff *Istorija Midii* 397–398 u. a.; ITN 230–235; Dandamaev *Iran* 234–261.

⁸⁸ A. A. Frejman, *Drevnepersidskij kalendar' v svete novejšich otkrytij*, in: VDI 3 (17)/1946, 15–27.

⁸⁹ M. N. Bogoljubov, *Drevnepersidskij mesjac viyaxna*, in: SV 1/1956, 173–174.

⁹⁰ V. I. Abaev, *The Names of the Months in Ossetic*, in: Henning MV 6–7.

man gegeben.⁹¹ V. I. Abaev verdankt man Arbeiten über die Etymologie der Namen der ersten Achämeniden, aber auch über altpersische Elemente in der ossetischen Sprache.⁹² Eine Reihe von Untersuchungen, die der Analyse der altpersischen und, in weiterem Sinne, der altiranischen Lexik, insbesondere dem in aramäischen Texten festgehaltenen iranischen Wortbestand, gewidmet sind, veröffentlichte M. N. Bogoljubov.⁹³ Mit dem Studium des altiranischen Wortbestands, der in den babylonischen Texten dargestellt ist, beschäftigte sich M. A. Dandamaev.⁹⁴ Altiranische Termini, die verschiedene Arten von Waffen bezeichnen, wurden von B. A. Litvinskij und I. V. P'jankov⁹⁵ analysiert. Mit Fragen der altiranischen Onomastik und Ethnonymik beschäftigt sich Ė. A. Grantovskij. In einer Reihe von Aufsätzen, die später in einer Monographie über die frühe Geschichte der iranischen Stämme in Vorderasien zusammengefaßt wurden, sind auch die Fragen der sog. Medismen in der altpersischen Sprache sowie der Wiedergabe des iranischen Wortbestands (Eigennamen) in der akkadischen Keilschrift untersucht worden.⁹⁶

Besondere, der altpersischen Sprache gewidmete Arbeiten werden auch in den Unionsrepubliken Armenien (G. M. Nalbandjan⁹⁷), Georgien

⁹¹ Frejman Plenennyj vrag Darija (s. Anm. 67) 235–240.

⁹² Vgl. V. I. Abaev, K étimologii drevnepersidskich imën Kuruš, Kambužiya, Čišpiš, Posvjaščetsja 2500-letiju Iranskogo gosudarstva, in: IF IV, 7–22; ebenfalls in: Étimologija 1965, Moskau 1967, 286–295 (vgl. jetzt auch: V. I. Abaev, Iz iranskoj onomastiki, in: IIGiK 262–276); derselbe, Drevnepersidskie élementy v osetinskom jazyke, in: IJa 7–12.

⁹³ Vgl. M. N. Bogoljubov, Drevnepersidskie étimologii, in: DM 367–370; derselbe, Iranskaja leksika achemenidskogo vremeni v aramejskich pis'mennych pamjatnikach, in: IF V (tez.), 143–147; derselbe, Aramejskaja stroitel'naja nadpis' iz Asuana, in: PS 15 (78) [1966], 41–46; derselbe, K čteniju aramejskoj versii kandagarskoj nadpisi Ašoki, in: IAN SSSR, SLJa 26 Heft 3 [1967], 264–268; derselbe, Počëtnyj titul achemenidskogo voenačal'nika v Verchnem Egipte, in: PS 17 (80) [1967], 21–25; derselbe, Aramejskij dokument iz Avromana, in: VLGU 2/1967, 121–128; derselbe, Drevnepersidskaja glossa v aramejskom juridičeskom dokumente, in: FISZAA 3, 7–8; derselbe, Iranskij titul v aramejskich perevodach Knigi Ėsfir', in: IV sessija po Drevnemu Vostoku, 5–10 fevralja 1968 g. Tezisy dokladov, Moskau 1968, 75–76; derselbe, Irano-aramejskie zametki, in: PIKNV VI, 137–140; derselbe, Drevnepersidskoe nazvanie kravčego, in: Aktual'nye voprosy iranistiki i sravnitel'nogo indoevropejskogo jazykoznanija (Tezisy dokladov), Moskau 1970, 40; derselbe, Aramejskaja nadpis' na serebrjannoju platinke iz Irana, in: PS 21 (84) [1970], 89.

⁹⁴ Vgl. M. A. Dandamaev, Drevnepersidskie slova v vavilonskich tekstach, in: IF V (tez.), 157–158; derselbe, Klinopisnye dannye ob arijach, in: Istorija, archeologija i étnografija Srednej Azii, Moskau 1968, 86–93; M. A. Dandamajev, Bagasarū ganzabara, in: Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein (1898–1967), Innsbruck 1968, 235–239.

⁹⁵ B. A. Litvinskij-I. V. P'jankov, Voennoe delo u narodov Srednej Azii v VI–IV vv. do n. é., in: VDI 3/1966, 36–52.

⁹⁶ Siehe Ė. A. Grantovskij, Rannaja istorija iranskich plemën Perednej Azii, Moskau 1970, 67f., 149f. u. a. Vgl. auch § 8.

⁹⁷ G. M. Nalbandjan, Očerki po drevnepersidskomu jazyku, AKD, Erevan 1955; derselbe, Drevnepersidskij jazyk, Erevan 1963 (armen.).

(M. M. Sachokia, T. A. Čavčavadze⁹⁸) und Tadžikistan (A. Karimov⁹⁹) publiziert. In großem Maße wird der alt- (und mittel)iranische Wortbestand in den Untersuchungen M. K. Andronikašvilis herangezogen, die dem Problem der georgisch-iranischen Sprachbeziehungen gewidmet sind und von ihr in einer ausführlichen Monographie¹⁰⁰ zusammengefaßt wurden, einem Buch, das, wie V. I. Abaev mit Recht bemerkt (vgl. VJa 4/1969, 127–130), eigentlich „Die iranischen lexikalischen Elemente im Georgischen“ genannt werden sollte.

§ 10. Die altpersische Schrift

Die in der Wissenschaft der ganzen Welt mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete Frage des Schriftwesens und der Schriftsprachen im achämenidischen Reich wurde auch in den Arbeiten der sowjetischen Gelehrten wiederholt erörtert. Die Lösung des Hauptproblems – Wann wurde die altpersische Keilschrift eingeführt? – hängt hier in erster Linie von der Deutung des wichtigen § 70 der *Behistūn-Inschrift* (Beh. IV, 88–92), aber auch von der Anerkennung oder Nichtanerkennung des Umstandes ab, daß altpersische Inschriften im Namen Kyros' II. und seiner Vorgänger von den Zeitgenossen dieser Herrscher eingemeißelt wurden. Zwei hauptsächliche Standpunkte finden Ausdruck in der sowjetischen Literatur: a) Die altpersische Keilschrift wurde unter Darius I. eingeführt, und das erste Zeugnis dieser Schrift ist die *Behistūn-Inschrift* (M. A. Dandamaev),¹⁰¹ b) Die altpersische Schrift existierte lange vor Darius I., auf jeden Fall bereits unter Kyros II. (V. V. Struve, M. M. D'jakonov, I. M. Diakonoff, I. M. Oranskij).¹⁰²

In einer der Arbeiten V. V. Struves aus dem Anfang der fünfziger Jahre wurde der Gedanke geäußert, daß im § 70 der *Behistūn-Inschrift* ein Hin-

⁹⁸ Vgl. M. M. Sachokia, O nekotorych sredstvach vyraženiya perechodnogo dejstvija v drevnepersidskom i gruzinskom jazykach, in: IF VI (tez.), 30–32; T. A. Čavčavadze, O posledovatel'nosti mesta opredelenija i opredeljaemogo v drevnepersidskom, in: ebd. 38.

⁹⁹ Vgl. A. Karimov, Imennye osnovy i sistema sklonenija imen v drevnepersidskom jazyke, in: Sbornik statej po pamirskim jazykam i istorii tadžikskogo jazyka, Dušanbe 1963, 63–84.

¹⁰⁰ M. K. Andronikašvili, Očerki po iransko-gruzinskim jazykovym vzaimootnošenijam, Tbilisi 1966 (georg.; 519–571 Resumé in russ. u. engl. Sprache).

¹⁰¹ Vgl. M. A. Dandamaev, Problema drevnepersidskoj pis'mennosti, in: ÉV 15 [1963], 24–35; derselbe Iran 32–60.

¹⁰² Vgl. Struve Étjudy 43f.; D'jakonov Očerki 121f.; Diakonoff Istorija Midii 369f.; vgl. auch denselben, Rezension von M. A. Dandamaev, Iran pri pervych Achemenidach, in: VDI 3/1964, 177f.; I. M. Diakonoff, On the Interpretation of § 70 of the Bisutūn Inscription (Elamite Version), in: AAnASH 17, 1–2 [1969], 105–107; derselbe, The Origin of the 'Old Persian' Writing System and the Ancient Oriental Epigraphic and Annalistic Traditions, in: Henning MV 98–124; Oranskij Vvedenie 130f.; derselbe, Rezension von W. Brandenstein-M. Mayrhofer, Handbuch des Altpersischen, in: VDI 1/1965, 209–210; derselbe, Neskol'ko zamečanij k voprosu o vremeni vvedenija drevnepersidskoj klinopisi, in: VDI 2/1966, 107–116.

weis darauf zu erblicken sei, daß man durch Verfügung Darius' I. die aramäische Alphabet-Schrift zur Aufzeichnung von Texten in „arischer“ (d. h. altpersischer) Sprache zu benutzen begann.¹⁰³ In einer umgearbeiteten und erweiterten Variante dieses Aufsatzes („Reforma pis'ma Darija I [§ 70 Bechistunskoj nadpisi] i krupnejšee dostiženie kul'tury midijskogo naroda“), die erst postum erschien,¹⁰⁴ entwickelte V. V. Struve die Theorie, daß die altpersische Keilschrift bereits in der Epoche des medischen Königtums (unter Kyaxares) geschaffen wurde, und stellte die Frage „nach dem Einfluß des Stils der urartäischen Könige auf den Stil der Inschriften der persischen Könige, vermittelt durch Formulierungen in medischen offiziellen Dokumenten“.¹⁰⁵ Diese These wurde auch seit 1956 in einer Reihe von Arbeiten I. M. Diakonoffs ausgearbeitet.¹⁰⁶

§ 11. Felsinschriften und andere Denkmäler der mittelpersischen Epigraphik. Numismatik

Die ersten sowjetischen Arbeiten über sassanidische Inschriften (E. A. Pachomov) sind mit der Entdeckung der Inschriften von Derbent verbunden und entstanden in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts.¹⁰⁷ Mit Fragen der Epigraphik und der Paläographie des Pahlavi beschäftigten sich in den Vorkriegsjahren auch F. Rosenberg¹⁰⁸, K. V. Trever¹⁰⁹, A. Ja. Borisov¹¹⁰ und (im Zusammenhang mit den epigraphischen Funden in Mchet'a) G. V. Cereteli¹¹¹.

Die Felsinschriften wie auch andere Quellen zur Geschichte des sassanidischen Iran wurden in den Arbeiten der bekannten Historikerin des Nahen Ostens N. V. Pigulevskaja (1894–1970) verwendet, insbesondere in

¹⁰³ V. V. Struve, Reforma pis'mennosti pri Darii I, in: VDI 3/1951, 186–191.

¹⁰⁴ Struve Ėtjudy 40–51.

¹⁰⁵ Ebd. 49–51.

¹⁰⁶ Siehe Diakonoff Istorija Midii 367f.; Diakonoff The Origin, insbesondere 120f.

¹⁰⁷ E. A. Pachomov, O nachodke sasanidskich nadpisej v Derbente, in: Kul'tura i pis'mennost' Vostoka 4, Baku 1929, 74–77; derselbe, Pechlevijskie nadpisi Derbenda, in: Izv. Obščestva obsledovanija i izučenija Azerbajdžana Nr. 8 Heft 5, Baku 1929, 3–25; derselbe, K tolkovaniju pechlevijskich nadpisej Derbenda, in: Izv. Azerbajdžanskogo gos.naučno-issl. i-ta Bd. 1 Heft 2, Baku 1930.

¹⁰⁸ F. A. Rozenberg, Neizdannoe sasanidskoe bljudo s pechlevijskim graffito, in: ZKV 5 [1930], 137–144.

¹⁰⁹ Vgl. z. B. K. V. Trever, Reznaj ametist iz sobranija Ėrmitaža, in: SGAIMK 2/1931, 19–23 und andere Arbeiten.

¹¹⁰ A. Ja. Borisov, Ėpigrafičeskie zametki, in: TOVĖ 1, Leningrad 1939, 221–245 (S. 235f.: III. Über eine Gruppe sassanidischer geschnittener Steine); derselbe, Nadpisi na serebrjannoj čaše iz Bori (Gruzija), in: SGĖ 4 [1947], 8–11 (postum); derselbe, Ėpigrafičeskie zametki, in: ĖV 15 [1963], 51 f. Siehe auch Anm. 115.

¹¹¹ G. V. Cereteli, Armazskaja bilingva, Dvujazyčnaja nadpis', najdennaja pri archeologičeskich raskopkach v Mcheta-Armazi, Tbilisi 1941; derselbe, Ėpigrafičeskie nachodki v Mcheta-drevnej stolice Gruzii, in: VDI 2 (24)/1948, 49–57 und andere Arbeiten. Vgl. auch Anm. 121.

ihrer Monographie über die Städte des frühmittelalterlichen Iran,¹¹² jedoch auch in dem schon mehrmals erwähnten „Abriß“ M. M. D'jakonovs.¹¹³

Seit 1960 publizierte V. G. Lukonin eine Reihe von Aufsätzen über sassanidische Epigraphik und Paläographie (insbesondere auf Grund von Material der äußerst reichen Sammlung der Ermitage, geschnitzten Steinen, Toreutika, Münzen), z. T. gemeinsam mit V. A. Livšic.¹¹⁴ Er gab auch eine Monographie über sassanidische Gemmen heraus, die den bereits von A. Ja. Borisov begonnenen Katalog sassanidischer Gemmen in der Staatlichen Ermitage, jedoch auch besondere Abschnitte über die Inschriften auf den Gemmen und ihre Paläographie einschloß.¹¹⁵ Eine neue, der Kultur des frühsassanidischen Iran gewidmete und vor allem auf eine Analyse der Felsinschriften, von Münzlegenden und anderen epigraphischen Zeugnissen begründete Arbeit V. G. Lukonins erschien 1969.¹¹⁶ Erwähnen wir noch seinen Aufsatz über zwei kleinere mittelpersische Graffiti-Inschriften aus den Ausgrabungen von Kara-Tepe (Alt-Termez), der auch von einigen anderen mittelpersischen Inschriften (aus Derbent, Pendžikent usw.) handelt.¹¹⁷

Material der sassanidischen Inschriften und kuschano-sassanidische Münzen wurden in großem Umfang von E. V. Zejmal' zu seinen Studien über die Geschichte des Königreiches Kušān herangezogen.¹¹⁸ Eine Lesung der Pahlavi-Inschrift auf einer Silberschale frühsassanidischer Zeit aus den Ausgrabungen von Armazisxevi wurde von Š. Ja. Amiranašvili vorgelegt.¹¹⁹

¹¹² N. Pigulevskaja, *Goroda Irana v rannem srednevekov'e*, Moskau-Leningrad 1956, besonders S. 109f. (franz. Übersetzung: N. [V.] Pigulevskaja, *Les villes de l'État Iranien aux époques Parthe et Sassanide*, Paris 1963).

¹¹³ D'jakonov *Očerki* 257f.

¹¹⁴ V. G. Lukonin, *Reznoj ametist s izobraženiem caricy caric Denak (iz sobranija Gos.Ėrmitaža)*, in: *IIKNV* 379–385; derselbe, *Opyt datirovki gruppy reznych kamnej sasanidskogo vremeni*, Moskau 1960 (XXV MKV, DD; ebenfalls in: *Trudy XXV MKV* 2. Bd., Moskau 1963, 182–188; engl. Übersetzung: V. G. Lukonin, *An Experimental Dating of Some Sassanian Seals*, Moskau 1960); derselbe, *Iran v epochu pervykh sasanidov*, *Očerki po istorii kul'tury*, Leningrad 1961, 26f.; V. A. Livšic-V. G. Lukonin, *Srednepersidskie i sogdijskie nadpisi na serebrjanykh sosudach*, in: *VDI* 3/1964, 155f.; V. G. Lukonin, *Kušano-sasanidskie monety*, in: *ĖV* 18 [1967], 16–33.

¹¹⁵ A. Ja. Borisov-V. G. Lukonin, *Sasanidskie gemmy*, Leningrad 1963 (das Buch enthält: 1. V. G. Lukonin, *Sasanidskie gemmy* [S. 7–70]; 2. A. Ja. Borisov-V. G. Lukonin, *Katalog sasanidskich gemm Gosudarstvennogo Ėrmitaža* [S. 70–194]; 3. Illustrationen und Verzeichnisse [u. a. ein Verzeichnis der Inschriften auf den Gemmen]).

¹¹⁶ V. G. Lukonin, *Kul'tura sasanidskogo Irana*, Moskau 1969, s. auch V. G. Lukonin, *Rannesasanidskij Iran, Nekotorye problemy istorii i kul'tury*, ADD, Moskau 1970; Vladimir G. Lukonin, *Persia II*, Genf 1967.

¹¹⁷ V. G. Lukonin, *Srednepersidskie nadpisi iz Kara-tepe*, in: *Kara-Tepe II*, 40–46.

¹¹⁸ Vgl. z. B. E. V. Zejmal', *Kušanskaja chronologija*, Moskau 1968, insbesondere S. 97f. und andere Arbeiten.

¹¹⁹ Vgl. Š. Ja. Amiranašvili, *Serebrjannaja čaša rannesasanidskoj epochi iz raskopok v Armazischevi*, in: *IIKNV* 289f.

Der Terminologie epigraphischer Denkmäler des 3. Jh. ist ein Aufsatz von G. Š. Amiranašvili gewidmet.¹²⁰ Des weiteren ist zu beachten G. V. Ceretelis Beitrag „l'nn TR" nadpisi Šapura“, in: Tbilisskij universitet Georgiju Achvlediani, Tbilisi 1969, 327–337 (georg.).

*§ 12. Denkmäler der „Buch-Pahlavi-Literatur“, Pahlavi-Papyri.
Das Studium der mittelpersischen Sprache*

Das Studium der Denkmäler des mittelpersischen Schrifttums und der mittelpersischen Sprache wurde schon zu Beginn des 20. Jh. durch A. A. Frejman begonnen und von ihm in den ersten Jahrzehnten nach der Revolution fortgesetzt.¹²¹ In den fünfziger und sechziger Jahren publizierten S. N. Sokolov¹²², A. N. Ragoza¹²³, E. K. Molčanova¹²⁴, T. D. Čcheidze¹²⁵ und A. Karimov¹²⁶ einige Arbeiten über Fragen der mittelpersischen

¹²⁰ G. Š. Amiranašvili, Social'no-ekonomičeskaja terminologija v épigrafičeskich pamjatnikach Sasanidskogo Irana III v., in: TTbGU 121 [1967], 225–249 (georg., 248–249 russ. Résumé).

¹²¹ Siehe A. A. Frejman, Suščestvuet li sredneaziatskij termin v sasanidskom sudebnike?, in: IRAN 12 [1918], 311–312; derselbe, Pechlevijskie papirusy i drugie veščestvennye pamjatniki iranskoj kul'tury v Muzee izjaščnych iskusstv v Moskve, in: IRAN 12 [1918], 1925–1928; derselbe, Andarz-i Kōtakān, in: The Dastur Hoshang Memorial Volume Being Papers on Iranian Subjects Written by Various Scholars in Honour of the Late Shams-ul-Ulama Sardar Dastur Hoshang Jamasp, Bombay 1918, 482–489; derselbe, Srednepersidskij jazyk i ego mesto sredi iranskich jazykov, in: Vostočnye zapiski 1, Leningrad 1928, 46–59; derselbe, Nazvanie Černogo morja v domusul'manskoj Persii, in: ZKV 5 [1930], 647–651 (Übersetzungen: engl. in: Journal of the K. R. Cama Oriental Institute 22, Bombay 1932, 26–31; pers. in: Zeitschrift پیام نو, 1325/1946 Nr. 6, 90–95); vgl. auch A. A. Frejman, Neskol'ko zamečanj k armazskoj bilingve G. V. Cereteli, in: IAN SSSR, OLJa 5 Heft 2 [1946], 157–164.

¹²² S. N. Sokolov, Opisatel'nye oboroty i glagol'nye geterogrammy v srednepersidskich sasanidskich nadpisjach, in: VLGU 8/1957, 96–100; derselbe, Glagol'nye imena i vozniknovenie srednepersidskogo kauzativa, in: IIKNV 441–444; derselbe, Srednepersidskij passiv i vtoroobraznye osnovy prošedšego vremeni, in: KSINA 67 [1963], 104–110 und andere Arbeiten.

¹²³ A. N. Ragoza, Suščestvitel'noe i prilagatel'noe v srednepersidskich turfanskich tekstach, in: KSINA 67 [1963], 118–126.

¹²⁴ E. K. Molčanova, Struktura predloženj s formami prošedšego vremeni ot perechodnych glagolov v srednepersidskom jazyke, in: IIF 211–219; dieselbe, O razvitii sojuzov iz mestoimenij i narečij v srednepersidskom jazyke, in: KSINA 68 [1964], 56–64; dieselbe, Osnovnye voprosy sintaksisa srednepersidskogo jazyka (knižnogo pechlevi), AKD, Moskau 1966 und andere Arbeiten.

¹²⁵ T. D. Čcheidze, O značenijach i proischoždenii suffiksa -išn v srednepersidskom jazyke, in: KSINA 40 [1961], 24–30; dieselbe, Slučai upotreblenija posleloga -ra:t v srednepersidskom pamjatnike „Karnamag-e Artachšer-e Papakan“, in: IF IV (tez.), 29–30; dieselbe, Nekotorye osobennosti sintaksisa srednepersidskogo pamjatnika Kārnamak i Artaxšer i Pāpakān, in: IF V (tez.), 229–230; dieselbe, Upotreblenie posleloga rāδ v srednepersidskom, in: Tbilisskij universitet Georgiju Achvlediani, Tbilisi 1969, 393–402 (georg.).

Grammatik. Der Analyse des mittelpersischen Wortbestandes in griechischen und koptischen Papyri widmete der Papyrologe und Koptologe P. V. Ernštedt seine Studien¹²⁷, in den aramäisch-hebräischen Texten Ju. A. Soloducho¹²⁸, in den Denkmälern des altgeorgischen Schrifttums M. K. Andronikašvili (vgl. § 9). In Erevan und Dušanbe wurden ein Pahlavi-Wörterbuch¹²⁹, Unterrichtsmittel¹³⁰ und Übersetzungen aus dem Mittelpersischen¹³¹ veröffentlicht. Ein grammatischer Abriß der mittelpersischen Sprache (auf Grund des „Buch-Pahlavi“) wurde von V. S. Rastorgueva zusammengestellt.¹³²

Als Quellen für die Geschichte und Kulturgeschichte des sassanidischen Iran wurden mittelpersische Werke in den Arbeiten I. A. Orbelis und K. V. Trevers¹³³, N. V. Pigulevskajas, A. G. Perichanjans, A. I. Kolesnikovs¹³⁴ und anderer sowjetischer Historiker benützt. Großes Interesse finden bei den Forschern, die über den sassanidischen Iran arbeiten, die juristischen Werke und Dokumente jener Epoche, insbesondere das bedeutende Rechtsbuch *Mātikān-i hazār dāstān*. Seine Materialien wurden in den Arbeiten N. V. Pigulevskajas¹³⁵ und anderer Autoren ausgewertet. Seit Anfang der fünfziger Jahre wurden die juristischen Pahlavi-Texte als Geschichtsquelle von A. G. Perichanjan studiert. Auf Materialien des ge-

¹²⁶ A. Karimov, Predlog pat v srednepersidskom jazyke, in: KSINA 67 [1963], 111–117; derselbe, Predlog hač v srednepersidskom jazyke, in: KSINA 68 [1964], 48–55; derselbe, Eščë raz o srednepersidskom predloge ||ð, Dušanbe 1968; derselbe, Pervičnye predlogi v srednepersidskom jazyke, AKD, Dušanbe 1970.

¹²⁷ P. V. Ernštedt, Srednepersidskoe v grečeskich i koptskich papirusach, in: Vizantijskij vremennik 12 [1957], 218–231.

¹²⁸ Ju. A. Soloducho, Persidskaja administrativnaja, pravovaja, social'no-ekonomičeskaja i kul'turno-bytovaja leksika v evrejsko-irakskich literaturnych pamjatnikach sasanidskogo perioda, in: DM 344–354; derselbe, O nekotorych persidskich zaimstvovanijach „Vavilonskoj gemary“, in: KSINA 86 [1965], 116–120.

¹²⁹ Pechlevijsko-persidsko-armjano-russko-anglijskij slovar', sostavil prof. R. Abramjan (†), Slovar' podgotovil k pečati, otredaktiroval i sostavil kratkij grammatičeskij očerk pechlevi kand.filol.nauk G. M. Nalbandjan, Erevan 1965. Rezensiert von V. Pisani, in: Paideia 21 [1966], 344–345.

¹³⁰ G. M. Nalbandjan, Srednepersidskij jazyk, Erevan 1952 (armen.); R. Ch. Dodichudoev, Luyati heterogrammahoi pahlavi, Dušanbe 1969.

¹³¹ Az Kornomai Ardašeri Bobakon, perevod i kommentarij S. Mirzoeva pod red. i s predislovijem I. M. Oranskogo, in: Voprosy tadžikskogo jazyka i literatury, Stalinabad 1959, 120–129.

¹³² V. S. Rastorgueva, Srednepersidskij jazyk, Moskau 1966.

¹³³ Vgl. z. B. I. Orbeli-K. Trever, Šatrang, Kniga o šachmatach, Leningrad 1936 (mit Textübersetzung); K. V. Trever, K voprosu o remeslennych korporacijach v sasanidskom Irane, in: ĖBVVI 157–160.

¹³⁴ Vgl. A. I. Kolesnikov, Iran nakanune arabskogo zavoevanija (istočniki, vnutrennjaja i vnešnjaja politika, voprosy administrativnogo delenija), AKD, Leningrad 1970; derselbe, Iran v načale VIII veka, Leningrad 1970 (= PS 22 [85]).

¹³⁵ Vgl. z. B. N. V. Pigulevskaja, Juridičeskie pamjatniki epochi Sasanidov (pechlevijskij sbornik „Matikan“ i sirijskij sbornik Išobochta), in: Pamjati akademika Ignatija Julianoviča Kračkovskogo, izd. LGU [Leningrad] 1958, 163–175.

nannten Rechtsbuches beruht weitgehend eine Reihe ihrer Arbeiten, insbesondere der Arbeiten über Sklaverei und Grundbesitz im Iran zur parthischen Zeit, über die altarmenischen *wostan*-Herren usw.¹³⁶ Sie veröffentlichte auch den Text des mittelpersischen Ehevertrages,¹³⁷ Pahlavi-Papyri aus der Sammlung des Museums für schöne Künste (Muzej izjaščnych iskusstv) in Moskau,¹³⁸ Arbeiten zur Analyse juristischer Termini in der Pahlavi-Literatur¹³⁹ und über irano-armenische Sprachbeziehungen.¹⁴⁰

§ 13. Soghdische Texte und Fragmente aus Xinjiang (Sinkiang)

Das Studium der in Leningrad aufbewahrten, aus Xinjiang stammenden soghdischen Schriftdenkmäler, das bereits der Akademiker C. Salemann begonnen hatte, setzte nach der Revolution sein Schüler F. Rosenberg fort. Er veröffentlichte drei Fragmente buddhistisch-soghdischer Dokumente aus der Sammlung des ehemaligen Asiatischen Museums,¹⁴¹ ferner aber auch eine Reihe von Aufsätzen und Rezensionen, die soghdischen Sprach- und Schriftdenkmälern aus Xinjiang gewidmet sind.¹⁴² Die Arbeiten zur Erforschung der soghdischen (und anderen mittelpersischen) Handschriften aus Ostturkistan, die im Institut für Orientforschung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR aufbewahrt werden, führt gegenwärtig A. N. Ragoza fort.¹⁴³

¹³⁶ Vgl. A. G. Perichanjan, K voprosu o rabovladenii i zemlevladenii v Irane parfjanskogo vremeni, in: VDI 4/1952, 13–27; dieselbe, Drevnearmjanskije vostoniki, in: VDI 2/1956, 44–58.

¹³⁷ A. G. Perichanjan, Obrazec pechlevijskogo bračnogo kontrakta, in: SĖ 5/1960, 67–75. Vgl. nun auch: D. N. MacKenzie-A. G. Perikhanian, The Model Marriage Contract in Pahlavi with an Addendum (Separata from K. R. Cama Oriental Institute Golden Jubilee Volume, Bombay 1969).

¹³⁸ A. G. Perichanjan, Pechlevijskie papirusy sobranija GMII imeni A. S. Puškina, in: VDI 3/1961, 78–93.

¹³⁹ Vgl. z. B. A. Perikhanian, On Some Pahlavi Legal Terms, in: Henning MV 349–357.

¹⁴⁰ Vgl. z. B. A. G. Perichanjan, Armeno-Iranica I, in: IAN ArmSSR, ON 1965 Nr. 11, 89–94; A. Perikhanian, Sur arm. PANDUXT, in: REArm. 6 [1969], 1–14; dieselbe, Notes sur le lexique iranien et arménien, in: REArm. 5 [1968], 9–30 und andere Arbeiten.

¹⁴¹ Fr. Rosenberg, Deux fragments sogdien-bouddhiques du Ts'ien-fo-tong de Touen-houang (Mission S. d'Oldenburg 1914–1915), I. Fragment d'un conte, in: IRAN 12 [1918], 817–842; II. Fragment d'un sūtra, in: IRAN 14 [1920], 399–474; derselbe, Un fragment sogdien-bouddhique du Musée Asiatique (Kr. IV Soghd. 4), in: IAN SSSR 6. Serie, 21 [1927], 1375–1398.

¹⁴² F. A. Rozenberg, Sogdijskie „starye pis'ma“, K rannej istorii sogdijskich kolonij Central'noj Azii, in: IAN SSSR 7. Serie, OON Nr. 5, Leningrad 1932, 445–469. Siehe auch Rosenbergs Rezensionen der Ausgabe soghdischer Dokumente des British Museum (OLZ 32 [1929], 194–201; 35 [1932], 758–763), ferner seine Artikel über die Soghdier in ZKV 1 [1925], 81–90 und andere Arbeiten.

¹⁴³ Vgl. A. N. Ragoza, K istorii složenija kollekcii rukopisej na sredneiranskich jazykach iz Vostočnogo Turkestana v rukopisnom otdele LO INA AN SSSR, in: PIKNV II, 10; dieselbe, Sogdijskie fragmenty central'noaziatskogo sobranija

§ 14. Die soghdischen Dokumente vom Berge Mugh

Eine äußerst wichtige Etappe in der Entwicklung der Soghdologie war die Entdeckung, Entzifferung, Deutung und Veröffentlichung der soghdischen Dokumente vom Berge Mugh (am Oberlauf des Zerafšan in der Tadschikischen SSR), der ersten soghdischen Sprachdenkmäler, die dem Territorium der eigentlichen Sogdiana entstammen. Nach den ersten Funden soghdischer Dokumente auf dem Berge Mugh wurde im Jahre 1933 eine von A. A. Frejman geleitete Expedition dorthin entsandt, die eine ganze Kollektion unikatler soghdischer Sprach- und Schriftdenkmäler (auf Leder, Papier und Holz) aus dem ersten Viertel des 8. Jh. entdeckte. A. A. Frejmans Vorträge und Mitteilungen über die in Tadschikistan gefundenen soghdischen Dokumente (u. a. ein Vortrag auf dem Internationalen Orientalistenkongreß in Teheran 1934), aber auch der schon bald veröffentlichte „Sogdijskij sbornik“ (1934) mit einer Beschreibung der Dokumente und ersten Resultate ihrer Entzifferung¹⁴⁴ eröffneten eine neue Etappe in der Entwicklung der Soghdologie. Die damals von A. A. Frejman begonnene Entzifferung und Publikation soghdischer Dokumente vom Berge Mugh wurde zu Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre von seinen Schülern O. I. Smirnova, M. N. Bogoljubov und V. A. Livšic fortgesetzt. In den sechziger Jahren wurden die der Publikation dieser Dokumente gewidmeten Arbeiten sowjetischer Gelehrter in drei Lieferungen der Serie „Sogdijskie dokumenty s gory Mug“ zusammengefaßt.¹⁴⁵ Sie stellt zusammen mit den Faksimilereproduktionen¹⁴⁶ eine vollständige Ausgabe dieser Sammlung dar.

Die Entdeckung und Publikation der Texte vom Berge Mugh (einer privaten und diplomatischen Korrespondenz, juristischer und wirtschaft-

Instituta Vostokovedenija AN SSSR, in: PIKNV V, 23–26; dieselbe, Pis'mo pravitel'nicy Arka, in: IF (A. N. Boldyrevu) 36–38; dieselbe, Sogdijskie fragmenty Samghasūtra v rukopisnom sobranii LO IV AN SSSR, in: PS 21 (84) [1970], 151–154; dieselbe, Sogdijskie fragmenty iz kollekcii S. F. Ol'denburga, in: Pis'mennye pamjatniki Vostoka, Istoriko-filologičeskie issledovanija, Ežegodnik 1968, Moskau 1970, 142–154.

¹⁴⁴ Vgl. A. A. Frejman, Nachodka sogdijskich rukopisej i pamjatnikov material'noj kul'tury v Tadžikistane (predvaritel'noe soobščenie), in: Sogdijskij sbornik, Leningrad 1934, 7–17; derselbe, Opis' rukopisnych dokumentov, izvlečennych iz razvalin zdanija na gore Mug v Zachmatabadskom rajone Tadžikskoj SSR okolo selenija Chajrabad i sobrannyh Tadžikistanskoj bazoj AN SSSR, in: ebd. 33–51.

¹⁴⁵ Heft 1: A. A. Frejman, Opisanie, publikacii i issledovanie dokumentov s gory Mug, Moskau 1962; Heft 2: Juridičeskie dokumenty i pis'ma, Čtenie, perevod i kommentarii V. A. Livšica, Moskau 1962; Heft 3: Chozjajstvennye dokumenty, Čtenie, perevod i kommentarii M. N. Bogoljubova i O. I. Smirnovoj, Moskau 1963.

¹⁴⁶ Korpus iranojazyčnych nadpisej, II. Nadpisi selevkidskogo i parfjanskogo periodov i nadpisi Vostočnogo Irana i Srednej Azii, 3. Bd. Fotoal'bom, Dokumenty s gory Mug, Moskau 1963.

11 Aof II

licher Dokumente, eines soghdischen Kalenders usw.) spielten und spielen auch weiterhin eine hervorragende Rolle in der Erforschung der Geschichte und Kulturgeschichte Mittelasiens, der soghdischen Sprache und Schrift und der iranischen Sprachwissenschaft im ganzen. Insbesondere liefert eine Analyse dieser Dokumente viel Neues zum Verständnis der politischen Geschichte Sogdianas und der sozialen Struktur der soghdischen Gesellschaft, der sozialen Hierarchie, der verschiedenen Kategorien unfreier Bevölkerung, der Ökonomie, der Lebensweise und Palastwirtschaft, des Aufbaus der Verwaltung, der Steuerpolitik, des Eherechts, der Beziehungen mittelasiatischer Herrscher in der Periode der arabischen Eroberung zueinander usw.¹⁴⁷

§ 15. *Soghdische Epigraphik, Paläographie, Numismatik*

Die Funde vom Berge Mugh regten die Entsendung neuer archäologischer Expeditionen in das Gebiet der alten Sogdiana an und belebten von neuem die Entwicklung der Paläographie und Epigraphik Mittelasiens sowie der soghdischen Numismatik.¹⁴⁸ Die von A. A. Frejman begonnenen Arbeiten auf dem Gebiet der soghdischen Epigraphik und Paläographie waren einer Analyse der Inschriften auf Tonware, Siegeln und Münzen gewidmet.¹⁴⁹ Auch A. Ja. Borisov¹⁵⁰ und M. M. Javič¹⁵¹ arbeiteten auf diesem Gebiet; in den fünfziger Jahren wurden die Studien über soghdische Epigraphik und Paläographie von V. A. Livšic, K. V. Kaufman und I. M. Diakonoff fortgesetzt, die die Frage des altsoghdischen Schrifttums von Buchara untersuchten.¹⁵² In der Folgezeit wurden von V. A. Livšic auch Aufsätze über fragmentarische soghdische Inschriften auf Tonware und Silbergefäßen veröffentlicht und Fragen der Lesung eines Siegels auf einem der Mugh-Dokumente sowie des ersten soghdischen Alphabets untersucht.¹⁵³

¹⁴⁷ Vgl. ITN 471f.; O. I. Smirnova, *Očerki iz istorii Sogda*, Moskau 1970.

¹⁴⁸ Vgl. z. B. O. I. Smirnova, *Sogdijskie monety kak novyj istočnik dlja istorii Srednej Azii*, in: SV 6 [1949], 357f.

¹⁴⁹ A. A. Frejman, *Sogdijskaja nadpis' iz Starogo Merva*, in: ZIVAN 7 [1939], 296–302; derselbe, *Drevnejšaja sogdijskaja nadpis'*, in: VDI 3/1939, 135–136; derselbe, *O nekotorych sogdijskich monetach i legendach*, in: SV 3/1958, 128 bis 131; derselbe, *Sogdijskoe B(Y)A'(')N(H)*, in: IAN SSSR, OLJa 17 Heft 4 [1958], 309–315; derselbe, *Pečat' pri dokumente 5 B-4 (iz sobranija sogdijskich dokumentov s gory Mug)*, in: PV 3/1960, 212–214.

¹⁵⁰ A. Ja. Borisov, *Epigrafičeskie zametki*, in: EV 15 [1963], 54f. (postum).

¹⁵¹ M. M. Javič, *Zamečanija o neissledovannom sredneaziatskom alfavite*, in: TOVE 4, Leningrad 1947, 205–224.

¹⁵² V. A. Livšic-K. V. Kaufman-I. M. Diakonoff, *O drevnej sogdijskoj pis'mennosti Buchary*, in: VDI 1/1954, 150–163.

¹⁵³ V. A. Livšic, *Tri sogdijskie nadpisi*, in: IAN TadžSSR, OON Heft 14 [1957], 101f.; derselbe, *Sogdijskij dokument B-4 s gory Mug*, in: PV 6/1959, 129; V. A. Livšic-V. G. Lukonin, *Srednepersidskie i sogdijskie nadpisi na serebrjanyh sosudach*, in: VDI 3/1964, 165f.; V. A. Livšic, *Pervaja sogdijskaja azbuka*, in: PIKNV II, 62–64; V. A. Livshitz, *A Sogdian Alphabet from Panjikant*, in: Henning MV 256–263.

Ein kurzer Überblick über die bis Ende 1960 bekannten soghdischen Schriftdenkmäler wurde in der „Geschichte des tadžikischen Volkes“ (ITN 451–459, 561–564) gegeben. Unter den Denkmälern der soghdischen Epigraphik, die in den folgenden Jahren entdeckt wurden, besitzen die soghdischen Inschriften aus Afrāsyāb (der Siedlung [*gorodišče*] Alt-Samarkand) besondere Bedeutung, u. a. eine Inschrift von 16 Zeilen soghdischen Textes. V. A. Livšic' vorläufige Lesung und Übersetzung dieser Inschrift wurde veröffentlicht von R. N. Frye.¹⁵⁴ Vermerken wir noch drei kleinere soghdische Dokumente auf Holz, die bei Ausgrabungen in Čil-huğra (unweit des heutigen Šahrīstan, im Gebiet der alten Ustrūšana) gefunden wurden. Nur einer der drei Texte ist gut erhalten, es ist eine Rechnung, die auf beide Seiten eines Holztäfelchens (insgesamt 51½ Zeilen) geschrieben ist und Eigennamen und kalendarische Begriffe bewahrt.¹⁵⁵ Einige Tonscherben mit soghdischen Inschriftenresten von den Ausgrabungen in Varachša (Oase von Buchara) wurden in einer Arbeit V. A. Šiškins abgebildet,¹⁵⁶ auch einzelne Felsinschriften, Inschriften auf Gefäßen, Ringen, Siegeln und Gewichten werden erwähnt.¹⁵⁷ Eines dieser beschrifteten Gewichte, versehen mit soghdischen Zahlenzeichen zur Gewichtsangabe, wurde von E. A. Davidovič und B. I. Maršak veröffentlicht.¹⁵⁸ Über eine neue soghdische Inschrift aus der Mongolei berichteten V. A. Livšic und S. G. Kljaštornyj, die sie dann auch veröffentlichten.¹⁵⁹

Über soghdische Numismatik arbeitet seit Ende der dreißiger Jahre intensiv O. I. Smirnova. Sie hat zahlreiche soghdische Münzen untersucht und einen Katalog der bei Ausgrabungen im alten Pendžikent gefundenen Münzen zusammengestellt.¹⁶⁰ Mitteilungen über Typen soghdischer Münzen

¹⁵⁴ Vgl. V. A. Livšic, Nadpisi na freskach iz Afrasiaba, in: Tezisy dokladov sessii posvjaščennoj istorii živopisi stran Azii, Leningrad 1965, 5–7; R. N. Frye, The Significance of Greek and Kushan Archaeology in the History of Central Asia, in: JAH 1 [1967], 1. Teil, 36–37. Siehe auch: Ju. N. Aleskerov, Šamarkand, Stranicy istorii, Taškent 1967, 41f.; O. I. Smirnova, Sogd (k istorii izučeniya strany i o zadačach ee issledovanija), in: PS 21 (84) [1970], 143f.

¹⁵⁵ Vgl. V. Livšic-Ū. Pūlodov, Huğğathoi Čilhuğra, in: Sadoi Šarq 10/1966, 79–82; U. P. Pulatov, Čil'chudžra (k istorii kul'tury Ustrušany), AKD, Moskau 1968, 20–21.

¹⁵⁶ Vgl. V. A. Šiškin, Varachša, Moskau 1963, 66 und Zeichnung 26.

¹⁵⁷ Vgl. Smirnova Sogd 128, 144–145 u. a.; dieselbe Očerki (s. Anm. 147) 18–19, 155f.

¹⁵⁸ E. A. Davidovič-B. I. Maršak, Unikal'naja girja VI–VIIIvv. iz Pendžikenta, in: KSIE 30 [1958], 81–87.

¹⁵⁹ V. A. Livšic-S. G. Kljaštornyj, Novaja sogdijskaja nadpis' iz Mongolii (predvaritel'noe soobščenie), in: PIKNV V, 51–54 (siehe jetzt auch: S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, Sogdijskaja nadpis' iz Buguta, in: SNV 10 [1971], 121–146).

¹⁶⁰ O. I. Smirnova, O trech sogdijskich monetach, in: VDI 1/1939, 116–120; dieselbe, Monety iz raskopok drevnego Pendžikenta (1947g.), in: MIA 15 [1950], 224–231; dieselbe, Sogdijskie monety sobranija numizmatičeskogo otdela Gos.Ėrmitaža, in: ĖV 4 [1951], 3–23; dieselbe, Materialy k svodnomu katalogu sogdijskich monet, in: ĖV 6 [1952], 3–45; dieselbe, Katalog monet s gorodišča Pjandžikent (materialy 1949–1956 gg.), Moskau 1963; dieselbe, Numizmatičeskie zametki, in: ĖV 18 [1967], 34–40 und andere Arbeiten.

und ihrer Legenden können auch den neuesten zusammenfassenden Arbeiten O. I. Smirnovas über die Geschichte und Historiographie der Sogdiana entnommen werden.¹⁶¹

§ 16. Die soghdische Sprache

Die Studien im Bereich der soghdischen Sprache und ihrer Geschichte verliefen parallel zu und in engster Verbindung mit der Entzifferung und Deutung der soghdischen Schriftdenkmäler. Eine Reihe von spezifischen Zügen des phonetischen und grammatischen Baus der soghdischen Sprache vermerkte A. A. Frejman in seiner Arbeit über soghdo-chwarezmische Dialektbeziehungen.¹⁶² M. N. Bogoljubov widmete den sprachlichen Besonderheiten der Mugh-Dokumente eine Spezialuntersuchung.¹⁶³ Ihm verdanken wir auch einige Arbeiten zur soghdischen Grammatik.¹⁶⁴ Mit grammatischen Untersuchungen beschäftigen sich ebenfalls A. L. Chromov¹⁶⁵ und M. Ischakov¹⁶⁶. Eine Reihe von Aufsätzen, die der Geschichte der soghdischen Sprache, ihrer Lexik und Etymologie gewidmet sind, wurde von A. A. Frejman und seinen Schülern veröffentlicht.¹⁶⁷ O. I. Smirnova untersuchte Toponymika der Mugh-Texte und rekonstruierte auf Grund dieser

¹⁶¹ Vgl. Smirnova Očerki 155f.; dieselbe Sogd 123, 130–131 u. a. (dort auch ein Überblick über Arbeiten zur soghdischen Numismatik).

¹⁶² A. A. Frejman, Sogdo-chorezmijskie dialektologičeskie otnošenija, in: SV 4 [1947], 157–170; dasselbe: Frejman Chorezmijskij jazyk (s. Anm. 35) 26–41.

¹⁶³ M. N. Bogoljubov, Sogdijskie dokumenty s gory Mug (jazykovye dannye), Moskau 1960 (XXV MKV, DD), vgl. auch: Sogdijskie dokumenty s gory Mug Heft 3, Moskau 1963, 16–23.

¹⁶⁴ M. N. Bogoljubov, Imennoe predloženie i svjazka, in: IAN SSSR, OLJa 7 Heft 4 [1948], 350–352 (auf Grund von Materialien der Diss.cand. phil. „Svjazka 3 l. ed. č. v sogdijskom jazyke, eë istoričeskie korni i tipologičeskie paralleli“ [1948]); derselbe, Prošedšee vremja s morfemoj «'z'» v sogdijskom jazyke, in: VLGU 14/1960, 140–141.

¹⁶⁵ Vgl. A. L. Chromov, Sposoby vyraženijsa komitativnogo otnošenija v sogdijskom jazyke, in: IF VI (tez.), 34–36.

¹⁶⁶ M. M. Ischakov, Glagol'nye formy v sogdijskich dokumentach s gory Mug, in: NAA 6/1970, 103–111.

¹⁶⁷ A. A. Frejman, K étimologii sogdijskogo Dēvāštīč, in: IAN SSSR, OLJa 11 Heft 5 [1952], 461–462; O. I. Smirnova-M. N. Bogoljubov, O sogdijskom Dēvāštīč, in: SV 3/1955, 142–143; M. N. Bogoljubov, Neskol'ko iranskich étimologij, in: Voprosy grammatiki i istorii vostočnych jazykov, Moskau-Leningrad 1958, 104–105, 106–108; O. I. Smirnova, K imeni sogdijskogo ichšida Tukaspadaka, in: TIJAÉ 17 [1953], 205–210; dieselbe, O titulovanii sogdijskich pravitelej, in: DM 393–398; dieselbe, K imeni naslednikov bucharskogo dichkana China, in: IF (A. N. Boldyrevu) 38–40; K. V. Kaufman, Nekotorye voprosy istorii sogdijskogo jazyka, in: TIJaZ 6 [1956], 459–498; V. A. Livšic, Sogdijskie slova v tadžikskom jazyke, in: IAN TadžSSR, OON Nr. 12 [1957], 31–43; I. M. Oranskij, Étimologičeskie zametki, in: IAN TadžSSR, OON Nr. 12 [1957], 79–82.

Dokumente eine Karte des oberen Zerafšan zu Anfang des 8. Jh.¹⁶⁸ Mit soghdisch-jagnobischen Dialektbeziehungen befaßten sich S. I. Klimčickij (teilweise in Zusammenhang mit Toponymik)¹⁶⁹, M. N. Bogoljubov¹⁷⁰, V. A. Livšic¹⁷¹ und A. L. Chromov.¹⁷²

§ 17. *Soghdische Schriftdenkmäler als literaturgeschichtliche Quellen*

Als Quellen zur Geschichte der persischen und tadžikischen Literatur und der mündlichen Volksdichtung wurden soghdische Materialien von E. Ė. Bertel's¹⁷³, I. S. Braginskij¹⁷⁴, K. V. Kaufman¹⁷⁵ und anderen Autoren ausgewertet.

§ 18. *Das Studium der chorezmischen Glossen in arabischer Schrift*

Im Jahre 1936 wurde den sowjetischen Forschern ein arabisches Werk des 13. Jh. zugänglich, dessen chorezmische Glossen eine äußerst wichtige Quelle für das Studium der chorezmischen Sprache darstellen.¹⁷⁶ Die Studien zu dem in diesen Glossen enthaltenen Sprachmaterial, die A. A. Frejman gegen Ende der dreißiger Jahre begonnen hatte,¹⁷⁷ wurden später als ein besonderes Buch herausgegeben.¹⁷⁸ Es ist dies ein Werk, das, wie ein Rezensent bemerkte, gleichsam die für immer entschwundene chorezmische Sprache zu neuem Leben erweckte¹⁷⁹ und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu

¹⁶⁸ O. I. Smirnova, Karta verchovij Zerafšana po mugskim dokumentam (XXV MKV, DD, franz. Übersetzung: O. I. Smirnova, La carte des régions du Haut Zerafchan d'après les documents du Mt. Mough, Moskau 1960), ebenfalls in: Trudy XXV MKV 2. Bd., Moskau 1963, 329–337.

¹⁶⁹ Vgl. S. I. Klimčickij, Nazvanie Sogdiany v toponimike Tadžikistana, in: ZIVAN 6 [1937], 9–13; derselbe, Jagnobsko-sogdijskie sootvetstvija, in: ebd. 15–25.

¹⁷⁰ Vgl. M. N. Bogoljubov, Jagnobskij (novosogdijskij) jazyk, ADD, Leningrad 1956; derselbe, Sogdo-jagnobskie dialektologičeskie otnošenija, Materialy 1958, 837; derselbe, Jagnobo-sogdijskie dialektologičeskie otnošenija, in: VLGU 8/1957, 111–113.

¹⁷¹ Vgl. die soghdischen Entsprechungen des Jagnobi-Wortschatzes, angeführt in: M. S. Andreev-E. M. Peščereva, Jagnobskie teksty, S priloženiem Jagnobsko-russkogo slovarja, sostavlennogo M. S. Andreevym, V. A. Livšicem i A. K. Pisarčik, Moskau-Leningrad 1957, 217–370.

¹⁷² A. L. Chromov, Istoriko-lingvističeskoe issledovanie Jagnoba i Verchnego Zerafšana, ADD, Dušanbe 1970.

¹⁷³ Bertel's Istorija (s. Anm. 17) 69–72.

¹⁷⁴ I. S. Braginskij, Iz istorii tadžikskoj narodnoj poézii, Moskau 1956, 207–215.

¹⁷⁵ Vgl. K. V. Kaufman, Sogdijskij izvod skazanija o Rusteme i „Šach-name“ Firdousi, in IF (A. N. Boldyrevu) 58–62.

¹⁷⁶ Vgl. S. L. Volin, Novyj istočnik dlja izučenija chorezmijskogo jazyka, in: ZIVAN 7 [1939], 79–91.

¹⁷⁷ Vgl. A. A. Frejman, Chorezmijskij jazyk, in: ZIVAN 7 [1939], 306–319.

¹⁷⁸ Frejman Chorezmijskij jazyk (s. Anm. 35).

¹⁷⁹ Vgl. M. N. Bogoljubov, in: VJa 6/1953, 147–151.

anderen ostiranischen Sprachen bestimmte. Die Arbeiten zur Erforschung des chorezmischen Sprachmaterials, das in arabischer Schrift auf uns gekommen ist, wurden in den folgenden Aufsätzen A. A. Frejmans¹⁸⁰ und in einer Reihe von Aufsätzen M. N. Bogoljubovs¹⁸¹ fortgesetzt.

§ 19. Das Studium von Schriftdenkmälern aus dem vorislamischen Chorezm

Die Entdeckung altchorezmischer Schriftdenkmäler und ihre Einführung in den wissenschaftlichen Alltag ist vor allem verbunden mit den Arbeiten der chorezmischen Archäologisch-Ethnographischen Expedition, die seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts unter Leitung von S. P. Tolstov durchgeführt wurden. Münzlegenden der Schahs des alten Chorezm, Inschriften auf Tonware, auf Silberschalen, Dokumente aus den Ausgrabungen von Toprak-Kala und Inschriften auf Ossuarien aus den Nekropolen von Tok-Kala und Mizdakchan wurden von den sowjetischen Gelehrten untersucht.

Früheste Arbeiten zur Erforschung der Münzlegenden stammen von S. P. Tolstov. Er unternahm den Versuch einer Rekonstruktion des altchorezmischen Alphabets auf ihrer Grundlage und gab eine Lesung der Titel der chorezmischen Könige.¹⁸² Gegenwärtig sind im Ergebnis der Arbeiten der chorezmischen Expedition mehr als 1000 Münzen gesammelt, und ihre Publikation wird vorbereitet. Neue Lesungen von Münzlegenden wurden vorgeschlagen, die es gestatten, sich eine (wenn auch unvollständige) Vorstellung von der im vorislamischen Chorezm herrschenden Dynastie zu bilden.¹⁸³ Eine Analyse chorezmischer Münzlegenden ermöglichte es S. P. Tolstov, die Buchstabenzeichen dieser Legenden mit den Buchstaben von Inschriften auf einigen Silbergefäßen zu identifizieren, die von ihm als chorezmisch bestimmt worden waren. Er unternahm auch einen ersten

¹⁸⁰ A. A. Frejman, O nekotorych osobennostjach fonetiki i orfografii chorezmijskogo jazyka, Moskau 1960 (XXV MKV, DD). Nachgedruckt in: RO 25 Heft 1 [1961], 139–143.

¹⁸¹ M. N. Bogoljubov, Neskol'ko iranskich étimologij, 3. chorezm. pckws, in: Voprosy grammatiki i istorii vostočnych jazykov, Moskau-Leningrad 1958, 105–106; derselbe, O nekotorych osobennostjach arabo-choresmijskoj pis'mennosti, in: NAA 4/1961, 182–187; derselbe, Časticy v chorezmijskom jazyke, in: UZLGU Nr. 305 [1961], 81–84; derselbe, Ličnye mestoimenija v chorezmijskom jazyke, in: UZLGU Nr. 306 [1962], 6–15; derselbe, Udarenie v chorezmijskom jazyke, in: IF II (tez.), Leningrad 1962, 6; derselbe, Mestoimenija v chorezmijskom jazyke, in: KSINA 67 [1963], 99–103.

¹⁸² Vgl. S. P. Tolstov, Osnovnye voprosy drevnej istorii Srednej Azii, in: VDI 1 (2)/1938, 190–191; derselbe, Monety šachov drevnego Chorezma i drevnechorezmijskij alfavit, in: VDI 4 (5)/1938, 120–145; derselbe, Drevnij Chorezm, Moskau 1948, 187–192 und andere Arbeiten.

¹⁸³ V. A. Livšic, Chorezmijskij kalendar' i éry drevnego Chorezma, in: PS 21 (84) [1970], 166–167.

Lesungsversuch dieser Inschriften.¹⁸⁴ Die Frage der chorezmischen Inschriften auf Toreutika wurde auch von V. A. Livšic berührt, der insbesondere bemerkte, daß diese Inschriften auf Grund paläographischer Sachverhalte in eine bei weitem spätere Zeit als das 3. und 4. Jh. u. Z. zu datieren sind.¹⁸⁵ Wie sich herausstellte, enthalten einige dieser Inschriften Daten, und sie entstammen, gemäß den von V. A. Livšic gegebenen Deutungen, dem 6.–8. Jh. u. Z.¹⁸⁶

In den Jahren 1948–1949 wurde bei den Ausgrabungen in Toprak-Kala ein Archiv chorezmischer Dokumente entdeckt, in dem, nach Mitteilung S. P. Tolstovs, nur 18 Dokumente auf Holz und 8 große Fragmente auf Leder erhalten sind (ein großer Teil der Dokumente ist nur „als Abdruck auf tönerner Schuttmasse“ erhalten).¹⁸⁷ Die Publikation und Untersuchung dieser Dokumente, von S. P. Tolstov begonnen,¹⁸⁸ wurde von V. A. Livšic fortgeführt.¹⁸⁹ Es zeigte sich, daß die undatierten Texte auf Holz Listen von Haushalten (*BYT'*) darstellen, die anscheinend als Grundlagen der Besteuerung aufgestellt wurden. Die nach einer unbekannten Ära datierten Dokumente auf Leder wurden als administrativ-ökonomische Inventarlisten oder Register bestimmt, die den Eingang von Produkten (Mehl, Wein usw.) festhalten. S. P. Tolstov datiert diese Dokumente in das 3.–4. Jh. u. Z., V. A. Livšic in das 2.–3. Jh. u. Z. (in einen Zeitraum nicht nach der Mitte des 3. Jh. u. Z.).¹⁹⁰

Wichtige Resultate wurden im Laufe der Untersuchung chorezmischer Inschriften auf Ossuarien erzielt, die bei Ausgrabungen der Nekropolen von Tok-Kala und Gjaur-Kala (Mizdakchan) zutage gefördert wurden und in das 7.–8. Jh. u. Z. datiert werden.¹⁹¹ Das Vorhandensein von Monats- und Tages-

¹⁸⁴ Vgl. Tolstov *Monety* 139–144; derselbe *Drevnij Chorezm* (s. Anm. 46) 192–194.

¹⁸⁵ Vgl. Livšic-Lukonin *Srednepersidskie i sogdijskie nadpisi* (s. Anm. 114) 159–160.

¹⁸⁶ Vgl. Livšic *Chorezmijskij kalendar'* 162, 165.

¹⁸⁷ Vgl. *TChAĖĖ* 2, Moskau 1958, 208.

¹⁸⁸ Vgl. *SĖ* 4/1957, Abb. 3 u. S. 32–33 Anm. 4 u. 5; *TChAĖĖ* 2, 208–211 u. Abb. 97; S. P. Tolstov, *Po drevnim del'tam Oksa i Jaksarta*, Moskau 1962, 215f.; derselbe, *Datirovannye dokumenty iz dvorca Toprak-Kala i problema „ëry šaka“ i „ëry Kaniški“*, in: *PV* 1/1961, 54–71.

¹⁸⁹ V. A. Livšic, *Chorezmijskie dokumenty iz Toprak-Kaly*, in: *IF* II (tez.), 47–48.

¹⁹⁰ Vgl. Tolstov *Datirovannye dokumenty* 54–71; derselbe *Po drevnim del'tam* 215f.; Livšic *Chorezmijskij kalendar'* 165.

¹⁹¹ S. P. Tolstov-V. A. Livšic, *Datirovannye nadpisi na chorezmijskich ossuarijach s gorodišča Tok-Kala*, in: *SĖ* 2/1964, 50–69; S. P. Tolstov-V. A. Livšic, *Decipherment and Interpretation of the Khvarezmian Inscriptions from Tok Kala*, in: *AAAnASH* 12 Heft 1–2 [1964], 231–251; V. A. Livšic, *Novye pamjatniki chorezmijskoj pis'mennosti i nekotorye problemy istorii Chorezma*, in: *PIKNV* I [1965], 18–21; derselbe *Chorezmijskij kalendar'* 161–169. Beschreibung der Ossuarien aus der Nekropole von Tok-Kala (mit Reproduktion der Fresken und Inschriften) in: A. V. Gudkova, *Tok-Kala*, Taškent 1964, 85f. und Tafeln I–XVII. Lesung der Inschriften auf den Ossuarien aus Mizdakchana bei V. A. Livšic, *Chorezmijskie nadpisi na ossuarijach s nekropolja Mizdakchana*, in: V. N. Jagodin-T. K. Chodžajov, *Nekropol' drevnego Mizdakchana*, Taškent 1970, 247–252.

namen in diesen (nach einer unbekannten Ära) datierten Inschriften (in der Terminologie des zoroastrischen, „jungavestischen“ Kalenders) gab V. A. Livšic die Möglichkeit, sie mit den in der *Chronologie* Bīrūnīs bewahrten Benennungen zu vergleichen. Livšic sprach auch die Vermutung aus, daß im alten Chorezm eine besondere Zeitrechnung existierte, deren Anfang auf die zehner oder zwanziger Jahre u. Z. zurückgeht und die allen datierten altchorezmischen Schriftdenkmälern zugrunde liegt.¹⁹² Die Inschriften auf den Ossuarien – wie auch die oben erwähnten Haushaltslisten aus dem Archiv von Toprak-Kala – liefern Forschern außerdem wichtiges Material für das Studium der sozialen und der religiösen Terminologie und der Onomastik des alten Chorezm.¹⁹³

Sowjetische Gelehrte (S. P. Tolstov) veröffentlichten auch Photographien und einen Lesungsversuch der frühen chorezmischen Inschriften auf Tonware, die S. P. Tolstov in das 4.–2. Jh. v. u. Z. und V. A. Livšic in das 2. Jh. v. u. Z. – 1.–3. Jh. u. Z. datieren.¹⁹⁴ Diese bruchstückhaften Inschriften liefern im Vergleich mit späteren Denkmälern der chorezmischen Epigraphik Material, das zur Beurteilung der Entwicklungswege der chorezmischen Schrift, paläographischer Besonderheiten usw. dient.

§ 20. Parthische Schriftdenkmäler und die parthische Sprache

Sowjetische Untersuchungen im Bereich parthischer Schriftdenkmäler wurden durch die Funde zahlreicher Ostraka mit Wirtschaftstexten (seit 1948–1949) bei archäologischen Arbeiten in den Siedlungen (*gorodišča*) des Alten und Neuen Nisa (der alten Hauptstadt der parthischen Könige, unweit des heutigen Ašchabad) ins Leben gerufen. Das Studium dieses Materials wurde von einem Kollektiv, bestehend aus M. M. D'jakonov, I. M. Diakonoff und V. A. Livšic,¹⁹⁵ begonnen und nach dem Ableben M. M. D'jakonovs (1954) von seinen Kollegen fortgesetzt.¹⁹⁶ Das Studium der Nisa-

¹⁹² Vgl. Livšic *Novye pamjatniki* 20–21; derselbe *Chorezmijskij kalendar'* 164f.; V. A. Livshits, *The Khwarezmian Calendar and the Eras of Ancient Chorazmia*, in: *AAnASH* 16 Heft 1–4 [1968], 433–446.

¹⁹³ Vgl. A. V. Gudkova-V. A. Livšic, *Novye chorezmijskie nadpisi iz nekropolja Tok-Kaly i problema „chorezmijskoj éry“*, in: *VKFAN UzbSSR* 1/1967, 13–14.

¹⁹⁴ Vgl. *SE* 4/1957, 47; *TChAĖĖ* 2, 176 und Abb. 74–75; Tolstov *Po drevnim del'tam* 130 und Abb. 69; Gudkova-Livšic, *Novye chorezmijskie nadpisi* 16–18; Livšic *Chorezmijskij kalendar'* 162.

¹⁹⁵ I. M. Diakonoff-M. M. D'jakonov-V. A. Livšic, *Dokumenty iz drevnej Nisy (dešifrovka i analiz)*, in: *MJuTAKĖ* Heft 2, Moskau-Leningrad 1951, 21–65; dieselben, *Novye nachodki parfjanskich dokumentov*, in: *IAN TurkmSSR* 6/1953, 3–10; dieselben, *Parfjanskij archiv iz drevnej Nisy*, in: *VDI* 4/1953, 114–130; dieselben, *Parfjanskij archiv iz Južnogo Turkmenistana*, in: *Doklady sovetskoj delegacii na XXIII Meždunarodnom kongresse vostokovedov, Sekcija Irana, Armenii i Srednej Azii*, Moskau 1954, 81–93.

¹⁹⁶ I. M. Diakonoff-V. A. Livšic, *O jazyke dokumentov iz drevnej Nisy*, in: *VDI*

Ostraka, deren meiste Zwecken der Registratur in einer Weinbaukultur der parthischen Könige im 1. Jh. v. u. Z. dienten, führte die Forscher zu einer Reihe wichtiger Folgerungen, die die Art der Einziehung der Einkünfte der Könige und möglicherweise auch der Zahlung von Ernteanteilen oder Pachtzins betreffen. In den genannten Arbeiten wurden auch folgende Fragen erörtert: Kategorien besteuerten Landes, Einziehung der Steuern von einzelnen Personen, Art der Aufbewahrung und Registrierung der Eingänge, Beamte der parthischen Kanzlei in „Alt-Nisa“, die Dörfer, die administrative Gliederung und die Amtspersonen jenes Bezirkes, dessen Eingänge auf den Nisa-Ostraka festgehalten wurden (nach vorläufigen Angaben erstreckte er sich annähernd vom heutigen Ašchabad bis zur Oase Merv). Wie die Untersuchung dieses Archivs ergab, folgte die arsakidische Königswirtschaft (wenigstens was ihre Terminologie betrifft) zahlreichen achämenidischen Traditionen.¹⁹⁷ Besonderes Interesse finden die diesen Dokumenten entnommenen Zeugnisse über den parthischen Kalender und die Religion Parthiens im 1. Jh. v. u. Z. Es zeigte sich, daß die parthischen kalendaren Termini (Bezeichnungen von Tagen und Monaten) den zoroastrischen, sog. „jungavestischen“, Kalender präsentieren. Auch sind in den Dokumenten in großer Zahl zoroastrische Namen genannt. All dies (und noch einige andere Sachverhalte) weist nach Meinung der Forscher auf eine offizielle Verbreitung des avestischen Zoroastrismus im Parthien des 1. Jh. v. u. Z. hin und nötigt sie, die Frage nach der Möglichkeit der Existenz eines schriftlichen *Avesta*-Textes oder doch wenigstens einzelner seiner Teile im damaligen Ostparthien zu stellen.¹⁹⁸ Die Arbeit an den Nisa-Ostraka konfrontierte die Wissenschaftler mit einer Reihe komplizierter Probleme, die mit der Interpretation mitteliranischer Texte in heterographischen Schriftsystemen verbunden sind. Diese Fragen wurden in einer Reihe der oben genannten Arbeiten und Publikationen erörtert,¹⁹⁹ jedoch auch in einem speziellen Artikel I. M. Diakonoffs.²⁰⁰

Die Frage nach der Sprache der Nisa-Dokumente (ob parthisch oder aramäisch) rief eine Diskussion hervor, an der der Semitist I. N. Vinnikov

4/1956, 100–113; dieselben, *Parfjanskoe carskoe chozjajstvo v Nise I veka do n. è. (obrazcy dokumentov)*, in: VDI 2/1960, 14–38; dieselben, *Iz materialov parfjanskoj kanceljarii „Staroj Nisy“*, in: IIKNV 320–333; dieselben, *Dokumenty iz Nisy I v. do n. è. Predvaritel'nye itogi raboty*, Moskau 1960 (XXV MKV); dieselben, *Novye nachodki dokumentov v Staroj Nise*, in: *Peredneaziatskij sbornik* 2, Moskau 1966, 134–157, Tafeln II–XVIa (S. 169–173 engl. Resumé) und andere Arbeiten.

¹⁹⁷ Vgl. Diakonoff-Livšic, *Parfjanskoe carskoe chozjajstvo* 21; dieselben *Dokumenty iz Nisy* 17–18 u. a.

¹⁹⁸ Vgl. Diakonoff-Livšic *Dokumenty iz Nisy* 23f.; dieselben *Novye nachodki* 157 und andere Arbeiten.

¹⁹⁹ Besonders ausführlich in: I. M. Diakonoff-Livšic *Dokumenty iz Nisy* 30–66.

²⁰⁰ I. M. Diakonoff, *Interpretacija iranskich jazykov, pol'zovavšichsja geterografičeskoj pis'mennost'ju*, in: J. Friedrich, *Dešifrovka zabytych pis'mennostej i jazykov Perevod s nemeckogo*, Moskau 1961, 190–204.

teilnahm.²⁰¹ Mit Inschriften auf parthischen Siegeln aus dem alten Nisa beschäftigten sich M. M. D'jakonov, M. E. Masson und G. A. Pugačenkova.²⁰²

Einige Stücke Tonware mit Inschriften in Pahlavi-Schrift, die bei Ausgrabungen der Siedlungen (*gorodišča*) des alten Merv gefunden wurden, datieren V. A. Livšic und V. G. Lukonin in das 1.–2. Jh. u. Z. Sie legten auch eine Lesung einer dieser Inschriften und auch zweier Inschriften in Pahlavi-Schrift auf Werken der Toreutik vor.²⁰³ M. N. Bogoljubov widmete der parthischen Sprache eine kleine etymologische Notiz.²⁰⁴ E. Ė. Bertel's und I. S. Braginskij werteten parthische Schriftdenkmäler in ihren literaturgeschichtlichen Werken aus.²⁰⁵

§ 21. *Baktrische („tocharische“) Schriftdenkmäler.
Die baktrische („eteo-tocharische“) Sprache*

Die mit der Identifizierung jener Sprache verbundenen komplizierten Probleme, die in den Quellen „tocharisch“ genannt wird, wurden in Arbeiten von V. V. Bartol'd und A. A. Frejman erörtert.²⁰⁶ Die frühesten sowjetischen Arbeiten über baktrische Epigraphik sind mit einer kurzen Inschrift auf dem Fragment eines tönernen Bestattungsgefäßes aus dem 1.–2. Jh. u. Z., das 1951 in Dušanbe gefunden wurde, verbunden.²⁰⁷ Seit Anfang der sechziger Jahre wurden diese Arbeiten durch die Entdeckung der bedeutsamen baktrischen Inschriften von Surḥ-Kotal (im nördlichen Afghanistan) und von Kara-Tepe (dem alten Termez) gefördert. Die Angaben der Inschrift von Surḥ-Kotal wurden von V. M. Masson und V. A. Romodin in ihrer Arbeit über die Geschichte Afghanistans herangezogen.²⁰⁸ V. A. Livšic legte einen

²⁰¹ I. N. Vinnikov, O jazyke pis'mennych pamjatnikov iz Nisy (Južnyj Turkmenistan), in: VDI 2/1954, 115–128; vgl. auch die in Anm. 196 genannten Arbeiten. Analoge Schwierigkeiten entstehen bei Lösung des Problems der Sprache (parthisch oder aramäisch) des bekannten Avroman-Pergaments (Avr. III). Die letzte sowjetische Arbeit zu dieser Frage stammt von M. N. Bogoljubov: Aramejskij dokument iz Avromana, in: VLGU 2/1967, 121–128.

²⁰² M. M. D'jakonov, Nadpisi na parfjanskich pečatjach iz drevnej Nisy, in: VDI 4/1954, 169–173; M. E. Masson-G. A. Pugačenkova, Ottiski parfjanskich pečatej iz Nisy, in: VDI 4/1954, 159–168.

²⁰³ Livšic-Lukonin Srednepersidskie i sogdijskie nadpisi (s. Anm. 114) 157–159.

²⁰⁴ M. N. Bogoljubov, Neskol'ko iranskich étimologij, I. Parf. éyd, oset. cid, in: Voprosy grammatiki i istorii vostočnych jazykov, Moskau-Leningrad 1958, 102–104.

²⁰⁵ Bertel's Istorija (s. Anm. 17) 73f.; Braginskij Iz istorii tadžikskoj narodnoj poézii (s. Anm. 18) 215f.

²⁰⁶ V. V. Bartol'd, K voprosu ob jazykach sogdijskom i tocharskom, in: Iran 1 [1927], 29–41; A. A. Frejman, Tocharskij vopros i ego razrešenie v otečestvennoj nauke, in: UZLGU Nr. 128, SVN Heft 3 [1952], 123–135.

²⁰⁷ Vgl. V. A. Livšic, Tocharskaja nadpis' na chume, in: DAN TadžSSR Heft 7 [1953], 23–28.

²⁰⁸ V. M. Masson-V. A. Romodin, Istorija Afganistana 1, Moskau 1964, 190f.

Übersetzungsversuch der großen Inschrift von Surḫ-Kotal ins Russische vor.²⁰⁹ Erste Mitteilungen von der Entdeckung baktrischer Inschriften bei Ausgrabungen auf dem Kara-Tepe wurden von dem Leiter der Ausgrabungen, B. Ja. Stavisskij, veröffentlicht. Die bisher wichtigsten Arbeiten zur Analyse dieser Inschriften verdanken wir V. A. Livšic,²¹⁰ jedoch auch dem in engem Kontakt mit den sowjetischen Forschern arbeitenden bekannten ungarischen Gelehrten J. Harmatta.²¹¹ Eine bruchstückhafte Inschrift (Reste von zwei Zeilen), die 1965 zusammen mit einer soghdischen auf den Fresken von Afrāsyāb entdeckt wurde (vgl. oben § 15), bestimmte V. A. Livšic als baktrisch und als Muster eines offiziellen Schreibens aus Čagānyān.²¹² Der Untersuchung von Gemmen mit kuschischen Inschriften widmeten sich K. V. Trever, B. Ja. Stavisskij (auf Grund der Sammlung der Ermitage)²¹³ und V. A. Livšic²¹⁴, den kuschischen und kuschano-sassanidischen Münzen V. G. Lukonin²¹⁵, E. V. Zejmal'²¹⁶ und andere Gelehrte. Kurze Hinweise auf epigraphische Zeugnisse in baktrischer (aber auch in soghdischer und chorezmischer) Sprache können dem Katalog der Ausstellung „Kultur und Kunst Mittelasiens in der Kuschzeit“ (Leningrad 1968) entnommen werden. Kleinere Bemerkungen zur baktrischen und kuschischen Onomastik wurden von L. G. Gercenberg²¹⁷ und I. M. Oranskij²¹⁸ veröffentlicht.

*§ 22. Sakische (chotanesische) Schriftdenkmäler
und die sakische (chotanesische) Sprache*

Die Untersuchungen chotan-sakischer Sprachdenkmäler in der UdSSR wurden eröffnet durch Arbeiten des zu früh verstorbenen Indologen V. S.

²⁰⁹ Ebd. 192f.

²¹⁰ V. A. Livšic, K otkrytiju baktrijskich nadpisej na Kara-Tepe, in: Kara-Tepe II, 47–81 und Abb. 22.

²¹¹ Ja. Charmatta, K interpretacii nadpisej na keramike iz Kara-Tepe, in: Kara-Tepe II, 32–39; J. Harmatta, The Baktrian Wall-Inscriptions from Kara Tepe, in: ebd. 82–125.

²¹² Vgl. Livšic K otkrytiju 49.

²¹³ Vgl. K. V. Trever, Režnoj ametist iz sobranija Ėrmitaža, in: SGAIMK 2/1931, 19–23; B. Ja. Stavisskij, Chionitskaja gemma-pečat', in: SGE 20 [1961], 54–56; B. J. Stavisky, Notes on Gem-Seals with Kushāna Cursive Inscriptions in the Collection of the State Hermitage, in: JNSI 22 [1960], 102–108, Tafel III.

²¹⁴ V. A. Livšic, Cusano-Indica, in: EBVVI 1967, 161–171.

²¹⁵ Vgl. z. B. Lukonin Kušano-sasanidskie monety (s. Anm. 114) 16–33 und andere Arbeiten.

²¹⁶ Vgl. z. B. E. V. Zejmal', Kušanskoe carstvo po numizmatičeskim dannym, AKD, Leningrad 1965; derselbe, Monety Velikich Kušan v Gosudarstvennom Ėrmitaže, in: TGE 9 [1967], 55–86 und andere Arbeiten.

²¹⁷ Vgl. L. G. Gercenberg, Kušanskij i saksij, in: Meždunarodnaja konferencija po istorii, archeologii i kulture Central'noj Azii v kušanskiju epochu, Dušanbe 1968. Tezisy dokladov i soobščenijs sovetskich učenyh, Moskau 1968, 11–13.

Vorob'ëv-Desjatovskij, der bis dahin unbekannte Blätter der sakischen Handschrift „E“ gefunden hatte. Die von ihm begonnene Arbeit wurde vollendet von M. I. Vorob'ëva-Desjatovskaja. Sie publizierte Faksimiles des Textes mit Transkription, Übersetzung und Glossar.²¹⁹ In der Leningrader Abteilung des Instituts für Orientforschung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR werden noch einige sakische Textfragmente aufbewahrt, unter ihnen Bruchstücke der sakischen Version des *Dharmaśarīra-sūtra*, das unlängst G. M. Bongard-Levin und Ė. N. Tëmkin veröffentlichten.²²⁰ Einen Abriß der chotan-sakischen Sprache publizierte L. G. Gercenberg.²²¹

§ 23. *Scytho-Alanica*

Seit den Arbeiten des Akademikers V. F. Miller steht die Erforschung des skythischen Sprachmaterials in ununterbrochenem Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte der ossetischen Sprache. Diese Richtung der Sowjetwissenschaft erfuhr durch die Arbeiten V. I. Abaevs eine vertiefte Weiterentwicklung. Abaev zeichnete auf Grund dürftiger sprachlicher Daten (Eigennamen, Stammesnamen) in Umrissen ein Bild der skythischen Sprache und verfaßte ein Wörterbuch der skythischen Wortstämme.²²² Mit der Erforschung der skythisch-sarmatisch-alanischen Sprachwelt verbindet sich eine lange Reihe historisch-etymologischer Abhandlungen V. I. Abaevs, die z. T. in sein Buch „Osetinskij jazyk i fol'klor“ (Bd. 1, Moskau-Leningrad 1949), z. T. in das „Istoriko-ëtimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka“ (Bd. 1, Moskau-Leningrad 1958) Eingang fanden, z. T. auch als einzelne Arbeiten veröffentlicht wurden.²²³

²¹⁸ Vgl. I. M. Oranskij, K imeni baktrijaskogo(?) voždja *Katávης*, in: PS 21 (84) [1970], 155–160.

²¹⁹ V. S. Vorob'ëv-Desjatovskij, Novye listy sakskej rukopisi „E“, in: KSIVAN 16 [1955], 68–71; Skazanie o Behadre (novye listy sakskej rukopisi „E“), Faksimile teksta, transkripcija, perevod, predislovie, vstupitel'naja stat'ja, glossarij i priloženie V. S. Vorob'ëva-Desjatovskogo i M. I. Vorob'ëvoj-Desjatovskoj, Moskau 1965.

²²⁰ G. M. Bongard-Levin-Ė. N. Tëmkin, Otryvok sakskej versii Dharmaśarīra-sutry (Dharmaśarīra-sūtra), in: Istorikofilologičeskie issledovanija, Sbornik statej k 75-letiju akademika N. I. Konrada, Moskau 1967, 247–252. Vgl. auch G. M. Bongard-Levin-Ė. N. Tyomkin, Fragment of the Saka Version of the Dharmaśarīra-Sūtra from the N. E. Petrovsky Collection, in: IIJ 11 [1969], 269–280.

²²¹ L. G. Gercenberg, Chotanosakskij jazyk, Moskau 1965; vgl. derselbe, Jazyk chotanosakskich buddijskich pamjatnikov, AKD, Leningrad 1966.

²²² Vgl. V. I. Abaev, Osetinskij jazyk i fol'klor 1, Moskau-Leningrad 1949, 147–244.

²²³ Vgl. z. B. V. I. Abaev, Sredneaziatskij političeskij termin afšin, in: VDI 2/1959, 112–116; derselbe, Skifo-evropejskie izoglossy, Na styke Vostoka i Zapada, Moskau 1965. Vgl. auch die Bemerkungen V. I. Abaevs zu: Ju. Nemet [J. Németh], Spisok slov na jazyke jasov, vengerskich alan, Ordžonikidze 1960, 17–23 und eine Reihe anderer Arbeiten (vgl. Anm. 3).

*§ 24. Die Erforschung sprachlicher Beziehungen
zwischen iranischen und nichtiranischen Sprachen im Altertum*

Das in der russischen Wissenschaft traditionelle Problem der iranisch-slawischen Sprachbeziehungen bearbeiteten in sowjetischer Zeit A. A. Frejman²²⁴ und insbesondere V. I. Abaev, der zu diesem Thema seine umfangreichen Materialien aus dem Bereich der skythisch-alanisch-ossetischen Sprachwissenschaft heranzog.²²⁵ Hierbei ist es wesentlich zu erwähnen, daß V. I. Abaev das Studium der slawisch-iranischen (bzw. slawisch-skythischen) Sprachkontakte nicht auf das Gebiet der Lexik beschränkt, sondern auf Phonetik und Grammatik ausdehnt.²²⁶ An der Erarbeitung des Problems der iranisch-slawischen Sprachbeziehungen haben aber auch die sowjetischen Slawisten und Indoeuropäisten aktiven Anteil. Auf diesem Gebiet arbeiteten A. I. Sobolevskij²²⁷ und V. N. Toporov.²²⁸ Eine Zusammenfassung der zu dieser Problematik gehörenden Sachverhalte veröffentlichte in jüngster Zeit A. A. Zaliznjak.²²⁹ Die neueste Problemarbeit auf diesem Gebiet stammt von O. N. Trubačev, der die Frage nach der Notwendigkeit stellt, bei der Untersuchung der iranisch-slawischen Sprachbeziehungen den Faktor einer alten dialektischen Zergliederung des slawischen und des iranischen (darunter auch des skythisch-sarmatischen) Sprachraums zu berücksichtigen.²³⁰ In den oben erwähnten Arbeiten V. I. Abaevs wird auch die Frage territorialer Kontakte zwischen den iranischen und anderen Sprachen Europas untersucht, insbesondere den finno-ugrischen, baltischen und germanischen. Auch in Arbeiten von V. I. Lytkin²³¹, V. N. Toporov und

²²⁴ Vgl. z. B. A. A. Frejman, *Irano-slavjanskije zametki*, in: DRAN-B 1924, 47–50.

²²⁵ Vgl. vor allem Abaev *Osetinskij jazyk i fol'klor* 1; derselbe, *Skifo-evropejskie izoglossy*, Moskau 1965; derselbe, *Iz istorii slov. Drevnerusskoe k-rčij 'kuznec' i toponim Kerč'*, in: VJa 1/1959, 96–99; derselbe, *K skifo-evropejskim leksičeskim svjazjam*, in: *Ėtimologija* 1966, Moskau 1968, 241f. und eine Reihe anderer etymologischer Arbeiten und Notizen (vgl. Anm. 3).

²²⁶ Vgl. z. B. V. I. Abaevs Studien „O proischoždenii fonemy γ (h) v slavjanskom“ und „Preverby i perfektivnost“ in dem oben genannten Buch „Skifo-evropejskie izoglossy“.

²²⁷ A. I. Sobolevskij, *Russko-skifskie etjudy*, in: IORJaS RAN 26 [1921], 1–44; 27 [1922], 252–332.

²²⁸ V. N. Toporov, *Ob odnoj irano-slavjanskoj paralleli v oblasti sintaksisa*, in: KSIS 28 [1960], 3–11.

²²⁹ A. A. Zaliznjak, *Problemy slavjano-iranskich jazykovych otnošenij drevnejšego perioda*, in: VSJa Heft 6, Moskau 1962, 28–45; derselbe, *O karaktere jazykovogo kontakta meždju slavjanskimi i skifo-sarmatskimi plemenami*, in: KSIS 38 [1963], 3–22.

²³⁰ Vgl. O. N. Trubačev, *Iz slavjano-iranskich leksičeskich otnošenij*, in: *Ėtimologija* 1965, Moskau 1967, 3–81.

²³¹ Vgl. z. B. V. I. Lytkin, *O nekotorych iranskich zaimstvovanijach v permskich jazykach*, in: IAN SSSR, OLJa 10 Heft 4 [1951], 385–392; derselbe, *Iz istorii slovarnogo sostava permskich jazykov*, in: VJa 5/1953, 48–69 (vgl. I. Oranskij, *Ėtimologičeskie zametki*, in: IAN TadžSSR, OON Nr. 12 [1957], 82–85).

O. N. Trubačev²³², M. P. Dadašev²³³ und anderen Gelehrten, die sich besonders mit Problemen der Toponomastik befassen,²³⁴ findet diese Problematik ihren Niederschlag.

Mit Fragen der iranisch-aramäischen Sprachkontakte befaßt sich M. N. Bogoljubov (§ 9), der iranisch-armenischen A. G. Perichanjan (§ 12), der iranisch-georgischen M. K. Andronikašvili (§ 9), der iranisch-indischen I. M. Oranskij²³⁵ und D. I. Edel'man²³⁶.

§ 25. Die historisch-vergleichende iranische Sprachwissenschaft, etymologische Arbeiten, Arbeiten verallgemeinernden Charakters

Das altiranische Sprachmaterial wurde verständlicherweise in großem Umfang in Arbeiten über die historisch-vergleichende iranische Sprachwissenschaft und über die Geschichte und historische Dialektologie der iranischen Sprachen herangezogen. Einige Arbeiten über diese Thematik, die in den zwanziger und dreißiger Jahren veröffentlicht wurden, reflektieren die damals verbreitete „neue Lehre von der Sprache“ des Akademikers N. Ja. Marr.²³⁷ Aber bereits gegen Anfang der fünfziger Jahre waren diese Ideen völlig überwunden, und die iranische Sprachwissenschaft entwickelte sich fort auf der Grundlage der historisch-vergleichenden Methode. Ihr überzeugtester Anhänger in der iranischen Sprachwissenschaft war A. A. Frejman. Seine Lehrtätigkeit und auch seine Arbeiten über Geschichte und historische Dialektologie der iranischen Sprachen bauten folgerichtig auf dieser Grundlage auf.²³⁸ 1946 und 1951 wurden zwei programmatische Aufsätze A. A.

²³² V. N. Toporov-O. N. Trubačev, *Lingvističeskij analiz gidronimov Verchnego Podneprov'ja*, Moskau 1962.

²³³ M. P. Dadašev, *Leksičeskie svjazi germanskich jazykov s iranskimi*, AKD, Moskau 1965 und andere Arbeiten.

²³⁴ Vgl. z. B. N. D. Garipova-T. M. Garipov, *Zametki ob iranskich elementach v toponimii Baškirii (predvaritel'noe soobščenie)*, in: *Toponimika Vostoka*, *Novye issledovanija*, Moskau 1964, 185–189.

²³⁵ Vgl. z. B. I. M. Oranskij, *Indo-Iranica I*, in: *PIKNV VI*, 160–163.

²³⁶ Vgl. D. I. Edel'man, *Osnovnye voprosy lingvističeskoj geografii*, *Na materiale indoiranskich jazykov*, Moskau 1968 (rezensiert von I. M. Oranskij in: *NAA* 5/1970, 196–201); G. Nachucrišvili, *Tendencii razvitija sistemy sklonenija imeni suščestvitel'nogo v indoiranskich jazykach*, in: *Tbilisskij universitet Georgiju Achvlediani*, Tbilisi 1969, 384–392 (georg.).

²³⁷ Vgl. z. B. F. A. Rozenberg, *O pokazateljach množestvennosti v jazykach sogdijskoj gruppy*, in: *JaS* 2, Petrograd 1923, 1–17; derselbe, *Materialy po dvadcatnomu sčetu*, in: *Jazykovednye problemy po čislitel'nym*, Leningrad 1927, 165–170; B. V. Miller, *O polistadial'nosti iranskich jazykov*, in: *Akademija Nauk SSSR akademiku N. Ja. Marru*, Moskau-Leningrad 1935, 293–319; derselbe, *Pokazatel' množestvennosti -ān v iranskich jazykach*, in: *Pamjati akad. N. Ja. Marra*, Moskau-Leningrad 1938, 190–195.

²³⁸ Vgl. z. B. A. A. Frejman, *O pokazateljach množestvennosti -t, -išť, -ēv, -iv v severnoj (skifskoj) gruppe iranskich jazykov (po povodu stat'i F. A. Rozenberga „O pokazateljach množestvennosti v jazykach sogdijskoj gruppy“)*, in: *IORJaS*

Frejmans veröffentlicht (vgl. IAN SSSR, OLJa 5 [1946], 373–386; 10 [1951], 50–65), in denen eine allgemeine Konzeption der Entwicklung der iranischen Sprachfamilie dargelegt und die Hauptaufgaben der Entwicklung der iranischen Philologie und Sprachwissenschaft umrissen wurden. Unter diesen Aufgaben wurde vor allem anderen hervorgehoben die Schaffung eines etymologischen Wörterbuches und einer historisch-vergleichenden Grammatik der iranischen Sprachen. In diesem Forschungsbereich arbeiteten und arbeiten L. A. Chetagurov²³⁹, V. I. Abaev²⁴⁰, O. I. Smirnova²⁴¹, M. N. Bogoljubov²⁴², V. A. Livšic²⁴³, I. M. Oranskij²⁴⁴, S. N. Sokolov²⁴⁵ und andere Schüler A. A. Frejmans.

Über die Geschichte der Präpositionen in den iranischen Sprachen arbeitete N. D. Garipova²⁴⁶, mit Fragen der Wortbildung befaßte sich in Tbilisi

- RAN 29 [1924], 397–406; derselbe, K étimologii persidskoj časticy *č*, in: ZKV 1 [1925] 372–374; A. A. Frejman, *d > δ > li š > l* w dialektach irańskich, in: RO 2, Lwów 1925, 120–125; A. A. Frejman, Sogdo-chorezmijskie dialektologičeskie otnošenija, in: SV 4 [1947], 157–170; derselbe, Tadžikskoe püst „koža, kožura . . .“, in: SV 6/1958, 77–78 und andere Arbeiten (vgl. Anm. 2).
- ²³⁹ L. A. Chetagurov, Kategorija roda v iranskich jazykach, in: UZLGU Nr. 20, SF Heft 1, Leningrad 1939, 50–97.
- ²⁴⁰ V. I. Abaev, Étimologičeskie zametki, in: TIJaZ 6 [1956], 442–458; derselbe, Vedijskoe ari-, osetinskoe æcægælon, in: VJa 2/1958, 113–115; derselbe, Ob iranskich nazvanijach stali, in: IS 203–207; derselbe, O perekrestnych izoglos-sach, in: Étimologija 1966, Moskau 1968, 247f. und eine Reihe anderer Arbeiten (vgl. §§ 23–24 und Anm. 3).
- ²⁴¹ O. I. Smirnova, Složnye glagoly s *istodan* i *mondan* v tadžikskom jazyke i ich istoričeskie korni, in: SV 5 [1948], 297–304.
- ²⁴² M. N. Bogoljubov, K étimologii vachanskogo vspomogatel'nogo glagola *těj* : tu- (byt'), in: IAN SSSR, OLJa 6 Heft 4 [1947], 339–340; derselbe, K istorii modal'novremennych otnošenij v iranskich jazykach, in: Len. Gos.Universitet. Naučnaja sessija 1953/54 g. Tezisy dokladov po sekcii vostokovedčeskich nauk, Leningrad 1954, 27–29; derselbe, Proleptičeskie konstrukcii v iranskich jazykach, in: FISZAA 1, 10–11 und eine Reihe anderer Arbeiten (vgl. §§ 8–9, 16, 18); derselbe, Persidskie slova s *xar*⁰ i *kar*⁰ i ryba kara v Aveste, in: IF (A. N. Boldyrevu) 91–92.
- ²⁴³ V. A. Livšic, O vnutrennich zakonach razvitija tadžikskogo jazyka, in: IAN TadžSSR, OON Heft 5 [1954], 87–102 und andere Arbeiten (vgl. §§ 16, 19, 20, 21).
- ²⁴⁴ I. M. Oranskij, Étimologičeskie zametki, in: IAN TadžSSR, OON Nr. 12 [1957], 77–85; derselbe, Ob osnovnych principach postroenija kursa „Istorija tadžikskogo jazyka“, in: UZSGŽPI 1 [1957], 223–244; derselbe, Iz očerkov po istoričeskoj fonetike tadžikskogo jazyka, in: Voprosy tadžikskogo jazyka i literatury (= UZSGPI 18, SF Heft 8) 1959, 106–119; derselbe, O kurse „Istorija persidskogo i tadžikskogo jazykov“ v sisteme universitetskogo iranističeskogo obrazovanija, in: IF IV, 46–59 und andere Arbeiten.
- ²⁴⁵ S. N. Sokolov, Oglasovka kauzativnogo suffiksa v zapadnoiranskich jazykach, in: UZLGU Nr. 256, SVN Heft 7 [1958], 147–151; derselbe, Eščë raz ob étimologii persidskogo pëš, in: FISZAA 1, 38–39 und andere Arbeiten (vgl. § 12).
- ²⁴⁶ N. D. Garipova, Tadžikskie pervičnye predlogi v istoričeskom osveščennii, AKD, Moskau 1955; dieselbe, Iz istorii razvitija grammatičeskoj kategorii predlogov (na materiale iranskich jazykov), in: Uč.zap.Baškirskogo gos.u-ta 6, SF Nr. 5, Ufa [1958], 33–45.

T. D. Čcheidze²⁴⁷. Fragen der Entwicklung des Vokalismus in den iranischen Sprachen wurden von V. S. Sokolova untersucht,²⁴⁸ mit dem Problem der Zerebrale in den iranischen Sprachen beschäftigte sich D. I. Edel'man,²⁴⁹ mit dem der Ergativ-Konstruktion L. A. Pirejko.²⁵⁰

Der Versuch einer Zusammenfassung des gegen Ende der fünfziger Jahre angesammelten Materials, einer Übersicht über die und einer Charakteristik der altiranischen Schriftdenkmäler im Zusammenhang mit der Geschichte und Kulturgeschichte der Völker der iranischen Sprachfamilie, aber auch einer Klassifikation dieser Gruppe in verschiedene Etappen ihrer historischen Entwicklung wurde gegen Ende der fünfziger und zu Anfang der sechziger Jahre von I. M. Oranskij unternommen.²⁵¹ In den genannten Arbeiten wird versucht, die Veränderungen in der ethnolinguistischen Landkarte jener Territorien zu verfolgen, die seit ältester Zeit von iranisch-sprechenden Stämmen und Völkerschaften besiedelt sind (Mittelasien, Iran und angrenzende Gebiete). I. M. Oranskij veröffentlichte auch eine Zusammenfassung von Mitteilungen über altiranische Schriftdenkmäler und altiranische Sprachen Mittelasiens.²⁵² Einen Überblick über die iranischen (u. a. auch die altiranischen) Sprachen Mittelasiens publizierte V. A. Livšic.²⁵³ Der neueste Überblick über die iranischen (u. a. auch die altiranischen) Sprachen stammt von V. S. Rastorgueva²⁵⁴.

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---------------|---|
| AAAnASH: | Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae. |
| ADD: | Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni doktora . . . nauk. |
| AKD: | Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni kandidata . . . nauk. |
| Arch. Or.: | Archiv Orientální. |
| DAN AzerbSSR: | Doklady Akademii nauk Azerbajdžanskaj SSR. |

²⁴⁷ T. D. Čcheidze, Imennoe suffiksál'noe slovoobrazovanie v iranskich jazykach, AKD, Tbilisi [1961]; dieselbe, Imennoe slovoobrazovanie v persidskom jazyke, Tbilisi 1969; dieselbe, Imennoe suffiksál'noe slovoobrazovanie v sredneiranskich jazykach, in: TTbGU 73 [1959], 29–60 (georg., S. 58–60 russ. Résumé); dieselbe, Preverb frā v iranskich jazykach, in: TTbGU 108 [1964], 91–96 (georg., S. 95–96 russ. Résumé).

²⁴⁸ V. S. Sokolova, Issledovanija po fonetike iranskich jazykov, ADD, Leningrad 1954.

²⁴⁹ D. I. Edel'man, Problema cerebral'nych v iranskich jazykach, in: VJa 5/1963, 67–81.

²⁵⁰ L. A. Pirejko, Osnovnye voprosy érgativnosti na materiale indoiranskich jazykov, Moskau 1968.

²⁵¹ Oranskij Vvedenie; derselbe, Iranskije jazyki, Moskau 1963.

²⁵² Vgl. ITN Kap. 10, 431–463 und 556–565.

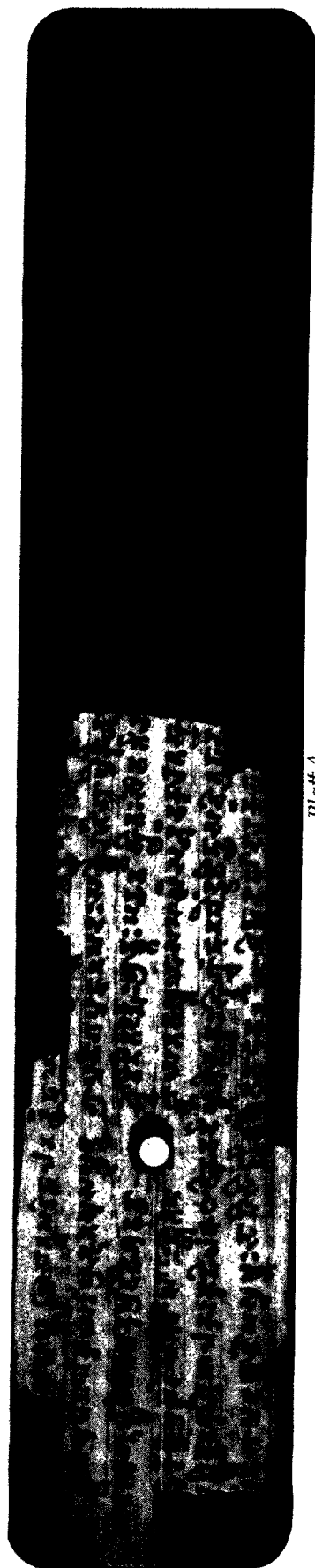
²⁵³ Vgl. NSAK 1, 133f.

²⁵⁴ V. S. Rastorgueva, Iranskije jazyki (Vvedenie), in: Jazyki narodov SSSR 1: Indoevropskie jazyki, Moskau 1966, 194–211.

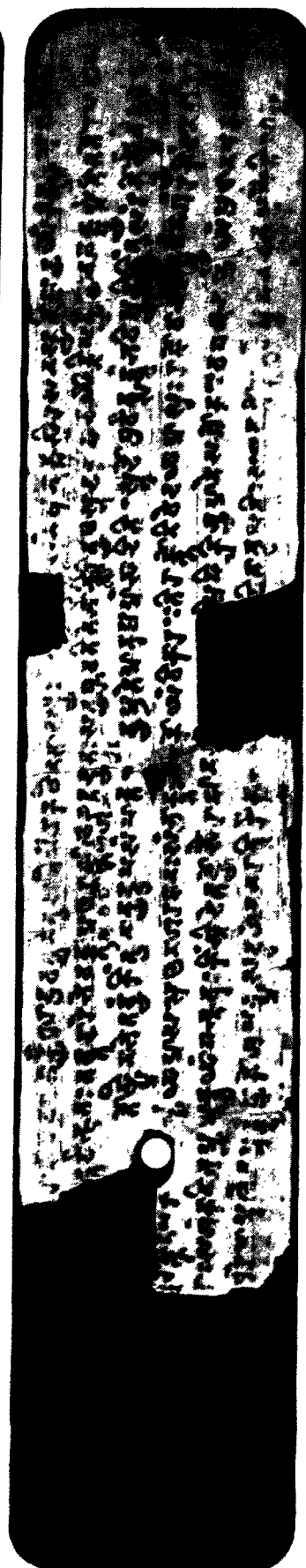
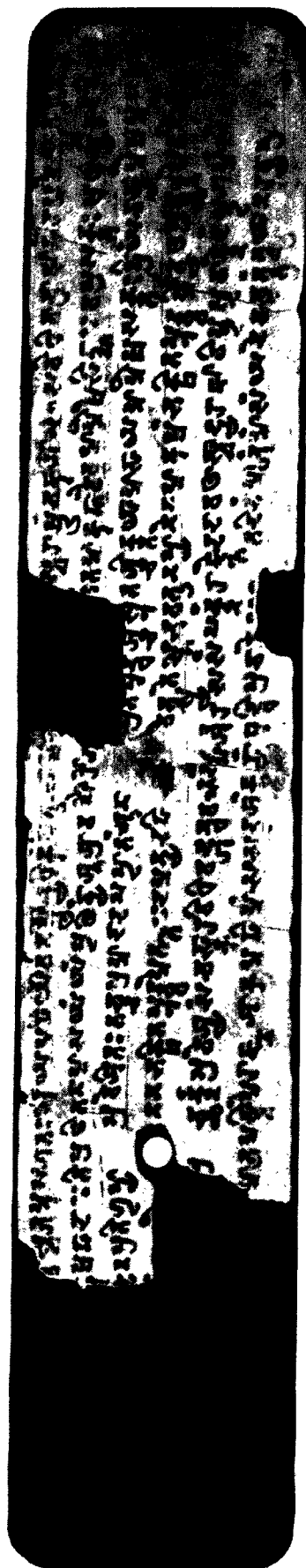
- DAN TadžSSR: Doklady Akademii nauk Tadžikskoj SSR.
 DD: Doklady Delegacii SSSR. [1962.
 DM: Drevnij mir, Sbornik statej, Akademiku V. V. Struve, Moskau
 DRAN-B: Doklady Rossijskoj Akademii nauk, serija B.
 ĖBVVI: Ėllinističeskij Bližnij Vostok, Vizantija i Iran, Istorija i filologija, Sbornik v čest' semidesjatiletija člena-korrespondenta AN SSSR N. V. Pigulevskoj, Moskau 1967.
 ĖV: Ėpigrafika Vostoka.
 FISZAA 1: Filologija i istorija stran zarubežnoj Azii i Afriki, Tezisy naučnoj konferencii Vostočnogo fakul'teta [LGU], 1964–1965 uč.god, [Leningrad] 1965.
 FISZAA 2: Dasselbe, 1965–1966 uč.god, [Leningrad] 1966.
 FISZAA 3: Dasselbe, Tezisy jubilejnoj naučnoj konferencii Vostočnogo fakul'teta, posvjaščennoj 50-letiju Velikogo Oktjabrja, [Leningrad] 1967.
 Henning MV: W. B. Henning Memorial Volume, London 1970.
 IAN ArmSSR: Izvestija Akademii Nauk Armjanskoj SSR, Obščestvennye nauki.
 IAN SSSR: Izvestija Akademii Nauk SSSR.
 IAN TadžSSR: Izvestija Akademii Nauk Tadžikskoj SSR.
 IAN TurkmSSR: Izvestija Akademii Nauk Turkmenskoj SSR.
 IAN UzbSSR: Izvestija Akademii Nauk Uzbekskoj SSR, Serija obščestvennyh nauk.
 IF IV: Iranskaja filologija, Materialy IV Vsesojuznoj mežvuzovskoj naučnoj konferencii po iranskoj filologii, sostojavšejsja v Taškente 23–26 sentjabrja 1964 goda, Taškent 1966.
 IF II (tez.): Naučnaja konferencija po iranskoj filologii (tezisy dokladov), Leningrad 1962.
 IF IV (tez.): IV Vsesojuznaja naučnaja konferencija po iranskoj filologii (tezisy dokladov), Taškent 1964.
 IF V (tez.): V Mežvuzovskaja naučnaja konferencija po iranskoj filologii (tezisy dokladov), Dušanbe 1966.
 IF VI (tez.): VI Vsesojuznaja naučnaja konferencija po aktual'nym problemam iranskoj filologii (tezisy dokladov), Tbilisi 1970.
 IF (A.N. Boldyrevu): Iranskaja filologija, Kratkoe izloženie dokladov naučnoj konferencii, posvjaščennoj 60-letiju professora A. N. Boldyreva, Moskau 1969.
 IIF: Indijskaja i iranskaja filologija, Moskau 1964.
 IIGiK: Istorija Iranskogo gosudarstva i kul'tury, K 2500-letiju Iranskogo gosudarstva, Moskau 1971.
 IIJ: Indo-Iranian Journal.
 IIKNV: Issledovanija po istorii kul'tury narodov Vostoka, Sbornik v čest' akademika I. A. Orbeli, Moskau-Leningrad 1960.
 IJa: Iranskije jazyki 1, Moskau-Leningrad 1945.
 IJuONII: Izvestija Jugo-Osetinskogo Naučno-issledovatel'skogo Instituta (g. Čehinvali Gruzinskoj SSR).
 IORJaS RAN: Izvestija Otdelenija russkogo jazyka i slovesnosti Rossijskoj Akademii Nauk, Petrograd-Leningrad.
 IRAN: Izvestija Rossijskoj Akademii nauk.
 IS: Iranskij sbornik, K 75-letiju prof. I. I. Zarubina, Moskau 1963.
 ISONII: Izvestija Severo-Osetinskogo naučno-issledovatel'skogo Instituta (g. Ordžonikidze).
 ITN: Istorija tadžikskogo naroda 1, S drevnejšich vreměn do V v.n.č., Pod red. B. G. Gafurova i B. A. Litvinskogo, Moskau 1963.

| | |
|---------------------------------------|--|
| JAH: | Journal of Asian History. |
| JaS: | Jafetičeskij sbornik. |
| JNSI: | Journal of the Numismatic Society of India. |
| Kara-Tepe II: | Buddijskie peščery Kara-Tepe v Starom Termeze, Moskau 1969. |
| KSIE: | Kratkie soobščeniya Instituta étnografii (AN SSSR). |
| KSINA: | Kratkie soobščeniya Instituta narodov Azii (AN SSSR). |
| KSIS: | Kratkie soobščeniya Instituta slavjanovedenija (AN SSSR). |
| KSIVAN: | Kratkie soobščeniya Instituta vostokovedenija (AN SSSR). |
| LGU: | Leningradskij gosudarstvennyj Universitet. |
| Materialy: | Materialy pervoj Vsesojuznoj konferencii vostokovedov v g. Taškente 4–11 ijunja 1957 g., Taškent 1958. |
| MIA: | Materialy i issledovanija po archeologii SSSR. |
| MJuTAKĖ: | Materialy Južnoturkmenistanskoj archeologičeskoj kompleksnoj ékspedicii. |
| MKV: | Meždunarodnyj kongress vostokovedov. |
| NAA: | Narody Azii i Afriki. |
| NSAK: | Narody Srednej Azii i Kazachstana Bde. 1–2, Moskau 1962–1963. |
| OGN: | Otdelenie gumanitarnych nauk. |
| OIIIJa: | Očerki po istorii izučeniya iranskich jazykov, Moskau 1962. |
| OIRV: | Očerki po istorii russkogo vostokovedenija. |
| OLJa: | Otdelenie literatury i jazyka. |
| OLZ: | Orientalistische Literaturzeitung. |
| OON: | Otdelenie obščestvennych nauk. |
| PIKNV I: | Pis'mennye pamjatniki i problemy istorii kul'tury narodov Vostoka, Tezisy dokladov I godičnoj naučnoj sessii LO INA, Mart 1965 goda, Leningrad 1965. |
| PIKNV II: | Dasselbe, Tezisy dokladov II godičnoj naučnoj sessii LO INA, Mart 1966 goda, Leningrad 1966. |
| PIKNV IV: | Dasselbe, Tezisy dokladov IV godičnoj naučnoj sessii LO INA, Maj 1968 goda, Leningrad 1968. |
| PIKNV V: | Dasselbe, Kratkoe soderžanie dokladov V godičnoj naučnoj sessii LO IVAN, Maj 1969 goda, Leningrad 1969. |
| PIKNV VI: | Dasselbe, Kratie soobščeniya i avtoannotacii, VI godičnaja naučnaja sessija LO IVAN, Aprel' 1970 goda, Moskau 1970. |
| PS: | Palestinskij sbornik. |
| PV: | Problemy vostokovedenija. |
| REArm.: | Revue des Études Arméniennes, Nouvelle Série. |
| RO: | Rocznik Orientalistyczny. |
| SA: | Sovetskaja archeologija. |
| SAN GruzSSR: | Soobščeniya Akademii Nauk Gruzinskoj SSR. |
| SĖ: | Sovetskaja étnografija. |
| SF: | Seriya filologičeskaja. |
| SGAIMK: | Soobščeniya Gosudarstvennoj Akademii istorii material'noj kul'tury. |
| SGĖ: | Soobščeniya Gosudarstvennogo Ėrmitaža. |
| SLJa: | Seriya literatury i jazyka. |
| SNV: | Strany i Narody Vostoka (sborniki). |
| SV (mit folgender Bandnummer): | Sovetskoe vostokovedenie (sborniki). |
| SV: | Sovetskoe vostokovedenie (žurnal). |
| SVN: | Seriya vostokovedčeskich nauk. |
| TAN TadžSSR: | Trudy Akademii nauk Tadžikskoj SSR. |
| TChAĖĖ: | Trudy Chorezmskoj archeologo-étnografičeskoj ékspedicii. |
| TGĖ: | Trudy Gosudarstvennogo Ėrmitaža. |

- TIIAĖ:** Trudy Instituta istorii, archeologii i étnografii (AN Tadžikskoj SSR).
TIJaZ: Trudy Instituta jazykoznanija (AN SSSR).
TOVĖ: Trudy Otdela istorii kul'tury i iskusstva Vostoka Gosudarstvennogo Ėrmitaža.
TTbGU: Trudy Tbilisskogo gosudarstvennogo Universiteta.
UZIVAN: Učēnye zapiski Instituta vostokovedenija Akademii nauk SSSR.
UZLGU: Učēnye zapiski Leningradskogo Gosudarstvennogo Universiteta.
UZMGU: Učēnye zapiski Moskovskogo Gosudarstvennogo Universiteta.
UZSGPI: Učēnye zapiski Stalinabadskogo Gosudarstvennogo pedagogičeskogo Instituta im. T. G. Ševčenko.
UZSGŽPI: Učēnye zapiski Stalinabadskogo Gosudarstvennogo ženskogo pedagogičeskogo Instituta.
VDI: Vestnik drevnej istorii.
VJa: Voprosy jazykoznanija.
VKFAN UzbSSR: Vestnik Karakalpakskogo filiala Akademii nauk Uzbekskoj SSR.
VLGU: Vestnik Leningradskogo Gosudarstvennogo Universiteta.
VSJa: Voprosy slavjanskogo jazykoznanija.
ZIVAN: Zapiski Instituta vostokovedenija (Akademii nauk SSSR).
ZKV: Zapiski Kollegii vostokovedov pri Aziatskom muzeje Rossijskoj Akademii nauk.



Blatt A



Blatt H

Sutasoma und Saudāsa

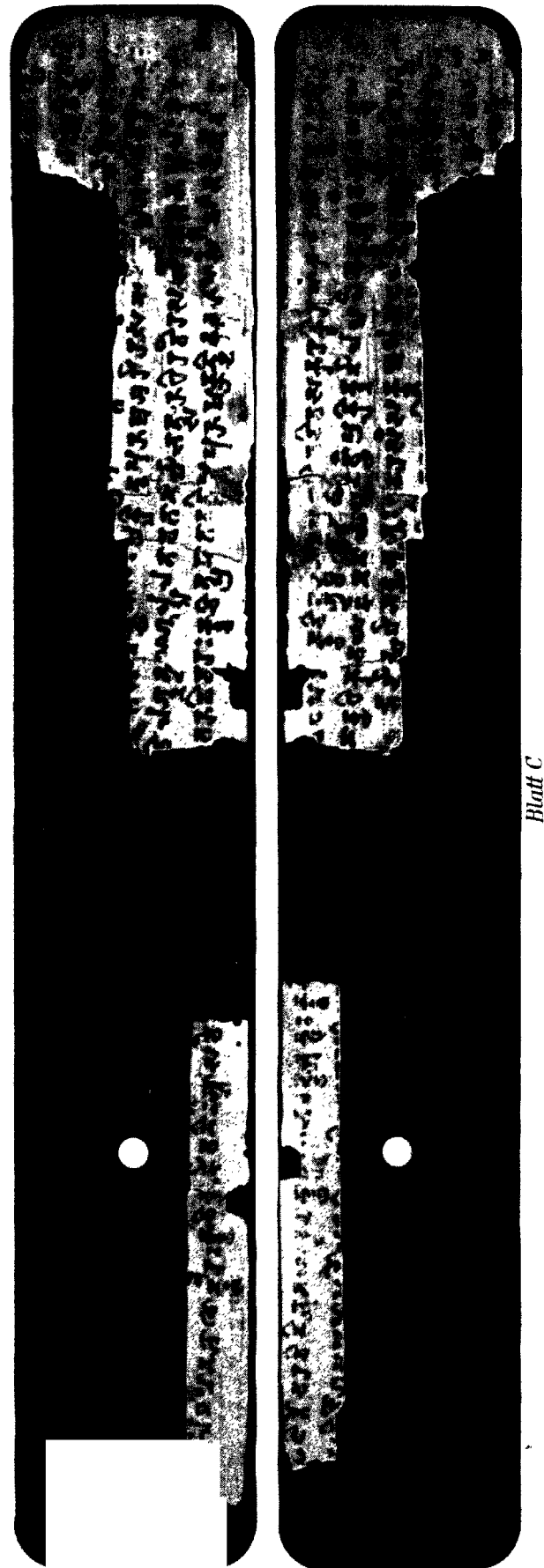


Abb. 1. *TIII MQR 1069 Blatt A Blatt B Blatt C.*

Dieter Schlingloff



Sutasoma und Saudāsa

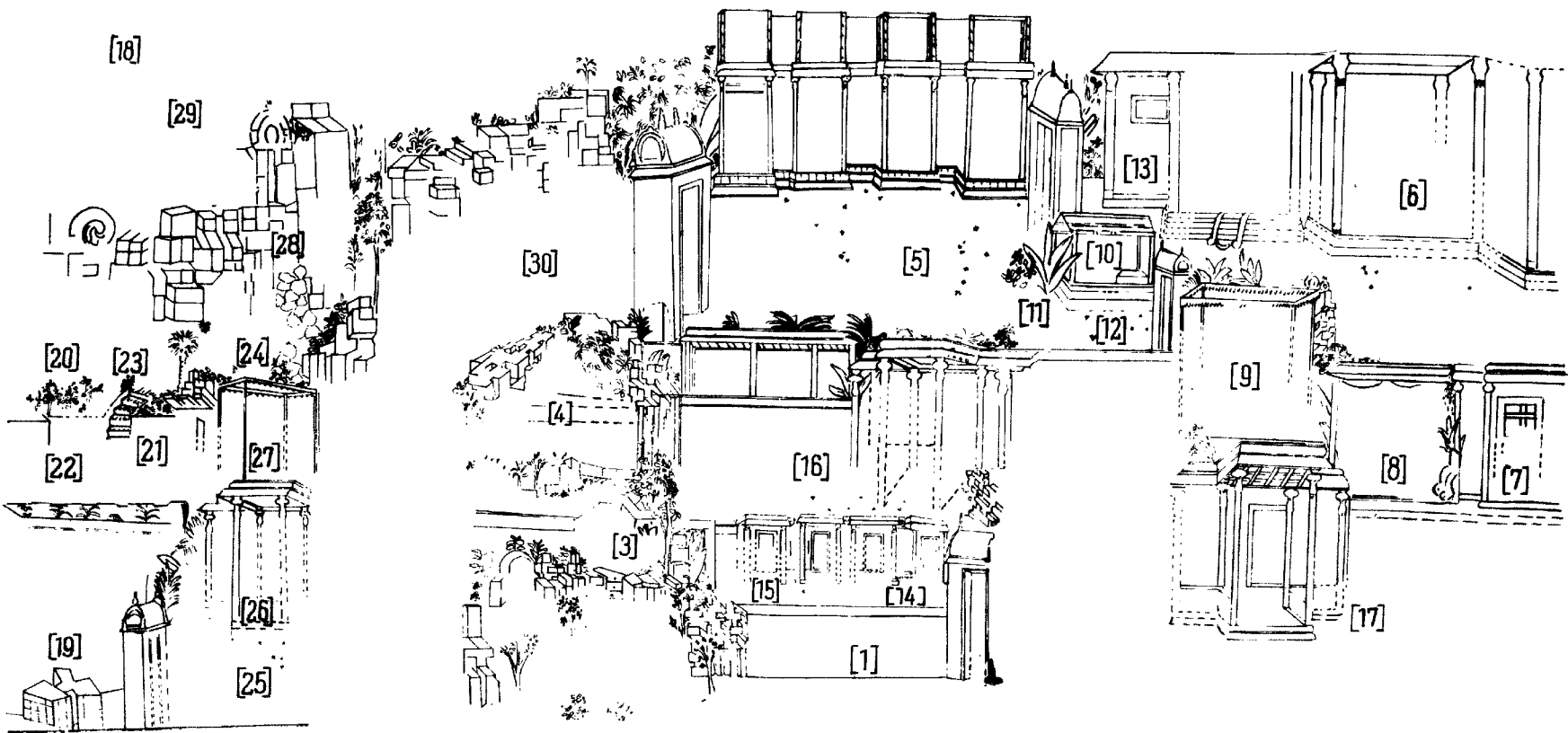


Abb. 2. *Ajanta 17* [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16]
[17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30].

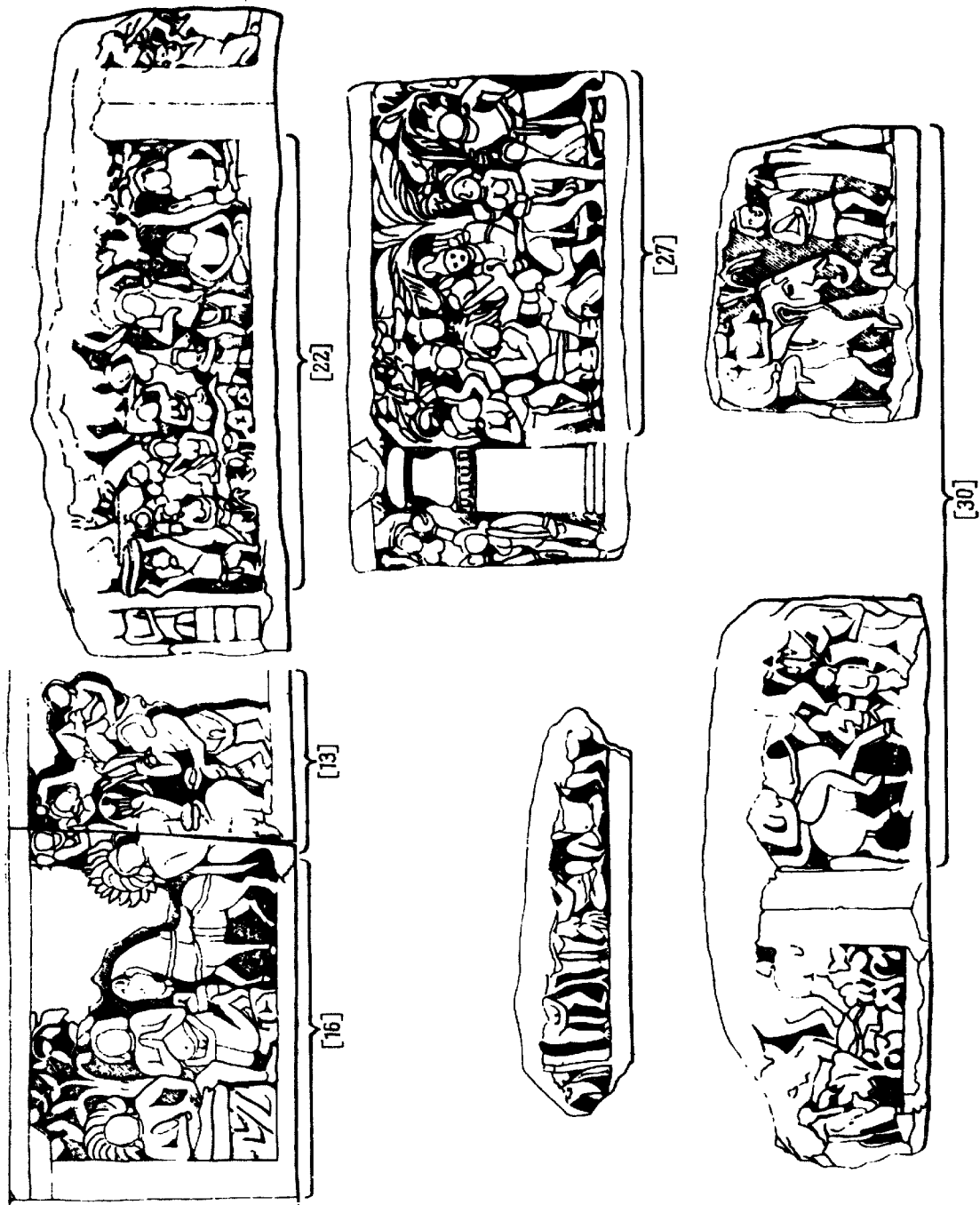


Abb. 5. *Kamheri* [11] [13]
[16] [22] [27] [30].

Sutasoma und Saudasa

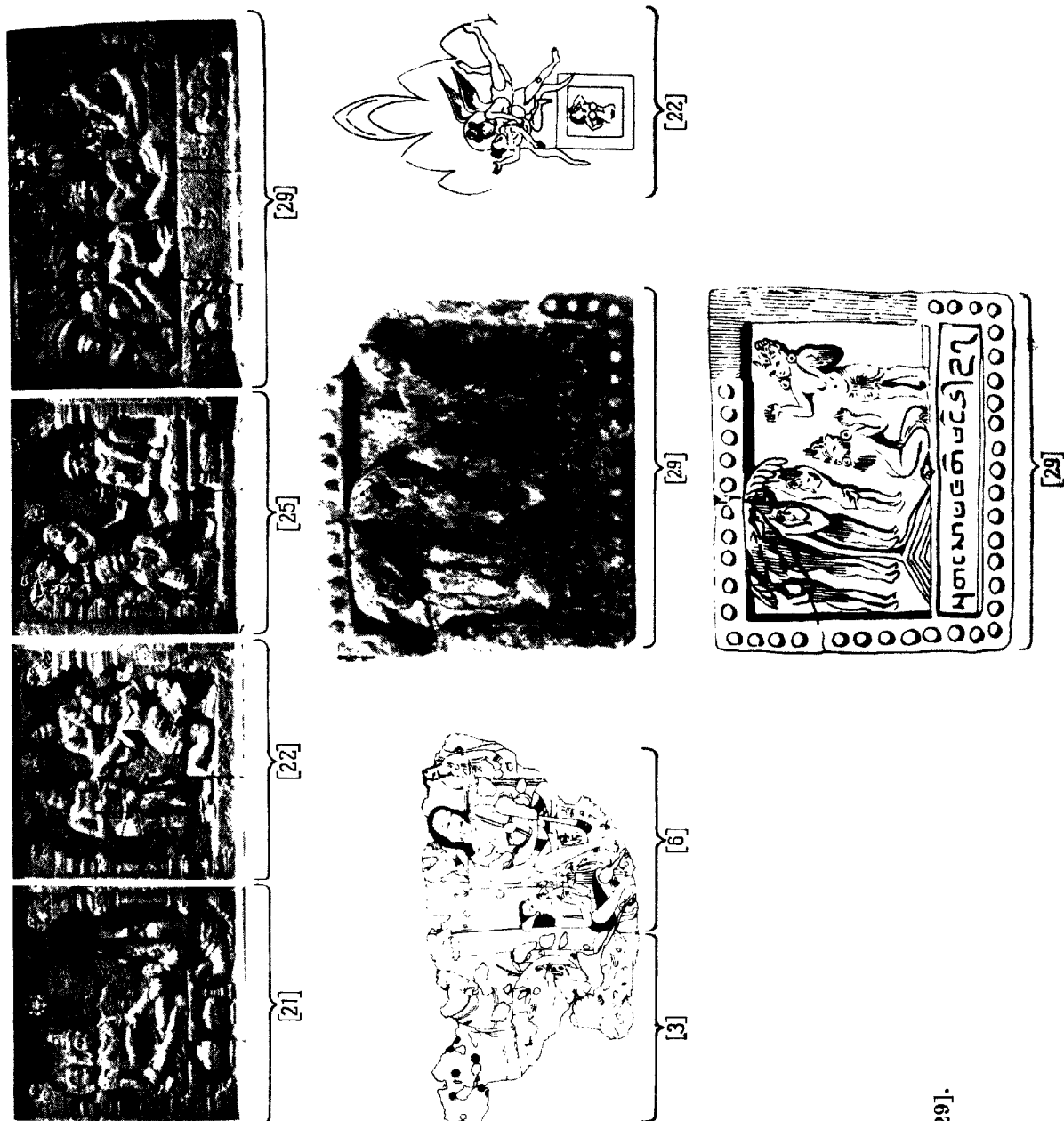


Abb. 3. *Ajanta* 16 [3] [6].
 Abb. 6. *Barabudur* [21] [22] [25] [29].
 Abb. 7. *Pagan* [29].
 Abb. 8. *Qizil* [22].

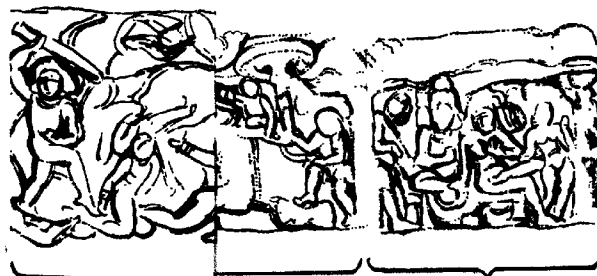


[6]



[6]

Fortsetzung
mit [14]



[27]

Abb. 4. *Auran*

Manichäisch-türkische Texte

Texte, Übersetzungen, Kommentare

– Berliner Turfantexte V –

Von PETER ZIEME

1976. Etwa 164 Seiten mit Faksimiles – 4⁰ – etwa M 85,–

Bestell-Nr. 752 486 4 (2172/5)

Aus den Beständen der Turfansammlung der Akademie der Wissenschaften der DDR werden hier bisher unveröffentlichte manichäisch-türkische Fragmente in manichäischer und uigurischer Schrift vorgelegt. Die Arbeit umfaßt die Transkription und Übersetzung der Textfragmente sowie einen Kommentar, in den weitere unpublizierte Texte eingearbeitet sind. Ein vollständiges Wörterverzeichnis und Faksimiletafeln aller edierten Fragmente bilden den Abschluß.

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten



AKADEMIE-VERLAG

DDR – 108 Berlin, Leipziger Straße 3–4

Katalog chinesischer buddhistischer Textfragmente

Von GERHARD SCHMITT/THOMAS THILO

Band 1 mit einem Anhang von Akira Fujieda und Thomas Thilo

— Berliner Turfantexte VI —

1975. Etwa 250 Seiten mit Faksimiles — 4⁰ — etwa M 61,—

Bestell-Nr. 752 485 6 (2172/6)

Die Turfansammlung der Akademie der Wissenschaften der DDR, die bisher durch die Veröffentlichung tocharischer, uigurischer, iranischer und indischer Literaturbruchstücke bekannt geworden ist, enthält auch ungefähr 6000 Fragmente chinesischer Texte. Mit dem vorliegenden 1. Band des „Katalogs chinesischer buddhistischer Textfragmente“ wird ein erster Schritt unternommen, auch diesen Teil der Turfansammlung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu erschließen. Der Katalog verzeichnet neben den üblichen Angaben zu den einzelnen Fragmenten auch alle vorkommenden Textvarianten und stellt damit eine Ergänzung zum Variantenapparat des Taishō-Tripitaka dar. Die Manuskript-Fragmente werden in einen chronologischen Rahmen von 5 Perioden eingeordnet, die vom 4. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem 10. Jahrhundert reichen. Der Katalog, der mehrere Bände umfassen wird, stellt ein wichtiges Hilfsmittel für die Erforschung des buddhistischen Schrifttums Zentralasiens dar.

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten



AKADEMIE-VERLAG

DDR — 108 Berlin, Leipziger Straße 3—4